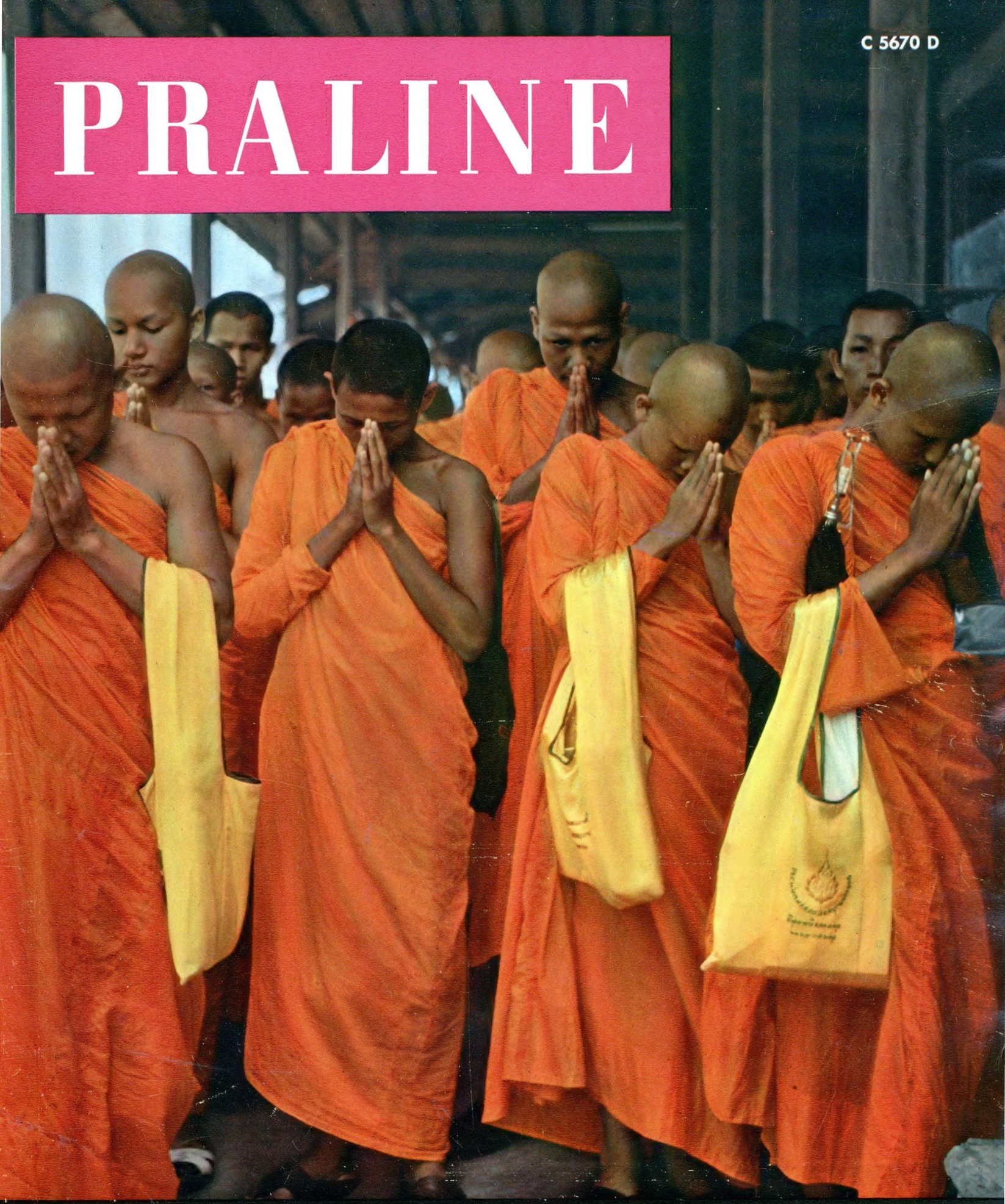
C 5670 D

PRALINE



Nummer 8

1 DM
ö. S. 8.–, Sfr. 1.30
Bei Hauslieferung zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr
Übersee $ 0.40
Printed in Western Germany
10. 4. 1962

Aus dem Reich der Pagoden

Kreuzfahrt mit der »Rotterdam«

Perfekt wohnen mit einem GRUNDIG-Zauberspiegel

Vorhang auf bei GRUNDIG: schon jetzt sind die neuen Fernsehgeräte der beliebten Zauberspiegel-Serie 1962/63 eingetroffen. „Zeilenfrei fernsehen" — das ist die Devise der neuen Saison! Deshalb bringt GRUNDIG das zeilenfreie Bild nach dem modernsten Verfahren, nämlich wahlweise ein- und ausschaltbar. Asymmetrische Geräteformen mit seitlich angebrachten Bedienungsknöpfen gaben die Voraussetzung für eine Reduzierung der bisher üblichen Gerätehöhe. Diese eleganten neuen Gehäuse werden neben den in ihrer äußeren Form bereits bestens bekannten Typen geliefert. Gleichermaßen beachtlich bei allen Zauberspiegeln ist aber die ausgefeilte Technik und die Perfektion, die für alle millionenfach bewährten Geräte der Weltmarke GRUNDIG bereits sprichwörtlich ist.

GRUNDIG

Reichillustrierte Prospekte bekommen Sie kostenlos und unverbindlich bei Ihrem Händler oder direkt von der GRUNDIG Werbeabteilung, Fürth/Bay.

Warum Wieso Weshalb?

Weshalb soll man nicht auf Grashalmen kauen?

Schon als Kinder sind wir davor gewarnt worden, auf Grashalmen zu kauen, weil dies schädlich sein könne. Warum? Durch Grashalme können sogenannte Strahlenpilze übertragen werden. Diese Pilze kommen jedoch recht häufig in der Natur vor und gelangen zum Beispiel auch über rohes Gemüse und Obst in unseren Körper, ohne dem Organismus zu schaden. Wissenschaftler haben nun entdeckt, daß in allen Fällen von Strahlenpilzerkrankung ein ganz be-

stimmter Pilz vorhanden ist, der sich wesentlich von seinen Verwandten in der Außenwelt unterscheidet und der meist als Parasit in der Mundhöhle lebt. Somit wird auch verständlich, warum die Strahlenpilzkrankheit am häufigsten in der Umgebung der Mundhöhle auftritt. Dort bilden sich nach der Infektion harte, wulstige Schwellungen, die durch Verletzung des Hautgewebes entstehen. – Das bloße Kauen von grünen Grashalmen spielt also wohl für die Entstehung der Krankheit keine direkte Rolle (wenn es auch aus rein hygienischen Gründen unterbleiben sollte). Man sollte aber darauf achten, keine reifen Ähren in den Mund zu nehmen; denn ihre scharfen Grannen können kleine Wunden verursachen, durch die dann der an der Oberfläche der Zahnfleischhaut lebende Strahlenpilz in das Gewebe eindringt und eine Krankheit auslöst.

Warum schäumt eigentlich Bier?

Jedem Kenner wird es eine besondere Freude bereiten, wenn ihm ein Glas Bier serviert wird, das eine schöne „Blume" krönt. Wie kommt es eigentlich, daß sich gerade beim Bier im Gegensatz zu anderen Getränken so starker Schaum bildet? Beim Einschenken eines Glases Bier und auch noch kurz danach läßt sich beobachten, wie in dem Getränk große Mengen kleiner Bläschen der Oberfläche zustreben. Diese Bläschen sind gefüllt mit Kohlensäure. An der Oberfläche angekommen, zerfallen sie jedoch nicht unmittelbar, wie etwa bei einer Limonade. Dafür sorgen bestimmte Stoffe, die im Bier enthalten sind. Auf diese

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite 4)

Air Puder -
Ein Frühlingsgruß
für Ihren Teint

Modell: Lauer-Böhlendorf

Man trägt Pastell in diesem Frühling . . . und wie die Mode, so sollte auch Ihr Make up sein: zart und duftend wie ein Hauch des Frühlings. Air Puder von Margarete Astor, hauchzart und duftig, ist Ihr vollendetes Make up - pflegend durch hautverwandte Öle und in sechs teintgetreuen Farbnuancen - eine bezaubernde Liebeserklärung des Frühlings an Ihre Haut, an die natürliche Schönheit Ihres Gesichts.

Margarete Astor

Kosmetik - bewußt auf die Mode abgestimmt

man trägt TREVIRA

Man trägt TREVIRA gern, weil es so viele gute Eigenschaften hat: regenunempfindlich, schnell trocknend, formbeständig und stets elegant.
Man trägt aus TREVIRA: Anzüge, Hosen, Sakkos, Gesellschaftsanzüge, Hemden, Krawatten und Socken.
TREVIRA gibt es in vielen Stoffarten, modischen Farben und Mustern, in leichten und in schwereren Qualitäten - daher auch in verschiedenen Preislagen.

TREVIRA®

Auskünfte durch den TREVIRA-Dienst BT 731ac der Farbwerke Hoechst AG. Frankfurt (M)-Hoechst

Weise sammeln sich die Bläschen an der Oberfläche in großer Zahl – und diese Ansammlung nennen wir Bierschaum. Man hat nun herausgefunden, daß mit Luft gefüllte Bierschaumbläschen noch wesentlich beständiger sind als jene, die Kohlen-

säure enthalten. Um eine möglichst ansehnliche und haltbare „Blume" auf dem Bier zu bekommen, bemüht man sich deshalb beim Einschenken, möglichst viel Luft in das Bier mit hinein zu bringen. Dies wird erreicht, indem man das Bier heftig ins Glas stürzen läßt. In Gaststätten werden heutzutage spezielle Zapfhähne verwendet, die einen dauerhaften Schaum auf dem Bier gewährleisten.

Wieso funkeln die Sterne?

Beim Anblick des mit unzähligen strahlenden und glitzernden Sternen besetzten Himmels wird mancher sich schon einmal gefragt haben, wieso eigentlich die Sterne so stark funkeln, während wir doch auf der Erde dergleichen nicht beobachten können. Die Ursache liegt in der uns umgebenden Atmosphäre mit ihren wechselnden Werten an Dichte, Bewegung und Feuchtigkeit. Gehen nämlich Lichtstrahlen durch ein Medium, so werden sie „gebrochen", das heißt: Die einzelnen Strahlen werden aus ihrer Bahn abgelenkt. Der Grad dieser Brechung hängt von der Dichte des Mediums, bei Gasen – wie in unserem Falle der Luft – auch vom Feuchtigkeitsgehalt ab. Kommt also zum Beispiel Licht von einem Fixstern, so wird es je nach

Dichte und Feuchtigkeit der Luft gebrochen. Dadurch verändert sich auch die Schwingungsbewegung des Lichtes, die Wellen überlagern sich teilweise und erzeugen so jenes funkelnde, oftmals sogar farbig strahlende Bild, das wir von dem Stern sehen. Die Planeten unseres Sonnensystems hingegen zeigen dieses Funkeln nur sehr schwach, da sie nicht mehr als Lichtpunkte, sondern schon als Lichtscheiben angesehen werden müssen, bei denen sich die Schwingungsveränderungen der einzelnen Lichtpunkte gegenseitig wieder ausgleichen oder sogar ganz aufheben.

Illustrierte
PRALINE
für Heim und Mode, Reise und Unterhaltung

HEFT 8/1962

2. VIERTELJAHR · 10. APRIL 1962

Aus dem Inhalt:

Nordsee-Kreuzfahrt mit der „Rotterdam"
Von Rotterdam nach Edinburgh und Bergen . . . 6
Vierfarbige PRALINE-Landkarte . . . 7
PRALINE berichtet in Wort und Bild
Bettler und König sammeln Almosen . . . 12
Schwimmvögel müssen beim Fischen helfen . . . 14
Kaffeestündchen in der Kirche . . . 16
Wem der Schuh paßt, darf ihn sich anziehen . . . 18
Probleme unseres Alltags
Ein Schimpfwort für tausend Rubel . . . 20
Die Legende von der „zornigen" Jugend . . . 22
Ihre Sorgen – unsere Sorgen . . . 78
Was Ärzte als Patienten erlebten (4)
Nur sonntags hab' ich keine Kopfschmerzen . . . 24
Mr. Ypsilanti verteilt ein wenig Glück . . . 28
Bericht aus Hollywood / Druckfehler . . . 32
Filme, von denen man sprechen wird . . . 34
Erzählungen
Die goldenen Münzen. Von J. Davies . . . 36
Eine törichte Frage. Von Friedrich Georg Jünger . . . 80
Damals in Jerusalem . . . 44
Sind Spiegel wirklich unbestechlich? . . . 48
Ostergrüße fürs Finanzamt . . . 49
Der große Farbbericht: Seide aus dem Fernen Osten . . . 52
Glaub' es oder glaub' es nicht: Die Kunst, aus den Sternen zu lesen . . . 58
Die großen Entdecker (4)
Cortez stürzt den Kaiser der Azteken . . . 59
Der Traum vom Happy-End . . . 64
PRALINE-Moden-Panorama
Modefrühling in Europa . . . 68
Regenmantel und Kostüm . . . 70
Sinfonie am Abend . . . 72
Meine Fälle plane ich am Herd
Ein Porträt Agatha Christies . . . 74
Das neue Buch / Die neue Schallplatte . . . 106
Brevier der Wohnkultur
Das Heim mit Blumen schmücken . . . 116
Woher kommt die Blutarmut? . . . 120
Aus dem Reich der Hausfrau
Die österliche Tafel . . . 123
Raten und Denken . . . 128

Zu unserer Titelseite:
Buddhistische Mönche in Bangkok
(Lesen Sie hierzu unseren Bericht auf Seite 12)
Foto: Mirella Ricciardi

Der abgeschlossene PRALINE-Roman
von Eric Shepherd
AFFÄRE IN HARRINGTON Seite 89

☆

Chefredakteur: Walter Lichters, Hamburg
Redaktion: Günther Hogräfer (Chef vom Dienst) • Dr. Rud. Baucken • Herbert Bonnie • Lisa Burmeister • Elfi Connemann • Volkmar Höckendorff • K. Zellmann • Marianne Lipcowitz • Mode: Liselotte Mau • Layout: Winfried O. Marker • Graphik: Bärbel Rennig
PRALINE-Korrespondenten in Athen, Brüssel, Buenos Aires, Hongkong, London, Melbourne, Moskau, New York, Paris, Rio de Janeiro, Rom, Sao Paulo, Stockholm, Tokio, Wien, Windhoek
Redaktion: Hamburg 1, Speersort 8; Tel. 32 14 56/58 • Anzeigenleitung: Leonh. Seiler, Hamburg
Verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Hans-Herbert Grosse, Hamburg, Burchardstr. 11
Verlag und Druck: Heinrich-Bauer-Verlag, Hamburg 1, Burchardstraße 11 • Fernruf: 32 15 61/65
Fernschreiber: bauerverlag 0212176 • Anzeigenpreisliste Nr. 8

Bezugsbedingungen: „PRALINE" erscheint alle 14 Tage und kostet im Einzelhandel DM 1,-; im Abonnement bei Hauslieferung DM 1,- zuzügl. ortsüblicher Zustellgebühr; im Postbezug monatlich bei Lieferung von 2 bzw. 3 Heften DM 2,34 + 0,06 DM Zustellgebühr. Bestellungen nehmen der Verlag, die Geschäftsstellen, alle Buchhandlungen und jedes Postamt entgegen. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder in Fällen höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch. Für unverlangte Einsendungen wie Manuskripte, Bildreportagen usw. wird keine Haftung übernommen. Rückporto bitte beifügen. „PRALINE" darf im Lesezirkel nur mit Genehmigung des Verlages geführt werden. – Verantwortlicher Herausgeber für Österreich: Karl Stein. Auslieferung für Österreich: Stein & Co., Salzburg 2, Alpenstraße 39, Ruf: 8 11 44 und Wien VI, Linke Wienzeile 6, Ruf 576565
Auslandspreise: Belgien bfrs 15; Dänemark dkr 2,20; England sh 2/3; Finnland Fmk 100; Griechenland Dr. 10; Island ikr 12; Italien L. 200; Luxemburg lfrs 15; Niederlande hfl 1.10; Norwegen Nkr. 2,20; Portugal Esc 10; Schweden skr 1.60; Frankreich Nfr. 1,50; Spanien Pts 20; Türkei K. 300.

Hand in Hand

Jedes Lebensalter hat seine eigenen Freuden, aber auch seine eigenen Schwierigkeiten. Bisweilen allerdings denken wir mit einer Art romantischer Sehnsucht an die „sorglosen Kinderjahre" zurück, und es kommt uns dann so vor, als sei uns damals alles spielend leicht gefallen. Gerade diejenigen, die heute oben auf der Treppe stehen, die „es geschafft" haben, vergessen recht gern, wie beschwerlich es war, die einzelnen Stufen zu erklimmen, und mancher ist sogar geneigt, sich einzubilden, er hätte immer mehrere Sprossen auf einmal genommen. Daß es nicht so gewesen ist, wird uns wieder bewußt, wenn eine kleine warme Hand vertrauensvoll nach unserer greift. Ohne Hilfe haben auch wir es nicht geschafft, und deshalb ist jetzt die Reihe an uns, anderen weiterzuhelfen.

Mit seinen alten Giebelhäusern und dem buntbewegten Markttreiben am Hafen bietet Bergen, eines unserer beiden Reiseziele, ein malerisches Bild

Nordseekreuzfahrt mit der »Rotterdam«

Eine Seereise atmet immer wieder einen unwiderstehlichen Duft von Weltweite und Fernweh, von Romantik und Abenteuer – zumal wenn ein so wunderschönes Schiff wie die „Rotterdam" bereitsteht, diese Sehnsucht zu erfüllen. Für eine Woche durften wir Gast sein auf diesem neuen, eleganten Ozeanriesen, der uns von Rotterdam aus (Bild links) auf einer erlebnisreichen Kreuzfahrt durch die Nordsee an die sommerlichen Gestade von Schottland und Norwegen führte und uns einen Vorgeschmack vermittelte von den an Herrlichkeiten und Köstlichkeiten reichen Stunden, die ein „schwimmendes Luxushotel" seinen Gästen heutzutage zu bereiten vermag.

Europäisches Nordmeer
Shetland-Inseln
Unst
Mainland
Fair-I.
Orkney-Inseln
Sanday
Pomona
Hoy
Scapa Flow
Thurso
Wick
Inverness
Elgin
Kaledonischer Kanal
Aberdeen
Peterhead
Grampians
Ft. William
Balmoral
Schottland
Dundee
Perth
Firth of Forth
GLASGOW
Edinburgh
Motherwell
Arran
Ayr
Berwick u. Tw.
Cheviot-H.
Dumfries
Blyth
Newcastle
South Shields
Carlisle
Gateshead
Sunderland
I. Man
Douglas
Barrow i. F.
Middlebrough
Lancaster
Scarborough
Flamborough-Hd.
Irische See
Blackpool
York
Hull
Anglesey
MANCHESTER
Leeds
Spurn Head
Humber
Holyhead
LIVERPOOL
Grimsby
Sheffield
Lincoln
The Wash
Cambrian Mount.
Stoke o. Tr.
Nottingham
England
Severn
Leicester
Norwich
Gr. Yarmouth
Peterborough
BIRMINGHAM
Lowestoft
Coventry
Ipswich
Gloucester
Cambridge
Swansea
Oxford
Harwich
Southend on Sea
Bristol-Kanal
Bristol
Reading
Themse
LONDON
Margate
Winchester
Dover
Southampton
Brighton
Exeter
Portsmouth
Eastbourne
Bournemouth
I. Wight
Plymouth
Torquay
Straße v. Dover
Boulogne
Calais
Der Kanal
FRANKREICH
Arras
Lille
Valenciennes
Dunkirchen
Roubaix
Kortrijk
Brügge
Ostende
Gent
BELGIEN
BRUSSEL
Namur
Maas
Lüttich
Maastricht
Antwerpen
Vlissingen
Tilburg
Eindhoven
Roermond
Düsseldf.
Duisbg.
Essen
Dortmund
Hagen
Wuppertal
Köln
BONN
Siegen
Marburg
Gießen
Koblenz
Wiesb.
Frankfurt
LUX.
Rhein
Weser
Ems
Elbe
Nordsee-K.
Ostsee-K.
Kiel
Neumünster
Husum
Flensburg
Tondern
Nordfriesische In.
Deutsche Bucht
Helgoland
Cuxhaven
HAMBURG
Wilhelmshvn.
Emden
Bremerhvn.
Bremen
Oldenburg
Leer
Verden
Hannover
Minden
Osnabrück
Lingen
Bielefeld
Münster
Enschede
Arnhem
Nimwegen
Utrecht
Rotterdam
Den Haag
Leiden
Haarlem
AMSTERDAM
Ijssel-S.
Texel
Den Helder
Leeuwarden
Groningen
Westfriesische In.
Ostfries. In.
NIEDERLANDE
Nordsee
Dogger-Bank
Große Fischerbank
Teufelsloch
Bergen
Hardanger Fjord
Sogne-Fjord
Vadheim
Sogndal
Jostedals-Bre
Jotunheim
Geiranger
Molöy
Stryn
Lom
Fagernes
Hamar
Gjövik
Myraal
Gol
Lillehammer
Hardangervidda
Odda
Rjukan
OSLO
Drammen
Glomma
Horten
Haugesund
Langfjeld
Skien
Fredrikstad
Larvik
Kragerö
Stavanger
Arendal
Egersund
Flekkefjord
Kristiansand
K. Lindesnes
Skagerrak
Skagen
Skagens Grenen
Aalborg
Hanstholm
Thisted
Kattegat
DÄNEMARK
Viborg
Randers
Holstebro
Aarhus
Jütland
Horsens
Fredericia
Esbjerg
Fünen
Odense
Blavands-Huk
Tondern
Flensburg
Husum
Kiel
Neumünster
Cuxhaven
HAMBURG
Elbe
Bremerhvn.
Bremen
Oldenburg
Leer
Verden
Hannover
Minden
Osnabrück
Lingen
Bielefeld
Münster
Enschede
Arnhem
Nimwegen
Utrecht
Rotterdam
Den Haag
Leiden
Haarlem
AMSTERDAM
Texel
Den Helder
Leeuwarden
Groningen
Emden
Wilhelmshvn.
Westfriesische In.
Ostfries. In.
Ems
Weser
Rhein
Maas
Kilometer
0 50 100
40
00
40
80
60°
56°
52°

Die Abende an Bord gehören der Geselligkeit. In den geschmackvoll ausgestalteten Gesellschaftsräumen, Tavernen und Bars der „Rotterdam" genießt man bei Tanz und Unterhaltung die internationale Atmosphäre

An Bord der »Rotterdam« notiert:

Die „Rotterdam" der Holland-Amerika-Linie unternimmt in diesem Jahr eine Kreuzfahrt vom 30. Juli bis 3. August nach Oslo und Kopenhagen. Auskünfte über alle Reisebüros oder über die Deutschland-Übersee-Verkehrs GmbH, Bremen ● In Zusammenarbeit mit der „Seetours" werden individuell Pauschalarrangements angeboten, die neben der Kreuzfahrt auch An- und Rückreise nach Rotterdam sowie ein Besichtigungsprogramm in Holland vorsehen ● Während der Kreuzfahrt gibt es nur eine Klasse an Bord, so daß Passagiere Zugang zu allen Gesellschaftsräumen haben ● Geld wird an Bord in die jeweilige Landeswährung umgewechselt ● In den Speisesälen kann man sich Tische am Tage der Einschiffung reservieren lassen ● Für Trinkgelder kalkuliert man fünf Prozent des Passagepreises ein Das Schiff verfügt über eine perfekte klinische Ausrüstung und ausgebildetes Krankenhauspersonal.

Wer jemals den Reiz freudiger Erwartung vor einer Schiffsreise erlebt hat, der wird die prikkelnde Unruhe verstehen können, die uns vor dieser Fahrt erfüllte. Es war nicht einmal das Ziel der Reise, das die Verlockung so sehr steigerte; es war die Verheißung, auf einem der neuesten, größten, elegantesten Passagierschiffe der Welt die Nordsee zu kreuzen: auf der „Rotterdam", dem stolzen Flaggschiff der Holland-Amerika-Linie, das für gewöhnlich den Liniendienst zwischen der Alten und der Neuen Welt versieht. Für eine Woche war der Ozeanriese aus diesem Dienst entlassen worden, um eine Gesellschaft von rund tausend Kreuzfahrern an die sommerlichen Gestade Schottlands und Norwegens zu führen. Sechs Tage lang sollten wir Gast sein auf diesem schwimmenden Luxushotel, sollten teilhaben an der Atmosphäre froher Geselligkeit und heiterer Lebensfreude, sollten uns verwöhnen lassen von dem Raffinement welterfahrener Gastlichkeit, sollten den Hauch der Romantik und der Internationalität spüren, die einen großen Überseedampfer erfüllen . . .

Voll köstlicher Erwartung fuhren wir nach Rotterdam, der geschäftigen Hafenstadt der Niederlande. Ein Taxi brachte uns an die Wilhelminakade, und dann lag sie vor uns, die „Rotterdam" — welch ein Schiff! 230 Meter lang, 38 000 Tonnen groß, genauso strahlend in frischem Glanz wie im Jahre 1959, als sie in Dienst gestellt wurde.

Ein Steward führt uns durch das Labyrinth der Decks und Korridore zu unserer Kabine — dieser geräumigen, großzügig-eleganten und doch auch so häuslich-gemütlichen Schlafstatt, zu der das Wort „Kabine" eigentlich gar nicht mehr paßt. Ein wenig einsam stehen wir noch da; gedämpfte Stille umgibt uns, wir müssen uns erst eingewöhnen in dieses „große Haus". Doch daß die Gewöhnung rasch vonstatten geht, dafür sorgen schon die Aufmerksamkeit und die Freundlichkeit der Stewards, die bereitstehen, uns eine Woche lang wunschlos glücklich zu machen, damit wir unbeschwert von alltäglichen Lasten und Notwendigkeiten den Komfort und die Bequemlichkeit, die Abenteuer und die Entdeckungen genießen können, die diese Reise uns in so reichem Maße beschert . . .

Wer auszieht, die Nordsee kennenzulernen, der muß ein bißchen Glück mit auf die Reise nehmen; denn der „blanke Hans" ist in diesen Breiten nicht immer spiegelblank. Doch die Veranstalter unserer Sommerkreuzfahrt scheinen mit dem Wettergott ein spezielles Abkommen geschlossen zu haben. Fast immer begleitet uns Sonnenschein.

Wir passieren die Maasmündung und gleiten in der hereinbrechenden Dämmerung dicht unter Land am Strand des mondänen Seebades Scheveningen vorüber. Lichterkaskaden strahlen auf, ein farbenprächtiges Strandfeuerwerk verabschiedet uns für die Reise nach dem Norden.

Am nächsten Morgen kreuzen wir schon über der Doggerbank, der windigsten Ecke der Nordsee. Mit 20 Knoten — oder 38 Kilometerstunden — rauscht das Schiff durchs ruhig atmende Meer. Alles aalt sich in den Liegestühlen, genießt die Sonne und die Aufmerksamkeit der Stewards, die Fruchtsäfte servieren, Kaffee, Tee oder Whisky, Geflügelsalat oder eine Auswahl aus der reichhaltigen holländischen Käseplatte. Wer mehr für Bewegung ist, spielt auf dem Sportdeck Shuffleboard oder Tennis, rackert sich beim Pingpong ab oder schiebt eine ruhige Kugel beim Midget-Golf. Und wer noch sportlicher sein will, zelebriert in frischer Seeluft seine Morgengymnastik.

Fast wie auf Kommando aber wird die schläfrige oder spielende Gesellschaft aufmerksam: Vor uns kommen holländische, deutsche, dänische, russische, englische, norwegische Trawler in Sicht, hieven silbrig glitzernde Netze an Bord und finden noch Zeit, ihre Flaggen zum Gruß zu dippen. Wir winken zurück, unser Nebelhorn dröhnt drei Generalbässe zum Dank.

Am Nachmittag machen wir es uns im Rauchsalon bequem und nehmen uns die Muße, ein Brevier der Schiffsleitung zu studieren, das helfen soll, uns in dem Labyrinth von Decks und Promenaden, 17 Gesellschaftsräumen, Cafés, Bars, Salons,

Abwechslung in den Tageslauf bringt der Schwimmwestenappell. Denn „Safety first" heißt auch die Parole auf einer vergnüglichen Kreuzfahrt

Bädern, Turnhallen, Ladenstraßen, Kliniken, Theatern, Kinos, Kindergärten und Veranden zurechtzufinden. Neben dem Bordplan lesen wir Bemerkungen wie: Gottesdienst an Bord . . . Die „Ocean Post", herausgegeben von der Schiffsdruckerei, erscheint täglich . . . Fotolabor steht Tag und Nacht zur Verfügung . . . Radiotelegramme und Ferngespräche nach jedem Ort der Erde möglich . . . Haustiere, wie Hunde, Katzen, Wellensittiche, werden im Tierheim gepflegt . . . Wäsche und Kleidung werden in der Bordwäscherei gereinigt . . .

Ein richtiger „Treppenwitz" ist das Treppenhaus der „Rotterdam", dessen breite Auf- und Abgänge spiralenförmig so um eine Mittelachse angelegt sind, daß sich Passagiere, die hinauf steigen, nie mit denen treffen, die abwärts gehen. Das Prinzip dieser Treppe ist dem Schloß Chambord bei Orleans entlehnt, wo Ludwig XV. auf diese geschickte Weise zu verhindern wußte, daß sich seine prominentesten Besucherinnen — Madame de Pompadour und die Dubarry — je zu Gesicht bekamen.

Eine Frage, die den Schiffsreisenden immer wieder beschäftigt, beantwortet das Brevier salomonisch: „Umziehen zum Abendessen? Im Grunde ist das der Wahl des einzelnen überlassen. Ist man Anhänger der ‚alten Schule' und meint, daß zum erlesenen Mahl die entsprechende Kleidung gehöre, wird man sich gern zum Abendessen umziehen. Doch viele kleiden sich nur zum Gala-Essen festlich. Deshalb erwartet niemand, daß Sie zu jedem Abendessen im Gesellschaftsanzug erscheinen. Die Ausweichmöglichkeit ist der dunkle Anzug für den Herrn, das Cocktailkleid für die Dame."

Am frühen Morgen des zweiten Tages machen wir auf der Reede von Queensferry im Firth of Forth fest. Vor uns die Häkel-Filigranarbeit der weltberühmten Eisenbahnbrücke, die die Meerenge in 110 Meter Höhe und drei Kilometer Breite überspannt. Am Kai stehen schon Autobusse bereit, die uns zur Stadtrundfahrt nach Edinburgh und in die nähere oder weitere Umgebung bringen.

Nach zwanzig Minuten Fahrt liegt sie vor uns, die alte, romantische Schottensiedlung, die wohl berümteste Kunststadt des britischen Inselreichs, in der Maria Stuart ihr unseliges Schicksal erlitt, Robert Burns seine Lieder sang, Walter Scott seine großen Romane schrieb und Graham Bell das erste Telefon konstruierte. Sichtbar überzogen von der Patina einer ruhmvollen Geschichte, präsentiert sich Edinburgh auch heute noch trotz des flutenden Verkehrs als die graue mittelalterliche Stadt am Meer. Was soll man zuerst unternehmen? Eine Fahrt über die berühmte Princess Street mit dem imposanten Denkmal Sir Walter Scotts zum Holyrood House, in dem einst Maria Stuart lebte und das trotz seines düsteren Äußeren und seines spartanischen Inneren immer noch als Sommerresidenz der britischen Königin dient . . . Einen Besuch der hoch über Edinburgh hinausragenden Burg mit dem Nationalen Krieger-Ehrenmal, Wallfahrtsort Tausender Besucher aus dem Commonwealth . . . Faszinierend ist der Blick von hier oben auf die Stadt, die Prunk und Pracht der Königskrone des Mittelalters noch deutlich ahnen läßt . . .

Wir haben den Firth of Forth wieder verlassen und nehmen Kurs auf Nordost, hinein in die dunkelnde Nordsee. Nach einem erlebnisreichen Tag sind wir zurückgekehrt auf unser schwimmendes Hotel, erneut umgibt uns die Atmosphäre des „großen Hauses" mit seinen mannigfaltigen Möglichkeiten der Abwechslung. Das Tagesprogramm verheißt nach dem Dinner die abendübliche Kurzweil in allen Sälen, Salons und Bars. Was möchten Sie lieber: Cocktailstunde im „Ambassador" oder Zigeunermusik im „Café de la Paix"? Preistanzen im „Ritz Carlton" oder Kabarett in der „Tropic Bar"? Oder steht Ihr Sinn mehr nach einer gemütlichen Stunde in der Bibliothek, wo Bücher in allen Sprachen auf Leser warten, oder gar nach einer Welturaufführung im großen Kinosaal? Die „Rotterdam" macht es ihren Passagieren nicht leicht, in fünf Tagen alles durchzuprobieren . . . Als wir spätabends in die Kabine zurückkehren, bitten wir den Steward, uns zum Morgengrauen zu wecken, damit wir ein weiteres einmaliges Erlebnis nicht versäumen: die Einfahrt in den Bergen-Fjord.

Pünktlich um fünf Uhr summt das Telefon am Bett. Wir kleiden uns warm an und fahren hinauf zum Brückendeck, wo wir aus fast 30 Metern Höhe über See den schönsten Blick haben. Strahlend gleißt die Sonne über die sommerschneebedeckten Granitkuppen himmelhoher Berge, deren scharfe Grate und Klippen in das tiefblaue, brandende Wasser hinabzustürzen scheinen. Dann öffnen sich schmale Buchten, geben den Blick frei auf saftig-grüne Täler und Wiesen, die zu den grauen Gipfeln hochhangeln. Bäche und schäumende Wasserfälle werden sichtbar, Schafe, Wege, ja sogar Autostraßen. Wo immer es Platz und Gezeiten zulassen, erheben sich jene kleinen nordischen Holzhäuser, rot und weiß bemalt, mit grünen und schwarzen Dächern. Zahlreiche winzige Motorpinnen

Sie haben schon oft Tips für Kreuzfahrten gegeben. Doch noch nie habe ich darunter eine Schiffsreise gefunden, die von Deutschland aus in südlichere Breiten führt. Gibt es das nicht?

Sie haben recht: Kreuzfahrten, die von deutschen Häfen nach dem Süden ausgehen, sind wirklich rar. Aber in diesem Jahr gibt es eine Gelegenheit. Vom 6. bis 19. Juli wird mit der CHUSAN (24 000 to) der P. & O.-Orient-Lines eine Kreuzfahrt veranstaltet, die von London über Cuxhaven nach Lissabon, Madeira, Casablanca und Vigo wieder zurück nach Cuxhaven und London führt. Sie können also Ihre Reise in Cuxhaven beginnen und beenden. Der Mindestfahrpreis für die 14tätige Reise beträgt ab Hamburg ca. DM 845,–. Nähere Auskunft erhalten Sie über alle Reisebüros.

☆

Ich habe neulich gelesen, daß die schwedischen Staatsbahnen Pauschalarrangements anbieten, die Fahrt und Unterkunft einschließen. Wissen Sie etwas darüber?

Die schwedischen Staatsbahnen halten auch in diesem Jahr wieder für verschiedene Gebiete des Landes Pauschalaufenthalte bereit. Eine Zusammenstellung dieser Möglichkeiten finden Sie in der Broschüre „Ferien in Schweden 1962", die Sie in den Reisebüros oder bei den Auskunftsstellen der Deutschen Bundesbahn kostenlos bekommen können.

☆

Wir wollten gern im frühen Sommer an die Nordsee fahren. Nachdem wir nun so viel über die von der großen Sturmflut verursachten Schäden gelesen haben, fragen wir uns, ob die Saison davon nicht beeinträchtigt wird?

Diese Sorgen brauchen Sie nicht zu haben. Nach Auskunft der zuständigen Fremdenverkehrsstellen sind die Unterkünfte in den Nordseebädern von der Sturmflut nicht in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch die Schäden am Strand und an den Kurpromenaden werden bis zum Beginn der Saison wieder hergestellt sein. Die Ostseebäder wurden ohnehin von der Sturmflut nicht betroffen. Auch der Reiseverkehr in Hamburg verläuft wieder völlig normal.

☆

Ich habe einmal etwas von einem Internationalen Krankenschein gehört. Was hat es damit eigentlich auf sich?

Wenn Sie auf einer Auslandsreise ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen müssen, so werden Sie normalerweise als Privatpatient behandelt, das heißt: Sie müssen die Kosten sofort in bar bezahlen. Mit Frankreich, Österreich und den drei Benelux-Ländern besteht jedoch ein Sozialversicherungsabkommen, das einen Ausgleich der Krankenkosten vorsieht. Wenn Sie in diese Länder reisen, können Sie sich von Ihrer Kasse einen Internationalen Krankenschein ausstellen lassen und genießen dann die gleichen Rechte als Kassenpatient wie in Deutschland.

☆

Sie brachten neulich eine Notiz über die neuen Zollbestimmungen und erwähnten dabei, daß die Zollpauschale für Mitbringsel jetzt DM 200,– betrage. Stimmt das wirklich?

Nein, es handelt sich in diesem Fall um ein Mißverständnis. Geschenke und Mitbringsel bleiben auch weiterhin nur bis zu einem Warenwert von DM 50,– zollfrei. Die Zollpauschale von DM 200,– hat eine andere Bedeutung: Sie können entweder die eingeführten zollpflichtigen Waren einzeln verzollen oder aber – falls ihr Warenwert DM 200,– nicht übersteigt – eine Pauschalverzollung in Anspruch nehmen.

☆

Können Sie mir sagen, wann in diesem Sommer das Fährschiff von Kiel nach Oslo verkehrt?

Der Sommerfahrplan des Fährschiffes PRINS HARALD, der am 22. Mai beginnt und am 30. September endet, sieht jeweils drei Fahrten wöchentlich in beiden Richtungen vor. Das Schiff verkehrt ab Kiel jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag um 12 Uhr (Ankunft in Oslo am folgenden Tag um 8 Uhr) und ab Oslo jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend um 18.30 Uhr (Ankunft in Kiel am folgenden Tag um 8 Uhr). Der Mindestpreis beträgt für die einfache Fahrt DM 53,–, für die Hin- und Rückfahrt DM 92,–. Die Kosten für den Autotransport betragen bei Wagen bis 2,85 m Länge DM 39,–, bis 4,25 m DM 50,–, bis 5 m DM 62,–, bis 6 m DM 73,–.

Kleiner Bummel durch die Geschäftsstraßen von Edinburgh. Die Landausflüge geben den Teilnehmern der Kreuzfahrt nicht nur Gelegenheit, die Sehenswürdigkeiten fremder Länder zu entdecken, sondern auch mit einem Souvenir ein Stück der weiten Welt mit nach Hause zu nehmen

Fotos: Günther (2), Länderpress (3), Holland-Amerika-Linie (2), PRALINE

geben uns bald das Geleit durch den Fjord; schließlich erlebt man es nicht alle Tage, daß so ein Riesenschiff zu Besuch kommt. Wir an Bord bewundern indes die Geschicklichkeit, mit der Commodore Bouman und der norwegische Lotse die 230 Meter lange „Rotterdam" an die kurze Pier von Bergen manövrieren.

Von Bergen geht die Mär, daß es dort an 366 Tagen im Jahr regne — sofern wir nicht ein Schaltjahr haben, dann regne es 367 Tage. Das mag etwas übertrieben sein, doch auch zu unserer Ankunft nieselt es. Aber auch das kann seinen Reiz haben. Rund zwölf Millionen Berge gäbe es in Norwegen, erzählt die Führerin von Cooks Reisebüro, das den Landausflug arrangiert. Deshalb sei das Reisen hier auch umständlicher als in anderen Ländern. Wir finden, daß die Bergener Autofahrer wahre Artisten sind. Sie bringen uns an atemberaubenden Schründen vorbei und durch engste Haarnadelkurven sicher ans Ziel: zur ältesten Kirche Norwegens in Fanetoft, jenem merkwürdigen Holzbau, der nicht einen einzigen Nagel aufweist; nach dem sagenumwobenen Troldhaugen, wo wir das Haus des Komponisten Edvard Grieg besichtigen können. Wer Lust hat zu einem Tagesausflug nach dem Badeort Solstrand, kann von dort den Hardanger- und Folgefonnengletscher besehen. Oder wie wäre es mit einem heimischen Volksfest? Wir sagen ja und erleben echte norwegische Folklore mit Tanz, Geigen und Volksliedern in Fana, südlich von Bergen. Überdies wird uns da ein gastronomisches Geheimnis offenbart — das Nationalgericht Norwegens: der Fischkloß. Normalerweise bietet man ihn Fremden nicht an, während die Norweger selbst darin öfter als in allen anderen Gerichten schwelgen. Der Fischkloß ist wirklich eine Delikatesse — selbst für unsern durch die Bordküche wahrlich sehr verwöhnten Gaumen. Er wird in weißer Milch- oder Sahnesoße mit Pellkartoffeln und Salz gereicht und schmeckt ebensogut wie der Hummer in Trondheim oder die frischen Krabben in Bergen.

An Bord zurückgekehrt, lesen wir im Programm des nächsten Tages: „Vier Uhr Sonnenaufgang — Wir verlassen Bergen für einen Ausflug in den Hardanger- und Stavangerfjord." Trotz der frühen Stunde finden wir uns an Deck ein.

Überzogen von der Patina einer ruhmvollen Geschichte, breitet sich Edinburgh vor uns aus – die alte, romantische Schottensiedlung, die Prunk und Pracht des Mittelalters noch ahnen läßt. Die Stadt selbst und auch die nähere Umgebung bieten den Besuchern eine Fülle von mannigfaltigen Eindrücken

Sieben malerische Hügel umgeben die Stadt Bergen, die mit ihren vielen kulturhistorischen Denkmälern wie in einem Kaleidoskop die Geschichte Norwegens widerspiegelt. Berühmt ist die Aussicht vom Floyen, auf den eine Gondelbahn hinaufführt. Südlich der Stadt liegt der Badeort Solstrand

Wir lichten Anker, verlassen das regnerisch-gastliche Bergen und dampfen durch Morgennebelschwaden in den Hardangerfjord. Die Gipfel glühen im Morgenrot, auf den dunklen Wassern lagert Stille.

Wer je eine Fahrt durch die fast unheimliche Welt senkrecht aufsteigender Fjelde erlebt hat, wird sie sicher nicht mehr vergessen. Kann es etwas Atemberaubenderes und Romantischeres geben als dieses Schären- und Klippenlabyrinth, als diese geradezu beklemmende Stille, die nur hin und wieder vom schrillen Schrei einer Möwe oder Lumme, eines Alks oder Sturmvogels jäh zerrissen wird? . . . Während wir noch an der Reling stehen und dieses wundervolle Schauspiel der Natur genießen, nimmt die „Rotterdam" bereits wieder Kurs Richtung Heimat. Morgen nachmittag werden wir in Rotterdam an Land gehen. Bis dahin verbleiben uns noch eineinhalb Tage, die Bequemlichkeiten und Delikatessen auszukosten, die unser Schiff uns bietet.

Auch die Besatzung hat sich zum Abschied noch eine Überraschung ausgedacht: Während der schnittige Bug der „Rotterdam" die Nordsee durchpflügt, wirbelt am letzten Abend die „Crew-Show" über die Bühne des großen Theaters und serviert uns ein ausgelassenes Unterhaltungsprogramm. Ein Galadiner der Schiffsleitung verabschiedet uns schließlich.

Die letzten glücklichen Stunden an Bord machen es uns wirklich schwer, zu entscheiden, was nun das Schönste an dieser Reise war: Das Erlebnis der See, zweier der bemerkenswertesten Städte Europas und zweier so gegensätzlicher Landschaften wie Schottland und Norwegen — oder der Genuß, auf einem so wunderschönen Schiff wie der „Rotterdam" Tage unvergleichlicher Erholung und Stunden wirklich seltenen Glücks zu verleben . . .

Wie in einem Terrassencafé an südlichen Gestaden fühlt man sich auf dem Sonnendeck der „Rotterdam". Der blaue Himmel, die frische Brise, das Rauschen des Meeres lassen die Stunden zu einem glückhaften Erlebnis werden und steigern die Erwartungsfreude auf die neuen Ziele, denen das Schiff nun entgegengleitet

Im nächsten Heft:

RUND UM DEN MILLSTÄTTER SEE

Südliche Sonne und herrlichen Badestrand, Waldspaziergänge und Bergtouren, buntes Leben und beschauliche Stille halten die idyllischen Ferienorte an dem Kärntner See bereit

Abseits vom Getriebe der Welt und losgelöst vom Alltag leben die Mönche ganz der Versenkung in die Lehre Buddhas. Jeder Thai – auch der König – ist

Bettler und König sammeln

Während sich die politischen Unruhen in den Nachbarstaaten Thailands von Tag zu Tag steigern und Aufruhr, Militärputsche und Guerillakrieg immer heftigere Formen annehmen, bemüht sich das frühere Siam, die drohenden Schatten über dem eigenen Land zu bannen und Ruhe und Frieden zu erhalten. In Thailand lebt das alte Asien noch in seiner Ursprünglichkeit und Originalität, das — frei von der Vormundschaft kolonialer Mächte — seine jahrhundertealte Kultur aufbauen und entfalten konnte. Im Gegensatz zu den Staaten ringsum, die vor kurzem ihre Souveränität erhielten und sich nun kopfüber in das Abenteuer einer gewaltsamen Industrialisierung stürzen, verläuft das Leben in Thailand, dem „Land der Freien", noch im vollkommenen Einklang mit der Natur, leben die Siamesen noch im tausend Jahre alten Rhythmus. Hier haben keine fremden Einflüsse die Tradition des Landes gestört — eine Tradition, die weitgehend von der buddhistischen Lehre geprägt wird. Glücklich, unberührt von der Hast und Nervosität der westlichen Welt und ohne große Bedürfnisse leben die 21 Millionen Menschen in Thailand, ganz den

Für ihre täglichen Wege kennen die Mönche in Bangkok kein anderes Verkehrsmittel als das Boot. Die „Clongs" (Kanäle) sind trotz vieler neuer Asphaltstraßen die Hauptverkehrsadern geblieben; hier vollzieht sich heute noch aller Handel und Wandel

verpflichtet, einige Monate als Mönch im Kloster zu verbringen

Mehr als dreihundert Tempel hat die thailändische Hauptstadt aufzuweisen. Steine und Porzellane verschmelzen hier zu einem verwirrenden Mosaik der Farben. Vor dieser eindrucksvollen Kulisse begegnet man überall den buddhistischen Mönchen, die aus dem Straßenbild nicht wegzudenken sind

Fotos: Mirella Ricciardi

Almosen

Pflichten ihrer Religion hingegeben, die getreu einem seit Jahrhunderten überlieferten Ritus durch den buddhistischen Mönch in seinem leuchtend gelbroten Überwurf ihre lebendige Verkörperung erfährt. Mehr als 20 000 Klöster zählt das Land mit über 200 000 Mönchen. Jeder Thai ist verpflichtet, mindestens drei Monate seines Lebens in einem Kloster zu verbringen. Selbst der König, für den dieses Gesetz ebenso gilt wie für die Ärmsten des Landes, muß einmal in seinem Leben morgens von Haustür zu Haustür gezogen sein, um seinen Mundvorrat für den Tag zusammenzutragen. „Sei zufrieden mit dem, was du besitzt", lautet eine Grundthese des Buddhismus. Getreu dieser Lehre verzichten die Mönche auf jedes persönliche Eigentum und leben ausschließlich von Almosen. Die buddhistischen Klöster sind Stätten der Weisheit und Beschaulichkeit, der Erziehung zu Milde und Toleranz. Losgelöst vom Lärm des Alltags, in völliger Weltentrücktheit betreiben die Mönche ihre Exerzitien, um in der Versenkung in die Lehre Buddhas inneren und äußeren Frieden zu finden, den wir heute — selbst in diesen vorösterlichen Tagen — so sehr entbehren müssen.

Unzählige wertvolle Opfergaben, die in den Besitz der Klöster übergehen, lassen die Gläubigen Tag für Tag in den Tempeln zurück. Den Mönchen ist persönliches Eigentum untersagt: Inneren Frieden können sie nach ihrer Lehre nur ohne irdischen Besitz finden

Wie in alten Zeiten dienen die gelehrigen Kormorane den chinesischen Fischern als geschickte Helfer beim Forellenfang in den Gebirgsflüssen

Schwimmvögel müssen beim Fischen helfen

Angesichts der großen Ernährungsprobleme in Rotchina lebt jetzt verstärkt jener alte Brauch wieder auf, der im China längst vergangener Zeiten zum Alltag der Landbevölkerung gehörte: der Fischfang mit abgerichteten Schwimmvögeln, den Kormoranen. In unseren Breiten als Fischereischädlinge verfolgt, leisten diese Vögel in asiatischen Ländern ihren Besitzern große Dienste. Wahre Meister ihres Fachs, tauchen die gefiederten Gehilfen der Fischer in den Gebirgsflüssen pfeilschnell nach Forellen. Um zu vermeiden, daß die Kormorane mit ihrer Beute davonfliegen und sie selbst verspeisen, hält der Fischer sie an einer Leine, die in einer Schlinge um den Hals der Vögel endet, so daß sie zwar die Fische fangen, aber nicht verschlucken können. In den Hauptfangzeiten ist eine regelrechte Floßflotte auf den Flüssen unterwegs, die Hunderte von Kormoranen mit sich führt. Für die Bewohner der Seen- und Flußgebiete bedeuten die Erträge dieses abenteuerlichen Unternehmens eine schmackhafte Bereicherung des kargen Speisezettels, denn die Forelle ist nicht nur bei uns, sondern auch im Fernen Osten eine beliebte Delikatesse.

Fotos: Graziani

Auf kleinen Flößen rudern die Chinesen mit ihren Kormoranen zu den Fischgründen, wo die Schwimmvögel pfeilschnell nach Forellen tauchen, die sie ihrem Herrn treulich „abliefern". Damit die gefiederten Gehilfen ihre Beute nicht verspeisen, hält der Fischer sie an einer Leine, die in einer engen Schlinge um ihren Hals liegt

Unsererseits
gut
vorbereitet –
Ihrerseits perfekt gekocht!
Herzhafte Fleischklößchen, zarte Eiermuscheln, pikante Gewürze – dazu die Sorgfalt und Phantasie eines erfahrenen Chefkochs – das ist das reizvolle Rezept für die Fleischklößchen-Suppe von Knorr . . . unsererseits gut vorbereitet –
Die Knorr-Fleischklößchen-Suppe jetzt noch von Ihnen liebevoll bereitet und serviert – das gibt einen herzhaften Genuß. Knorr wünscht guten Appetit.
Sorgfalt
Phantasie
Knorr
60
Fleischklößchen
Suppe mit Eiermuscheln
4 Teller Feinkostsuppe – 60 Pf
Kaufen! Kochen! Schmecken lassen!

K 9/62

Wie in einem Großstadt-Espresso sitzen die Gäste im Kaffeestübchen von St. Marien in London an kleinen Tischen oder auf Hockern beim Mokka. Eine willkommene Gelegenheit, Sorgen und Nöte miteinander zu besprechen

Kaffee-Stündchen in der Kirche

In dem Bemühen, die Gemeindeglieder öfter und regelmäßiger zum Gottesdienst zu versammeln, gehen besonders tatkräftige Pfarrer heute vielfach neue Wege. Sie bemühen sich, jenen kleinen, menschlich verständlichen Wünschen entgegenzukommen, die man sich im allgemeinen nicht in der Kirche, sondern in den eigenen vier Wänden erfüllt. Einen guten Erfolg mit dieser Methode erzielte Pfarrer Nicolas Stacey von St. Marien im Londoner Stadtteil Woolwich, der kürzlich im Nebenschiff seines Gotteshauses eine moderne Kaffee-Bar und einen geschmackvoll ausgestatteten Klubraum einbauen ließ. Beide Einrichtungen erfreuen sich lebhaften Zuspruchs; der Pfarrer schuf damit in einer Zeit der Unrast eine Voraussetzung für das ins Stocken geratene Gespräch von Mensch zu Mensch.

Fotos: Ilse Collignon

Jeden Wochentag ist die Kaffeebar von St. Marien zwischen 10.30 und 21.30 Uhr geöffnet. Aber auch sonntags kann man in der Kirche gemütlich seinen Espresso trinken, allerdings erst nach dem Besuch des Gottesdienstes. Der Erlös aus der Kaffeebar ist für die Gemeindekasse bestimmt

Eine schalldichte Glaswand trennt den Kaffeeraum vom Hauptschiff. Inzwischen ist die neue Einrichtung, die nach einer umfassenden Restauration der altehrwürdigen Kirche geschaffen wurde, zu einer Besonderheit geworden, die neben Einheimischen auch manchen Touristen anlockt

dx 3/62a

Der gute Wink Nr. 6: Babywäsche muß besonders saugfähig sein; aus leicht verständlichen Gründen – und weil sie dann auch „hautsympathischer" ist. Deswegen dixan genau dosieren. Denn bei richtiger Dosierung verhindert dixan Kalkablagerungen auf der Wäsche, die das Saugvermögen herabsetzen. *

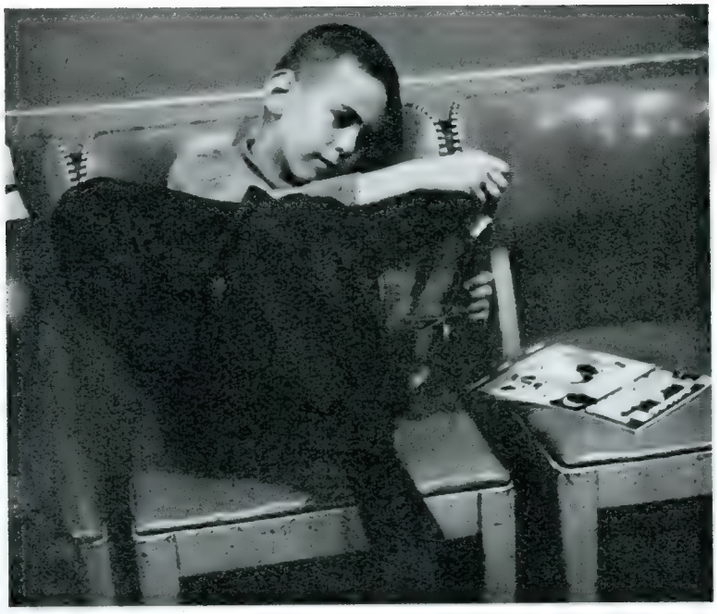
In die moderne Waschmaschine gehört eine besondere Lauge

Darum hat Henkel das Spezialwaschmittel dixan geschaffen

* Wenn Sie irgendwelche Fragen über die Pflege der Wäsche in Ihrer Waschmaschine haben, dann wenden Sie sich bitte an den Henkel-Beratungsdienst, Düsseldorf. Wir helfen Ihnen gern

Zum Schreien findet diese kleine Kundin die fremde Umgebung des Selbstbedienungsladens, aber wer schön sein will, muß eben leiden

Wem der Schuh paßt, der darf ihn sich anziehen



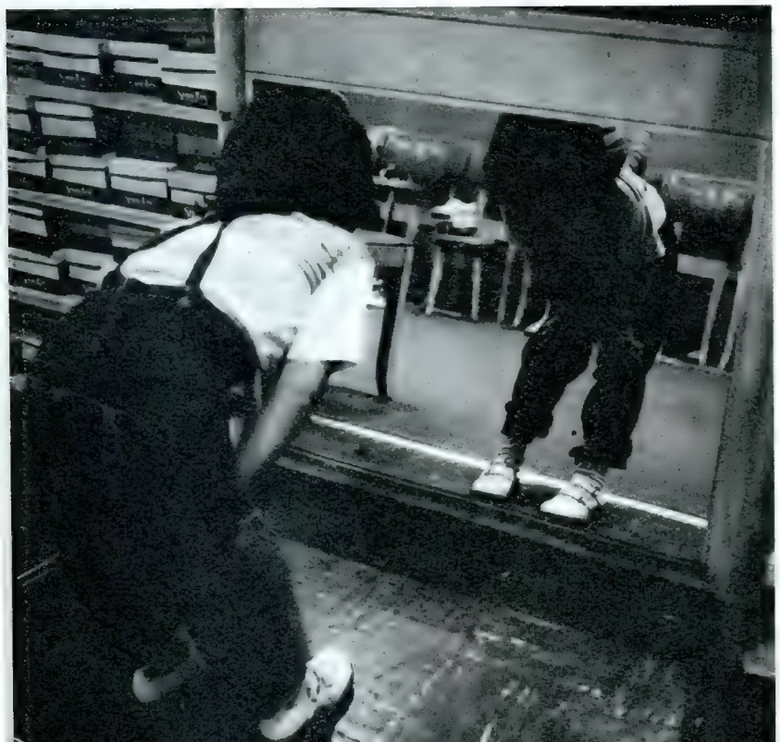
Selbst ist der Mann, sagte sich Peter, nahm ein Meßgerät unter den Arm und suchte sich einen freien Platz zum Anprobieren. Die Wahl der neuen Schuhe bereitete ihm kaum Schwierigkeiten. „Wie sie aussehen, ist nicht so wichtig", meinte er, „Hauptsache, sie drücken nicht!"

Daß im Zeitalter des stetigen Wettbewerbs um die Gunst des Kunden originelle Einfälle und Ideen immer wieder nachhaltige Erfolge erzielen, bewies ein amerikanischer Geschäftsmann, als er kürzlich einen Schuh-Selbstbedienungsladen für Kinder eröffnete. Sämtliche Räume und Regale mit Hunderten von Schuhen stehen den kleinen Kunden zur Verfügung, die nach Herzenslust stundenlang Kisten und Kartons durchstöbern dürfen oder Modelle, Größen und Preise vergleichen können, ohne daß sie jemand dabei stört. Kein Wunder, daß das Geschäft floriert und vom Morgen bis zum Abend das Lachen und Lärmen der Kinder die Räume erfüllt. Der Besitzer des Selbstbedienungsladens ist aber nicht nur ein findiger Geschäftsmann, sondern auch ein großer Kinderfreund, der genug Humor besitzt um zu erklären: „Wenn wir abends den Laden geschlossen haben und vor uns das Chaos sehen, wünschen wir uns für drei Tage eine einsame Insel, auf der wir uns erholen können. Wir freuen uns auch über die Begeisterung der Kleinen, und das gibt uns die Kraft, weiterzumachen."

Nach Herzenslust dürfen die Kleinen in den Regalen herumstöbern, und wenn der Inhaber sich oftmals nach Ladenschluß auch die Haare rauft, weil kein Schuhkarton mehr dort zu finden ist, wo er hingehört, so macht ihm doch das Geschäft ebensoviel Freude wie den kleinen Kunden

Fotos: Three Lions

Einen kritischen Blick in den Spiegel kann sich auch die jüngste Evastochter nicht versagen. Werden die neuen Schuhe auch meinen Freundinnen gefallen, und passen sie zum Sonntagskleid? Das sind die Gedanken, die schon einem kleinen Mädchen durch das Köpfchen gehen



„Zeig her deine Füße", meinte die hilfsbereite Anne, als ihr kleiner Spielgefährte Peter zum erstenmal den Selbstbedienungsladen besuchte und nicht gleich mit dem ungewohnten Meßgerät zurechtkam. Natürlich konnte der kleine Mann ein solch liebenswürdiges Angebot nicht abschlagen

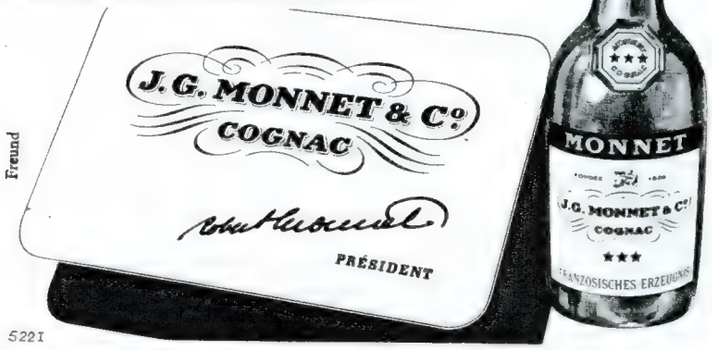
Monsieur Monnet trinkt aus einem tiefblauen Glas.

„Da bin ich mit dem Assistenten meines Chefkellermeisters gerade dabei, Cognac-Destillate zu prüfen. Ein wichtiges, ein verantwortungsvolles Geschäft, wie Sie sich denken können, denn nur die rechte Mischung der nach Herkunft und Jahrgang unterschiedlichen Destillate ergibt den unvergleichlich feinen Geschmack, der meinen Cognac MONNET auszeichnet. Warum ich aus einem blauen Glas trinke?

Sehen Sie, bei der Beurteilung einer Sache wirken gewöhnlich immer alle Sinne mit. Hier dürfen es aber zunächst nur der Geschmacks- und Geruchs-Sinn sein. Die Farbe des Produktes, jener herrliche, bernsteinfarbene Ton alter Destillate, schaltet einstweilen aus. Das Auge darf jetzt noch nicht mit urteilen und um jede Beeinflussung zu vermeiden, benutze ich diese dunkelblauen Probiergläser.

Wir geben uns um unseren Cognac MONNET schon sehr viel Mühe, denn unsere mehr als hundertjährige Cognac-Tradition verpflichtet uns zu unbedingter Qualität. Wirklich, auch Sie, monsieur, sollten Cognac MONNET versuchen, ich denke, Sie werden Ihre helle Freude an ihm haben."

MAISON FONDÉE 1838



Freund

5221

Eine zeitkritische Studie

Ein Schimpfwort wiegt tausend Rubel

In dem Wettlauf zwischen Ost und West wird es vielleicht einmal von entscheidender Bedeutung sein, welches der beiden Lager das Vertrauen der Entwicklungsländer erwirbt. Niemand hat allerdings bis jetzt den Schlüssel zum Herzen des Asiaten und Afrikaners entdeckt; sowohl die Vertreter der östlichen als auch der westlichen Welt ecken immer wieder an, weil sie in ihren abendländischen Vorstellungen befangen bleiben. Ein Beispiel dafür, welche Probleme im täglichen Leben für den weißen Mann entstehen, wenn er den „Fernost-Knigge" nicht beachtet, zeigt der nachstehende Bericht über die Erlebnisse eines Ingenieurs aus der Bundesrepublik.

☆

Ein deutscher Ingenieur, äußerst tüchtig und gewissenhaft, der bei einem Bau in einem asiatischen Land die Aufsicht führt, ist im Haus eines der einheimischen Verantwortlichen eingeladen. Während des Abendessens kommt ein asiatischer Untergebener des Ingenieurs, einer der Beamten des Baubüros, herein und meldet eine Störung. Der Ingenieur hört, daß durch irgendeine Schlamperei eine völlig unnötige Verzögerung eingetreten ist, daß Material vertan wurde — mit einem Wort, die Nachricht ist für ihn wirklich sehr ärgerlich. Er tut, was jeder europäische Ingenieur in so einem Fall zuerst tut, er flucht und nennt den Baupolier einen Idioten. Er schimpft sich den Ärger von der Seele. Dann gibt er, noch in rüdem Ton, die Anweisung - und wendet sich wieder seinen Gastgebern zu. Er bemerkt gar nicht oder kaum, daß plötzlich eine sonderbare Verstimmung eingetreten ist, daß alle anwesenden Asiaten sich in einer Atmosphäre des Einverständnisses von ihm distanziert haben. Er ahnt nicht, daß er sich vielleicht Feinde geschaffen hat.

Asiaten schimpfen nicht

Er kann, da er frisch von Europa gekommen ist, nicht wissen, was er angestellt hat. Der Asiate — und das gilt besonders für die dichtbevölkerten Gebiete Ostasiens, von Indien und Pakistan bis Japan — hat durch Jahrtausende engsten Zusammenlebens eine Selbstbeherrschung im Ausdruck seiner Gefühle entwickelt, die uns fremd ist. Bei uns findet man es natürlich, daß man einem Ärger wenigstens in Worten freien Lauf lassen kann. Für den kultivierten Inder oder Japaner wirkt das aber ungefähr genauso primitiv und unerzogen, so abstoßend, als wenn bei uns ein eingeladener Ingenieur der Dame des Hauses mit einigen rüden Worten auf die Schulter klopfen wollte. Die meisten Länder Ostasiens haben eine jahrhundertelange Bevormundung durch die Weißen hinter sich. Für sie ist der Europäer immer noch der Kolonialherr. Die Änderung der europäischen Einstellung, die ja vor allem eine Änderung des politischen Klimas und das Aufkommen neuer Moralbegriffe in einer noch recht schmalen intellektuellen Schicht ist, dringt erst langsam in ihr Bewußtsein. Wir schleppen noch ein Jahrtausend nach den Hunnen-, Ungarn- und Mongolenstürmen, dreihundert Jahre nach dem letzten Türkenvorstoß die Angst vor der „gelben Gefahr" aus Asien mit. Wieviel unmittelbarer geistert in der Vorstellung der Asiaten noch die „weiße Gefahr"!

Das Ende des „Sahibs"

Jede leiseste Brüskierung, jede eingebildete Zurücksetzung wird sofort zur „weißen Anmaßung". Der Asiate überlegt nicht lange, daß der deutsche Ingenieur zu Hause den deutschen Baupolier genauso abkanzelt — er fühlt, daß es der „weiße Sahib" eben nicht der Mühe wert findet, gegen Asiaten auch nur die primitivsten Regeln des Anstandes zu wahren, daß er sie absichtlich erniedrigt. Bei Geschäftsabschlüssen fürchten Asiaten immer, von den Europäern übers Ohr gehauen zu werden. Darum feilschen sie immer noch weiter und suchen noch weitere Sonderwünsche, die oft reine Schikanen ohne Wert sind, durchzudrücken. Und wehe, eine europäische Firma verzögert eine Lieferung. Viele asiatische Handelspartner sehen darin eine Beleidigung. In einem Tokioer Studentenheim etwa, in dem auch weiße Studenten wohnen, können die japanischen Pensionäre selbstverständlich Beschwerden vorbringen. Aber keiner der Europäer und Amerikaner wagt es, sich über die Kost oder über einen Mangel in der Reinigung zu beklagen: Er ist si-

cher, böse Gesichter zu sehen und von den asiatischen Kollegen zu hören: „Ach, ihr spielt euch immer noch als Herren auf!"

Diese Erscheinungen lassen sich nicht von heute auf morgen abschaffen. Sie wären auch nicht so arg — weil sie ja nicht nur die westlichen, sondern auch die östlichen Weißen betreffen. Aber einem russischen Ingenieur würde ein ähnlicher Fehler schwerlich zustoßen — weil die Russen ihre Leute schulen, bevor sie sie nach Asien schicken. Jedes deutsche Schimpfwort ist deshalb für den Osten Tausende Rubel wert.

Ein anderer Umstand, der die Asiaten sehr oft gerade gegen die Leute aus dem Westen einnimmt — aber nicht so leicht gegen die kommunistischen Techniker und Arbeiter — ist deren übertriebener Luxus. Die meisten Europäer in Asien sind sehr gut bezahlt, sonst würden sie gar nicht nach Asien gehen. Sie leben daher meist besser als zu Hause. Dadurch wird der Kontrast zur Lebensweise der Asiaten noch auffallender.

Eine falsche Einstellung

Besonders schwer fällt es europäischen Frauen, den asiatischen Umgangston zu treffen. Nirgends in Asien hat die Frau soviel Selbständigkeit und so ein freies Auftreten wie die Europäerin oder gar die Amerikanerin. Sie wird daher sehr leicht unangenehm auffallen. Andererseits lächelt der Asiate darüber, wenn er sieht, wie die Frau eines Ingenieurs selbst in der Küche Hand anlegt, wie sie versucht, die einheimischen Dienstpersonen, denen das völlig verrückt und lachhaft vorkommt, zu belehren und zu beaufsichtigen. Freilich sind diese Lehren leichter gegeben als befolgt. Unter dem zermürbenden Klima, im ständigen Kampf mit Hitze, Insekten und einer fremdartigen Arbeitsauffassung, sagt sich zuletzt mancher Europäer: Warum soll ich fortwährend Rücksicht nehmen und auf die seelischen Hühneraugen dieser Asiaten achten, sie sollen froh sein, daß wir ihnen ihre Fabriken bauen und Millionen an Entwicklungshilfe schenken!

Diese Einstellung ist sehr gefährlich. Denn es geht um den Ruf der westlichen Welt, um die Meinung, die der durchschnittliche Asiate von unserer Lebensordnung, von unseren Idealen bekommt. Und wenn schon in Jahrhunderten ungeheuer viel dadurch verdorben wurde, daß Europa seine Sträflinge in die Kolonien schickte, so sollte man das wiedergutmachen, indem nur Leute mit hohen menschlichen Qualitäten nach Asien geschickt werden. E. G.

Das erst
macht SIE liebenswert!

Darin sind sich alle Männer einig: jede Frau gewinnt, die Charme mit Herz zu verbinden weiß. Liebevoll geht sie auf seine kleinen Eigenheiten ein und errät auch unausgesprochene Wünsche. So läßt sie sich eine gewisse Mühe um ihn nicht nehmen und legt ihm z. B. seine Unterwäsche zurecht. Nicht irgendwelche, sondern genau die, in der er sich wohl und sicher fühlt und die ihm gefällt: BENGER RIBANA!

BENGER RIBANA-Herren-Unterwäsche
- weich, leicht und körperbehaglich
- mit kochfestem körperelastischen Bund
- strapazierfähig, haltbar und TEXYLON-veredelt – man merkt's nach jeder Wäsche
- 2 Jahre Garantie

Lassen Sie sich das vielseitige BENGER RIBANA-Angebot an modischer Herren-, Damen- und Kinderwäsche vorlegen.

Benger Ribana

Fordern Sie Prospektmaterial !
BENGER-RIBANA, Stuttgart-S

selten **so** wohlgefühlt

Wenn wir uns über Jugendfragen unterhalten, führen wir vielleicht unbedacht die Worte „Halbstarke" oder „Teenager" im Mund — Bezeichnungen, die — oft als pauschale Bewertung ausgesprochen, ein falsches Licht auf die gesamte heranwachsende Generation werfen. Handelt es sich dabei nicht nur um wenige betrübliche Ausnahmen? Bieten nicht gerade die vielen Beweise der Hilfsbereitschaft bei den Katastrophen der letzten Wochen ein ganz anderes Bild von der Jugend? Wie die heranwachsende Generation — oder zumindest ein großer Teil von ihr — sich selber sieht, zeigt hier die Abschlußrede einer Abiturientin:

Die Legende von der »zornigen« Jugend

Ein Abschnitt unseres Lebens geht zu Ende. Wir feiern Abschied von unserer Schulzeit. Feiern? Ist es wirklich ein Fest für uns? Sind wir nicht etwas beklommen, etwas wehmütig vielleicht, daß nun für uns eine erprobte Lebensform zerbricht, oder fühlen wir uns von einem Alpdruck befreit? Reißen wir die Schulbücher in Stücke und werfen sie ins Feuer? Oder blicken wir sorgenvoll und voller Ungewißheit auf das, was nun kommen soll? Ich glaube, wir fühlen in diesen Stunden von allem etwas. Wir stehen in einem seltsamen Zwischenbereich voll überwältigender Freiheit, in dem die alten Pflichten erledigt und neue noch nicht an uns herangetreten sind, und wir sind hin und her gerissen zwischen Jubel und Bedauern, zwischen Wehmut und Übermut. So haben wohl vor uns viele Generationen von Abiturienten empfunden. Unterscheiden wir uns von ihnen? Man hat sonderbare Legenden um uns gesponnen, die Legenden von der „verlorenen Generation" und von den „zornigen jungen Männern — und Mädchen". Die Wirklichkeit, glaube ich, verhält sich anders. Wir sind, oder besser gesagt: Wir fühlen uns nicht als „verlorene Generation", schon gar nicht als eine, die mit ihrer „Verlorenheit" kokettiert. Ich denke, wir haben genug Optimismus und Selbstvertrauen. Wir sind auch nicht „zornig". Wir halten nicht viel davon, daß man das Unbehagen an der eigenen Unvollkommenheit kurzweg den Eltern in die Schuhe schiebt. Wir sind sicherlich auch keine Pessimisten und geben nicht viel auf die düsteren Prognosen vom Untergang des Abendlandes und vom Verlust der Mitte. Wir verstehen uns auch nicht auf den Gebrauch großer und tönender Worte — wir haben Angst vor großen Worten. Man hat uns oft Respektlosigkeit vorgeworfen. Das trifft nicht zu. Wir sind nur etwas wählerischer in unseren Respektbezeugungen. Wir glauben, daß Respekt nicht jedem bezeugt werden muß, der Anspruch darauf erhebt. Respektwürdigkeit muß bewiesen werden. Allerdings erlauben wir uns ein Lächeln, wenn passionierte Schwarzseher behaupten, noch nie sei eine Jugend so verkommen, so schlecht, so oberflächlich, so äußerlich, so materiell, so ungeistig gewesen wie die unsrige. Wir wissen sehr gut, daß solche Klagerufe über die Verkommenheit der Jugend seit Jahrhunderten ausgestoßen werden. Wir sind sicherlich nicht ganz blind für unsere Mängel und Fehler, aber ein pauschales Verdammungsurteil erscheint uns doch zu dumm. Und wir halten es für wenig sinnvoll, einem jungen Menschen vorzuwerfen, daß er nicht die Reife und Weisheit des Alters besitzt.

Warum machst du dir über dein Zeugnis Sorgen? Sag deinen Eltern doch, das sei nur die unmaßgebliche Meinung der Lehrer!"

Soviel scheint uns sicher zu sein: Nicht wir, die Betroffenen, stricken an den Legenden von der „verlorenen" und der „zornigen" Generation. Das tun andere. Wir finden nicht, daß wir einen besonderen Menschentyp darstellen — abgesehen von der Tatsache, daß wir jung sind. Für manchen mag das etwas Besonderes sein. Jugend — ich glaube, das erscheint wohl aus der Rückschau des Alters als eine uferlose Seligkeit. Wie denn die meisten Dinge, die man noch nicht oder nicht mehr hat, sich sozusagen von selber vergolden. Wir denken etwas zurückhaltender über diese angeblich „uferlose Seligkeit", und wenn man behauptet, Jugend sei Trunkenheit ohne Wein, so können wir nur nachsichtig lächeln. Wir fühlen uns eigentlich recht nüchtern. Und so können wir auch den Abschluß unserer Schulzeit nicht anders als nüchtern betrachten. Aber Nüchternheit bedeutet ja nicht, daß wir in diesen Stunden nichts empfinden.

Wir verlassen die Schule. Bedeutet das wirklich eine einschneidende Wendung in unserem Leben? Äußerlich gesehen wird sich für die Mehrzahl von uns kaum etwas ändern: Wir vertauschen eine Schulbank mit einer anderen. Aber es geschieht doch etwas Entscheidendes: Bisher war unser Lernen bildungsorientiert — von jetzt an wird es berufsorientiert sein. Die einen von uns werden heilfroh sein, nicht mehr „lauter Zeug" lernen zu müssen, das sie im „Leben" nicht praktisch verwerten können. Die anderen werden es bedauern, nicht mehr in das gelobte Land der Allgemeinbildung ausschwärmen zu können. Sie sind vielleicht sogar ein wenig traurig darüber, daß diese breite Front sich nun auf einen Beruf verengt, auf ein „Fach". Die Welt der beruflichen Tätigkeit wird uns gefangennehmen. Andere Dinge als bisher werden unser Leben bestimmen, aber ich glaube, wir werden die Stätte nicht vergessen, zu der unsere Wurzeln hinführen, auch wenn uns der Lebenskampf, die böse und erbarmungslose, aber herrliche Welt in ihren Bann geschlagen hat. Wir werden lernen müssen, das alles zu entwickeln, was während der Schulzeit in uns gelegt wurde. Wir werden nicht verzagen dürfen, wenn die Welt nicht so ist, wie wir sie uns erträumten. Wir müssen nun für uns selber einstehen.

Angela Weisker

DIE CIGARETTE, DIE UNS FREUDE MACHT
MURATTI PRIVAT
20
MURATTI CIGARETTEN
MURATTI BERLIN
MURATTI
PRIVAT
Format SL
FILTER TIPPED
MURATTI PRIVAT
20 Stück DM 1,75

Druckstellen?

Schmerzhafte Druckstellen
Dr. Scholl's FILZPFLASTER-RINGE in diversen Größen, rund / oval, bewirken sofort Schmerzlinderung und Druckschutz weher Stellen DM 1.20

Schwache Füße
Dr. Scholl's METAPED, zehenfreie Schaumbettsohle, Spreizfuß- und Längsgewölbestütze, bei Überanstrengung und Fußschwäche Gr. 35 - 46 DM 1.95

Heiße, schwitzende Füße
Dr. Scholl's FUSS-PUDER wirkt durch seine Zusammensetzung und Feinheit stark feuchtigkeitsaufsaugend, desodorierend und kühlend . . DM 1.20 und 1.80

Hühneraugen
Dr. Scholl's SUPER ZINO-PADS beseitigen einfach und rasch quälende Hühneraugen. Schützen vor Schuhdruck, Reibung und Neubildung . . . DM 1.50

Müdigkeit und Schwere
Dr. Scholl's BADESCHAUM in vier verschiedenen Duftkompositionen, vitaminhaltig, erfrischend, belebend für Fuß- und Vollbad . . . DM 3.60 und 7.20

Ballenschmerzen
Dr. Scholl's BUNION-SHIELD, der patentierte Ballenschutz, befreit von Druckschmerz, verhütet Schuhdruck und Reibung. Hygienisch. Waschbar DM 4.80

Pflastermüde Füße
Dr. Scholl's SCHAUMBETT-Einlegesohlen betten die Füße wundervoll weich in allen Schuhen. Porös. Waschbar. Mit Qualitätsgarantie . . . DM 1.80

Empfindliche Fersen
Dr. Scholl's FERSENPOLSTER aus Latexschaum, mit velourisiertem Kunststoff abgedeckt, gibt empfindlichen Fersen eine federnde Bettung . . DM 1.20

Hühneraugen und Schwielen
Dr. Scholl's "2"-TROPFEN „extra stark" Hühneraugen-Tinktur. Einfache Anwendung und sichere Tiefenwirkung mit Schutzfilm . . . . . DM 1.50

Stechende Schmerzen
auf der Fußsohle. Dr. Scholl's PEDIMET, das neuartige Schaum-Polster, befreit von Druckschmerz. Unentbehrlich bei hohen Absätzen DM 1.95

Wirksames Desodorans
Dr. Scholl's DEO-SPRAY, angenehm erfrischend und geruchbindend bei übermäßigem Schwitzen. In eleganter, sparsamer Sprühdose . . DM 4.80

Harte Haut — Schwielen
Dr. Scholl's DOPPELFEILE beseitigt mit zwei verschiedenen Reibflächen Hornhaut auf der Fußsohle und Ferse, mit besonderer Nagelfeile . . . DM 2.85

Schmerzende, müde Füße
Dr. Scholl's FUSS-BALSAM belebt die Blutzirkulation, erfrischt und kräftigt Muskeln und Bänder, macht die Haut geschmeidig DM 1.50 bis 2.70

Der nicht sichtbare Gummistrumpf
Dr. Scholl's NYLASTIK mit ganzem Fuß, hauchdünn, nahtlos, ohne Normalstrumpf zu tragen (sehr gute Kompression) Paar . . . . . DM 39.-

Ärzte als Patienten (4. Folge)

Nur sonntags hab' ich keine Kopfschmerzen

In Form eindrucksvoller Tatsachenberichte schrieben Mediziner von internationalem Ruf in dem Werk: „Was Ärzte als Patienten erlebten" über Erfahrungen, die sie selbst auf dem Krankenbett machten. Heute berichtet der Gehirnchirurg Dr. Leo M. Davidoff über eine Krankheit an der Millionen Menschen leiden: die Migräne, die bei dem Autor in besonders schwerer Form auftrat, und ihn vor außerordentliche Probleme stellte. Schwierigkeiten, die er nur mit größter Energie meistern konnte.

Ich habe Migräne wie schon meine Mutter und meine Großmutter. Auch drei meiner Schwestern leiden daran und seit ihrem achten Lebensjahr auch meine älteste Tochter, die jetzt 21 Jahre alt ist. So ist nach meiner Meinung der Ursprung unseres Leidens in der erblichen Anlage zu suchen. Ich meine natürlich nicht, daß man Kopfweh erben kann, aber die Anstrengungen des Alltags können bei Menschen mit labilen Gefäßnerven im Gehirn Kopfschmerzen hervorrufen, die bisweilen so stark werden wie die Schmerzen, die Kranke mit Gehirntumoren haben.

Ich kann mich nicht genau entsinnen, wann meine Kopfschmerzen begannen; die frühesten Anfälle, an die ich mich erinnere, hatte ich mit 17 oder 18 Jahren, als ich Student war. Vor meiner Promotion waren sie nicht so stark wie jetzt. Ich weiß genau, daß ich meine Mahlzeiten damals oft unregelmäßig einnahm und daß ich viele Nächte nicht schlief, besonders während der „Paukerei" für das Examen, was sicher heute einen Anfall heraufbeschwören würde.

Keine Linderung

Doch entsinne ich mich keines Falles von Kopfschmerzen, der mit diesen Anlässen in Verbindung gebracht werden könnte. Als ich älter wurde und mehr für mich arbeitete statt mit meiner Klasse, rückten die Kopfschmerzen — oder zumindest die Erinnerung an sie — auch mehr und mehr in den Vordergrund. Bei mir wird ein Anfall gewöhnlich durch einen leisen, aber andauernden Schmerz in beiden Schläfen eingeleitet. Dieses Schädelbrummen kann ein paar Stunden oder sogar halbe Tage anhalten und in seiner Heftigkeit schwanken, obwohl es in der Regel stetig zunimmt, bis der Höhepunkt erreicht ist. In diesem Anfangsstadium kann ich, wie ich glaube, den Anfall oft noch durch Medikamente aufhalten. Aber da die Schmerzen zuweilen auch ohne die Arzneien verschwinden und manchmal auch trotz Tabletten ihre volle Stärke erreichen, bin ich mir nicht sicher, ob die Mittel wirken. Ich habe einen ziemlich komplizierten Mechanismus entwickelt, um die Anfälle in ihrem Anfangsstadium ignorieren zu können. Dazu gehört eine verdoppelte Konzentration auf die Arbeit, mit der ich gerade beschäftigt bin. Wenn die Schmerzen jedoch anhalten, ist das sehr anstrengend und mühevoll, ja, es kann sogar qualvoll werden. Dann presse ich noch die Kinnbacken zusammen, aber damit erreiche ich nur, daß die Schmerzen noch heftiger werden.

Dramatische Situation

In der Regel scheitern diese Versuche letztlich, aber der Höhepunkt des Anfalls wird doch wenigstens auf diese Weise hinausgeschoben. In anderen Fällen, wenn ich mich auf einen Stuhl setzen oder mich hinlegen kann, weil gerade keine dringende Arbeit auf mich wartet, tritt der Höhepunkt des Anfalls viel früher ein, ist dann aber lange nicht mehr so heftig.

Manchmal erscheinen die ersten Anzeichen eines Anfalls ausgerechnet morgens, wenn ich nachmittags zu operieren habe. Wenn sich an solchen Tagen ein Anfall ankündigt, ziehe ich das Schweißband, das ich bei der Operation um den Kopf trage, fester an als sonst. Dann spanne ich die Backenmuskeln an und kann so die drei oder vier Stunden der Operation überstehen. Aber die Abrechnung kommt, wenn die Operation vorüber ist. Sobald ich das Schweißband abgelegt habe und die Kinnbacken entspanne, geht die Hölle los: Der Schmerz schießt aus seinem Versteck hervor wie ein Torpedo, und große, dröhnende Schmerzstöße jagen durch meine Schläfen und über meine Schädelbasis. Ich werde grün im Gesicht, und der kalte Schweiß bricht mir aus. Meine Hände und Füße sind kalt, ich friere am ganzen Körpe Das geringste Licht im Zimme wirkt auf meine Augen wie schmer hafte Pfeile. Mein Magen schei sich umzudrehen, und am liebste möchte ich mich übergeben, ab gewöhnlich ist das unmöglich. Sch beim bloßen Gedanken an Ess wird mir immer übel.

Das Waschen und Umziehen, d Diktieren des Operationsberich und das Gespräch mit meinem Ass stenten über den Verlauf des Ei griffs, dazu oft noch die Visite die ich machen muß, bedeuten f mich eine fast übermenschliche A strengung. Endlich habe ich da alles hinter mir. Ich kauere mich die Ecke einer Taxe und lasse mi nach Hause bringen. Dann kried ich unter die Bettdecke, ohne Lic zu machen, ja, häufig sogar oh mich noch auszuziehen.

Aber der Schlaf läßt sich nur se schwer herbeilocken, und außerde schmerzt mein Kopf an den Stelle wo er das Kopfkissen berüh Manchmal wird es besser, wenn i den Kopf unter das Kissen schie anstatt ihn darauf zu legen, u mich mit beiden Händen fest an d Kissen presse. Endlich kommt d Schlaf und damit das Vergessen bis zum nächsten Mal. Zu meine Glück kommen diese Anfälle re selten. Und noch seltener treffen mit einer Operation zusammen.

Beim Erwachen bin ich unsicher a den Beinen, müde und hungrig, ab ich fühle mich wie von etw Schlechtem befreit. Beim Frühstü erhole ich mich dann, und die W erscheint mir wieder strahler

Opfer der Migräne

Meine Gereiztheit ist auch v schwunden, und es scheint nicht me unmöglich, ruhig, geduldig und v ständnisvoll zu sein. Wie die m sten Opfer der Migräne habe viel darüber nachgedacht, wel Umstände einen Anfall herbeifü ren könnten. Manches Mal habe beobachtet, daß zum Beispiel grü

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite

Anprobieren überzeugt!

Eine neuartige Verbraucher-Aufklärung

Wohl kaum ein Kleidungsstück wird ohne Anprobe gekauft. Man will sich darin vor dem Spiegel sehen, man will prüfen und sich überzeugen, ob es einem auch steht und ob es gut sitzt.
In einer Befragung wurde festgestellt, daß 72% der Frauen und 69% der Männer, die ein neues Kleidungsstück kaufen wollen, Wert auf ausführliche Beratung durch das Verkaufspersonal legen. Es wurden drei „Einkaufstypen" festgestellt:
Die einen kaufen wohlüberlegt nach Plan und System, die anderen spontan, was ihnen gerade gefällt; die meisten aber scheuen sich zunächst, das Personal mit einer Anprobe zu bemühen und gehen unentschlossen von Schaufenster zu Schaufenster.

Hier hat die ‚Diolen'-Werbung nun einen interessanten neuen Weg gefunden. Jeder, der sich für ein Kleidungsstück aus dem neuen komfortablen Material ‚Diolen' interessiert, kann unverbindlich in den Geschäften ‚Diolen' anprobieren, um sich selbst ein Urteil zu bilden.

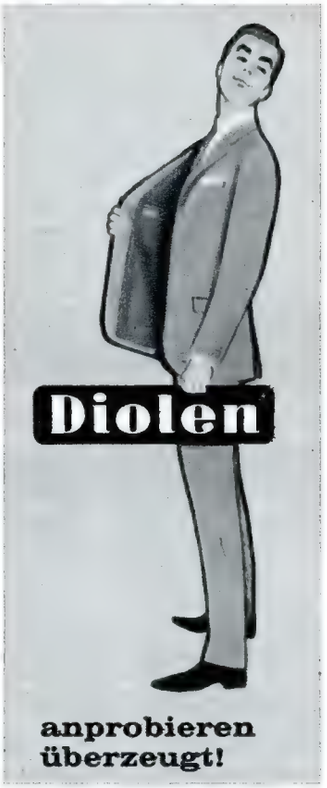
In einem großen Aufklärungsfeldzug werden die Verbraucher in Zeitungen und Zeitschriften, im Fernsehen, mit Prospekten etc. über die neuen Trage- und Pflegeeigenschaften von ‚Diolen' unterrichtet und aufgefordert, sich nunmehr durch eine unverbindliche Anprobe selbst davon zu überzeugen, denn: „Anprobieren überzeugt!"
Der Käufer ist also „vorinformiert" und konzentriert sich auf die Anprobe; für das Verkaufspersonal des Einzelhandels bedeutet das eine große Erleichterung in seiner oft mühevollen Beratungstätigkeit. ‚Diolen'-Kunden werden in den Geschäften bereits erwartet und gern bedient. Im Vertrauen gesagt, verkaufen die Textil- und Modegeschäfte ‚Diolen' ganz besonders gern, denn ‚Diolen'-Kunden sind zufriedene Kunden. Sie kommen immer wieder. Bei ‚Diolen' kann man ganz sicher sein: „Anprobieren überzeugt!"

67% ‚Diolen' + 33% Baumwolle = 100% Urlaubsfreude

Der eine schwört auf Ferien unter blühenden Bäumen, den anderen lockt das goldene Herbstlaub. Ob nun Mai oder September, die Urlaubsfreude ist nur eine halbe, wenn man ohne geeignete Kleidung, vor allem ohne richtigen Mantel reist. Darum unser Tip für die Dame und den Herrn: ‚Diolen' mit Baumwolle. Mäntel aus diesem herrlich federleichten Gewebe sehen durch ihren matten, seidigen Schimmer sehr elegant aus, auch schützen sie wunderbar gegen Wind und Wetter. Daß sich Knitter- und Sitzfalten bei ‚Diolen' so schnell von allein wieder verlieren, weiß man gerade unterwegs oder nach einer langen Autofahrt ganz besonders zu schätzen. Wer also seinen Urlaub vorbereitet, sollte gleich einen neuen ‚Diolen'-Mantel einplanen — aber rechtzeitig!

Gentlemen bevorzugen Synthetics

In England ermittelte kürzlich eine Umfrage, daß die meisten Männer der Jahrgänge 1915 bis 1924 Hosen und Anzüge aus Synthetics bevorzugen. Das will in einem so konservativen und klassischen Woll-Land viel bedeuten. Aber auch in Deutschland wächst von Monat zu Monat das Interesse an diesen so angenehm leichten und praktischen Geweben, nur sind es bei uns nicht nur bestimmte Jahrgänge, die darauf schwören, sondern schlechthin alle männlichen Altersklassen, die die „stoffechte Bügelfalte" nicht mehr missen möchten.
Deshalb gibt es Gewebe aus ‚Diolen', der erfolgreichen Faser von Glanzstoff, heute in unzähligen Farbstellungen, Ausmusterungen und Strukturen für jeden Geschmack. Ein Anzug aus ‚Diolen' repräsentiert also den Trend der Zeit, weil er so perfekt alle Wünsche erfüllt, die der moderne Herr an Bequemlichkeit, Leichtigkeit und Tragekomfort seines Anzugs stellt.



25-Stunden-Woche für die Hausfrau

„Elektrotechniker arbeiten nur noch 25 Stunden pro Woche" — vorerst allerdings nur in Amerika. Mehr Freizeit wird aber auch bei uns gefordert, mehr Urlaub, mehr Sport, mehr Hobbys und längeres Wochenende. Ebenso meldet nun die Frau von heute ihre Forderung an: „So wenig Arbeit wie möglich!" Bei der Garderobe ihrer Familie zum Beispiel wünscht sie sich müheloses Waschen, schnelles Trocknen und Befreiung vom lästigen Bügeln. Dabei erwartet sie gepflegte Eleganz und tadelloses Aussehen der Kleidung sozusagen im Dauerabonnement.
Unerfüllbare Wünsche? Keineswegs! Die moderne Textilfaser ‚Diolen' erfüllt sie. Ob in Mischungen mit Schurwolle, Baumwolle oder anderen Naturfasern, stets bringt ‚Diolen' zum gepflegten Aussehen noch jenen verläßlichen Trage- und Pflegekomfort mit, der der Frau von heute soviel zeitraubende Arbeit erspart und auch sie nun in den Genuß der „verkürzten Arbeitszeit" bringt.

Wachsam sein beim Gardinenkauf!

Um eine gleichbleibende Qualität der Erzeugnisse zu gewährleisten, die mit dem Warenzeichen ‚Diolen' der Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG, Wuppertal-Elberfeld, versehen werden dürfen, führt Glanzstoff laufend Qualitätskontrollen durch.

Daß in Fällen der Verletzung des ‚Diolen'-Warenzeichens von seiten der Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG tatsächlich eingeschritten wird, zeigt eine kürzlich ergangene Gerichtsentscheidung gegen eine Regensburger Handelsfirma, die unter dem Markennamen ‚Diolen' Gardinen verkauft hatte, die in Wirklichkeit nicht aus ‚Diolen' waren.

Das Landgericht Wuppertal hat dieser Firma durch eine einstweilige Verfügung unter Androhung von Geld- und Haftstrafe untersagt, im Geschäftsverkehr das Wort ‚Diolen' warenzeichenmäßig für Gardinen zu verwenden, die nicht vollständig aus der Polyesterfaser ‚Diolen' hergestellt sind. Die betroffene Firma hat hiergegen keinen Widerspruch eingelegt.

Pfeffer oder fetter Fisch, besonders Makrele, Anfälle auslösen. Neben anderen Dingen können Schlaflosigkeit, Verstopfung, alkoholische Getränke und unregelmäßige Mahlzeiten zum Funken werden, der dann die Explosion auslöst.

Seelische Spannungen

Die tiefer liegenden Ursachen sind, davon bin ich überzeugt, Angst und seelische Spannungen. Ihre Beziehungen zur Migräne sind jedoch nicht so einfach wie eine mathematische Aufgabe, die da lautet: eine Periode voll Angst und Spannung — ergo Kopfweh! Nein, Angst und Spannung lösen niemals selbst den Anfall aus, sie geben nur den Anstoß zu einer Reihe von Geschehnissen, die schließlich in einem Migräneanfall enden.

Das kann eintreten, wenn ich eine Anzahl ernster und wichtiger Fälle operiert habe und mir gleichzeitig um den Erfolg der morgigen Operation, den Zustand des heute operierten Patienten und den des gestrigen Falles Sorgen mache. Dann jagen sich in meinem Kopf die Gedanken; ich überlege mir die Einzelheiten der Operation für morgen und welche Komplikationen eintreten könnten. Gleichzeitig prüfe ich die Bedeutung der Symptome bei gerade operierten Patienten und frage mich, ob sie auch richtig behandelt wurden. So wälze ich mich in der ganzen Nacht schlaflos hin und her. Und dann vertreibt der Wecker endgültig den Frieden des Schlafs, den ich schließlich völlig erschöpft morgens gefunden hatte. Wenn ich zerschlagen aufwache, zeigt der erst dumpfe Schmerz in meiner Schläfe, was mich erwarten wird. Ich frühstücke nur flüchtig und muß meine Gereiztheit beherrschen, über die alle Welt entsetzt wäre, würde ich mich gehen lassen. Ich kann nur schwer erklären, warum keineswegs immer mit Sicherheit ein Anfall kommt, wenn mir meine Arbeit oder andere Dinge Sorgen machen oder ihretwegen sogar der Schlaf ausbleibt. Es ist außerdem so, daß ich vergesse, jemals einen Anfall gehabt zu haben, wenn monatelang alles glatt geht. Die Lage wird noch dadurch verwickelter, daß die Kopfschmerzen nicht dann auftreten, wenn seelische Spannungen vorhanden sind, sondern häufig erst, wenn die Spannungen schon vorüber sind oder aber wenn man sie erst kommen sieht. Ich arbeite in New York und wohne in Connecticut, wo ich übers Wochenende bleibe. Dort erhole ich mich, lese, arbeite im Garten, „bildhauere" ein wenig und telefoniere höchstens ein- oder zweimal mit dem Krankenhaus. Diese Tage am Wochenende sind ein Stärkungsmittel, ohne das ich den Anforderungen des Alltags wirklich nur schwer gewachsen wäre.

Aber schon am Sonntagabend verschwindet das Feiertagsgefühl. Ich lege meinen „Stadtanzug" zurecht, packe den Koffer und gehe früh zu Bett. Wenn meine Frau einmal Nachbarn für den Sonntagabend eingeladen hat, ärgere ich mich oft mehr als nötig über sie, nur weil ich Angst habe, der Besuch könnte länger bleiben als über die gewohnte Zeit zum Schlafengehen hinaus. Und wenn junge Leute dann noch länger als bis zehn Uhr abends Musik machen und lachen, was mich sonst freut, bin ich auf die ganze Familie und alle Gäste wütend.

Am Freitag und Sonnabend schlafe ich wie ein Bär, aber in der Nacht vom Sonntag zum Montag ist mein Schlaf schlecht. Ich stehe montags früh auf und muß mich sehr zusammennehmen, sonst ärgere ich mich über meine Frau, wenn sie nid schnell genug fertig ist, um mich zu Bahn zu bringen. An solchen Tage habe ich einen schweren Kopf un bin benommen; in meiner Schlä kündigt der kleine verräterisd Schmerz den Anbruch des verha ten „blauen Montags" an.

Noch ein weiterer Anlaß der M gräne ist mein Urlaub. Bevor i Ferien mache, muß ich meine Ze sehr genau einteilen. So werd beispielsweise Pläne für meine Op rationen aufgestellt, damit kei frischoperierten oder schon früh operierte schwere Fälle zurüc bleiben, obwohl mein Kollege se zuverlässig ist und sie sehr wo versorgen könnte. Diese Pläne, d täglichen Pflichten und die Din die noch zu regeln sind, machen d Last meiner Arbeit noch größ

Vor der Wirklichkeit kann man seine Augen verschließen, aber nicht vor der Erinnerung.

Ein ungewöhnlicher Typ

Doch ich kann mich nicht entsinne daß ich während einer solchen Vo bereitungszeit jemals größere A fälle oder Beschwerden gehabt hät Sobald ich jedoch den Urlaub wir lich angetreten habe und mich ein Monat oder länger auf Reisen b finde, vergeht kaum ein Tag dieser ganzen Zeit, an dem ich ni mehr oder weniger stark von Ko schmerzen geplagt bin — obwo sie selten so stark sind wie wirklicher Anfall von Migrä

Ich bezweifle nicht, daß die an Migräne leidenden Menschen eine geschlossene Gruppe in sich bilden, die — wenn auch die typischen Einzelheiten von Mensch zu Mensch verschieden sind — in ihrer Gesamtheit dennoch einen bestimmten Typ darstellt. Es sind bereits Eigenarten dieses Typs analysiert worden, und als ich mich damit vertraut gemacht hatte, bekam ich plötzlich das Gefühl, daß mir diese Menschen ähnlicher seien als manche meiner nächsten Verwandten.

Perfekter Pedant

Eines der hervorstechendsten Merkmale dieser Gruppe ist der „Perfektionismus". In diesem Zusammenhang kann ich mich entsinnen, einmal soviel Aufhebens von einigen technischen Vorkehrungen in meinem Operationssaal gemacht zu haben, daß es der Krankenhausverwaltung zu Ohren kam. Bei einer späteren Sitzung machte mir eines der enttäuschten Verwaltungsmitglieder ärgerlich den Vorwurf: „Ich weiß, was mit Ihnen los ist. Sie sind ein perfekter Pedant!"

Ich gab das zu. Aber ich fragte zurück, ob er, falls er jemals einen Gehirntumor haben sollte, nicht lieber von einem Chirurgen behandelt werden wollte, der ein Pedant ist, als von einem, der sich damit begnügt, die Wunde zu vernähen, wenn dabei zwar nicht alle, sondern nur die meisten Blutungen aufhören? Ohne Zweifel ist Pedanterie eine Last, zumal, wenn sie von Migräne begleitet ist. Zum Glück für den Pedanten gibt es jedoch in der Welt auch für ihn einen Platz, eben wegen dieses Charakterzuges! Und zum Glück für die Welt gibt es Genauigkeitsfanatiker, die man rufen kann, wenn es um Aufgaben geht, bei denen es nur eine vollkommene Lösung oder gar keine gibt.

Der richtige Moment

Die Wege, auf denen ich zu meinen Erkenntnissen kam, waren sehr verschiedenartig. Aber doch habe ich so gut gelernt, daß ich die richtige Maßnahme instinktiv, im richtigen Moment und mit Entschlossenheit ergreife. Es scheint mir nur natürlich zu sein, daß ich alle Belastungen, denen ich mich gerade gegenübersehe, gleichzeitig erfasse und ebenso gleichzeitig die meisten Anzeichen der herannahenden Anfälle — mögen sie auch noch so unbedeutend sein — erkenne. Dadurch steigert sich meine Leistungsfähigkeit. Und noch eines: Von Anbeginn an versuchte ich entschlossen, ein gewöhnlicher Patient zu sein und nicht jene Mischung aus Arzt und Patient, die so oft die Behandlung durch einen Kollegen erschwert.

Copyright: Cotta Verlag, Stuttgart

Wer Neues liebt - trägt skai

Moderner reisen mit Reisegepäck aus skai-dur! Ob im Hotel, auf dem Flugplatz oder Bahnhof - immer steht das bestechend elegante Reisegepäck aus skai-dur im Mittelpunkt der Bewunderung. Reisegepäck aus skai-dur ist strapazierfähig, abwaschbar, regenunempfindlich, einfach zu pflegen, verblüffend leicht und immer elegant. Jedes Geschäft, das Lederwaren führt, zeigt Reisegepäck aus skai-dur im Schaufenster. Achten Sie auf das schwarz-rosa skai-Etikett.

Mr. Ypsilanti verteilt ein wenig Glück

Eine Erzählung von Gerald Kersh

Ein oder zwei Jahre nach dem Kriege mietete Mr. Ypsilanti ein kleines Haus in einem Dorfe namens Leathers. Es war ein altes, reizvolles Haus, mit einem von Mauern umschlossenen Garten. Hier fand er einen etwas wehmütigen Frieden — die nachdenkliche Ruhe eines einsamen Mannes, der das Gewicht seiner Jahre zu spüren beginnt. Und an diesem Ort fand er auch sich selbst, so wie sich traurige und einsame alte Männer finden, indem sie stumme Unterhaltung mit den Gespenstern toter Kameraden und verlorener Lieben pflegen.

Eines Tages ging er hinaus in den Garten; die Hände auf dem Rükken verschränkt, schritt er über den Rasen und träumte . . .

☆

Laute Stimmen riefen ihn in die Wirklichkeit zurück. Es war Mrs. Water, die alte Haushälterin, die mit Western, dem Gärtner, stritt. „Du hältst den Mund, Western, unser Herr denkt." „Die Leute haben kein Recht, ihre Schilder an unserer Mauer stehenzulassen!" sagte Western. „Meinetwegen, aber laß Mr. Ypsilanti in Ruhe!"

Mr. Ypsilanti trat zu ihnen. „Was gibt's?" Western, der Gärtner, sagte: „Entschuldigen Sie, Sir. Sie wissen doch, daß sie Bodley-Haus nebenan in einen von diesen Tee-Pavillons umwandeln." „Ja, und?" „Sie haben ein großes Schild ‚Tee für einen Schilling, inklusive Brot und Butter, Gebäck, Marmelade' gegen unsere Mauer gestellt. Es sieht nicht schön aus, Sir. Man könnte uns für einen ganz gemeinen Teegarten halten." „Mein lieber Western, regen Sie sich nicht so auf. Morgen werden die Arbeiter das Schild wieder fortnehmen. Mittlerweile wollen wir nach den Rosen sehen."

Eben bückte er sich, um eine Teerose zu bewundern, als er eine Menge kleiner schwarzer Insekten bemerkte, die in das Herz der Blume marschierten.

„Ihr Bestien!" schrie Mr. Ypsilanti und versuchte, sie hinwegzublasen. Aber sein Atem bog nur die Blätter der voll erblühten Rose weiter auseinander. Es war, als ob er den Insekten eine Tür geöffnet hätte. Sie strömten herein. Aber — dann fiel ihm ein, daß Western gewisse Insekten manchmal mit einer Messingspritze bekämpfte und besiegte.

Mr. Ypsilanti eilte ins Haus, zog noch schnell im Laufen seine Jacke aus und rief: „Mrs. Water! Schnell! Eine Schürze!"

Mrs. Water ging zum Küchenschrank, nahm eine saubere weiße Schürze vom Haken und sagte: „Nanu, du liebe Güte, was soll denn das . . .?" „Keine Fragen, ich bitte Sie, Mrs. Water. Wie zieht man dieses Ungetüm bloß an?" Sie war eine ziemlich kompakte Frau, und ihre Schürze ließ sich ohne weiteres rund herum um Mr. Ypsilantis schmale Hüfte binden. Sie ging ihm bis an die Knöchel und fiel wie ein Hemd an ihm herunter.

Im Werkzeugschuppen hatte Mr. Ypsilanti inzwischen die Spritze gefunden und nahm den Kampf gegen die Insekten auf. „Da . . . das für dich! . . . und das für dich . . . stirb, kleines Biest!" — Er pumpte mit solcher Gewalt, daß der Zylinder der Spritze in seiner Hand heiß wurde. Die kleinen schwarzen Insekten verschwanden. Als er aber innehielt, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, öffnete sich die Rose, um auseinanderzufallen, langsam, Blatt für Blatt.

Ehe noch Mr. Ypsilanti sein Taschentuch fortgesteckt hatte, war nichts übriggeblieben als ein kleiner gelber Knopf auf einem dornigen Stengel. Traurig ging Mr. Ypsilanti ins Haus, um sich die Hände zu waschen. Im Badezimmer betrachtete er sein Spiegelbild.

☆

Da hast du's, alter Dummkopf. Da gehst du in blinder Hast daran, das zu zerstören, was du haßt, und tötest das, was du liebst . . . Du wirst nie Vernunft annehmen!"

Dieses Selbstgespräch führte ihn in den tiefen, dunklen Tunnel der Betrachtung, so daß er in den Garten zurückwanderte, ohne daran zu denken, Mrs. Waters Schürze abzunehmen, und da sah er drei Leute an seinem Teetisch sitzen.

Als Mr. Ypsilanti den Mann ansah, mußte er an die kleinen schwarzen Insekten denken, die ins Herz seiner Rose eingedrungen waren: ruhelos, geschäftig, von der Natur

Ruhe und Erholung in . . .

Österreich

Auskünfte erteilen alle Reisebüros und die ÖSTERREICHISCHE FREMDENVERKEHRSWERBUNG
FRANKFURT/MAIN, ROSSMARKT 12, TEL.: 2 31 81, 2 52 16 · KÖLN/RHEIN, IM VERKEHRSAMT AM DOM, TEL.: 21 52 93 · BERLIN W 30, TAUENTZIENSTRASSE 16, TEL.: 24 89 32

dazu bestimmt zu kriechen, sich zu winden und zu beißen. Er war irgendwie unfertig, er hätte vier Beine haben müssen. „Auf solche Dinge habe ich getreten, und sie machten ein unangenehmes, knirschendes Geräusch", dachte Mr. Ypsilanti.

☆

Dieser Mann schien ein erfolgloser Ladeninhaber zu sein, kriecherisch beim Kassieren, servil, wenn es um den Gewinn eines Pfennigs ging, ein unterwürfiger Diener hinter dem Ladentisch, ein Tyrann in den hinteren Räumen.
Aber da ihm ein Mann leid tat, der so unsympathisch sein konnte, trat er zu den Eindringlingen hin und verbeugte sich. „Guten Tag. Was wünschen Sie?" Der Mann sagte: „Wir haben draußen Ihr Schild gesehen. Schilling-Tee. Bringen Sie zweimal und eine Extratasse. Und schnell, wir haben nicht den ganzen Tag Zeit!"
Mr. Ypsilanti zog seine gestärkten Manschetten herunter, die von in Gold gefaßten Emailleknöpfen zusammengehalten waren. Er verspürte plötzlich den Wunsch, einen Handstock zu ergreifen, um diesem widerlichen Kerl bessere Manieren beizubringen. Aber dann sah er die Frau und das Kind am Tisch. Sie war groß, üppig und schweratmig — aber müde; sie schien kurz davor zu sein zusammenzufallen. „Wie die Rose", dachte Mr. Ypsilanti, „das kleine schwarze Insekt ist in ihr Herz gedrungen." Der Junge war blaß und unglücklich. Er hatte geweint. Er hatte den Blick eines Kindes, das ungerecht bestraft worden war. Mr. Ypsilanti spürte eine Art väterliches Gefühl in sich. Er nahm die Haltung eines Oberkellners an und sagte: „Tee? Aber gewiß, Sir." „Den Schilling-Tee, daß Sie Bescheid wissen", wiederholte der Mann mit einem vielsagenden Blick. „Auf dem Schild steht Brot und Butter inklusive. Zwei Schilling-Tees und eine Extratasse für den Jungen. Haben Sie das kapiert? Machen Sie zu!" „Sofort, Sir!" Mr. Ypsilanti eilte zur Küche.

☆

Mrs. Water, seien Sie so freundlich und decken Sie den Tisch für drei Personen. Machen Sie eine große Kanne starken indischen Tee. Nehmen Sie zwei Sorten Marmelade, etwas von Ihrem ausgezeichneten Fruchtkuchen und vor allem, Mrs. Water, eine enorme Menge Brot und Butter. Stellen Sie diese Sachen aufs Tablett. Ich werde es selbst hinaustragen." Er wußte, daß die alte Dame, so gutmütig sie war, Frechheiten sehr übel nahm, und in Gedanken

Im Wesen der Frau liegt ein Zauber –
zart und voller Liebreiz
wie der Duft jugendlicher Anmut.

TOSCA

EAU DE COLOGNE

die Duftkomposition mit der modernen Note.

Aus dem Welthaus 4711

Taschenflaschen 2.-/2.60 · Originalflaschen, Karaffen 3.25 bis 50.–
Parfum TOSCA *4. bis 16.–*

2 EV 5

für die Schuhe sorgt ★ Erdal

★ für alle Schuhe, auch die besten
★ für alle Farben
★ glänzt, pflegt und reinigt
★ in der rutschfesten Patentdose: beide Hände frei zum Schuheputzen!

Erdal - einfach glänzend

an die Frau und das Kind draußen war er eifrig bedacht, sie von dem Insekten-Mann fernzuhalten. Höchstwahrscheinlich, dachte er, würde sie das Tablett über seinem Kopf zerschlagen . . .

„Nein, so etwas habe ich doch in meinem ganzen Leben noch nicht gehört." „Mrs. Water, seien Sie doch bitte so freundlich und tun Sie, was ich Ihnen sage, und bitte, beeilen Sie sich!" Er ergriff das Tablett mit ungeschickten Händen. Der kleine Junge hatte wieder geweint. Seine Mutter sagte: „Schau, Teddy, sei ein lieber Junge, und putze dir die Nase. Hör auf zu flennen und amüsiere dich, oder möchtest du eine Ohrfeige? Wenn dein Vater sagt, du bekommst keinen Hund, dann bekommst du keinen!" „Es war nur ein ganz kleiner Hund", sagte der Junge und wischte sich die Augen mit einem Ärmel. Mr. Ypsilanti stellte die Sachen vom Tablett auf den Tisch. Der Insekten-Mann gab dem Jungen eine Ohrfeige: „Ein für allemal — keine Hunde!" „Nicht vor den Leuten, Georg", sagte seine Frau. Sie blickte entschuldigend zu Mr. Ypsilanti: „Sie sehen, er wünscht sich einen Hund!" „Ist das der Schilling-Tee?" fragte der Insekten-Mann, ehe Mr. Ypsilanti antworten konnte. „Sie wissen, ich habe zwei Schilling-Tees und eine Extratasse bestellt." „Er sieht sehr gut aus", sagte die Frau und zwang sich zu einem Lächeln. „Ich hoffe, Madame, daß Sie zufrieden sein werden. Bon Appetit! Ich danke Ihnen."

☆

In der vermeintlichen Haltung eines perfekten Oberkellners entfernte sich Mr. Ypsilanti und blieb in respektvoller Entfernung im Schatten eines Walnußbaumes stehen. Es war unmöglich für ihn, die Unterhaltung an dem Teetisch nicht mitanzuhören. Der Insekten-Mann sagte: „. . . ja, tatsächlich. Aber das kann ich dir sagen: Ich bin ein zu alter Fuchs, um mich auf diese Weise fangen zu lassen. Ich kenne diesen kleinen Trick. Das erste Mal, wenn man herkommt, erhält man von allem ein bißchen mehr, damit man wiederkommt. Das nächste Mal, das kannst du mir glauben, gibt es Brot und Margarine und einen winzigen Klecks Marmelade — und du bist deinen Schilling los . . . Iß alles auf, Teddy, es ist bezahlt . . . Sei keine dumme Gans, Annie. Du kannst dich darauf verlassen, es ist eine Falle dabei. Kein Mensch verschenkt etwas für nichts."

Die Frau redete dem Jungen gut zu: „Komm, Teddy, sei lieb, iß auf. Je mehr Brot du ißt, um so mehr Kuchen bekommst du." Aber der Junge knabberte abwesend an einem Stückchen Zunge. Der Insekten-Mann stichelte: „Laß ihn in Ruhe. Er will nichts essen. Er will Hunde. Auch gut, soll er hungrig bleiben. Dann lernt er schon zu essen. Wau-wau-wau! . . . Iß jetzt, du kleiner Jammerlappen, oder du kriegst etwas, daß du heulst . . . ‚Papa will mir keinen Wau-wau kaufen!' — Pah! Ich könnte dir deinen dummen Kopf abhauen! Los und iß, oder . . ."

Mr. Ypsilanti trat hervor, um dem Jungen weitere Demütigungen zu ersparen: „Ich hoffe, Madame ist zufrieden?" Der Insekten-Mann, der gegessen hatte wie einer, der fürchtete, zwischen zwei Mundvoll tot hinzufallen, nahm eine weitere Scheibe Zunge, blickte auf: „Hm, nicht schlecht." „Aber Ihr kleiner Junge scheint heute nachmittag keinen großen Appetit zu haben . . . Warum ißt er denn nicht?"

Dann gehe ich eben zu einem anderen Arzt, wenn Sie bei mir nicht dasselbe Leiden feststellen wie bei meiner Freundin!"

Der Mann sagte: „Was er braucht, das ist ein kräftiges Fell voll, und er wird es kriegen!" Er war zu tief mit dem Essen beschäftigt, um für den Augenblick mehr zu sagen. Seine Frau meinte mitfühlend: „Und vorhin hat er sich in einen kleinen Hund verguckt, dort unten an der Straße. Man wollte ihn uns für eine halbe Krone verkaufen, aber sein Vater hat es nicht erlaubt, und da wurde der Junge ungezogen. Und daher . . ." „Bringen Sie uns noch heißes Wasser", sagte der Insekten-Mann nach einem Blick in die Teekanne.

Mr. Ypsilanti stellte einen Kessel mit heißem Wasser auf den Tisch und zog sich wiederum zurück. Er hörte die Frau sagen: „. . . Nein, aber Georg, wirklich, er benimmt sich wie ein richtiger Gentleman." Der Mann erwiderte: „Du und deine Gentlemen! Im Geschäftsleben hast du zu Kunden höflich zu sein." Dann seufzte sie und sagte: „Duften diese Rosen nicht

wunderbar? Ich wünschte, ich könnte einige davon mit nach Hause nehmen." „Wünsch ruhig weiter. Ich habe kein Geld für Rosen wegzuwerfen!" Mr. Ypsilanti schaute unglücklich zu, wie sie den Kuchen und die Marmelade in Angriff nahmen. „Arme dicke Frau", dachte er, „die sich Rosen wünscht und nie bekommt! Lieber, unglückseliger Junge, der sich nach einem Hund sehnt, weil ein Hund Liebe ist ... Was kann ich tun? ... Als ich jung war, schenkte mir mein Vater einen kleinen Hund. Ja, mein guter alter Hektor!"

☆

Der Insekten-Mann sagte: „Wenn du nichts mehr von dem Kuchen essen kannst, Annie, steck den Rest in deine Tasche. Vergiß nicht, er ist bezahlt!" Aber Mr. Ypsilanti hörte ihn nicht. Er dachte an seine Kindheit und die Liebe von Hunden. Da war doch noch sein Talisman, der kleine Porzellanhund, schwarz-weiß mit langen Ohren, den er nach dem Tode von Hektor geschenkt bekam ... Der Insekten-Mann rief: „Hierher, los, Sie Schlafmütze!" — und zog eine schäbige Geldbörse hervor.
„Erlauben Sie einen Augenblick", sagte Mr. Ypsilanti und ging ins Haus zurück. Als er zurückkehrte, trug er eine Schere und einen schwarz-weißen Porzellanhund mit langen Ohren. Er stellte den Hund auf den Tisch und sagte zu dem Knaben: „Siehst du? Wenn du seinen Kopf berührst, dann nickt er und schüttelt ihn genau wie ein Spaniel. Versuch es einmal!" Das Kind tat es. Der Hund nickte, und der Junge lächelte. Dann entfernte sich Mr. Ypsilanti mit seiner Schere und schnitt einen herrlichen Strauß schöner Rosen. Er überreichte sie mit feierlicher Geste der Frau und murmelte: „Unser Haus erlaubt sich ..." Ihre Augen wurden hell, sie stammelte Dankesworte. Ihr Mann sagte: „Zwei Schilling-Tees und eine Extratasse für den Jungen. Macht zwei Schilling. Und hier ist ein Trinkgeld für Sie selbst!"

☆

Mr. Ypsilanti führte sie zur Gartenpforte. Er blickte ihnen nach. Er freute sich darüber, wie die Frau den Duft ihrer Rosen einsog und das Kind mit seinem Porzellanhund spielte. Als sie jedoch um die Ecke waren, ergriff er das frischbemalte Schild, das am Nebenhaus angebracht werden sollte, und drehte es mit der bemalten Fläche zur Mauer. Dann ging er ins Haus und sagte zu. Mrs. Water: „Genug der Kindereien. Ich glaube, ich werde jetzt Tee trinken. Ich bin kein Geschäftsmann."

Betty Barclay
in aller Welt
gewinnend jung!

Betty Barclay bringt die junge Frühjahrsmode.

Zwei gewinnende Jumperkleider, beide aus «Trevira» mit Kammgarn. Beide mit dem modischen Zweifaltenrock. Der Jumper links gerade geschnitten, marine paspeliert, rechts leicht tailliert, mit kleinem Arm, weisser Blende, grossen, aufgesetzten Knöpfen.

Zwei Modelle in der amerikanischen Passform – über 160 Modelle – alle erstaunlich preiswert.
Sie erhalten die hübsche Bildmappe und erfahren Bezugsquellen durch Betty Barclay, Kleiderfabrik GmbH, Heidelberg, Ringstrasse 28.
Modelle gesetzlich geschützt.

Betty Barclay

TREVIRA®

so wollen wir wirken bei der Arbeit und in der Freizeit, beim Sport und in Gesellschaft. Dazu verhilft MOUSON LAVENDEL „Mit der Postkutsche", das lebensfrische, immer griffbereite Duftwasser für moderne Menschen. Eine köstliche Erfrischung überall und jederzeit, die belebt und sympathisch macht. Aus echtem, in südlicher Sonne gereiftem Riviera-Lavendel komponiert, spendet es die erquickende Frische ozonreicher Meeresluft.

DM 1,– bis DM 7,50
in Gebrauchsflaschen

Mouson Lavendel
Mit der Postkutsche
EINE MARKE VON WELTRUF

Bert Reisfeld berichtet aus:

Hollywood

Schauspieler ist ein Beruf wie jeder andere, man fährt morgens ins Atelier und abends nach Hause." Diese nüchterne Erklärung stammt von Robert Mitchum, den ich nach jahrelanger Pause wieder sprach. Bob wohnt in Maryland bei Washington, wo er eine Farm hat. Er liebt die Natur und den Wechsel der Jahreszeiten und kommt nur nach Hollywood, wenn ihm eine Rolle zusagt. Zur Zeit dreht er mit Shirley MacLaine „Zwei auf der Wippe", eine Rolle, die er erst annahm, nachdem entschieden war, daß Elizabeth Taylor nicht seine Partnerin wurde. Auf meinen erstaunten Blick antwortet er mit einem Gesichtsausdruck, der mehr verrät, als Worte es tun könnten. Mitchum liebt kein Getue, er hat auch keine Starallüren. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, und seine rauhe Art unterscheidet sich wohltuend von den vielen Wortfassaden seiner Kollegen, hinter denen oft sehr wenig steckt. Sein neuer Film ist ebenso wie der damalige Streifen „Der Seemann und die Nonne", der ihm vor Jahren soviel Erfolg einbrachte, ein Zwei-Personen-Stück. Allerdings spielt diesmal die Geschichte zweier Menschen, die nicht zueinander, sondern sich selber mit Hilfe des anderen finden, nicht auf einer romantischen Südseeinsel, sondern in einem ärmlichen New Yorker Wohnhaus. Regisseur Robert Wise („Westside Story") findet die Umstellung vom Massen- zu einem Zwei-Personen-Film, bei dem der Dialog die Hauptsache ist, hochinteressant und anregend. Er bestätigt meine Vermutung, daß Hollywood durch die Verfilmung von mehr Originalstoffen den zur Zeit sehr beachteten Italienern den Rang ablaufen könnte. „Aber man müßte die Banken davon überzeugen können", meint er. „Geldgeber bestehen auf die Verfilmung der ihrer Meinung nach sicheren Stoffe, die vom Publikum bereits als Buch oder Theaterstück akzeptiert worden sind." Um noch einmal zu Mitchum zurückzukommen, so erklärt er freimütig, daß er das Fernsehen hasse. „Zuviel Arbeit, zuwenig Geld und keine Anregungen", erklärt er. Dabei macht der Schauspieler sich gar nicht besonders viel aus Geld und gehört nicht zu den geschäftstüchtigen Künstlern, die mit ihren hohen Gegenforderungen den Produzenten die Pistole auf die Brust setzen. Beachtenswert ist, daß Mitchum ohne Manager arbeitet. Es bekommt ihm gut.

Erfolgreicher Regisseur

Mein nächster Besuch galt dem Regisseur Fred Zinnemann („Verdammt in alle Ewigkeit"), dessen letzter Film, „Der endlose Horizont", in Australien entstand. Mr. Zinnemann dreht immer fern seiner österreichischen Heimat, hat aber nach 35jährigem USA-Aufenthalt die wienerische Färbung seiner Sprache nicht verloren. Zur Zeit bereitet er einen Hawaii-Film vor, der uns die Schönheiten des Pazifik zeigt. Zinnemann verabscheut die heutzutage in vielen Kreisen übliche Überbewertung des Häßlichen, für die seiner Meinung nach beim Publikum kein Bedürfnis vorhanden ist. „Ich habe Glück gehabt!", bekennt er offenmütig. „Mein Film ‚Die Geschichte einer Nonne' war ein Erfolg, und ich wurde finanziell unabhängig. Ich kann drehen, wa

DRUCKFEHLER

Wenn Sie Druckfehler oder Stilblüten entdecken, können Sie uns diese mit Quellenangabe unter dem Stichwort „Stilblüten" zuschicken. Honoriert werden aber n

Niederländischer Philatelist aus Roningen sucht Tauch (sch) partner in Österreich.
„Organ des Verbandes österreichischer Philatelistenvereine"

Über das Lager rast (ragt) der f alle Ansiedlungen in der Wüs von Neu-Mexiko und Texas typ sche Wasserturm.
„Kieler Nachrichte

ich will und muß mich nicht nach sogenannten Richtungen orientieren." Als Zinnemann vor etwa drei Jahren an dem Nonnenfilm im Kongo arbeitete, deutete noch nichts auf die heutige Entwicklung hin. „Es ist ein reiner Zufall, daß meine Filme immer außerhalb Hollywoods entstehen", versichert der Regisseur. „Ich flüchte nicht von hier, aber ich arbeite dort, wo mich der Stoff hinbringt." Die Vorbereitungsarbeiten für „Hawaii"

Als Partner Shirley MacLaines spielt der urwüchsige R. Mitchum in dem Film „Zwei auf der Wippe"

werden noch etwa ein Jahr in Anspruch nehmen. Der Start ist für den Frühling 1963 vorgesehen. Bis dahin haben wir hoffentlich den „Hang zur Häßlichkeit" im Film überwunden, der schon allzulange die Leinwand beherrscht.

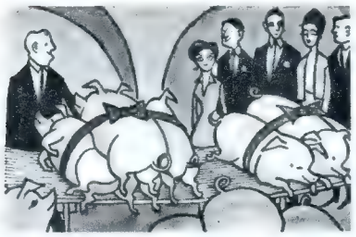
Nachdem die „Oscar"-Verteilung die Gemüter stark bewegte, stellt sich jetzt eine kurzfristige Müdigkeit ein, die zum Glück in die Karwoche fällt, in der sowieso wenig Arbeitslust herrscht. Nach Ostern wird die Arbeit in Hollywood und Übersee erfahrungsgemäß wieder mit Volldampf aufgenommen und bereits für den nächsten „Oscar" geplant. Der Kampf war diesmal fair, ohne Reklame-Entgleisungen, die im Vorjahr die Stimmung verdarben. Als ständiger Beobachter des Hollywooder Lebens freut man sich, daß eine kleine Statue, deren Sachwert kaum 100 DM beträgt, in dieser materialistischen Stadt noch immer als Idealwert und Symbol einer künstlerischen Leistung gilt. In dieser Aufrechterhaltung des Verlangens nach der schwierigsten und gleichzeitig wertvollsten Anerkennung, die es gibt, nämlich die der Kollegen, liegt die wahre Bedeutung der Akademie und ihres „Oscars".

Seele auf Breitwand

Mit dem Satz „Freud wird a Freud ham" könnte man die Flut der psychoanalytischen Filme charakterisieren, die jetzt das Licht der Kinowelt erblicken, lange bevor „Freud", die Geschichte des großen Wiener Arztes, selber herauskommt. Der Wunsch, das einmal geweckte Interesse auszunutzen, war hier wohl die treibende Kraft. Eine Neuverfilmung von „Das Kabinett des Dr. Caligari", die erste seit 1919, wäre in diesem Zusammenhang zu nennen, aber fast jeder Film, den wir sehen, hat irgendeine psychoanalytische „Masche", weil man das heutzutage „trägt". Eine angenehme Überraschung war Henry Fondas Tochter Jane in „Sackgasse", auch ein Streifen mit psychoanalytischen Untertönen. Das Talent des Vaters hat sich auf die Tochter übertragen, die Leinwand lebt, und ein Raunen geht durch das Publikum, wenn die junge Darstellerin spielt. Der Nachwuchs ist vorhanden, man muß ihm nur eine Chance geben. Auch Cordula Trantow und Maria Emo machen in Hollywood von sich reden, wenn auch der Film „Hitler", in dem sie mitwirken, nicht alle Erwartungen erfüllte. Das liegt wohl auch mit daran, daß uns noch der zeitliche Abstand zum Thema fehlt.

veröffentlichte Einsendungen, und zwar mit DM 5,–. Wegen der vielen Zuschriften können wir leider keine Unterlagen wieder zurücksenden oder Briefe beantworten.

Die Einsender waren: Alfred Paal, Tulln (Niederösterreich); Joachim Majus, Kiel; Harald Mayer, Bad Godesberg; Otto Briel, Buenos Aires.



Auch in die Geldkammer durften die Gewinner einen Blick werfen. In Bündeln lagen die Schweine (Scheine) auf den Tischen.
„General-Anzeiger" für Bonn

Christlicher Kulturkreis: Werner S. Klar spricht über das Thema „Der moderne Mensch und die Ehefurcht" (Ehrfurcht).
„Freie Presse" Buenos Aires

IMMER WIEDER

Charmor

Wenn Frauen einmal Charmor getragen haben, dann sagen sie: „Immer wieder Charmor." Die neuen Modelle werden diese Begeisterung für die Marke Charmor vielfach bestätigen. Besonders begehrt ist die Charmor-Nylon-Qualität „2 x U = doppelt undurchsichtig", von der die Abbildung ein auffallend elegantes Beispiel zeigt. Charmor-Nylon-Unterkleider finden Sie in den guten Textilgeschäften schon ab DM 7,95. Achten Sie auf Schaufenster, in denen Charmor-Wäsche gezeigt wird.

MODELL 180 018

FILME von denen man sprechen wird

Nach Frank Wedekinds Drama „Lulu", mit dem der exzentrische Dichter damals das Bürgertum des Kaiserreiches schockierte, drehte Rolf Thiele jetzt einen Film mit Nadja Tiller in der Hauptrolle. Bereits 1923 erschien Asta Nielsen in diesem Stück als verführerischer Vamp auf der Leinwand. Es wird interessant sein, festzustellen, wie weit das Bild jener Lulu auch heute noch lebendig blieb, obwohl sich die soziale Struktur unserer Gesellschaft wesentlich verändert hat. (Europa-Film)

Umgeben von zahlreichen Freunden, stiftet Lulu überall, wo sie auftaucht, Verwirrung, bis sie schließlich nach vielen Verwicklungen ein Opfer der eigenen schillernden Natur wird. Eine großartige Rolle für Nadja Tiller

◦ L ◦ U ◦ L ◦ U ◦

Meine Geisha gibt der hochbegabten Shirley MacLaine Gelegenheit, sich ihren vielen Freunden gleich in einer Doppelrolle zu präsentieren: einmal als der Hollywood-Star Lucy Dell und zum anderen als die charmante Japanerin Yoko Mori. Daß ausgerechnet ihr eigener Mann, Regisseur Paul Robaix (Yves Montand), der dem Rummel um seine Frau entfliehen wollte, entzückt ist von ihren einstudierten fernöstlichen Reizen und sie ohne Wissen um ihre Identität für seinen neuen Film als Madame Butterfly verpflichtet, gibt dem heiteren Spiel der Verwechselungen die so geschätzte, pikante Note. (Paramount Filmverleih)

Mittwoch zwischen 5 und 7 entscheidet sich das Schicksal der Chansonsängerin Cleo. Diese kurze Spanne Zeit ist ihr noch gegeben, bevor sie erfahren wird, ob sie an einer unheilbaren Krankheit leidet oder das Leben seinen gewohnten, oberflächlichen Gang weitergeht. Zum erstenmal nimmt Cleo unter dem Eindruck des Schocks ihre Umgebung bewußt auf – sie erkennt wesentliche Dinge, an denen sie bisher blind vorüberging. Der sensible französische Film, der den Ausgang der Geschichte seiner Heldin ungewiß läßt, entstand unter der Regie von Agnes Varda. In den Hauptrollen sehen wir die aparte Corinne Marchand und Antoine Bourseiller (Constantin-Filmverleih)

Das freundliche Viertelstündchen für die ganze Familie:

Der «Chef» ist im Bad!

Diese Vorfreude ist so menschlich. Denn die ganze Familie weiß, wenn Sie aus dem ***badedas***-Bad kommen, dann sind Sie ein Hort der Glückseligkeit, ein Gefäß der guten Laune. ***badedas*** reinigt ganz selbsttätig. Sie brauchen in der Wanne nicht aufzustehen. Sie können den dichten fülligen Schaum, der das Wasser so lange warm hält, ungestört genießen und den würzigen Duft – Ihr ***badedas***-Bad...

Hinterher brauchen Sie die Wanne nicht zu putzen, weil ***badedas*** keinen Kalkseifenrand hinterläßt und können ein Liedchen summen... ***badedas*** – hm – hm – hm –

Vitamin-Ganz-Kosmetik

badedas

vitamingeel

Bitte baden Sie mit ***badedas*** ohne Seife, damit die spezielle Waschkraft und Hautschutzwirkung nicht beeinträchtigt werden. Was ist nun das Besondere an ***badedas***?
Die gelungene Komposition natürlicher Wirkstoffe. Hautfreundliche, waschaktive Substanzen reinigen die Poren, 5 Vitamine pflegen und verjüngen die Haut. Roßkastanien-Extrakt regt den Kreislauf und die Durchblutung an. Chlorophyll desodoriert. Hartes Wasser wird seidenweich.

Hatten Sie heute schon Ihr *badedas*?

Roßkastanien-Extrakt kennt die Volksheilkunde schon seit Jahrhunderten. Im Heilmittelschatz unserer Zeit hat er einen bedeutenden Platz.

Er fördert unter anderem den peripheren Blutkreislauf, belebt und kräftigt die Herzarbeit. Kräftigere Hautdurchblutung wirkt hautkosmetisch und fördert ihrerseits wieder die Wirkstoffaufnahme durch die Haut.

badedas erhalten Sie in 5 Packungsgrößen von DM 0,75 bis DM 30.-

badedas gibt es in 59 Ländern; in USA, Kanada und Skandinavien unter dem Namen «vitabath».

In führenden Hotels finden Sie ***badedas*** als vornehmen Kundendienst im Badezimmer vor.

UHU-Werk
H. u. M. Fischer
Bühl (Baden)

Da 817 fb

5 Vitamine und Roßkastanien-Extrakt im Bad

Die goldenen Münzen

Eine Erzählung von J. Davies

In den drei Wochen, die Mr. Frank M. Hogarth im Hotel „Königseiche" in Madingley verbrachte, hatte das Personal sein möglichstes getan, damit er sich wohl fühlte; nicht, weil er ein reicher Amerikaner war, sondern weil sich das alte Landhotel, das einst Postkutschenstation gewesen war, seit eh und je rühmte, seine Gäste zufriedenzustellen. Drei Wochen! Mr. Hogarth hatte keineswegs vorgehabt, so lange zu bleiben. Er hatte sich hier zwei Tage aufhalten wollen, denn das war das Höchste an Zeit, das er zwischen Konferenzen in London und Paris glaubte erübrigen zu können. Schließlich war es ja nur ein Besuch aus Gefühlsgründen. Mr. Hogarth war vor fast 65 Jahren in eben diesem hübschen englischen Dorf zur Welt gekommen. Er war hierher gereist, um die Gräber seiner Eltern auf dem kleinen Friedhof zu besuchen.

Normalerweise hätte er längst wieder in New York sein müssen. Aber unvorhergesehene Umstände hatten seine Pläne umgestoßen. Zuerst sein Hexenschuß und dann Julies Autounfall . . .

Jetzt, da er an dem frischen Aprilmorgen auf der Hotelterrasse saß, hatte er das Gefühl, daß er am liebsten immer hier bleiben würde. Frühling in England — es gab kaum etwas Friedlicheres!

Dieser Friede wurde plötzlich durch die Ankunft eines kleinen Wagens unterbrochen. Er bog in die Hotelauffahrt ein und hielt an. Ein großer Mann in derbem Tweedanzug wand sich aus dem Fahrersitz. Das war Dr. Pennington, der Landarzt. Er sah eher wie einer der Obstfarmer der Gegend aus. Als er Mr. Hogarth erblickte, winkte er und kam auf die Terrasse. „Hallo", sagte er, „genießen Sie die frische Luft?" — „Ich bin einfach faul", lächelte Mr. Hogarth. Er mochte den Arzt gut leiden. „Möchten Sie nicht etwas trinken?"

„Nein, danke — ich habe viel zu tun. Ich wollte Ihnen nur schnell berichten, daß Ihre Tochter bald gesund entlassen wird."

Mr. Hogarths Gesicht erhellte sich. „Das ist ja ausgezeichnet!"

„Ja, wir sind wirklich zufrieden mit ihr. Aber ich nehme an, in diesem Fall werden Sie bald abreisen?"

„Ich denke schon", erwiderte Mr. Hogarth.

„Vielleicht können wir vor Ihrer Abreise noch einmal ein Glas Wein zusammen trinken", schlug der Arzt vor.

„Ja, das wollen wir." Plötzlich fiel Mr. Hogarth etwas ein. „Übrigens möchte ich Sie doch schnell um einen Rat bitten."

JLLUSTRATION: H. G. HOFER

H.C.H.

Fortschritt kennt keine Grenzen

Alle Grenzen hebt Simca 1000 auf, der neue Wagen aus Frankreich: Europas Grenzen – und alle technischen, die der Ein-Liter-Klasse bisher gesetzt waren.
Vier breite Türen – Familie und Fahrgäste freuen sich über diesen Vorteil. Außen parkgünstig. Innen geräumig. Wendekreis 9 m. Simca 1000 erprobt auf schneller, sicherer Fahrt. Hervorragende Straßenhaftung. Wirtschaftlicher, spurtstarker Vier-Zylinder-Heckmotor mit 32 PS. Spitze über 120 km/h. Verbrauch nur 7 l auf 100 km. Ölwechsel alle 5000 km. Abschmieren alle 20000 km.
Suchen Sie einen Wagen der Ein-Liter-Klasse? Alles spricht für Simca 1000. Machen Sie eine Probefahrt!

simca 1000

SIMCA

der Wagen für Europa

DM 4995,– + Heizung
unverbindlicher Richtpreis

Kupon Senden Sie mir Prospektmaterial über den neuen Simca 1000

Name: _____

Anschrift: _____

Bitte einsenden an:
Deutsche Simca-Vertriebsgesellschaft mbH., Neckarsulm

A

Gerne." Der Doktor rückte sich einen Stuhl heran.

„. . . der junge Jimmy Thorpe kommt heute zu mir, wenn er mit der Arbeit fertig ist. Ich möchte sehr gerne etwas für ihn tun — ihm meine Dankbarkeit beweisen. Ich weiß nur nicht, wie."

Dr. Pennington rieb sich das Kinn. „O ja, das ist sicher nicht so einfach. Da haben Sie recht."

„Geld?" Mr. Hogarth runzelte die Stirn. „Irgendwie gefällt mir der Gedanke nicht. Ich dachte daran, ihm vielleicht ein Motorrad zu schenken. Was meinen Sie dazu?"

Der Doktor sah noch immer nachdenklich aus. Dann sagte er langsam: „Ich bin eigentlich ziemlich sicher, daß er sich von Ihnen nur eines wünscht . . ."

Dr. Pennington zögerte. Dann schüttelte er den Kopf. „Es wäre falsch, wenn ich es Ihnen sagte. Ich glaube, das müssen Sie selbst herausfinden . . . und jetzt muß ich wirklich gehen."

Mr. Hogarth sah zu, wie der Doktor in seinen kleinen Wagen stieg und davonfuhr. Er dachte verwundert: „Was meint er bloß? Warum tut er so geheimnisvoll?"

Es war still auf der Terrasse. Niemand störte ihn, und er war froh darüber. Er mußte ununterbrochen an die Sache mit dem jungen Jimmy Thorpe denken. Er fühlte, es war sehr wichtig, daß er das Richtige tat, obwohl er nicht recht wußte, was das wäre.

Er dachte zurück an seine Europareise. Sie war nicht sehr gut verlaufen, weder für ihn noch für Julie. Armes Kind — sie hatte allen Grund, sich an den Geburtsort ihres Vaters zu erinnern!

Er dachte an den Tag, da sie in dem kleinen englischen Leihwagen von London hierher unterwegs gewesen waren. Julie hatte lachend und scherzend am Steuer gesessen und es komisch gefunden, auf der falschen Straßenseite fahren zu müssen. Wie gewöhnlich, war sie zu schnell gefahren, aber er hatte ihr nicht dreinreden wollen. Mit achtzehn stand ihr die Welt offen. Es war ihre erste Reise außerhalb Amerikas, und alles interessierte sie. Es tat Mr. Hogarth unendlich gut, sie bei sich zu haben. Und er schätzte die Zeit, die sie miteinander hatten, um so mehr, als sie nicht mehr lange bei ihm bleiben würde. Sie wollte sehr bald nach Paris fahren, um Freunde zu treffen, mit denen sie weiter nach Südfrankreich reisen wollte.

Die Riddlesons, mit denen Julie sich verabredet hatte, waren auch seine Freunde. Walter Riddleson war sein alter Geschäftspartner. Er reiste mit seiner Frau und seiner Tochter, die in Julies Alter war, und seinem Sohn, dem jungen Eddy Riddleson. Etwas wie eine Liebesgeschichte schien zwischen Julie und Eddy im Gange zu sein. Es sah allmählich so aus, als werde sie ihn eines Tages heiraten.

Aber Julie war nicht nach Paris zu den Riddlesons gefahren. Am ersten Tag ihres Aufenthalts in Madingley hatte Mr. Hogarth wegen seines Hexenschusses im Bett bleiben müssen. Und obwohl er versuchte, Julie zur Weiterfahrt zu überreden, hatte sie nichts davon wissen wollen.

„Du meinst, ich soll dich in diesem Zustand allein lassen?"

„Aber es wird doch wieder gut, wirklich. Fahr allein nach Paris."

„Das kommt nicht in Frage."

Also hatte Julie Eddy Riddleson im Ritz in Paris angerufen und ihm erklärt, wie alles stand. Und ein paar Tage später hatte Mr. Hogarth keine Gewissensbisse mehr, ihr die Reise verdorben zu haben, denn sie schien wirklich nicht allzu

Warum sagt man?

Die Frau hat immer das letzte

Diese Wendung beruht auf einem Ausspruch der Athenerin Argeia, die dagegen protestierte, daß Frauen von Diskussionen im alten Griechenland ausgeschlossen waren: „Laßt am Ende jeder öffentlichen Erörterung auch eine Frau sprechen!"

Geh dorthin, wo der Pfeffer wi

Ostindien, woher man nach der Entdeckung des Seeweges den Pfeffer bezog, lag gleichsam „am Ende der Welt". Es konnte erwartet werden, daß ein Mensch, den man sich in jenes Land hinweg wünschte, nicht sobald wieder zurückkehren würde.

enttäuscht zu sein. Im Gegenteil, sie amüsierte sich offenbar ausgezeichnet.
Sie verbrachte viel Zeit damit, mit dem kleinen Wagen herumzufahren und unermüdlich alles zu besichtigen, wie sich das für einen guten Amerikaner gehört. Sie war mit mehreren jungen Engländern bekannt geworden. Sie erzählte von Michael und Peter und Jimmy ... Besonders von Jimmy. Und, wie sich nachher herausstellte, war Jimmy derjenige, der ihr das Leben gerettet hatte. Er war mit im Wagen gewesen, als sie die Kurve zu schnell nahm und der Wagen von der Straße geriet, sich mehrmals überschlug und die steile Böschung herunter in eine Wiese purzelte.

Wäre der junge Thorpe nicht gewesen, wäre Julie heute tot. Obwohl Jimmy selbst ziemlich angeschlagen war, hatte er Julie einen Notverband angelegt, um das aus der Arterie des linken Beines strömende Blut zu stillen. Jimmy war die Böschung hinaufgeschwankt und hatte einen vorüberfahrenden Wagen angehalten, bevor auch er zusammenbrach. Bis zu dem Unfall hatte Mr. Hogarth automatisch angenommen, daß Jimmy mehr oder weniger aus Julies Kreisen stammte. Doch dann erfuhr er, daß Jimmy aus einer der ärmsten Familien kam und als Mechaniker in der Tankstelle des Ortes arbeitete.
Er überlegte und überlegte. Und wie es nun seit Jahren seine Gewohnheit war, faßt er mit der linken Hand in die Jackentasche und drehte die glatte, schwere Münze herum, die er immer bei sich trug. Er zog sie heraus. Er hielt sie auf dem Handteller und betrachtete sie. Es war ein englisches Goldstück, ein Goldpfund mit dem Bild-

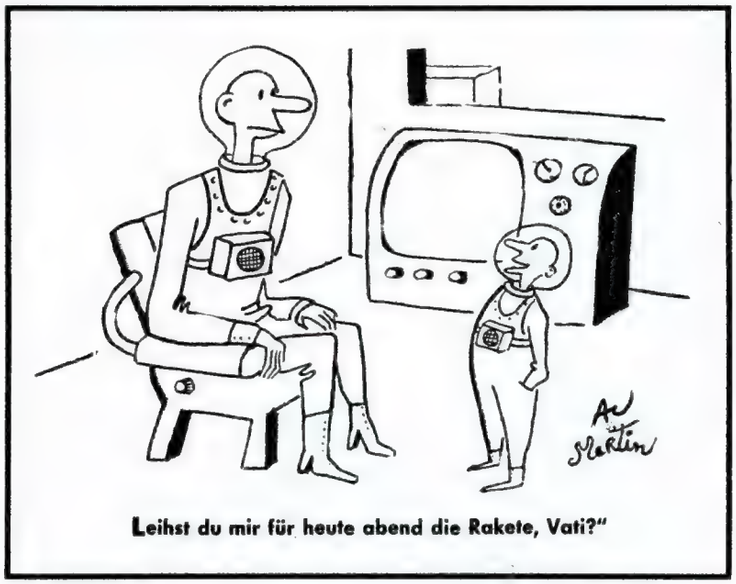
Perlenglanz schmückt Ihre Fingerspitzen. Wie sehr schmeichelt einer Frauenhand der sanfte Schimmer dieses schönen Perlmutt-Nagellacks! Jede der vielen CUTEX Farbnuancen ist eine reizvolle modische Überraschung. Wählen Sie das Besondere – schmücken Sie Ihre Fingerspitzen mit CUTEX-Perlmuttlack.

CUTEX

Lippenstift, Nagellack, Strong-nail, Nagellackentferner, Hautentferner, Nagel-Öl, Nagelfeilblättchen, Manikürstäbchen, Nagelweißstift.

nis der Königin Victoria. Und plötzlich sah er die Münze, wie sie vor so vielen Jahren zum erstenmal in seiner Hand gelegen hatte. Und ebenso plötzlich kam ihm zu Bewußtsein, wie seltsam sich die Ereignisse wiederholten.
Er setzte sich in seinem Stuhl zurück und schloß die Augen, überwältigt von einem Gefühl, das er seit seiner Ankunft in Madingley mühsam unterdrückt hatte.
Denk nicht mehr daran! Es war viel zu lange her, als daß es noch irgend etwas ausmachte. Aber er konnte es nicht vergessen. Er saß noch ein Weilchen auf der Terrasse, stand dann auf, ging in die Hotelhalle und bat den Portier, ihm einen Wagen zu bestellen.

Kurz darauf fuhr ein Vehikel vor, am Steuer saß ein sehr alter Mann mit einem buschigen, grauen Schnurrbart.
Der alte Mann legte einen Finger an die Stirn. „Wohin, Sir?"
„Ich würde mir gern das Herrenhaus ansehen. Es steht doch noch?"
„Gewiß, Sir."
„Lebt noch irgend jemand von der Familie dort?"
Er schüttelte den Kopf. „O nein, Sir. Es ist jetzt eine Landwirtschaftsschule — schon seit Jahren. Es heißt nun ‚Das College', nur ganz wenige Leute nennen es noch das Herrenhaus." Der alte Mann sah neugierig über die Schulter. „Sie kennen die Familie, Sir?"
„Ob ich sie kenne?" erwiderte Mr. Hogarth. „Nun ja — ich kannte sie wohl, gewissermaßen." Er lachte.



Leihst du mir für heute abend die Rakete, Vati?"

„Haben Sie den alten Sir William gekannt? Er ist schon lange tot."
„Ja, ich erinnere mich an ihn."
Fred schüttelte wieder den Kopf. „Ein feiner Mann. Ein guter Mann. Solche findet man heute selten."
Mr. Hogarth zögerte. „Und dann war da noch eine Tochter, wenn ich mich recht erinnere, nicht wahr?"
„Gewiß, Sir. Miß Mary."
„Was ist aus ihr geworden?"
„Nun, sie war die letzte, Sir. Sie blieb auch noch nach Sir Williams Tod und dem Tod seiner Frau hier. Sie blieb, bis das College eingerichtet wurde und zog dann weg. Nach London, so hieß es. Natürlich ging es ihr dann nicht mehr so gut."
„Aber sie ist verheiratet?"
„O nein, sie hat nicht geheiratet... Und da sind wir schon am Tor. Soll ich hineinfahren?"
Miß Mary ... O nein, Sir, sie hat nicht geheiratet ...
Die Worte hatten ihn wie ein Peitschenschlag getroffen.

Mr. Hogarth gewann mühsam seine Fassung wieder. Er sagte: „Setzen Sie mich am Tor ab."
Der alte Wagen ratterte davon. Mr. Hogarth ging durch das Parktor. Es war neu, aus Holz — Eiche offenbar und ganz schön, aber nicht zu vergleichen mit dem schmiedeeisernen Tor von einst. Er ging die Auffahrt hinauf und hatte einen Eindruck von Kahlheit. Die schönen alten Bäume des Parks waren gefällt worden.
Mr. Hogarth fühlte eine Art Frösteln. Bis jetzt hatte er nicht nach dem Herrenhaus oder der Familie gefragt, weil er im Innersten wußte, daß selbst nach so vielen Jahren die alte Wunde nur wieder aufbrechen würde. Jetzt sagte er sich voller Bitterkeit, er sei ein alter Narr. Das Haus machte den gleichen kahlen Eindruck wie der Garten. Er bog in den Weg ein, der zu den Ställen führte. Dort sah er wenig Veränderung. Und doch fehlte irgend etwas, etwas Wesentliches. Und nach einer Weile wurde ihm bewußt, was es war: das Geräusch

Olivenoel aus Spanien - **natürlich rein!**

Wie appetitlich sind Anblick und Duft eines gebratenen Hähnchens! Diesen Leckerbissen sollte man sich öfters leisten. Mit reinem spanischen Olivenöl zubereitet wird Geflügel besonders delikat, bleibt saftiger, wird knuspriger. Zum Grillen ist es geradezu ideal. Einige Tropfen zum Bestreichen reichen aus. Zum Braten genügen schon ein paar Löffel voll. Olivenöl, wie es in Spanien seit Hunderten von Jahren von Feinschmeckern und auch in den einfachen Haushalten verwendet wird, macht die Speisen bekömmlicher, verfeinert ihren Geschmack und verbindet gesunde Lebensweise mit guter Küche.

und der Geruch von Pferden. Der alte Aufsteigestein war noch da. Er setzte sich darauf und sah zu den Ställen hinüber. Wahrscheinlich waren die Pferdeboxen herausgerissen worden, aber die Stalltüren waren geschlossen, und er konnte das Innere nicht sehen. Von außen schien alles fast genauso zu sein wie damals, als er ein Junge war. Er sah die Boxen vor sich und stellte in jede von ihnen ein Pferd: Flora, Krieger, Little Lady, Teddy, Bella . . .

Little Lady war Miß Marys Pony gewesen, Sir William hatte es ihr zu ihrem dreizehnten Geburtstag geschenkt. Frank war damals vierzehn und seit einem Jahr Stalljunge im Herrenhaus. Was für eine Aufregung hatte doch an jenem Tag geherrscht! Miß Mary hatte fast den ganzen Tag in den Ställen verbracht. Es war das erste Mal, daß Frank wirklich mit ihr gesprochen hatte.

„Ich weiß, Sie werden gut zu Little Lady sein", hatte Miß Mary gesagt, „weil Sie mein Freund sind." Und so war es von da an gewesen. Sie waren Freunde. Obwohl es auf Franks Seite viel mehr als Freundschaft war.

Nichts störte diese Freundschaft. Sir William und Lady Helen hatten zuviel andere Interessen, als daß sie sich sehr um ihre Tochter gekümmert hätten, solange sie glücklich zu sein schien.

Sie hatte blaue Augen und sehr helles Haar und wurde langsam eine Schönheit. Frank wurde ein kräftiger junger Mann. Es verging kaum ein Tag, an dem sie nicht ein paar Stunden zusammen waren, mit den Pferden, die sie beide liebten. Sie waren vollkommen unbefangen miteinander. Er nannte sie schon lange nicht mehr „Miß Mary". Wenn sie allein waren, nannte er sie Mabs.

Aber es konnte nicht so bleiben. Schon wurden die Stunden, die sie miteinander verbrachten, immer seltener. Lady Helen wollte ihre nun fast erwachsene Tochter mehr und mehr um sich haben. Frank, der inzwischen zweiter Kutscher geworden war, kam es so vor, als sähe er sie überhaupt nur noch, wenn er auf dem Kutschbock saß und sie, elegant angezogen, mit ihrer Mutter ausfuhr.

Doch noch hatte er sie nicht verloren.

Dann kam ein Tag im Mai, an dem er in der Morgendämmerung ausgeritten war, um Krieger, Sir Williams altes Jagdpferd, zu bewegen. Es war Mabs siebzehnter Geburtstag. Frank dachte daran, während er langsam mit dem Pferd unter den grünen Eichen des Parks dahinritt, als er plötzlich Hufe-

Wir sind für PERLON®

Dieses Hemd ist wirklich gut:
Es ist qualitätsgeprüft und besonders haltbar auch an Kragen und Manschetten.
PERLON porös ist kinderleicht zu waschen und läuft nicht ein. Es bleibt immer weiß und ist

bügelfrei auf Lebensdauer

SCHLARAFFIA

1:0 für die „BS"

Daß er so in Form ist, verdankt er seiner Schlaraffia „BS". Diese Bandscheiben-Spezialmatratze mit stabilisierendem Federkern wurde nach ärztlichen Richtlinien entwickelt. Mit festem Griff trägt und stützt sie den Körper und gibt der Wirbelsäule den richtigen Halt. Die Schlaraffia „BS" beugt Bandscheibenschäden vor und lindert sie spürbar. Schlaraffia „BS" gibt es ein- und zweiteilig, auch mit SANITIZED* ausgerüstet.

•VOLLATMEND•

Schlaraffia-lana Antirheuma-Auflagen und Einziehdecken aus 100% reiner Schafschurwolle. Molligwarm, leicht und anschmiegsam, Inbegriff gesunden Schlafkomforts. Eulan-behandelt und SANITIZED.*

*Sanitized bedeutet:
vollhygienisch • antibakteriell
mikrobenabweisend • geruchhemmend
keimtötend • antiseptisch

SCHLARAFFIA lana

getrappel dicht hinter sich hörte. Es war Mabs. Sie galoppierte zu ihm heran, das helle Haar wehte hinter ihr im Wind. Frank zügelte sein Pferd, um auf sie zu warten. Er dachte: Heute wird sie siebzehn. Im Laufe des nächsten Jahres wird sie mir immer mehr entgleiten. Aber er brachte ein Lächeln zustande und sagte: „Ich gratuliere." „Danke, Frank." Sie ritten langsam Seite an Seite. Sie runzelte die Stirn. „Ach, das wird ein scheußlicher Tag. Die ganze Zeit Besuch."

Dann trieb sie ihr Pferd wieder in den Galopp. Frank galoppierte neben ihr her. An der Südseite des Parks, auf dem Hügel, stiegen sie atemlos und lachend ab.

„Ach, Frank." Ihre Lippen zitterten und in ihren Augen standen Tränen. Er nahm sie in die Arme und küßte sie. Damals begann der Traum. Es war ein trauriger, sehnsüchtiger, nie und nimmer zu verwirklichender Traum . . .

„Vater könnte dir helfen. Wir könnten zusammen weglaufen. Nach Australien auswandern. Und in einer Hütte wohnen. Mir würde es nichts ausmachen."

Mabs war es, die diese unrealistischen Pläne schmiedete. Frank schüttelte nur den Kopf. Wenn er vernünftig war, wußte er, daß all das niemals sein konnte. Aber es war schwer, vernünftig zu sein, wenn es sich um Mabs handelte. Außerdem träumte er einen ganz speziellen eigenen Traum. Wenn er ihr nur irgendeinen großen Dienst erweisen könnte — zum Beispiel ihr Leben retten! Er sah, wie ihr von Dankbarkeit überwältigter Vater ihm anbot, ihn aus den Ställen zu holen, und ihm ihre Hand gewährte . . . Natürlich wußte er, daß dies der allerverrückteste Traum war. Und doch war er der einzige, der wahr wurde — zum Teil.

Ein paar Monate später kaufte Sir William ‚Champion', um den alternden ‚Krieger' zu ersetzen. Champion war ein wunderbarer, noch nicht richtig zugerittener junger Hengst. Mabs bestand darauf, ihn zu reiten, obwohl sie wußte, wie gefährlich das war. Champion warf sie zweimal ab, aber sie blieb unverletzt. Das dritte Mal kam es fast zur Katastrophe. Der Hengst ging mit ihr durch. Sie hatte einfach nicht die Kraft, ihn zu bändigen. Sie hatte den Hengst soeben im Stallhof bestiegen, als er sich aufbäumte und dann mit ihr durchging. Das große Pferd raste aus dem Tor, und Mabs klammerte sich am Sattel fest. Frank erschrak furchtbar, aber er verlor nicht den Kopf. Er sprang auf die graue Stute, die er gerade

gestriegelt hatte, und jagte hinterher. Was dann folgte, blieb noch lange Dorfgespräch. Zwei Dorfbewohner erzählten immer wieder, wie sie die graue Stute über die fast zwei Meter hohe Parkmauer hatten springen sehen, mit dem jungen Kutscher vom Herrenhaus auf dem ungesattelten Rücken; wie er eine Pferdelänge hinter dem Hengst auf der Straße gelandet war; wie er ihn eingeholt hatte und kopfüber abgesprungen war, um das mächtige Tier am Zaum zu packen; wie er fast unter die wütend ausgreifenden Hufe geraten war, bis er den Hengst zum Stehen bringen konnte. Am nächsten Morgen wurde Frank vom Butler ins Herrenhaus gerufen.

Voll Verwirrung ging er die Freitreppe hinauf. Die Familie war im großen Salon versammelt. Frank trat ein und blieb verlegen stehen. Sir William stand mit dem Rücken zum Kamin. Miß Mary saß auf einem niedrigen Sofa zu seiner Rechten. Sie war blaß, und Frank sah, daß sie geweint hatte.
Sir William begann zu sprechen, während Frank hilflos dastand und sich wie ein Bauerntölpel vorkam. Auch war ihm sehr deutlich bewußt, daß Sir Williams Worte zwar von Dankbarkeit handelten, der Ton seiner Stimme aber steif und gezwungen klang. Dann kam Sir William zum Schluß seiner Rede und trat vor, um Frank einen „kleinen materiellen Beweis unserer Dankbarkeit" zu geben.
Fünf goldene Münzen. Frank starrte sie an, wie sie da in seiner Hand lagen. Ihr Anblick bedeutete das Ende seiner Träume.
Er konnte nur eines tun, nämlich fortgehen. Sehr weit weg. Miß Mary kam noch am gleichen Tag in den Stall gelaufen und bat ihn verzweifelt weinend, sie mitzunehmen. Aber Frank wußte, das war unmöglich. Er hatte fünf kalte, harte goldene Münzen, die ihn daran erinnerten, daß Miß Mary und er aus zwei verschiedenen Welten stammten.
Er gab seiner Mutter vier von den Goldstücken, behielt eines, das ihn mahnen sollte, sich nie wieder lächerlich zu machen, und verließ Madingley am nächsten Morgen.
Und sie hatte nicht geheiratet. Frank Hogarth, der dreimal verheiratet und dreimal geschieden war, ging zurück zum Tor.
Er dachte nun an seine Eltern, schuldbewußt selbst nach so langer Zeit. Seit dem Tag seiner Abreise hatte er ihnen weder geschrieben noch ihnen jemals Nachricht von sich gegeben. Er war so tief verletzt worden, daß er Madingley und alle, die dort wohnten, vergessen wollte, sogar seine Eltern.
Und nun dachte er wieder an den seltsamen Zufall, der es fügte, daß die Gegenwart die Vergangenheit wiederholte: Miß Mary und der Stallbursche — Julie und der junge Mann aus der Tankstelle.
Ob sie ineinander verliebt waren? Vielleicht. Er erinnerte sich an die Worte Dr. Penningtons: „Jimmy Thorpe ist ein netter Junge. Ich bin ziemlich sicher, daß er sich nur eines von Ihnen wünscht . . ."
Das bedeutete, daß Pennington auch etwas aufgefallen war.
Als Mr. Hogarth sich wieder seiner Umgebung bewußt wurde, stand er schon fast auf der Dorfstraße. Er wandte sich um und blickte zurück. Das Herrenhaus war nicht mehr zu sehen. Er ging weiter. Gleich vor ihm lag die Kirche von Madingley. Die Tankstelle lag nicht weit von der Kirche entfernt. Jimmy Thorpe füllte gerade den Tank eines Lastwagens. Als der Wagen wegfuhr, kam der Junge auf ihn zu. Er war groß und gut gewachsen, dunkelhaarig; er sah frisch aus mit seinem offenen Gesicht und den hellen, ehrlichen Augen. Mr. Hogarth sagte: „Hallo, Jimmy." Der Junge sagte: „Guten Tag, Mr. Hogarth." Und erkundigte sich dann eifrig und besorgt: „ . . . . Wie geht es . . . Miß Hogarth heute? Macht sie Fortschritte?"
Frank hatte dem Jungen bereits für die Rettung seiner Tochter gedankt. Nur die Frage der Belohnung war noch zu lösen. Er konnte ihm fünf wertvolle goldene Münzen geben. Oder . . .

Er wußte nicht, ob es etwas Ernsthaftes zwischen Julie und diesem jungen Engländer gab oder nicht. Aber was auch immer zwischen ihnen war, ob große oder kleine Aussichten bestanden, daß es je Wirklichkeit wurde, eines wußte er genau: Er würde ihnen nicht das geringste Hindernis in den Weg legen.
Er lächelte dem jungen Mann zu. Er sagte: „Es geht ihr gut. Ich will sie heute nachmittag besuchen. Vielleicht können Sie eine Stunde freinehmen und mit mir kommen?"

E N D E

Wir werden vom Schicksal hart oder weich geklopft; es kommt auf das Material an. Ebner-Eschenbach

So phantastisch einfach

geht's jetzt mit dem neuen Rohkostgerät zur AEG-Küchenmaschine: Obst oder Gemüse gibt man hinein - und das Rohkostgerät entsaftet bzw. schnitzelt oder raspelt alles in Sekundenschnelle! Bitte beachten Sie: für alle diese Arbeiten braucht man zur AEG-Küchenmaschine nur ein Gerät - das Rohkostgerät! Phantastisch einfach, wie? So einfach und unkompliziert ist im übrigen alles an der AEG-Küchenmaschine: ihre Handhabung, der Anschluß der Zusatzgeräte und - nicht zuletzt - das Säubern. Und so einfach wird sie auch mit ihren Küchenproblemen fertig! Lassen Sie sich die AEG-Küchenmaschine unverbindlich vorführen. Sie werden feststellen:

ihre Bedienung - **phantastisch einfach**
ihre Leistung - **einfach phantastisch**

AEG **das Zeichen, dem die Welt vertraut**

Grundausstattg. = Motorteil, Mixbecher, Rühr- u. Knetwerk DM 286.-, Rohkostgerät (Entsafter u. Gemüseschneider) m. Auffangschüssel DM 98.-, Fleischwolf DM 59.- (empf. Preise)

man trägt TREVIRA

Auskünfte durch den TREVIRA-Dienst BT 725 ac der Farbwerke Hoechst AG., Frankfurt (M)-Hoechst

So war es damals in Jerusalem

Eine Betrachtung zur Passionszeit

Wenn ein Gericht das schrecklichste Urteil der Rechtssprechung vollstreckt, fühlt es das Bedürfnis nach einer gewissen Feierlichkeit. Welche entsetzliche, das Opfer verhöhnende Zeremonie! „Exekutionsparade" nennt es das Gesetzbuch des Militärstrafrechts, das die Truppen vor dem Hingerichteten defilieren läßt.

Der Talmud hat das Zeremoniell der Exekutionen bis ins einzelne aufgezeichnet, und man kann annehmen, daß es schon zur Zeit Christi in Kraft war. Der Verurteilte mußte bei vollem Tageslicht zur Hinrichtung geführt werden, damit ihn jeder sehen konnte; ein Herold schritt vor ihm her, der das Verbrechen dieses Menschen ausrief oder eine Schrifttafel trug, auf der es verzeichnet war; zwei Theologiestudenten gingen zu beiden Seiten des Verurteilten und drangen in ihn, seine Schuld zu gestehen und sein Leben als Sühne für seine Vergehen aufzuopfern, damit er sich einen besseren Platz im Himmel erwerbe; ein Vertreter des Hohen Rates war bei der Exekution anwesend und bezeugte ihren Vollzug.

☆

In Rom, das zur Zeit Christi Palästina beherrschte, hatte der Todesgang einen anderen Charakter, wie es uns überliefert ist. Ein zum „exactor mortis", zum Urteilsvollstrecker, bestimmter Centurio (Hauptmann), schritt an der Spitze des Zuges; ein Trupp Soldaten, deren Zahl schwankte, stand unter seinem Befehl. Diese beiden Formen, die jüdische und die römische, scheinen sich bei der Kreuzigung Jesu vermischt zu haben. Im Evangelium ist die Rede von einem Centurio und seinen Leuten, aber wir erblicken auch Priester und Mitglieder des Hohen Rates, die nur zu gern ihrem Opfer bis zum Ende der Tragödie folgen. Die Prozession, die sich bildete, hatte wahrscheinlich einen feierlichen Charakter. Aber es wäre verfehlt, sich in dieser Stadt mit den bergigen, verwinkelten Gassen, wo man unaufhörlich über Treppen hinauf- oder hinabsteigen mußte, inmitten der lärmenden Menge, die in der Nähe des Tempels durcheinander wogte, in dem Gewirr von Trachten und Gebräuchen, Mundarten und Gebärden einen regelmäßigen, geordneten Zug vorzustellen, wie er dem Ernst des Todes entspricht. Der Zug bildete sich: Der Centurio in seinem Schuppenpanzer schritt an der Spitze, und ihm folgten die Soldaten in Kettenhemden, die Jesus in ihrer Mitte führten. In der Menge, die man gegen die Mauern zurückdrängte, stachen die roten Waffenröcke und die funkelnden Helme der Legionäre aus den weißen, grauen und blauen Gewändern der Juden hervor. Ein gewaltiger Stimmenlärm, in den sich das Klirren der Waffen mischte, begleitete den düsteren Zug.

Im letzten Augenblick entschließt sich die römische Verwaltung, zwei wegen Straßenraubes verurteilte Verbrecher gleichzeitig zur Kreuzigung zu schicken. Warum? Vielleicht nur deshalb, weil die Urteilsvollstreckung fällig war und man das Gefängnis freimachen wollte, wenn damit nicht etwa eine zusätzliche Beleidigung für den „Judenkönig" beabsichtigt war.

Es war zwischen elf und zwölf Uhr — „die sechste Stunde", als der Todeszug zur Hinrichtungsstätte schritt. „Eine große Volksmenge" begleitete Jesu auf seinem Leidensweg. Hinrichtungen locken nur allzusehr die Neugier an, und genau fünf Tage nach seinem triumphalen Einzug am Palmsonntag war es nicht zu verwundern, daß die Nachricht von seiner Verurteilung die öffentliche Meinung erregte. Ganz Jerusalem wußte davon. Gewiß waren es nicht nur neugierige Gaffer, die in den Straßen, durch die sich der Zug bewegte, Spalier standen. Mitleidige, Freunde, getreue Anhänger waren gewiß auch darunter. Und dennoch scheint es, daß nicht ein einziger Empörungsschrei sich erhob, nicht eine einzige Kundgebung zu seinen Gunsten versucht wurde. Das jüdische Gesetz sah vor, daß bis zum letzten Augenblick das Dazwischentreten eines einzigen Mitgliedes der Gemeinde die Hinrichtung eines Verurteilten aufzuhalten und eventuell zu verhindern vermochte.

☆

So durchschritt also der traurige Zug den Weg von vier- oder fünfhundert Metern, und die Menge konnte hören, wie der Gerichtsdiener immer wieder die üblichen Worte ausrief: „Wenn ihr die Un-

schuld Jesu beweisen wollt, so beeilt euch!", ohne daß irgend jemand einen Schritt tat oder ein Wort sprach. Diese Gleichgültigkeit scheint ungeheuerlich, diese Wandlung der öffentlichen Meinung in ihr Gegenteil unverständlich. Fünf Tage vorher der Ruhm, der stürmische Jubel, und jetzt . . .

Aber wie viele Beispiele kennen wir, wo die Menge die Männer, denen sie höchste Verehrung entgegengebracht hatte, mit einem Schlag und mit ähnlicher Undankbarkeit im Stich ließ.

War es die Enttäuschung darüber, daß Jesus den erwarteten Gewaltstreich abgelehnt hatte, war es die verwerfliche Neugier auf ein noch immer mögliches Wunder, war es der Haß gegen die echte Größe, der immer im Grunde des elenden Menschenherzens schlummert? Man hatte anderes zu tun, als zu versuchen, diesen Propheten zu retten, der es ja förmlich darauf abgesehen hatte, sich zugrunde zu richten! Man mußte sich beeilen, Brot und Fladen, Feigen und Datteln, Fleisch und Gemüse zum Passahfest einzukaufen: Morgen, das heißt am selben Abend gegen sechs Uhr, sollte der große Sabbat beginnen, und dann würde es für den Einkauf zu spät sein!

☆

Mutiger und weniger vorsichtig waren nur einige Frauen; sie klagten laut schluchzend. Der Zug durchschritt das Ephraimtor und gelangte ein paar Schritte weiter zur Schädelstätte. Die Henker machten sich an die Arbeit. Man begann damit, die Hände des Verurteilten an den Querbalken zu nageln, denselben, den Christus hatte tragen müssen, dann zog man, entweder mit Hilfe einer Zugwinde oder auch nur mit einem einfachen Strick, den Balken mit seiner Last an dem senkrechten Pfahl hoch, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, ständig an der Richtstätte verblieb. Als das Kreuz mit seiner Bürde aufgerichtet wurde, war es ungefähr Mittag. Im Viertel von Bezetha, unweit von Golgatha, ertönte wohl das klägliche Geblök der Opferlämmer, die die Käufer für das Passahmahl einhandelten. Das Blut des Lammes begann nach seiner Bestimmung zu fließen.

Der Todeskampf dauerte drei Stunden lang, von der sechsten bis zur neunten Stunde. Auch die beiden Diebe, die mit Jesus im Zuge gegangen waren, wurden zu seinen beiden Seiten gekreuzigt; finster ragten die drei Kreuze am Rande der Straße empor. Es war eine vielbegangene Straße, die vom Meere, von Jaffa herkam; in diesen festlichen Stunden war sie gewiß von zahlreichen Pilgern belebt. Man

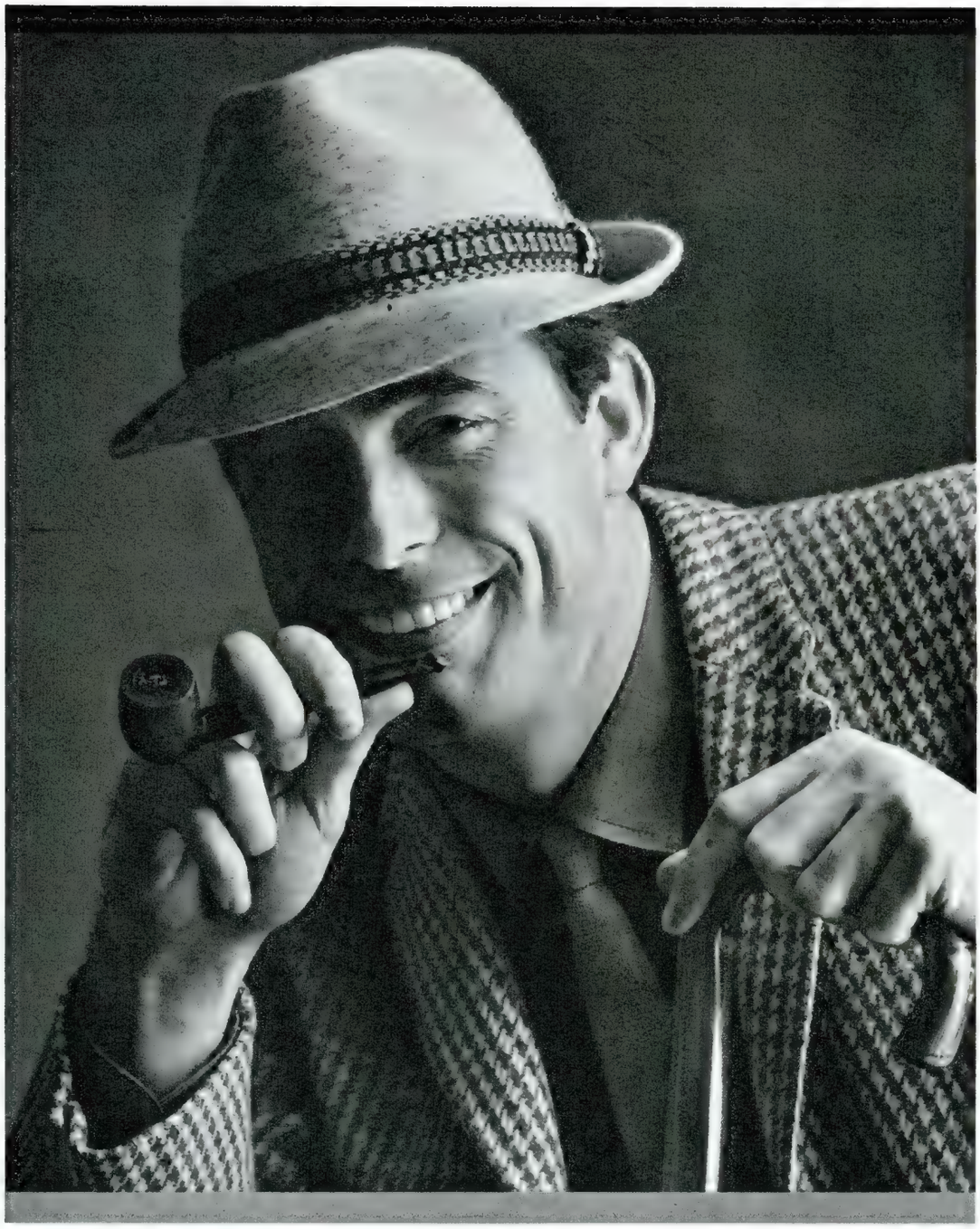


Foto: Khan

Robin Für Straße, Sport und Freizeit

übrigens:

. . . auch Sie gewinnen mit Hut!

Die sportliche Hutform! Kleidet jung - trägt Frische und Lebendigkeit ins Antlitz! Robin ist Favorit in der Gestaltung internationaler Herrenkleidung! Geschaffen im Trend zur sportlichen Mode!

muß sich das letzte Leiden Jesu inmitten des Lärms der Vorübergehenden, der Gaffer, der Neugierigen, der Hunde und anderer Tiere vorstellen, eine Art Jahrmarkt, wie man ihn an den Toren orientalischer Städte sieht. Die Soldaten waren da, um zu verhindern, daß jemand die Verurteilten vom Kreuz abnahm, aber nicht, um ihnen ein ruhiges Sterben zu ermöglichen.

☆

Die Berichte der vier Evangelien zeigen uns diese Menge, die dem Tode des Messias beiwohnt. Es sind auch Freunde darunter, Jünger und namentlich Frauen (in der ganzen Erzählung der Passion spielen die Frauen eine bewundernswürdige Rolle, sie zeigen sich mutiger und treuer); alle durch die Katastrophe niedergeschmettert, stumm vor Verzweiflung. Dann Vorübergehende, die sich nach den drei Gekreuzigten erkundigen, und denen die Verleumdungen erzählt werden; da ergreifen auch diese Leute, gedankenlos und feige, wie die Menschen eben sind, Partei gegen das Opfer: „Du wolltest den Tempel zerstören und in drei Tagen wieder aufbauen, rette dich selbst. Wenn du der Sohn Gottes bist, steige herab vom Kreuze!“

Jesus sah und hörte das alles. Sein von Minute zu Minute sich verdunkelnder Blick irrte von diesem elenden Gewimmel zu den ungeheuren Mauern der Stadt, zu den funkelnden Zinnen des Tempels. Dieses Volk, das er geliebt hatte, diese Menschheit, die er durch seinen Tod loskaufte! Zorn und Ekel vor solcher Bosheit wären berechtigte Gefühle gewesen. Aber Jesus, der während seiner Peinigung den Mund nicht aufgetan hatte, bricht dreimal das Schweigen, um Worte der Liebe und des Erbarmens zu sprechen. Von der Höhe des Kreuzes, an dem der Bote der göttlichen Vergebung stirbt, fällt ein Gebet in die Menge. Jesus sagt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ —

Nach dem unerforschlichen Ratschluß Gottes war dieser Tod notwendig. Aber trotzdem bleibt es gewiß, daß er der natürlichen Wertordnung der Dinge aufs furchtbarste widersprach. Die Menschen konnten in ihrer Unwissenheit die einzigartige Bedeutung des Geschehens, dessen Zeugen sie waren, verkennen: Die Natur aber fühlte die furchtbare Erschütterung durch dieses ungeheure Verbrechen am Heiligsten. „Von der sechsten bis zur neunten Stunde herrschte Finsternis auf der ganzen Erde, und die Sonne verfinsterte sich.“ Man muß einen Einbruch des Khamsin annehmen, des schwarzen Atems der Wüste, einen jener unheimlichen Schirokkostürme, der über Judäa eine plötzliche Nacht heraufführte. Wenn auch der Verlauf dieser Naturerscheinung nicht ganz verständlich ist, so bleibt ihr wunderbarer Sinn doch völlig klar.

☆

Man muß sich vorstellen, daß der Todeskampf von jetzt an in einer lastenden, von Unruhe erfüllten Atmosphäre vor sich ging. Nach und nach verstummt die Menge, aufs äußerste bestürzt; viele entfernen sich; klagender noch tönt das Geblök der für das Schlachtmesser bestimmten Opferlämmer. Den Spöttern, den starken Geistern würgt eine dunkle Bangigkeit in der Kehle, und diese Angst, die mit dem Bangen der Natur eng verknüpft ist, wächst immer mehr an, bis zu dem Augenblick, da Jesus ruft, „daß alles vollbracht ist“.

Jn einer Zeit, die sich mehr und mehr einer Überbewertung des äußeren Schönheitsbildes verschreibt, ergreift jetzt der international bekannte Kosmetik-Chirurg Dr. Maltz das Wort, um zu erläutern, welche Wechselbeziehungen zwischen dem inneren und dem äußeren Selbstbildnis des Menschen bestehen. Als erste und einzige illustrierte Zeitschrift in der Bundesrepublik beginnt PRALINE im nächsten Heft mit dem Vorabdruck:

Schönheit sitzt tiefer als die Haut

DAS TOR ZU EINEM NEUEN LEBEN

SALAMANDER

MARKE SALAMANDER

Ein guter Schuh, der mit der Mode geht

Monaco 121 im englischen Stil, dezent schattiertes Leder DM 49.50

Sal 6209

Es war drei Uhr. Im Tempel begannen die Feierlichkeiten, die das Passahfest einleiteten, da es, dem Gesetz gemäß, mit dem Sonnenuntergang seinen Anfang nahm. Drei Stöße der heiligen Posaunen erschallten: ein kurzer, ein langer, ein kurzer. Der Hohepriester im blauen Gewand schritt die Stufen empor; vor dem Opferaltar erklang ein Flötenlied. Auf Golgatha aber tönten ein paar Worte vom Kreuze herab: „Es ist vollbracht", dann: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! . . ." wie ein Schrei, der letzte Hauch dieses Lebens, das sich vollendet. „Und als er das gesagt hatte, gab er den Geist auf."

Keiner ermaß die einzigartige Bedeutung der Tragödie von Golgatha. Wer konnte auch nur ahnen, daß das bleierne Dunkel, das sich über die Stadt breitete, ein warnendes Zeichen war? Aber von neuem und noch dramatischer empörte sich die Natur gegen die Missetat. Es wird berichtet, daß in dem gleichen Augenblick, da Jesus seinen Geist aufgab, der Vorhang im Tempel zerriß. Vor dem „Heiligen" und an der Schwelle zum „Allerheiligsten" hingen hohe Gardinen, Vorhänge aus einem einzigen Stück, die man niederfallen ließ, wenn die Pforten geöffnet waren; von nun an stand allen Menschen der Zugang zum Heiligtum offen, war das verborgene Mysterium offenbar geworden.

☆

Jedoch ein Mann fühlte, daß es zwischen dieser Erschütterung der Erde und dem letzten Schrei des Gekreuzigten einen Zusammenhang gab: der Centurio exactor mortis, den sein Amt dazu verpflichtete, bis zum Ende bei den Hingerichteten zu bleiben. Er hatte gehört, wie die Juden zu Pilatus gesagt hatten: „Er muß sterben, weil er sich zum Sohne Gottes gemacht hat!" Der Aufruhr in der Natur, die überall sich ausbreitende Angst, das Grollen in den verborgenen Grundfesten der Erde, das alles war für ihn eine Offenbarung. Auf diesem in Finsternis gehüllten Friedhof, am Fuße der drei Kreuze, strömte das Licht in seine Seele ein. „Wahrlich," sagte er, „der war Gottes Sohn!" Wer war dieser redliche Soldat, dieser Erstling unter Millionen, die an den gekreuzigten Christus glauben sollten? Man nennt diesen ersten Bekehrten bald Petronius, bald Cornelius; dabei handelt es sich aber nur um wenig begründete Überlieferungen; aber dieses Bekenntnis hat seine Bedeutung als die erste Kundgebung des christlichen Glaubens und ist in die Geschichte eingegangen.

Henri Daniels-Rops

Man weiß was man hat . . .

. . . warmes Wasser sofort zur Hand

und soviel Sie wollen!

Drum jetzt schon für die Zukunft sorgen
GAS · Energie von heut und morgen

CORD samt
hochveredelt

— ein Lieblings-kind der Mode

Der ideale Reisebegleiter ist die Dreivierteljacke aus effektvollem hellgrünen CORD-Material in großzügiger Linienführung.

Im Koffer sollte die sportliche Hose aus hellem Feinripp-CORD nicht fehlen.

Ich möchte mir die abgebildeten Modelle in meiner Einkaufsstadt .... ansehen.

Name .....

GUTSCHEIN

Wohnort ..... Straße .....

Schreiben Sie an den **Werbedienst CORD** Abt. F7
44 Münster/Westf. · Postfach 468-470

Eine Skizze von Irmgard Wolter

Sind Spiegel wirklich unbestechlich?

Nicht alles, was wir in der Schule gelernt haben, hält den späteren Erfahrungen des Lebens stand. „Der Spiegel", so sagte unser Physiklehrer, „wirft alle auf ihn fallenden Strahlen zurück. Er gibt also unser Bild, wenn auch seitenverkehrt, unverfälscht und unbestechlich wider." Seither bin ich ungezählten Spiegeln begegnet, von den weltberühmten in Versailles bis zu ihren winzigen, unscheinbaren Brüdern, runden Taschenspiegeln, die unser Drogist jedes Jahr zu Weihnachten an seine Kunden verschenkt. Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß es überhaupt keinen unbestechlichen Spiegel gibt! O nein, Spiegel führen ein rätselhaftes Innenleben, sie können Heuchler sein, abgefeimte Schmeichler, nüchterne Schwarzseher oder strahlende Optimisten. Und es gibt eine große Anzahl regelrechter Grobiane unter ihnen. Wie wäre es anders zu erklären, daß ich mich nacheinander in zehn verschiedenen Spiegeln betrachten kann, ohne daß sich mir — wie es doch den Worten meines Physiklehrers zufolge sein müßte — stets das gleiche Bild bietet?

Grobian und Schmeichler

Da sind zunächst einmal die Warenhaus- und Konfektionsspiegel. Vor ihnen muß gewarnt werden. Sie sind eine Bande von Heuchlern und Schmeichlern. Drehe ich mich vor ihnen, um mein Spiegelbild im ganzen zu erhaschen, so sehe ich mich schlank und jugendlich. Kurzum — äußerst sympathisch und adrett vom Scheitel bis zur Sohle. Im Handumdrehen überreden sie mich, das teure Stück zu erwerben, das ich gerade anprobiere. Und dann komme ich heim und trete vor meinen Toilettenspiegel, der mir bestätigen soll, was seine „Brüder" von der Konfektion so liebenswürdig verheißen haben. Ach, mein Toilettenspiegel erweist sich als plumper, ungeschlachter Grobian! Das neue Stück, in dem ich mich ihm vorstelle, ist gar nicht mehr kleidsam. Ich entdecke Rundungen an mir, wo keine sein sollten, und keine Rundungen dort, wo welche vorteilhaft wären. Sagten die Konfektionsspiegel, Türkisgrün stehe mir ausgezeichnet, so widerspricht mein Toilettenspiegel und erklärt: „Türkis kleidet dich überhaupt nicht!" Was bleibt mir zu tun übrig? Ich muß den Spiegel in der Diele zu Rate ziehen. Vielleicht ist er objektiv. Nun, er ist kompromißbereit. Sein Urteil ist weder schmeichelhaft noch vernichtend. Was er mir sagt, könnte man in dem Satz zusammenfassen: „Na ja, es geht . . ." Bleibt noch der dritte und letzte Spiegel. Der im Bad. Ich wage kaum, hineinzublicken. Erst blinzele ich mir verstohlen zu, dann riskiere ich ein Auge, schließlich das zweite. Siehe da, der Spiegel im Bad ist ebenso liebenswürdig wie die Warenhausspiegel. „Du siehst ausgesprochen nett aus", erklärt er. „Kein Grund zur Sorge. Du hast richtig eingekauft."

Wer gibt den besten Rat?

Ich lasse mich in einen Sessel fallen, streiche mein neues „Türkisgrünes" sorgsam glatt, starre dem Schleiertanz des Zigarettenrauches nach und gerate ins Meditieren über

Sie müssen sich entscheiden, ob Sie ein hübsches Kleid haben möchten oder eins der Haute Couture!"

die Seele des Spiegels. Spiegel haben eine Seele, darüber besteht kein Zweifel. Ich muß mich also damit abfinden und versuchen, eine gute Lösung für mich zu finden. Am besten wird es sein, wenn ich sie fortan alle drei zu Rate ziehe, das Ergebnis zusammenrechne und es durch drei dividiere. Mit Hilfe dieser Formel erfahre ich dann, wie ich wirklich aussehe . . .

Ich komme jetzt ganz gut zurecht mit meinen drei Spiegeln. Meistens befrage ich allerdings den liebenswürdigen „Ratgeber" im Bad.

Ostergrüße fürs Finanzamt

Ich brauchte eine neue Ostergeschichte. Die Zeitungen hatten sie angefordert. Wer 108 Geschichten über Osterhasen, Ostereier und über den Osterspaziergang geschrieben hat, dem wird auch eine 109. einfallen. Sie fiel mir nicht ein. Da entschloß ich mich, meine Töchter um Rat zu fragen. Aber sie antworteten: „Vater, wir sind jetzt verheiratet. Wir brauchen nichts mehr von dir. Denk nicht länger nach, laß das Grübeln und mach dir lieber ein paar frohe Stunden." Enttäuscht ging ich zu meiner Mutter, der ich seit Vaters Tod einen Ehrensold zahlte. „Mutter, man verlangt eine Ostergeschichte von mir. Weißt du vielleicht eine?"

Meine gute Mutter antwortete: „Mein lieber Junge, ich bin alt, ich brauche nicht mehr viel für mich — gib mir weniger und schlaf lieber morgens eine Stunde länger." Nun blieb mir nur noch Kitty, meine Frau. Ich ging zu ihr und klagte ihr mein Leid. „Kitty, was soll ich machen? Sie warten schon am Telefon . . ."

„Geliebter Johannes", erwiderte meine Frau. „Ich bin ganz zufrieden. Ich habe, was ich brauche. Die Leute stoßen sich an, wenn ich vorbeigehe, und sagen: Das ist die Frau des Schriftstellers! Das wärmt besser als ein Pelz. Wir wollen uns lieber etwas einschränken und mehr spazierengehen."

Meine Töchter, meine Mutter und meine Frau meinten es sicher gut mit mir, aber ich dachte an das Honorar. Wer war noch daran interessiert, daß ich fleißig Geschichten schrieb und damit Geld verdiente? Wenn jemand an meinem Honorar teilhatte, konnte ich von ihm auch erwarten, daß er mir beim Nachdenken half.

Da fiel mir das Finanzamt ein. Ich ging sofort hin. „Liebes Finanzamt", sagte ich, „man verlangt eine Ostergeschichte von mir, und ihr verlangt von meinem Honorar Steuern. Ist es da nicht recht und billig, daß ich zu euch komme und euch bitte, mit mir über einen neuen Einfall nachzudenken?"

Die Beamten sahen mich groß an und sagten: „Wo denkst du hin! Wenn dein Vorschlag Schule macht, kämen morgen die Bauern, daß wir ihnen bei der Ernte helfen, die Köche, daß wir ihnen den Braten wenden — wohin würde das wohl führen, lieber Herr?"

Ich antwortete: „Daß die Menschen beim Steuerzahlen Blumen mitbrächten!"

Hans April

. . . . *zur täglichen Schönheitspflege:* Placentubex C Cosmetic-Creme

Wundervoll zart und weiß ist diese neue, feine Cosmetic-Creme - mit bezaubernd frischem Duft - und mit der weltbekannten Placentubex-Wirkung gegen bestehende und kommende Fältchen. - Placentubex C läßt die Spuren des Alltags aus Ihrem Gesicht verschwinden. Ihre Haut wird auf natürliche Weise belebt und gepflegt - morgen schon, wenn Sie heute mit Placentubex C beginnen.

Und für die spezielle Kosmetik: nach wie vor Placentubex, das fettfreie Kur-Kosmetikum gegen Fältchen und für eine nachhaltige Auffrischung bei müder, abgespannter oder nicht mehr ganz jugendfrischer Haut.

Jünger aussehen durch die biologische Placentubex-Wirkung

Aus der Merz-Kosmetik: Placentubex C DM 8,85, Placentubex DM 8,85, Creme Sevilan DM 3,80 • Gesichtswasser Sevilan mit Placentubex-Auszug DM 3,60 und Seife Sevilan mit Placentubex-Auszug DM 1,50 • Merz & Co., Frankfurt/M., Eckenheimer Landstr. • Berlin • Zürich

Wenn Ostern naht . . .

Ostern ist das Fest der frühlingsfrohen Erwartung, Konfirmation und Kommunion sind bedeutungsvolle Tage — schönste Gelegenheiten Freude zu schenken, mit Blumen, die FLEUROP pünktlich überbringt. Wie gut, daß es FLEUROP gibt, um jedem festlichen Anlaß den Glanz des Besonderen zu verleihen.

SAG ES MIT BLUMEN DURCH

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

PRALINE-Korrespondenten berichten aus aller Welt:

Was sie bei den anderen sahen

HONGKONG

Chinesisches Schattenboxen, Flucht auf der Dschunke

Im Botanischen Garten und in den Grünanlagen Hongkongs bietet sich dem morgendlichen Spaziergänger bisweilen ein seltsamer Anblick: Auf den Parkwegen betreiben vereinzelte Chinesen, junge Leute und auch alte Herren, manchmal sogar Frauen und Kinder, eine Art Gymnastik. Die Übungen, die meist im Zeitlupentempo ausgeführt werden, sind für europäische Augen so merkwürdig, daß man sich ein Lächeln nur mühevoll verkneifen kann. Unbekümmert um etwaige Zuschauer üben sich die Turner im „Tai Tji", dem chinesischen Schattenboxen. Mit Boxen hat jedoch dieser Sport nicht das geringste zu tun. TaiTji geht auf den Taoismus, eine Strömung der

Unbekümmert betreiben die Chinesen ihr Tai Tji im Park von Hongkong

chinesischen Philosophie, zurück und hatte ursprünglich sowohl Entspannung als auch körperliche und geistige Konzentration zum Ziel. Heute hat sich Tai Tji zu einer Kunst der Selbstverteidigung entwickelt, ähnlich dem japanischen Judo. Im sportlichen Zweikampf gilt es, die vom Gegner aufgewandte Kraft gegen ihn selbst zu nutzen. In Hongkong gibt es mehrere Tai-Tji-Schulen. Wer den Meisterrang erreichen will, muß mindestens sechs Jahre eisern trainieren.

Noch immer treffen zahllose China-Flüchtlinge in Hongkong ein, doch die Zeitungen nehmen kaum noch Notiz davon; zu lange schon gehört der Flüchtlingsstrom zum Alltäglichen. Aufsehen erregte allerdings die Ankunft einer ganzen Operntruppe, die aus Hoifung in Rotchina geflohen war. Die 52 Künstler befanden sich während der Neujahrsfeiern auf einer Tournee im Ostflußgebiet, und auf der Reise nach Pinghoi, einem Ort an der Küste, mieteten sie eine Motordschunke mit zehn Mann Besatzung. Obwohl die rotchinesische Regierung einen Soldaten als Aufpasser mitgeschickt hatte, gelang es den Künstlern, das Kommando auf der Dschunke zu übernehmen und Hongkong anzulaufen. Sie berichteten, daß sie neben ihrer Probenarbeit den Bauern auf den Feldern hätten helfen müssen. Als Grund ihrer Flucht gaben sie an, daß sie ständig unter Hunger gelitten hätten.

SANTIAGO

Mit Tonband und Hubschrauber gegen Preistreiberei

Sparsame Hausfrauen — und die meisten Chileninnen müssen sehr umsichtig wirtschaften — fahren zum Einkaufen zum Markt, wo Lebensmittel äußerst billig zu haben sind. Wer in einem Villenvorort wohnt und nicht so sehr auf das Kleingeld achten muß, hat es bequemer, denn dort kommen Blumenfrau, Besenmann und Geflügelverkäufer an die Haustür. Will man den Milchmann, den Gemüsewagen oder den Bäcker erwischen, dann muß man die Ohren spitzen. Der eine trillert, der andere flötet und der dritte pfeift, um sich anzukündigen, und die Hausfrauen eilen auf die Straße, um Einkauf und nachbarlichen Schwatz zu verbinden. Da kann es dann geschehen, daß plötzlich alles verstummt und die Blicke sich zum Himmel richten — wenn ein Hubschrauber heranbrummt und eine Lautsprecherstimme ertönt: „Liebe Hausfrauen, bezahlen Sie für Kartoffeln heute nicht mehr als soundsoviel!" Das ist nicht etwa die fortschrittliche Konkurrenz, sondern ein Streiter in der halboffiziellen Campagne gegen Preistreiberei.

LONDON

Beliebte Untermieter, Bildergalerien im Freien

Scotland Yard, Englands sagenumwobene Kriminalpolizei, eröffnet ein neues Ausbildungsinstitut für Detektive im Londoner Stadtteil Chelsea; an die Einwohner dieses Bezirks erging daher die Bitte, die jungen Leute der Schule als Untermieter aufzunehmen. Überraschenderweise waren es gerade die gutsituierten Hausbesitzer, die sich um die angehenden Detektive rissen — offensichtlich betrachten sie die „möblierten Herren von Scotland Yard" als sichere Alarmanlage gegen Einbrecher.

In den frühlingsgrünen Anlagen am Themseufer stellen jetzt, wie jedes Jahr, eine Anzahl Londoner Maler ihre Gemälde im Freien aus. Gutes und herzlich Schlechtes hängt dort

Die Gemäldeausstellung am Themseufer lockt schaulustige Londoner an

kunterbunt durcheinander; die Spaziergänger haben ihre Attraktion und kaufen gelegentlich etwas. Neuerdings dienen sogar die Gitter der großen Parks als Kunstgalerie. Das „Auge des Gesetzes" hat nichts dagegen, solange die Menschenansammlung nicht den Verkehr behindert.

MOSKAU

Was kann man tun, wenn es an Rasierklingen fehlt?

Im vergangenen Jahr haben die Russen über 70 Millionen Tonnen Stahl hergestellt. Darauf sind sie mit Recht sehr stolz. Aber gegenwärtig gibt es in Moskau keine Rasierklingen zu kaufen. Nicht alle Männer tragen das mit soviel Humor wie der Leser der Moskauer Gewerkschaftszeitung „Trud", Alex Kurschow. Er schreibt: „Rasieren oder nicht — das ist nun die Frage. Unsere Küchenmesser sind nicht scharf genug und die Tafelmesser erst recht nicht. Man könnte allerdings seine Bartstoppeln über die Gasflamme halten, doch dabei empfehle ich äußerste Vorsicht."

Es gibt hierzulande noch andere Versorgungsprobleme. Kürzlich erstickte die Stadt Rostow am Don in einer unerwarteten Zuckerschwemme. Die staatlichen Gemischtwarenhändler wußten gar nicht, wo sie die vielen Zuckersäcke verstauen sollten. Der größte Teil verdarb in feuchten Kellern. Gleichzeitig aber war in Rostow nicht eine Prise Pfeffer aufzutreiben. Ähnlich ist es mit anderen Dingen. Moskau kann man wohl mit gutem Gewissen als Hauptstadt des Bürokratismus bezeichnen. Aber Aktenordner für die eigene Korrespondenz gibt es nirgends zu kaufen. Vielleicht ist der Bedarf in den Amtsstuben so groß, daß für die Allgemeinheit nichts übrig bleibt.

NEU-DELHI

Farbenfroher Schabernack beim indischen Frühlingsfest

Holi, das zweitägige Frühlingsfest, feiern die Inder mit ungewöhnlicher Farbenpracht, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes: Kinder und Erwachsene werfen mit buntem Puder um sich und besprühen jedermann mit gefärbtem Wasser. Schon Wochen vorher versieht sich die Jugend mit den notwendigen Utensilien und probiert sie eifrig an ahnungslosen Passanten aus. Die Behauptung, daß nur auswaschbare Farbe verwendet würde, ist leicht übertrieben, und deshalb besitzt hier jeder eine „Holi-Ausrüstung" aus alten Kleidungsstücken; ganz Vorsichtige tragen sie bereits eine Woche vor dem Fest. An den Holi-Tagen selbst stehen die Kinder mit Eimern und Wasserspritzen auf der Straße und überschütten jeden Vorübergehenden mit Farbe. Sehr beliebt — besonders in den ärmeren Stadteilen — ist Tinte, die man sich rechtzeitig in den Postämtern „besorgt" hat. Es empfiehlt sich, zum traditionellen Besuch erscheinende Freunde im Garten oder auf dem Hausdach zu empfangen, damit nicht auch Teppiche und Mobiliar beklext werden. Aber niemand schließt sich von dem fröhlichen Trubel aus; auch Premierminister Nehru kann man im Garten seiner Residenz in allen Farben schillernd antreffen.

Ein unerwartetes Nachspiel hatte das Holi-Fest übrigens vor einigen Jahren in Gorakhpur, wo damals eine deutsche Firma elektrische Anlagen baute. Trotz der Warnungen der Techniker benutzten die Arbeiter übriggebliebene Aluminiumfarbe für den Holi-Schabernack. Das Fest war ein voller Erfolg, doch anschließend mußten sich einige bedauernswerte Inder und Inderinnen, die die Metallfarbe aufs Haar bekommen hatten, den Kopf kahl scheren lassen, da die Silbertönung anders nicht zu beseitigen war.

Auch Premierminister Nehru wird am Holi-Fest mit buntem Puder bestäubt

Schaeffi sagt:

eine Rechnung, die für Schaeffler spricht

ASTAN 95007/36

An das Teppichwerk Schaeffler KG, Herzogenaurach bei Nürnberg

Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich den neuesten Schaeffler-Prospekt. Wenn Sie dieses Heft nicht zerschneiden möchten, können Sie auch eine Postkarte schicken.

Name: .....

Ort: ..... Straße: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Ein Schaeffler-Teppich macht sich im Zimmer ebenso gut wie auf der Rechnung: er drückt nicht. Er drückt nicht ein, weil er aus 100% reinem Wollkammgarn gewebt ist, er belastet nicht, weil er lange nicht so teuer ist, wie er aussieht. Ja, Schaeffler ist preiswert, denn drei leistungsstarke Werke stehen dahinter. Sie haben Ihren Vorteil schwarz auf weiß, ganz gleich, was Sie auch suchen. Schaeffler hat große Auswahl und trifft genau Ihren Geschmack in Farben und Mustern, Qualität und Preis. Wenn Sie vergleichen - es ist schon so:

schaeffler im Raum - erfüllter Traum

Seide aus dem Fernen Osten

Wie vor Jahrhunderten waschen die Inder ihre Seide im Meer und breiten sie am Ufer zum Trocknen aus. Der natürliche Salzgehalt des Wassers verleiht den Stoffen schöne kräftige Farben

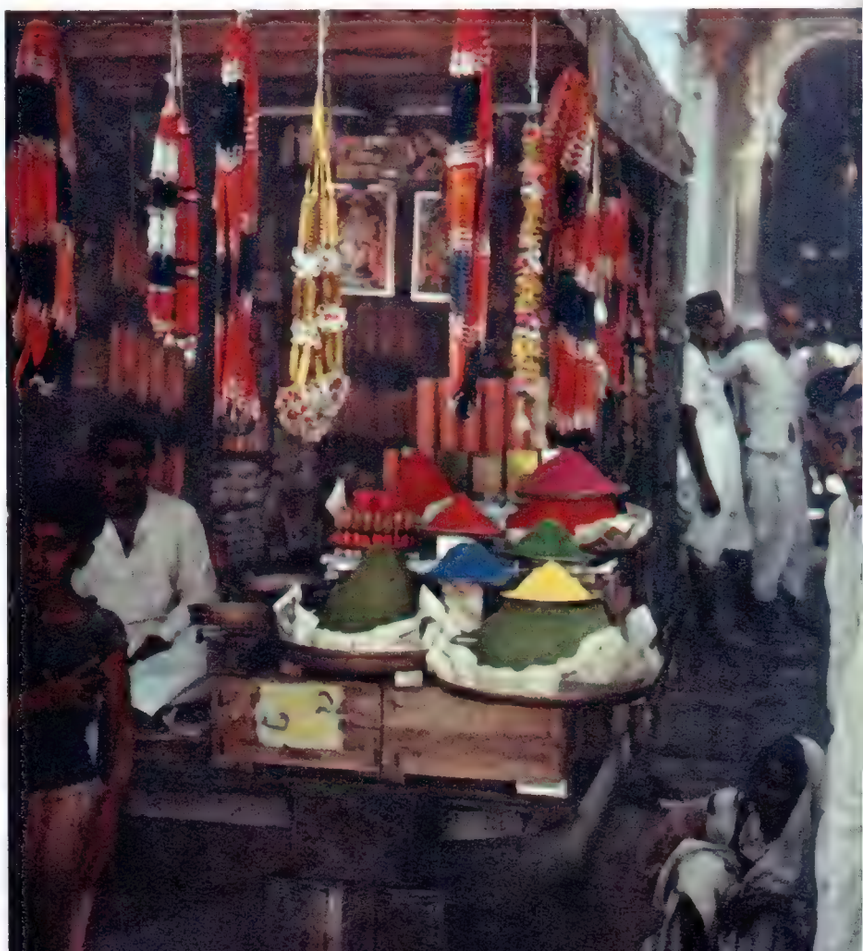
Der Fluß Kamo, der durch Kyoto fließt und wegen seines klaren Wassers berühmt ist, dient den Färbern als Waschbottich für die Seide mit den zarten, für Japan typischen Blumenmustern

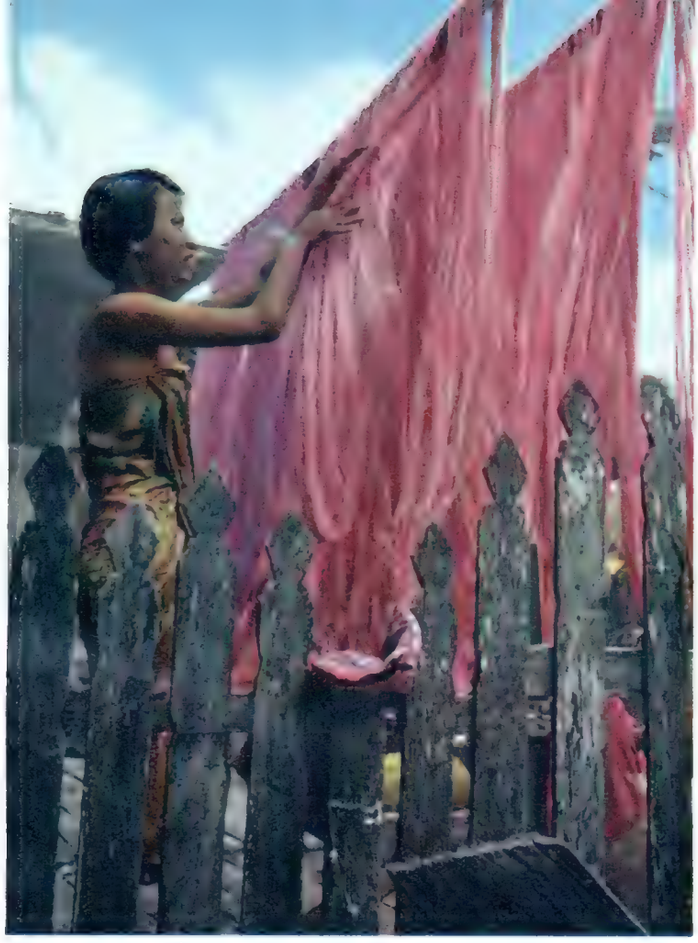
Heute wie vor Jahrhunderten ist die Seide in aller Welt ein vielbegehrtes Material. Schon im Altertum gelangte der kostbare Stoff als wertvolles Handelsgut aus den Ländern des Fernen Ostens über die „Seidenstraße" (Karte) an die Höfe der europäischen Fürsten und Könige. Denn nur für die Reichen und Vornehmen war das edle, in mühsamer Arbeit gefärbte und gewebte Gespinst erschwinglich. Inzwischen aber hat die moderne Industrie mit der synthetischen Faser ein Material geschaffen, das jedermann kaufen kann: Die moderne Faser, dauerhaft gefärbt mit den licht- und waschechten Indanthrenfarben, ist in unseren Tagen ebenso beliebt wie vor dreitausend Jahren die Erzeugnisse Chinas, dem damaligen Ursprungsland der Seide.

Seide gehört zur Mode, und keine Sommersaison beginnt ohne Kreationen aus diesem glatten, kühlen Material, dessen Entstehung und Herkunft jahrtausendelang ein wohlbehütetes Geheimnis blieb, um das sich die seltsamsten Gerüchte rankten. Seide sollte das Vlies eines kleinen Felltieres sein, das aus einem reifen, aufgeplatzten chinesischen Kürbis entsprang; Seide galt als Geschenk einer Göttin. Lange vermochten die chinesischen Züchter und Weber, die das Monopol für die Zucht der Seidenraupen und die Gewinnung und Verarbeitung der Seidenstoffe besaßen, mit diesen Märchen das Geheimnis ihrer wertvollen Stoffe zu hüten und auf diese Weise die Preise immer höher zu treiben. Brachte auch schon rund tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung eine Prinzessin durch schmählichen Verrat Seidenraupeneier als kostbare Morgengabe nach Korea, haben auch chinesische Siedler auf der Flucht vor einem tyrannischen König Kokons der Seidenspinner über Korea nach Japan gebracht, so beherrschte doch im ersten halben Jahrtausend nach Christi China allein den Seidenmarkt. Die leichten, fließenden Stoffe mit ihren schimmernden Drachen- und Blumenmustern dienten als Material für die Festgewänder der Kaiser und Könige: Alexander der Große, römische Kaiser, byzantinische Kaiserinnen und die Töchter Karls des Großen trugen die kostbare chinesische Seide. Fertige Seidenwaren gelangten über persische Händler schon im Altertum in fremde Länder. Im Jahre 552 sollen persische Mönche die Eier der Seidenraupe, in hohlen Bambuspilgerstäben verborgen, nach Byzanz gebracht haben. Auch nach Japan und Indien gelangte die Seidenraupenzucht. Die Araber brachten im 8. Jahrhundert die Kenntnis von der Gewinnung der Seide nach Nordafrika. Von hier aus gelangte die Kunst der Seidenweberei nach Spanien und weiter nach Europa hinein. Fast alle europäischen Herrscher versuchten in früheren Zeiten, in ihren Staaten Seidenraupenzuchten zu gründen. So erhielt Venedig, die reiche Dogenstadt, ihre erste Seidenindustrie, die heute noch blüht. So holte man auch italienische Seidenzüchter und -weber nach Avignon und legte somit den Grundstein für jene berühmten Seidenstädte, denen Ludwig XI. Jahre später besondere Privilegien und Rechte gab, damit die französische Seide alle anderen Stoffe Europas übertrumpfen konnte.

Friedrich von Preußen betrieb mit sehr viel Eifer die Seidenproduktion und verlockte seine Schulmeister mit hohen Geldprämien dazu, im kargen Boden der Mark Maulbeerhaine zu pflanzen und Seidenraupen zu züchten. Eifersüchtig verfolgte der Alte Fritz die Erfolge Maria Theresias auf ihren Seidenplantagen; ihre Seidenkulturen genossen den Vorteil eines wesentlich besseren Klimas: Die österreichische Seide „wuchs" in Ungarn zwischen Wein und Mais. Selbst Peter der Große versuchte, im harten Klima Rußland eine Seidenraupenzucht einzurichten.

An legendäre Zeiten erinnert das Bild vom Farbenmarkt in Indien. Als der Purpur noch aus einer Seeschnecke gewonnen wurde, konnten nur Kaiser und Könige sich bunte Gewänder leisten; heute hat sich die synthetische licht- und waschechte Farbe eine Monopolstellung in der ganzen Welt erobert





In kräftigen Farben leuchten die Rohseidenstränge, die von der jungen Thailänderin zum Trocknen aufgehängt werden. Sie lebt in der malerischen Pfahlbaustadt jenseits des modernen Bangkok, in der die kostbare siamesische Seide noch heute nach altem Brauch gefärbt und gewebt wird

Aber damals wie heute fühlt sich die Seidenraupe nur in ganz bestimmten Klimazonen wohl; eine Tatsache, die auch die meisten Herrscher sehr schnell feststellten. Zur Seidenraupenzucht braucht man im idealen Fall jenes Klima, in dem auch der Futterbaum der Raupen, der Maulbeerbaum, gedeiht. Zum Beispiel das milde, gleichmäßige Klima des Mittelmeerraumes, das so gut wie keine Temperaturschwankungen kennt. Seide ist der weiche, glänzende, feine und außerordentlich feste Faden, den die Raupe des Seidenspinners erzeugt, wenn sie sich einspinnt. Sie scheidet dabei vor der Verpuppung aus zwei auf der Unterlippe mündenden Spinndrüsen ein Sekret aus, das an der Luft sofort erstarrt und zwei Fäden bildet, die sich miteinander vereinigen. Aus diesem Faden, der hauptsächlich aus Fibroin, einem Eiweißstoff, besteht, schlingt sich die Raupe ihren Kokon, eine dichte längliche Hülle. Der ganze Faden ist bis zu 3000 m lang, doch können nur etwa 400 bis 900 m benutzt werden; der Rest ist ein Fadengewirr, die Flockseide, oder ein pergamentdickes Gebilde.

Am 32. Tag ihres Lebens ist die Raupe erwachsen, etwa 9 mm lang und bereit, sich einzuspinnen. Besonders schöne Exemplare der verpuppten Raupen werden zur Zucht benutzt: Aus dem Kokon schlüpft ein Schmetterling, der nur zwanzig Stunden lebt, lange genug, um eine neue Generation zu zeugen. Alle anderen Puppen werden vom Züchter in heißem Wasser getötet und abgehaspelt. Heute haspelt man drei bis acht Kokons gleichzeitig ab und verklebt die Fäden mit Hilfe des sofort wieder erstarrenden Seidenleims zu einem einzigen Faden. Dieser Rohseidenfaden, Grège genannt, kann sofort verwebt werden. Es besteht aber auch die Möglichkeit, mehrere Grègefäden zu verdrehen und zu verzwirnen, um die etwas stärkere Kettseide zu erhalten. Seide ist die einzige natürliche Faser, die sehr dehnbar und elastisch ist — sie läßt sich um 15 bis 20% ihrer natürlichen Länge ausdehnen — und zudem über eine große Reißfestigkeit verfügt. Der rohe Seidenfaden wird entbastet, wobei er ein Viertel seines Gewichtes verliert, und später wieder durch die chemische Ausrüstung „beschwert", wodurch Fall und Griffigkeit des fertigen Stoffes wesentlich verbessert werden. Aus den Seidenabfällen entstehen Schappseide oder Bourette. Seide und Seidenbau haben, wie viele andere Handwerks- und Industriezweige auch, ihre Blütezeiten niemals unabhängig von der politischen und geschichtlichen Entwicklung durchmachen können: Die Französische Revolution von 1789 hat nicht nur Frankreich, das neben Italien das berühmteste Seidenland Europas geworden war, empfindliche Rückschläge auf diesem Gebiet beigebracht. Die politischen Krisen haben auch auf alle anderen Länder, mit denen Frankreich Handelsbeziehungen unterhielt, ihre Auswirkungen gehabt:

Vor der Kulisse der japanischen Bergwelt bieten die Färber, die ihre bunten Seidenstoffe im klaren Wasser des Kamoflusses waschen, einen malerischen Anblick. Über Jahrtausende hat sich das alte Handwerk des Seidenfärbens in Kyoto, der ehemaligen Hauptstadt Japans, unbeeinflußt von industriellen Errungenschaften erhalten

Für Englands Kattun zum Beispiel schlug die Stunde, als Frankreichs Seidenwebereien stillstanden. Die Entwicklung der Seidenindustrie in England wurde von der Laune eines einzigen Menschen in ihrem Lauf gehemmt: Elizabeth I. wies den Erfinder der ersten mechanischen Strumpfwirkmaschine ab, weil nur sie allein in ihrem Königreich seidene Strümpfe tragen wollte! Dieser modischen Extravaganz verdankt Frankreich seine ersten Strumpfwirkereien, denn der begabte Erfinder wanderte mit seiner Maschine nach Frankreich aus. In Deutschland entstanden schon im 14. Jahrhundert in den wohlhabenden Reichsstädten Regensburg, Ulm, Köln, Nürnberg und Augsburg Seidenwebereien und -färbereien. Das neue Handwerk wurde in die Hierarchie des Zunftwesens eingegliedert.

Große Armut herrscht unter der Bevölkerung Neu-Delhis. Nur wenige können sich die farbigen Stoffe kaufen, die auf der Straße angeboten werden und sich unter den geschickten Händen der Frauen in den kunstvoll geschlungenen Sari – das exotische Gewand der Inderinnen – verwandeln

Ohne große Ansprüche an das Leben verläuft der Alltag der Menschen in der Seidenstadt Thailands. Ihr Kind auf dem Schoß, stellt die Mutter Seidenstränge zusammen, um sie zu einem der schönen Stoffe zu verweben, für die im Ausland hohe Summen gezahlt werden

Rot, Olivgrün und Orange sind die beliebtesten Seidenfarben in Bangkok, wo das Weben von Seide als eine Kunst gilt, die auch heute noch von Geheimnissen umgeben ist. Die Weber leben in einem Stadtviertel in Handwerksgemeinschaften zusammen, und einem Fremden gelingt es nur mit viel Mühe, hier einzudringen

Was einst aus Purpurschnecke und Indigopflanze gewonnen wurde, kommt heute aus der Retorte. Doch sind ungezählte komplizierte Fabrikationsvorgänge notwendig, bis der farbige Stoff über die Walze läuft

Eine ähnliche Ordnung lebt heute noch in der Heimat der Seide, in Thailand. Der moderne Teil der Hauptstadt Bangkok mit ihren breiten Alleen und mehrstöckigen Häusern verbirgt wie ein Vorhang die riesige Pfahlbaustadt, die oft das Venedig des Orients genannt wird. Ein Teakholzbungalow reiht sich an den anderen, und sie alle säumen die zahllosen Klongs, Durchfahrtskanäle, auf denen man das Meer erreichen oder weiter landeinwärts fahren kann. Hier, inmitten der unzähligen Wasserstraßen, liegt das Zentrum der thailändischen Seidenzunft. Schmale Teakholzplanken verbinden Haus mit Haus, und bei Hochwasser sind selbst diese schwankenden Stege überflutet. Vor den Häusern hängen Hunderte von farbigen Seidensträngen zum Trocknen, die später geschickt verwebt werden. Sie schimmern in hellem Orange, Olivgrün und Rot — ein malerisches Bild. Das Geheimnis des Färbens wird hier ebenso streng gehütet wie ehemals in unseren mittelalterlichen Zunftgemeinschaften. Die alte Seidenzunft Siams hat ein überaus modernes Oberhaupt: einen Amerikaner, Mr. James H. Walter Thompson. Er kam 1943 als Marineoffizier nach Bangkok und war von der farbigen Schönheit der siamesischen Seide begeistert. Er informierte sich über die Seidenproduktion und mußte schon bald feststellen, daß die auf eine kleine Gruppe alter Meister zusammengeschrumpfte Gemeinschaft der Weber kaum noch soviel produzierte, um davon leben zu können. Mr. Thompson — von seinen Freunden Jim genannt — blieb nach dem Kriege in Bangkok und gründete eine Handelsfirma. Alte Handwerksmeister und Weber wurden angestellt, Webstühle errichtet, und nach fünf Jahren überstieg die Zahl der Seidenweber jene, die das Land in seiner höchsten Blüte gekannt hatte. Gern besucht Jim in seinem Kanu sein glückliches Reich, die unzähligen Bungalows, aus denen im gleichbleibenden Rhythmus das Klik-klak-klik-klak der Webstühle ertönt. Auf den schmalen Stegen zwischen den Häusern stehen die braunhäutigen Kinder der Weber, die Arme voller buntleuchtender Rohseidenstränge, die sie im Wasser der Klongs durchspülen. Jim legt an, steigt aus, bespricht sich kurz mit seinen Webern und fährt weiter zum nächsten Bungalow . . .

Amerikaner waren es auch, die Japans alte Seidenkultur wieder neu belebten: 1853 ankerten vier amerikanische Schiffe vor Japans Küste, in den „verbotenen Gewässern" Nippons. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich Japan strikt geweigert, mit anderen Nationen Handel zu treiben. Doch die Übervölkerung des Landes und die Erkenntnis, daß es verhängnisvoll wäre, im Zeitalter der bedeutenden technischen Erfindungen abseits zu stehen, veranlaßten die Japaner schließlich, ihre Häfen zu öffnen. Amerikanische Schiffe waren die ersten, die sich nicht abschrecken ließen, Amerikaner waren also auch die ersten, die japanische Seide kauften. Rohseide aus Nippon eroberte sich auf dem Umweg über die USA selbst die Märkte Südamerikas.

Weltwirtschaftskrise und die Erfindung der Kunstseide versetzten der Seidenindustrie Japans den ersten empfindlichen Stoß. Selbst in Frankreich überstieg um 1930 die Produktion der Kunstseide die der reinen Seide um das Sechsfache,

Reagenzgläser und Pipetten sind das Handwerkszeug der Laboranten und Koloristen, die in der Versuchsfärberei die Indanthren-Farben auf gleichbleibende Qualität überprüfen; denn Farben sind empfindlich

Bei uns gehört die alte Seidenfärberzunft der Vergangenheit an. Seit der Erfindung der synthetischen Farben produziert die Industrie am laufenden Band laufende Meter licht- und waschecht gefärbter Stoffe

während die Herstellung echter Seide um die Hälfte sank. Die Bilanz wurde noch ungünstiger, als 1933 in Deutschland Perlon erfunden wurde, 1940 in Amerika Nylon. Echte Seide und Kunstseide haben heute in Japan jedes seinen eigenen Markt. In Kyoto, früher Zentrum der japanischen Kultur und Hauptstadt des Landes, bis es vor rund 80 Jahren von Tokio abgelöst wurde, erfährt die Seide die gleiche Behandlung wie in alten Zeiten: Im Fluß Kamo, der durch Kyoto fließt und für sein klares, sauberes Wasser berühmt ist, waschen die Färber auch heute im Zeitalter der Industrialisierung ihre bunten Stoffe und breiten sie am Ufer aus, farbige, glänzende Straßen eines uralten Handwerks. Überall in Asien, dem Heimatkontinent der Seide, leben die ursprünglichen Bearbeitungsmethoden der Seidenstoffe weiter. In Indien zum Beispiel wird die Seide wie vor Jahrhunderten in der Worli Bay bei Bombay gewaschen, wo der natürliche Salzgehalt des Meerwassers den Stoffen besonders kräftige Farben verleiht: Ein totes Braun entfaltet sich im Wasser zu strahlendem Gelb, ein schmutziges Rot erstrahlt nach dem Waschen in hellem Glanz . . .

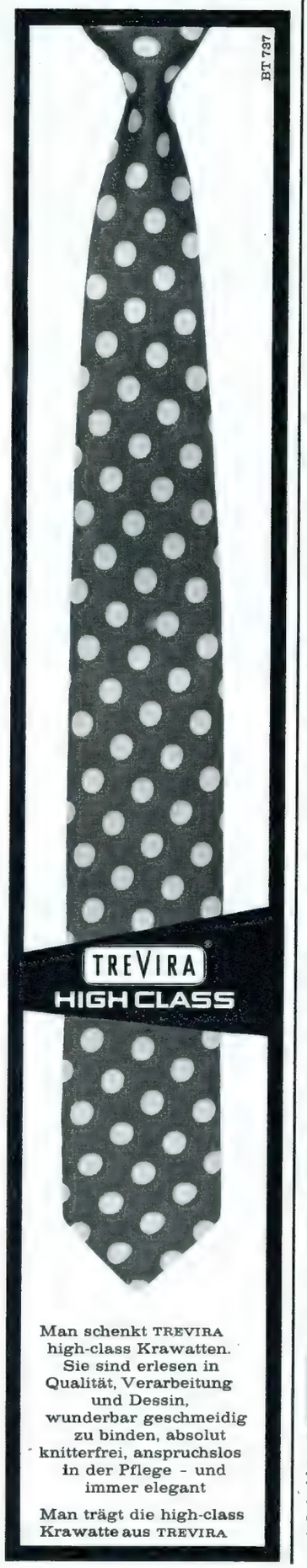
Wie entriß der Mensch der Natur das Geheimnis ihrer wunderbaren Farben? Seit Urbeginn kennen und lieben wir die Farben. Schon die eiszeitlichen Fels- und Höhlenmalereien sind bunt — wie die Zierbänder späterer Keramiken oder die herrlichen Mosaike der Antike. Ursprünglich lieferte das Erdreich die färbenden Stoffe; nach und nach aber hat der Mensch gelernt, sich auch die Farbstoffe bestimmter Pflanzen, Hölzer und Tiere zunutze zu machen. Einer dieser Farbstoffe, der Purpur, begründete einen ganz neuen Handelszweig. Die großen Färbekünstler der Antike, Griechen und Phönizier, stellten Purpurfarbe mühsam aus dem Saft muschelartiger Seeschnecken her. Millionen davon mußten herbeigeschafft werden, um einen Ballen Stoff färben zu können. Es ist daher nicht verwunderlich, daß ein einziges Pfund Seidenpurpur bis zu drei Pfund Feingold gekostet hat. Im Altertum galt die Liebe der Vornehmen dem Purpurgewand, im Römischen Reich war Purpur die Farbe der Amtstracht aller hohen Staatsbeamten — und bis heute ist die leuchtende rote Farbe das Zeichen königlicher Würde geblieben. Der Purpur, das Blau des Lapislazuli und Indigo, die Gelb- und Brauntöne aus Erdfarben, die Grünschattierungen aus Pflanzenfarbstoffen waren teuer und nicht immer lichtecht. Immer wieder haben Forscher versucht, das Problem der Wasch- und Lichtbeständigkeit der Farben zu lösen, bis schließlich vor mehr als fünfzig Jahren mit der Erfindung der Indanthren-Farbstoffe das Zeitalter der echten Farben eingeleitet wurde, beständig bei jedem Wetter und nach jeder Wäsche. Ob Seide oder Kunstseide, die wie die synthetischen Farben schon längst ihren Siegeszug durch die Welt angetreten hat: Heute wird nur noch mit künstlichen Farbstoffen gefärbt und gedruckt, die in ihrer Dauerhaftigkeit und in der Vielfalt der Tönungen die Naturfarbstoffe weit übertreffen. Einst das Privileg der Kaiser und Könige, spielen die Farben heutzutage in unser aller Leben eine bedeutende Rolle, sei es in der Mode oder in der Ausstattung unserer Wohnung.

Im nächsten Heft:
Chile erwartet die Welt zu Gast

Fotos: Bern (3), Stuckwitz (3), Pandis (2), Farbwerke Hoechst (3), Farbenfabriken Bayer (1)

Farbenprächtige Dessins entstehen in den Fabriken, die trotz weitgehender Mechanisierung nicht auf erfahrene Fachkräfte verzichten können. Auch im Labyrinth der modernen Industrie trägt der Mensch die Verantwortung für den reibungslosen Ablauf des Fabrikationsprozesses

man trägt
TREVIRA



Man schenkt TREVIRA high-class Krawatten. Sie sind erlesen in Qualität, Verarbeitung und Dessin, wunderbar geschmeidig zu binden, absolut knitterfrei, anspruchslos in der Pflege - und immer elegant

Man trägt die high-class Krawatte aus TREVIRA

Glaub' es oder glaub' es nicht

DIE KUNST, AUS DEN STERNEN ZU LESEN

Für die Zeit vom 10. April bis 23. April 1962

Widder (21. 3. – 20. 4.) • Beruflich, wirtschaftlich und privat eine gute Zeit. Schwung ist da, Aufnahmebereitschaft und Lebensfreude; auch die Möglichkeit, sich sehr intensiv und konzentriert einzusetzen. Bei gewisser Stetigkeit gibt es eine Tendenz zu plötzlich vorwärtsbringenden Glücksfällen. Doch Vorsicht am 10., 11., 12., 18. und am 19. April!

Stier (21. 4. – 20. 5.) • Zweifel, Mißtrauen und Depressionen in der Sphäre der menschlichen Beziehungen. Vor allem was Ihren Partner anbelangt, sollten Sie darüber nachdenken, wieweit die Schuld der Störung bei Ihnen liegt. Beruflich hüten Sie sich vor Einflüsterungen. Vorsicht am 14., 20., 21. Erfolgsaussichten am 10., 11., 12. und 17. April.

Zwillinge (21. 5. – 20. 6.) • eine Tendenz zu gesteigerter Geschicklichkeit und verstärktem Einsatz der beruflichen Fähigkeiten dürfte sich positiv auswirken. Die lebensbejahende Grundstimmung läßt auch im privaten Bereich und in der Liebe Gutes erwarten. Ihre besten Tage: 13., 14., 18., 19. (abends ein Glücksfall!), ferner der 22. und 23. April.

Krebs (21. 6. – 22. 7.) • Gesteigerte Vitalität, Unternehmungslust und Durchsetzungsvermögen. Deshalb gute Aussichten, Pläne zu verwirklichen, zumal Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit gegeben sind. Vermutlich haben Sie auch Vorteile durch Beziehungen. Die besten Tage: 10., 12., 16., 17. Nervosität bekämpfen Sie am 11., 18. und 19. April.

Löwe (23. 7. – 22. 8.) • Um den 2. bis 6. 8. Geborene sollten sich einige Zeit lang nichts Wichtiges vornehmen. Für die anderen Löwe-Menschen viel Begeisterungsfähigkeit und Arbeitsfreude. Nutzen Sie den 18. und 19. Im Privatbereich sind Spannungen durchaus möglich (13., 14., 20., 21. April!). Sie sollten auch etwas weniger egozentrisch sein!

Jungfrau (23. 8. – 22. 9.) • Vermutlich treten keine entscheidenden Ereignisse ein, doch bestehen beruflich und privat recht gute Aussichten, besonders am 10., 11., 15., 16., 20., 21. Möglich ist, daß die gesteigerte Aktivität zu Unvorsichtigkeit, Übereilungen und sogar auch zu Konflikten führen kann, so am Abend des 15., am 17., 22. und 23. April.

Waage (23. 9. – 22. 10.) • Gehobenes Selbstgefühl, verbunden mit einer glücklichen Mischung von einfallsreicher geistiger Beweglichkeit und dem Bestreben, gründlich und zäh vorzugehen. Das macht sich auch privat glücklich bemerkbar. Die besten Tage: 13., 18., 19., 22., 23. Unsicherheitsgefühle und innere Spannungen am 10., 11., 12. bekämpfen!

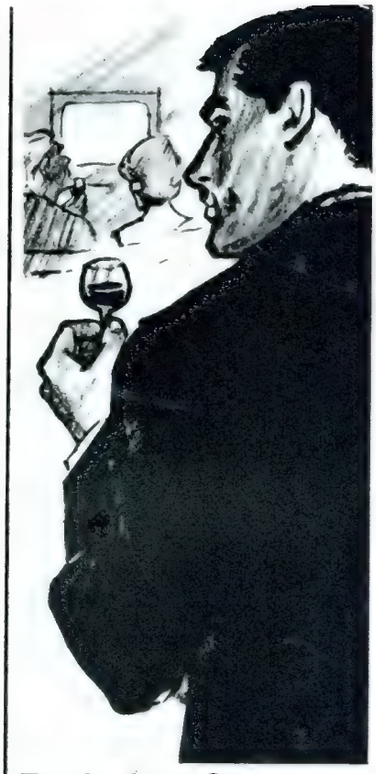
Skorpion (23. 10.–21. 11.) • Sei es, daß Sie sich in Ihren Leistungen nicht recht anerkannt wähnen, sei es, daß Sie mit Ihrer Skepsis und Kritik verletzt haben – im Bereich des mitmenschlichen Kontakts kann es trübe Stunden geben. Bemühen Sie sich um konziliantere Haltung am 13., 14., 20. und 21. April. Beruflich haben Sie sonst eine günstige Zeit.

Schütze (22. 11. – 21. 12.) • Temperamentsausbrüche, die ebensosehr zu Differenzen führen wie zu übereilten Handlungen, zu Leichtsinn in den Ausgaben, in Plänen und Unternehmungen oder bindenden Abmachungen sollten Sie besonders am 15., 16., 17., 22. vermeiden. Glückskindern kann der Zufall eine Umstellung bringen. Zugreifen am 19.

Steinbock (22. 12.–19. 1.) • Schwächere, aber recht günstige Planeten-Tendenzen, die den Gang des privaten und beruflichen Alltags positiv beeinflussen. Erfolge durch entschlossenen Einsatz wie durch steten guten Kontakt und damit auch durch Beziehungen. Eine Störung dieser Tendenz, Mißmut und Launen bekämpfen Sie am 10., 11., 18., 19.

Wassermann (20. 1.–18. 2.) • Weiterhin wird Ihr lebendiges, einfallsreiches Naturell durch die Neigung zu beharrlichem Einsatz, zu Pflichttreue und Ausdauer glücklich ergänzt. Es gibt viel Arbeit und Mühen, doch Sie kommen voran. Gute Tage, auch in privater Hinsicht: 18., 19., 22., 23. 1. Um den 28. 1. bis 4. 2. Geborene: Vorsicht bei Entscheidungen!

Fische (19. 2. – 20. 3.) • Beruflich und privat günstige Tage (den 10., 11., 12., 20., 21. sollten Sie nutzen!). Positiv wirkt sich aus, daß Sie sich bei aller Einfühlsamkeit im Umgang mit anderen mehr als sonst entschlossen durchsetzen. Hüten Sie sich vor unbedachten, leichtsinnigen Ausgaben und unangemessenem Verhalten am 15., 17., 22. und 23. 3.!



Entdecken Sie den Portwein!

„Portwein" – hinter diesem berühmten Namen verbirgt sich eine Fülle köstlicher Weine . . . vom goldgelben bis zum tiefroten, vom extra trockenen bis zum extra süßen. Sie finden immer die Geschmacksrichtung, die Ihnen besonders zusagt. Alle Portweine aber verbindet der typische Duft, das edle Aroma und ihre sprichwörtliche Bekömmlichkeit. Gut 14 Gläser schenkt man aus einer Flasche. Und man braucht sie nicht immer gleich ganz zu trinken; selbst in angebrochenem Zustand hält sich dieser Wein wochen-, ja monatelang. Da kann man sich wirklich öfter etwas Gutes gönnen – auch abends vor dem Bildschirm.

Portwein eignet sich auch vorzüglich zum Mixen. Hier ein ganz einfaches Rezept: Einen Teil hellen trockenen Portwein und zwei Teile Whisky mischen. Mit Eis servieren. Versuchen Sie's einmal!

-PORT-
WEIN

Cortez stürzt den Kaiser der Azteken

Im Gegensatz zu Vasco da Gama, Marco Polo und Christoph Kolumbus, über die wir in den vorangegangenen Heften unserer Serie berichteten, bediente sich der Spanier Hernán Cortez auf seinen Expeditionszügen grausamer Methoden. Ebenso herrschsüchtig wie wagemutig unterwarf er nach langen blutigen Kämpfen das Aztekenreich, auf dessen Trümmern das heutige Mexiko entstand. Die unheilvolle Jagd nach dem Golde, die Habgier der Eroberer führte zur Vernichtung eines der größten Kulturstaaten der damaligen Zeit.

Auf seiner vierten Reise hatte Kolumbus ein merkwürdiges Erlebnis, dessen Bedeutung ihm, dem großen Phantasten, jedoch nicht aufgegangen ist. Als er durch die Karibische See steuerte, traf er ein großes Boot. Es trug außer seiner Besatzung von fünfundzwanzig Menschen reichliche Ladung. Eine Kabine war mit Palmblättern bedeckt und bot Schutz für die mitreisenden Frauen und Kinder. Gebaren, Kleidung und Gerät dieser Menschen wichen völlig von dem ab, was der Entdecker bisher in seiner neuen Welt gesehen hatte. Die Reisenden trugen Kleider aus gefärbter Baumwolle, sie besaßen Äxte und anderes Gerät aus Kupfer und eigenartige Waffen. Auf die Fragen, woher sie kämen und woher die Waren stammten, wies die Bootsbesatzung nach Westen. Das war die erste Begegnung mit einem Volk, das in Mittelamerika eine hohe Kultur hervorgebracht hatte, mit den Bewohnern Mexikos. Kolumbus freilich zog aus dem Erlebnis keine Schlüsse.

Erst viele Jahre später kommen Spanier wieder an die Küste von Yucatan. Die Abenteurer wurden von dem, was sie zu sehen bekamen, völlig überrascht; denn dort waren nicht die Wilden, die sie von der mittelamerikanischen Inselwelt gewohnt waren. Diese Leute hier trugen Kleider aus Baumwolle, sie bauten auf ihren Feldern Mais an und wohnten in einer großen, aus Steinen gebauten Stadt mit riesigen und schrecklichen Götzenbildern. Die Rückkehrer brachten Gold mit; auf die spanische Kolonie in Kuba wirkte dieses rote Metall sofort mit mächtigem Zauber. Der spanische Gouverneur von Kuba rüstete deshalb eine neue Expedition aus, an deren Spitze er den tatkräftigsten Mann aus seinem Verwaltungsbezirk stellte, den Bürgermeister der Stadt Santiago auf Kuba, Hernán Cortez, seinen früheren Sekretär. Cortez war der rechte Mann für diese einzigartige, vielleicht kaum zu überwältigende Aufgabe! Sehr früh, bereits im Jahre 1504, war er nach Westindien gefahren, auf der Suche nach Abenteuern; er hatte sich in den Kämpfen dort durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet, war aber auch durch ungezügelte Lebensführung in schlechten Ruf gekommen.

Er konnte im Februar 1519 mit einer Flotte von elf Schiffen mit hundert Matrosen und fünfhundert Freiwilligen, darunter zweiunddreißig Arkebusieren und dreizehn Musketieren, einigen Negern und dazu vielen Indianersklaven aus Kuba in See stechen. Bei der Landung an der Küste von Yucatan wurde es Ernst: Die Eingeborenen traten den Fremden feindlich entgegen, es halfen weder Ermahnung noch Drohung. Ein Heer von vielen Tausenden stürmte gegen dieses Häuflein Spanier vor, schleuderte Steine, schoß Pfeile, warf Speere und griff mit der Hauptwaffe an, dem breiten Schwert aus Holz, dessen beide Kanten mit messerscharfen Obsidiansteinen besetzt waren. Ihren Sieg verdankten die gepanzerten, der Anzahl nach weit unterlegenen Spanier ihrer Bewaffnung, ihren Rüstungen und vor allem den Pferden. Dagegen vermochten die Waffen der Indianer wenig auszurichten; schon nach einigen wuchtigen Hieben brachen die Obsidianklingen ihrer Holzschwerter ab, und die dicken Jacken aus Baumwolle, die Schilde aus Holz oder Häuten waren zwar ausreichend gegen Pfeile und Speere, deren Spitzen durchweg aus im Feuer gehärtetem Holz bestanden, aber keine Abwehr gegen stählerne Schwerter oder gegen die Bolzen aus den Armbrüsten und erst recht nicht gegen die Musketenschüsse oder gar die Kanonenkugeln. Nach der Schlacht erwies sich Cortez als ein ebenso guter Diplomat wie Feldherr. Er schloß mit den besiegten Eingeborenen Frieden und Freundschaft und bewog sie, Lebensmittel heranzuschaffen. Außerdem brachten sie goldene Schmuckstücke und zwanzig indianische Frauen, darunter ein Mädchen aus vornehmer aztekischer Familie, die von ihrer Mutter als Sklavin an die Mayas verkauft worden war. Sie sprach beide Sprachen der mittelamerikanischen Kulturvölker, die der Maya und aztekisch; mit ihrer Hilfe vermochte Cortez auch zu den Mexikanern zu sprechen. Unter dem Namen Marina wurde sie zur treu ergebenen Gefährtin des großen Eroberers, dem sie auch einen Sohn gebar.

Vier Monate hielt sich Cortez in der neugegründeten Stadt Vera Cruz auf. Von Montezuma trafen die ersten Boten mit Geschenken ein: Der Kaiser schickte auch goldenen Schmuck und vor allem eine goldene Scheibe, groß wie ein Wagenrad und mit vielen Bildern geziert, die die Sonne darstellte. Die kaiserlichen Boten brachten immer wieder eine dringende Bitte vor: Die Fremden möchten nicht ins Land vordringen oder zur Hauptstadt ziehen.

Von Kuba aus brachen die Spanier unter Cortez auf, um das Aztekenreich zu erobern. Nach blutigen Schlachten gelang es ihnen, das Land zu unterwerfen. Der gefangene Aztekenkaiser Montezuma starb unter den Pfeilen seiner Landsleute

Beste Destillate und
das Aroma feinster Orangen
ergeben den köstlichen

COINTREAU

LIQUEUR DE FRANCE

Cortez stürzt den Kaiser der Azteken

(Fortsetzung von Seite 59)

Die Azteken erzählten sich aus alten Zeiten eine merkwürdige Sage: Einst sei ein bärtiger Mann mit heller Hautfarbe, vom Osten kommend, dem Meer entstiegen, Quetzalcoatl, der Friedensfürst, der das Volk belehrt und in allen Künsten und Handwerken unterwiesen habe, bis er dann eines Tages wieder in sein Schiff gestiegen und davongefahren sei. Eine Prophezeiung hatte Quetzalcoatl hinterlassen: Einst würden weiße bärtige Männer in schwimmenden Häusern kommen, die riesiges Wild zähmen könnten und Donner und Blitz beherrschten. Was mag hinter diesen Sagen stecken? Waren einmal weiße Männer aus der Alten Welt bis nach Mexiko gekommen, Wikinger aus dem hohen Norden, vielleicht vorher schon Phoenizier? Vorläufig sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Für Montezuma waren diese alten Überlieferungen Wirklichkeit. Unerwartet, rätselhaft waren die Fremden aus dem Meer gekommen, genauso, wie die Priester es angekündigt hatten; nun fühlte sich der Kaiser in seiner Entschlußkraft gelähmt. Waren es sterbliche Menschen? Waren es Götter? Noch hoffte der Azteke, durch Geschenke die schrecklichen Fremdlinge besänftigen zu können. Gerade die kostbaren Geschenke aber mußten Cortez nur noch anstacheln.

Mitte August 1519 fühlte sich Cortez stark genug, nun auch gegen Mexiko selbst zu ziehen. Vorher aber schritt er zu einer Tat, kennzeichnend für seinen Charakter: Er ließ die Schiffe zerstören, die einzige Verbindung zur Heimat, die letzte Möglichkeit einer Rettung im Falle des Mißlingens seiner Absichten. Vor den Abenteurern lag eine Gebirgswand in der Höhe von fünftausend Metern, überragt von rauchenden Vulkanen. In erbitterten Feldschlachten unterwarfen sie verschiedene Völker und machten sie zu Bundesgenossen.

Cortez in der Falle

Endlich war die Gebirgskette überwunden; ein wunderbares Bild bot sich den Spaniern. Da lag in einer breiten Ebene ein mächtiges, wohlgeordnetes Reich; die Felder waren bebaut, gute Straßen durchzogen das Land, und allenthalben Ortschaften, teilweise von Wasser umspült, mit massiven Gebäuden aus Stein, großen Türmen, riesigen Tempeln und reichen Wohnhäusern. Jetzt kam ihnen in aller Pracht der große Montezuma selbst entgegen. Er saß in einer kostbaren Sänfte und war von vierhundert Adligen begleitet, die aus Demut gegen ihren Kaiser barfuß gingen, während er goldene Sandalen trug. Als kaiserlicher Gast zog Cortez mit seinem Heer in die Stadt Tenochtitlan ein, die heute Mexiko heißt. Wenn die Fremden auf die große Tempelpyramide stiegen, sahen sie die ausgedehnte Stadt mit ihren dichten Häusern, die zahllosen Boote, die den Verkehr mit der Nachbarschaft unterhielten, die Straßen, die von der Inselstadt zum Festland führten, mit den vielen Zugbrücken und die Wasserleitung für die Versorgung mit Trinkwasser. Sie sahen Paläste mit blühenden

Hernán Cortez, der Eroberer des Aztekenreiches und einer der wagemutigsten Entdecker, auf dem Gemälde eines zeitgenössischen Malers

Foto: Ullstein

Gärten und Käfigen für wilde Tiere. Sie sahen aber auch das Blut am Opferstein und hörten von den furchtbaren Menschenopfern: Unter dem dumpfen Klang der Trommeln wurden die Gefangenen die Treppe hinaufgetrieben, und oben, auf der Spitze der Pyramide, rissen ihnen die Priester bei lebendigem Leibe das Herz aus der Brust.

Sehr bald spürte Cortez die Falle, in der er saß. Ohne die Erlaubnis des Kaisers gab es kein Entrinnen aus der Stadt; nur eine kühne, überraschende Tat konnte Abhilfe schaffen. Der unerschrockene Eroberer begab sich in Begleitung von Bewaffneten in den Palast des Kaisers. Nach einem heftigen Wortwechsel ‚lud' Cortez Montezuma ‚ein', ihn zu dem von den Spaniern bewohnten Palast zu begleiten. Das war Gefangennahme.

Bald jedoch begann der Aufstand. Ganze Wolken von Pfeilen und Steinen gingen auf die Höfe des Palastes nieder, die Gebäude wurden in Flammen gesetzt; ununterbrochen brandete Angriff auf Angriff gegen die eingeschlossene Schar. Cortez versuchte noch einmal, den armen gefangenen Kaiser auszuspielen. Montezuma wurde gezwungen, auf den Balkon zu treten und eine Ansprache an sein Volk zu halten, um dessen Zorn zu beschwichtigen. Einen Augenblick verharrten die Mexikaner angesichts ihres unglücklichen Herrschers, dann prasselte ein Pfeil- und Steinregen auf ihn nieder.

Das Ende der Azteken

Drei Tage später erlag er seinen Wunden. Nun schritt Cortez zum Gegenangriff und stürmte die mächtige Tempelpyramide, die seinen Palast überragte. Die Stadt konnte er trotz allen Heldenmutes nicht einnehmen, dazu war der indianische Widerstand zu heftig und zu erbittert. Da den Spaniern das Pulver, das Essen und selbst das Wasser auszugehen drohte, befahl Cortez den Rückzug. Eine tragbare Brücke sollte die in den Damm gerissenen Lücken überwinden helfen. Von allen Seiten zugleich kamen jetzt die Angriffe der Azteken, die in der Dunkelheit mit ihren Booten herangekommen waren und einen Regen von Steinen und Pfeilen auf die flüchtenden Spanier niedergehen ließen. Jetzt rächte sich die sinnlose Gier, die viele Gold hatte mitschleppen lassen. Das Gewicht zog die Fliehenden in das Wasser hinab, die Nachfolgenden traten, nur von dem Gedanken gehetzt, sich zu retten, auf die Körper der Versinkenden. In wilder Flucht erreichte der Rest des Heeres das feste Land. Das war die ‚traurige Nacht' der stolzen Eroberer Mexikos. Mit einem neuen Heer kehrte Cortez zurück, um die Hauptstadt der Azteken endgültig zu erobern. Neun Jahre blieb er in der Kolonie. 1547 ist der Eroberer im Alter von 63 Jahren in Spanien gestorben. Pizarro widerholte wenige Jahre später das „Rezept" des Cortez, indem er die Eroberung Perus damit einleitete, den Kaiser der Inkas gefangenzunehmen.

Auszugsweise entnommen aus „Knaurs Geschichte der Entdeckungsreisen", Droemersche Verlagsanstalt, München

Im nächsten Heft:

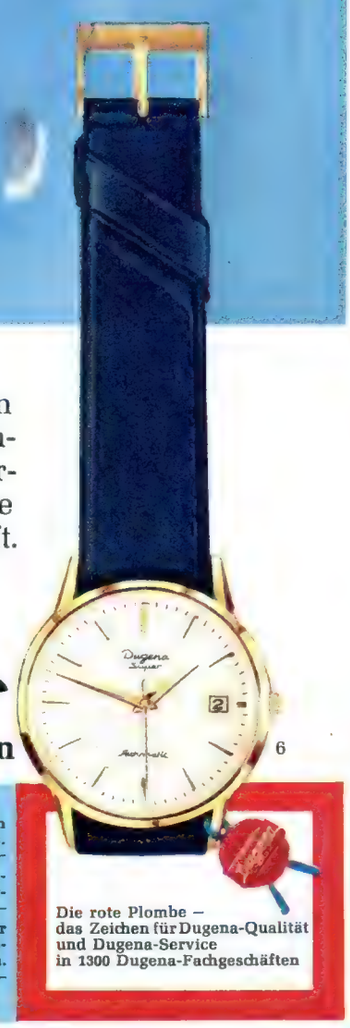
Leif Erikson landet in Amerika

Dugena

Heiter und beschwingt sind die jungen Damen, wenn sie ins Leben hinaustreten. Für sie ist eine echte Dugena-Uhr das schönste Geschenk – ein Geschenk von vornehmer Eleganz und Zuverlässigkeit. Sie wissen ja: Die rote Dreieck-Uhr kennzeichnet das Dugena-Fachgeschäft.

Dugena

...zeigt den Fortschritt an



1. Diese Damenuhr mit feingeflochtenem Goldband ist ein Schmuckstück von erlesener Schönheit. Gehäuse in 14 Karat Gold. Schweizer Werk mit 17 Rubinen DM 295,–

2. Dugena-Damenuhr in hochmodischem Stil. Zuverlässiges Qualitätswerk, 17 Rubine. Eine Uhr, die überall bewundert wird DM 105,–

3. Ein wertvolles Geschenk, eine ausgewählt schöne Uhr in 14 Karat Gold. Werk mit 17 Rubis. Eine echte Dugena-Leistung DM 108,–

4. Überzeugende Vorteile: Die elegante Form und die hohe Qualität des Schweizer Werkes. Gehäuse in 14 Karat Gold DM 160,–

5. Für sportliche, junge Damen eine Dugena-Uhr in zeitlos beliebter Rundform. Bewährtes Werk. Im Preis besonders günstig DM 50,–

6. Dugena-Super-Automatic. Automatischer Aufzug durch Planetenrotor, Kalenderautomatik, Original Schweizer Uhr mit 25 Rubinen. Ziffern in 18-karätigem Gold DM 168,–

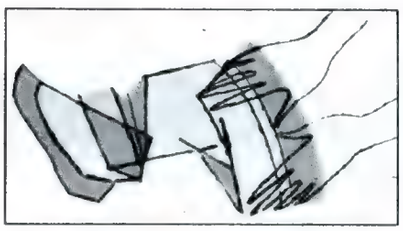
Die rote Plombe – das Zeichen für Dugena-Qualität und Dugena-Service in 1300 Dugena-Fachgeschäften

Hudson's aufregendste Strumpfmode

für einen Frühling, der im Zeichen schöner Beine steht

city look

Dieser Strumpf gibt Ihnen alle Trümpfe in die Hand für ein heiteres Frühlingsspiel mit Happyend! Apricot und Mandel – die neuen Modefarben dieses Frühjahrs – Hudson city-look bringt sie Ihnen in einer international gültigen Nuance! Wählen Sie Ihren Frühlingsstrumpf: city-look von Hudson!



Sehen Sie selbst: bei Hudson city-look ist der gute, glatte Sitz gleich mit eingewirkt. Der neuartige, dehnbare Doppelrand gibt allen city-look-Strümpfen den idealen Sitz, ohne das Bein einzuengen!

Der Traum vom Happy-End

Eine zeitgemäße Betrachtung von Hans Sahl

Die Völker entwickeln je nach Wesen, Art und Geschichte eine ganz bestimmte, für sie typische Lebensauffassung, die nicht zuletzt auch Glück und Leid nach eigenen Maßstäben beurteilt. Die Vorliebe der Amerikaner zum Beispiel, menschliche Konflikte in Film und Literatur optimistisch zu lösen, hat bei uns vielfach zu der Meinung geführt, jenseits des Ozeans verfälsche man das Leben. Man kann es nicht abstreiten: In der Welt der Illusionen, die die amerikanische Filmindustrie vor unseren Augen errichtet, werden die Probleme des Lebens häufig durch ein künstlich konstruiertes Happy-End aus dem Wege geräumt.

Fast alle Filme aus den Ateliers in Hollywood enden damit, daß ein glückliches Paar in Happy-End-Pose eine bessere Zukunft andeutet. Die gestörte Harmonie wird wiederhergestellt, wobei die Musikbegleitung oftmals noch das ihre tut, um das Publikum vollends glücklich zu stimmen. Dieses inzwischen zur Schablone erstarrte Stilmittel hat in beträchtlichem Maße das Mißfallen derer erregt, die der Meinung sind, daß „das Wesen der menschlichen Existenz Leiden und alle Geschichte zugleich Tragödie" sei. Menschen mit dieser Weltanschauung sind oft erst glücklich, wenn sie traurig sein dürfen, und nichts verschafft ihnen mehr Befriedigung, als wenn sie sagen können: „Das war ein schöner Abend. Wir haben lange nicht mehr so geweint."

Opfer eines Vorurteils

Es handelt sich also um zwei verschiedene Einstellungen dem Leben gegenüber, wobei weder die eine noch die andere Anspruch auf absolute Gültigkeit erheben darf. Der Pessimist, der ohne den Schmerz über das traurige Ende des Helden keinen rechten „Spaß" am Leben haben kann, ist gewiß das Opfer eines Vorurteils; ebenso wie der Optimist, der sich den Triumph des Guten über das Böse ersehnt, obwohl er weiß, daß dies nur in seltenen Fällen geschieht. Die Geringschätzung, die beide Lebenshaltungen füreinander empfinden, zeigt, wie sehr die Auffassungen über die Bedeutung des Wortes „Kultur" auseinandergehen.

Was aber ist Kultur? Umschreibend könnte man sagen: Kultur kommt aus dem Nachdenken über die Vergänglichkeit des Daseins. Der Mensch setzt sich selber und seiner Zeit ein Denkmal, indem er Werte schafft, die seinen Tod überdauern sollen. Im besonderen gilt dies für die europäische Kultur, deren Stimmungsgehalt weitgehend dem Leiden zugewandt ist, der Trauer um die Vergänglichkeit des Menschen und um die Vergeblichkeit seines Strebens nach Vollkommenheit, der Ohnmacht gegenüber dem Schicksal.

Seltsame Bräuche

Nun aber hat Amerika, ein Land, das manchem so unverständlich erscheint, den heroischen und in der Menschheitsgeschichte wohl noch nicht dagewesenen Entschluß gefaßt, den Tod zu „ignorieren". Es wäre falsch, zu sagen, Amerika hätte keine Kultur. Nur handelt es sich um eine andere, uns Europäern bisher nicht geläufige Form von

Schönes großes Haus. Gut eingerichtet. Genug Platz für zwei Familien!"

Kultur, die sich mit dem Leiden anfreunden möchte und möglichst vielen Menschen möglichst viel Freude verschaffen will. In diesem Land pflegt man die Toten geschminkt aufzubahren, lächelnd, mitunter im Frack oder im Abendkleid, je nachdem, in welcher Aufmachung die Hinterbliebenen von ihnen Abschied zu nehmen wünschen. Und auch die Friedhöfe, auf denen sie bestattet werden, sind nicht durch hohe Mauern von der Welt der Lebenden getrennt —

sie liegen am Wege, zwischen Wiesen und Äckern und sind oft kaum mehr von diesen zu unterscheiden. In diesem Land wird also nicht der Tod als eine unbesiegbare Macht verehrt, sondern das Leben, nicht das Alter, sondern die Jugend. Man liebt es, sich der Meinung hinzugeben, daß der Mensch stärker sei als das Schicksal, stärker auch als die Natur, die zu bezwingen man nicht müde wird. Auch dort, wo sein Versagen auf Bühne oder der Leinwand mahnend gezeigt wird, nimmt man Unglück als einen bedauerlichen „Betriebunfall" hin, der nur in seltenen Fällen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben darf.

Man kann diese Ansicht nicht ohne weiteres verwerfen. Denn auch in der Literatur der übrigen Welt fehlt es nicht an Beispielen dafür, daß der Mensch sich nicht ganz der Hoffnung hingeben kann, es möge sich alles völlig zum Guten wenden. Molière, Shakespeare, Mozart und Goethe, um nur einige wenige zu nennen, wußten um die befreiende Wirkung, die sich einstellt, wenn nach den überstandenen Schrecken die Bühne von glücklich vereinten Paaren wimmelt, und auch im Märchen will es die Volksphantasie, daß die Guten belohnt und die Schlechten bestraft werden und jeder Topf am Ende seinen Deckel bekommt.

Das letzte Kapitel

Der Traum vom Happy-End, sei es auf dieser Welt oder erst im Jenseits, ist so alt wie die Menschheit selber. Er ist so alt wie die Furcht vor dem Tod, vor der Apokalypse, vor dem Ende aller Dinge und so alt wie der Traum von einem „Happy-Beginning", das am Anfang aller Dinge war und in dem die Menschheit ihr Verlangen nach Erlösung und ewigem Leben in Form einer rückwärtsgewandten Utopie vorwegnahm.

Diesem Bedürfnis tragen weitgehend auch der Film und ihm mehr oder weniger verwandte Industriezweige Rechnung. In Erkenntnis menschlicher Unzulänglichkeit führen sie uns das künstliche Bild einer Welt überwundener Leiden und eines wiederhergestellten Gleichgewichts vor Augen. Verurteilen wir sie deshalb nicht! Denn noch im Breitformat der Filmumarmung, mit der zwei Begünstigte des Glücks sich von ihrem Publikum verabschieden, lebt etwas von der ewigen Sehnsucht nach jener wiederzuerlangenden Unschuld, die den Menschen erwartet, wenn er zum zweitenmal vom Baum der Erkenntnis gegessen haben wird, und von der Kleist meint, daß sie das letzte Kapitel in der Geschichte der Welt sei.

Sie sind willkommen in

GRIECHENLAND

Hydra

XENOS – das Wort für der Fremde heißt auch zugleich der Gast. Darum wird man auch Sie so herzlich willkommen heißen, wenn Sie Griechenland besuchen. Freundlich und aufgeschlossen, so zeigt sich der Grieche dem Gast. Gern wird er Ihnen die Schönheiten seines Landes zeigen. Hier muß man sich einfach wohlfühlen – unter diesen sympathischen Menschen, unter dem strahlend blauen Himmel, an der weiten See mit ihren malerischen Inseln, in einer Landschaft, der die Antike ihr besonderes Gepräge gibt. Auch neue, moderne Bauwerke werden sinnvoll und schön in diese Landschaft eingefügt. Bequeme Straßen und komfortable Hotels runden das Bild eines neu erschlossenen Ferienparadieses mit einer Saison, die nie endet.

ES KOSTET NICHT VIEL:

Übernachtung mit Frühstück *in modernen Hotels mit Komfort ab ca. DM 12,–.* Mittagessen in guten Restaurants *ab ca.DM 5,–,* Abendessen *ab ca. DM 6,–.* Auch Vollpension und Halbpension.

MAN KOMMT LEICHT HIN:

Mit Auto, Schiff, Eisenbahn oder Flugzeug. *Die neue Brindisi-Autofähre bringt Sie von Italien aus in 8 Stunden nach Griechenland.* Überfahrt für Fahrzeug und zwei Personen ab DM 162,–. Gesellschaftsfahrten und Ferienreisen veranstalten die bedeutensten Reisebüros. Auskünfte und Prospekte durch die Griechische Zentrale für Fremdenverkehr, Frankfurt am Main, Baseler Straße 35-37, Tel. 335218 und durch Ihr Reisebüro.

GRIECHENLAND

freut sich auf Ihren Besuch

Gute Soßen – Vollendung des Essens

Wo gut gekocht und gern gegessen wird, darf eine gute Soße nicht fehlen – als Vollendung schmackhafter Gerichte. Verwöhnte Zungen begeistern sich deshalb immer wieder für die MAGGI Delikatess-Sossen. Entdecken Sie diese herrlichen Soßen für Ihren Speisezettel. Sie werden stolz sein auf die leckeren Gerichte, die Sie damit bereiten. Übrigens können Sie die MAGGI Delikatess-Sossen leicht variieren und so dem Charakter der verschiedenen Gerichte harmonisch anpassen. Das gilt besonders für die Helle Delikatess-Sosse, die sich vielfältig mit Weißwein, Sahne, Meerrettich, Kapern, Kräutern oder anderen Zutaten abwandeln läßt. Ihrer schöpferischen Phantasie sind dabei keine Grenzen gesteckt.
Unser Koch zeigt Ihnen heute Pasteten mit Ragout fin gefüllt, die mit ›Heller Delikatess-Sosse‹ bereitet wurden.
MAGGI
Delikatess-Sossen

Italienischen Chic repräsentieren diese beiden farbenfreudigen Tailleurs. Der besondere Effekt des roten Modells liegt in den seitlichen Schlitzen des Rocksaums. Das lindfarbene Modell besticht durch seine Kordelverzierung an Jacke und Rock. Die kragenlose, knappsitzende Jacke ziert ein weißer Blütenstrauß. Modelle Valentino.

MODEFRÜHLING

Hinreißend elegant wirkt das bonbonfarbene Wollkostüm aus Paris, dessen hüftlange Jacke lose tailliert ist. Die Asymmetrie, wie sie der Verschluß und die schräggenommenen Rockbahnen andeuten, steht weiter hoch im Kurs. Ärmel und Rock des sehr damenhaften Kostüms sind leicht ausgestellt. Modell Nina Ricci.

Fotos: Rizzoli-Lutz (2), Lutetia (3)

IN EUROPA

Schalartig wirkt der tief heruntergezogene Kragen eines genauso aparten wie eleganten Frühjahrs-Ensembles aus grauem Wolltaft. Ein großer Knopf bildet den einseitigen Verschluß der kurzen Jacke mit abgerundeten Ecken, unter der die Fransen des dekorativen Gürtels hervorlugen. Ein Modell von Lanvin.

Reinseidener Shantung wurde für dieses damenhafte Tailleur verwendet. Über dem schmalen, leicht ausgestellten Rock wird eine kaum die Taille betonende hüftlange Jacke getragen, deren unterer Rand kleine Schlitze aufweist. Schmückende Attribute: ein kleiner Reverskragen und Dreiecksknöpfe. Mod. Lanvin.

Jugendlich und hochelegant erscheint ein Deux-Pièces aus blaßrosa Seidenleinen, dessen Jacke durch einen auffallend großen Knopf an einer Seite geschlossen wird. Darunter eine farblich kontrastierende Bluse aus lebhaftem grünem Imprimé. Als Krönung des Anzugs: ein schwarzer Federhut. Mod. Maggy Rouff.

Regenmantel und Kostüm

Regenkostüm aus rosa-weiß gestreifter imprägnierter Seide. In diesem eleganten Anzug ist man nicht nur gegen Regen gefeit, sondern durchaus auch passend angezogen für den Fünf-Uhr-Tee. Zum geraden Rock eine lange Jakke mit eingesetzten Aufschlag - Ärmeln. Mod. Studio-Dress.

Fotos: Haenchen (2), Knipping

Hochmodisch und chic erscheint ein dreiteiliges Complet aus knitterfreiem Baumwoll-Gabardine, das auch im Regen getragen werden kann. Zum schmalen Rock eine durchgeknöpfte Bluse, deren Knöpfe mit denen der Dreivierteljacke korrespondieren. Modell Schwichtenberg.

Ein Regenmantel aus beigefarbenem französischem Comtal, einem Material, das nicht knittert und besonders nässeabstoßend wirkt. Großer Reverskragen und tiefeingesetzte Taschen mit dekorativen Patten sind die ins Auge fallenden Merkmale des Mantels. Mod. Abromeit & Stiller.

Nichts wäscht besser als Seife!

Nichts reinigt so gründlich und dabei so pfleglich wie Seife – das fühlt man, wenn man seine Hände wäscht, sein Gesicht oder seinen Körper.

Auch für die Wäsche gilt das gleiche, für die große und die kleine, für die weiße und die bunte und ganz besonders auch für Wäsche aus Nylon, Perlon usw. Seit 4 Jahren verwenden deshalb alle, die es kennen, so gern DALLI WÄSCHEBAD, das Waschmittel aus Seife.

Vor kurzem ist auch ein Spezialwaschmittel aus Seife für die moderne Waschmaschine auf den Markt gebracht worden, DALLI SPEZIAL. Unsere Fachleute halten es für geradezu vorbildlich gut, die Waschmaschinenhersteller empfehlen es, und jede Hausfrau, die etwas vom Waschen versteht, ist - ohne Übertreibung gesagt - begeistert! Darum wird ja auch DALLI SPEZIAL, das Waschmittel aus Seife, von Tag zu Tag mehr verlangt.

Der Schaum von DALLI SPEZIAL ist dichter, reiner Seifenschaum - für die moderne Waschmaschine genau richtig bemessen. Das Waschergebnis ist verblüffend: blütenweiße, wohlig weiche - also auf das sorgsamste gepflegte Wäsche!

Doppelpaket 1.65
Riesenpaket 2.40

Aus reiner Seife

Dalli spezial

für die moderne Waschmaschine

Für das Waschen in der Maschine

Für die Güte dieser beiden Waschmittel bürgen die DALLI WERKE in Stolberg im Rheinland und ihre Erfahrung mit Seife „Seit über 100 Jahren"

„Nacht in Tokio" ist der Name eines großen, hocheleganten Abendkleides aus bedrucktem goldenen Brokat. Unterhalb des tiefen Rükkenausschnittes in Taillenhöhe wurde eine breite dekorative Schleife drapiert. Mod. U. Richter

Fotos: Relang, Haenchen (3)

SINFONIE AM ABEND

Anmut und Grandezza sind die hervorragenden Merkmale dieses ganz auf die schmale Silhouette gestellten Abendkleides aus roséfarbener Baumwollspitze mit Perlontaft. Als besonders modischer Akzent: Lange, in der Rückenpartie angebrachte Schalteile. Dazu weiße Handschuhe und Pumps. Modell D. Albers.

Zart, duftig und durchsichtig erscheint der lose Rock des bezaubernden Abendkleides „Preciosa", dessen hüftlanges Oberteil mit Stiftperlenstickerei verziert ist. Ein breiter gerundeter Ausschnitt und schmale angeschnittene Träger verleihen der kostbaren Robe die elegante Note. Ein Modell von Fredeking.

Reizvoller Blickfang des korallenroten Ballkleides mit kurzem Bolero aus Perlonfaille ist das perlenbestickte Oberteil, aus dessen unterem Rand der in großzügiger Weite fallende lange Rock herausspringt. Ein sehr damenhaftes Kleid. Modell Schwichtenberg.

EIN WELT-KOSMETIKUM

Hormocenta
nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Verjüngt, verschönt und faltenlos

durch die einzige Placenta-Wirkstoff-Creme des weltberühmten Mediziners. Eine Bürgschaft für höchstmögliche Wirkung!
HORMOCENTA dringt tief in die Keimschicht der Haut, bewirkt Straffung und strahlende Jugendfrische. Aus Südamerika schreibt man: „Eine wirkliche Wundercreme – ein Märchen für die Frau." Auch namhafte Filmstars in USA äußern sich begeistert über die auffallende Hautverschönerung durch **HORMOCENTA**. Frauenärzte bestätigen die erstaunliche Glättung und Straffung der Haut. Gesichts-, Stirn- und Halsfalten verschwinden – der Teint wird klar und rosig. **HORMOCENTA** enthält **alle** Wirkstoff-Komponente, ist also hautfertig.
HORMOCENTA wird auch von jüngeren – 18-25jährigen – Damen in immer steigenderem Umfang bevorzugt, weil es der Haut einen zartopalisierenden Schimmer gibt!

Für **jede** Haut das
SPEZIAL-HORMOCENTA
„Nachtcreme" — „Tagescreme" — „Nachtcreme-extra fett" (für trockene Haut) **und ganz neu: Hormocenta „man" (für den Mann!)**
HORMOCENTA in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

beneidenswert schlank

Schlankheit wirkt elegant und anziehend - Schlanksein macht Sie elastischer. Nicht durch schwächendes Fasten, sondern auf viel natürlichere Art können Sie Ihre schlanke Linie erhalten oder Ihr Normalgewicht zurückgewinnen: durch eine Kur mit
SCHLANKHEITSKÖRNCHEN »HEUMANN«
Sie bauen überflüssige Fettpolster behutsam ab und entschlacken auf angenehme Art; die Darmtätigkeit wird auf natürliche Weise reguliert und im Körper aufgespeicherte und die Gewebe belastende Flüssigkeitsmengen ausgeschwemmt. Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind weitere Vorteile von

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

in der bekannten Goldpackung, ein überwiegend pflanzliches, vollkommen unschädliches Schlankheitsmittel.
Packung mit 120 g DM 3.60 - Nur in Apotheken.

HEUMANN heilmittel

Selten hat eine Frau auf dem Gebiet der Kriminalliteratur solche Erfolge errungen wie die weltbekannte Engländerin Agatha Christie. Sie schrieb im Laufe von vierzig Jahren nicht weniger als vierundsechzig Kriminalromane und dreizehn Theaterstücke. Ihr Werk erreichte eine Gesamtauflage von 60 Millionen und brachte der Autorin ein Millionenvermögen ein.

Foto: AP

Agatha Christie

Meine Fälle plane ich am Herd

Die Frau, die Weltberühmtheit als Verfasserin von Kriminalromanen erlangte, hat eine Lieblingsbeschäftigung: Sie kocht leidenschaftlich gern. Beim Kochen fallen ihr alle Grundideen ein, und beim Kochen läßt sie diese Ideen sozusagen in ihrem Kopf schmoren. Und eines Tages verläßt sie die Küche und weiß ganz genau, wie die Geschichte laufen soll.
Eigentlich war es ein purer Zufall, daß sie begann, Kriminalromane zu schreiben. Als jüngste Tochter des Amerikaners Abvah Miller und seiner englischen Frau wurde sie 1891 in Torquay, einem englischen Seebad, geboren. Der Vater starb früh. Die Mutter schickte Agatha nicht regelmäßig in die Schule, sondern zog es vor, sie selbst zu unterrichten. Das Kind war oft allein. Die älteren Geschwister kümmerten sich nicht um die kleine Schwester, gleichaltrige Freunde hatte sie nicht. Es war also niemand da, mit dem sie hätte spielen können. Sie löste das Problem, indem sie sich Geschichten ausdachte. Bald interessierten sie die Personen, die in diesen Geschichten vorkamen, viel mehr als lebende Menschen. Jedenfalls waren sie ihr vertrauter. Sie wurde krank. Die Mutter, die nicht allzuviel Zeit für sie hatte, schlug vor: „Schreib doch eine deiner Geschichten auf!" Das tat die kleine Agatha, oder besser, sie versuchte es. Sie mußte feststellen, daß es leichter war, sich die Geschichten auszudenken, als zu Papier zu bringen. Trotzdem machte ihr die Sache Spaß. Um diese Zeit wußte sie schon, was sie einmal werden wollte. Keinesfalls Schriftstellerin, das kam ihr gar nicht in den Sinn. Pianistin wollte sie werden. Sie war auch begabt, die Lehrer, die sie prüften, erklärten das einmütig. Aber sie meinten auch, Agatha sei zu nervös. Darauf beschloß Agatha Sängerin zu werden. Sie hatte in der Tat eine hübsche Stimme. Die Mutter war einverstanden. Sie war sogar bereit, ein Studium in Paris zu finanzieren. Aber dort blieb Agatha nicht lange. Denn die Lehrer stellten herzlos fest: „Ihre Stimme reicht nicht aus!" Sie kehrte zur Mutter zurück. Jetzt war sie doch recht entmutigt. Was sollte sie denn mit ihrem Leben anfangen? Abermals riet ihr die Mutter: „Schreib doch etwas!"
Sie schrieb etwas. Kurzgeschichten. Die schickte sie an die verschiedenen Redaktionen. Die meisten kamen zurück. Die eine oder andere wurde aber dann doch veröffentlicht. Das war kurz vor dem ersten Weltkrieg. Zu jener Zeit lernte sie den Oberst Archibald Christie kennen. Er heiratete sie. Dann kam der Krieg. Christie mußte nach Frankreich. Seine Frau meldete sich als Krankenschwester in einem Hospital.

Kriminalroman nach Rezept

Dort kam ihr zum erstenmal der Gedanke, sich mit einem Kriminalroman zu versuchen. Das lag wohl daran, daß die Patienten alle Kriminalromane lesen wollten. Vielleicht aber auch, weil im Hospital alles mögliche herumlag, womit man Verbrechen begehen konnte:

zum Beispiel Messer oder Gifte. Wie wenn ein Verbrecher versuchte, sich eine größere Menge Gift anzueignen und . . . ? Die Wirklichkeit kam ihr zu Hilfe. Es wurde eines Tages eine große Menge Arsen vermißt. Eine Untersuchung begann. Jeder stand unter dem Verdacht, bis sich herausstellte, daß eine Patientin, die nicht ganz bei Trost war, den Diebstahl begangen hatte. Jetzt wußte Agatha Christie, wie ihr erster Roman zu verlaufen hatte. Er bekam den Titel „Mysterious Affair at Styles — Die geheimnisvolle Affäre von Styles". Sie sandte das Manuskript an einen Verleger und bekam es prompt zurück. Auch der zweite Verleger zeigte wenig Interesse. In den nächsten Monaten ging der Roman an acht weitere Verleger. Der letzte schickte das Manuskript nicht zurück, aber er meldete sich auch nicht. Agatha Christie vermutete, daß das Manuskript verlorengegangen sei. Sie hatte längst jede Hoffnung aufgegeben. Aber eines Tages kam ein Brief jenes zehnten Verlegers. Ein Kontrakt wurde abgeschlossen. Der Roman erschien. Die seltsame Karriere Agatha Christies begann. Wir haben die Autorin in der Küche verlassen. Wie lautet ihr Rezept für Kriminalromane? „Mein Geheimnis besteht darin, daß ich den ganzen Roman zuerst in meinem Kopf habe, ehe ich ihn niederschreibe." Und die Form? „Zunächst läßt man auf alle Personen den Mordverdacht fallen, mit Ausnahme des Opfers. Dann denkt man daran, daß eigentlich niemand es von den Verdächtigen gewesen sein kann. So kommt man dann schließlich zu einer Überraschung. Das ist ganz einfach . . ."

Agatha geht eigene Wege

Nun, so einfach ist das nicht, nämlich den Verdacht auf diejenigen zu konzentrieren, die nicht schuldig sind und von der Person abzulenken, die schuldig ist. Und Agatha Christie macht es sich noch besonders schwer. Nicht nur, daß Leute, von denen man es am wenigsten vermuten würde, die schrecklichsten Verbrechen begehen, sie werden auch dort begangen, wo niemand vermuten würde, daß einer Untaten plant, geschweige denn, sie ausführt. Agatha Christies Romane spielen nämlich — von wenigen Ausnahmen abgesehen — fast alle in irgendeinem kleinen englischen Dorf. Dabei schreibt die Tradition des angelsächsischen Kriminalromans eigentlich London als Schauplatz vor. Ein London, das nicht nur der Fremde, sondern auch der Londoner selbst nicht kennt. Ein gefährliches nebliges London, wo Menschen verschwin-

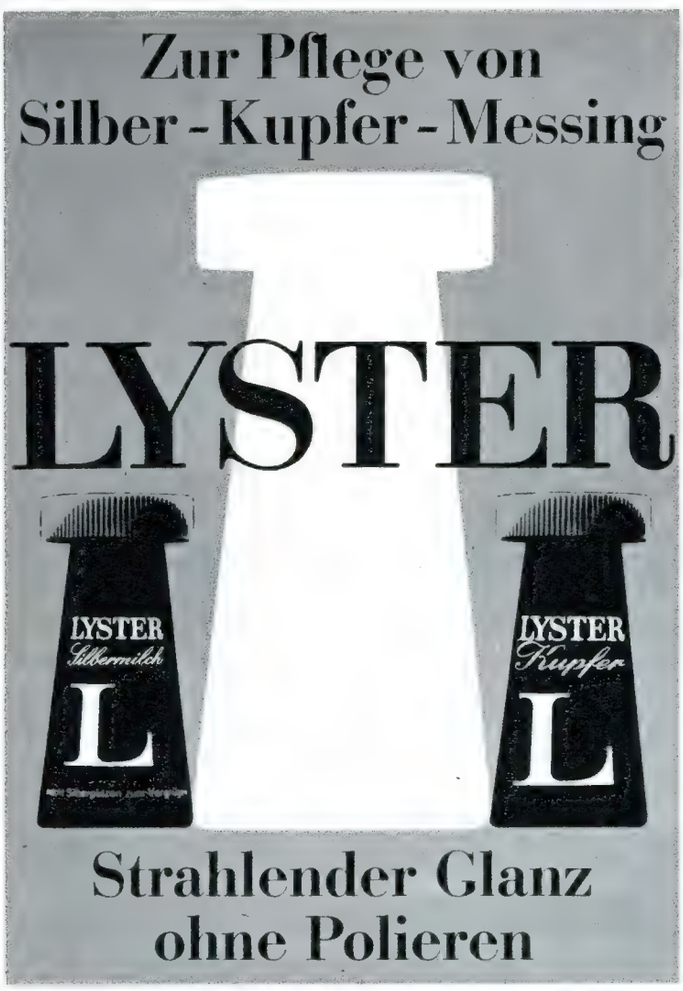
Sicher geh'n beim Wollewaschen!

Was Wolle mit jeder Faser verlangt, ist ein behutsames Waschbad: schonend – wenn es den Schmutz ablöst; sanft – wenn es das Gewebe durchspült; pflegend – damit die zarte Wolle locker, weich und anschmiegsam bleibt. Wolle braucht ein spezielles Feinwaschmittel. Ganz gleich, ob Sie handwarm oder kalt waschen wollen. Deshalb wurde von Henkel das Wollwaschmittel Perwoll entwickelt.

Was für Wolle gut ist, gilt erst recht für die empfindlichen Gewebe: Seide, Nylon und PERLON, dralon, Trevira und Diolen: einfach waschen in Perwoll.

Wenn Wolle wollig bleiben soll – einfach waschen in Perwoll!

PW 4/62



den, wo Bösewichte in einem Haus mit Falltüren residieren, mit geheimen Türen und unterirdischen Gängen, wo ganze Banden herrschen, die nur in den seltensten Fällen die Identität der Oberbösewichte kennen. Wo auch sowohl die Verbrecher wie auch die Detektive sich so gut verkleiden können, daß niemand genau Bescheid weiß, wer von beiden nun eigentlich der Verbrecher und wer Detektiv ist.

Gefährliche Dorfidylle

Wie anders ist dies alles bei Agatha Christie. Keine geheimen Gänge, keine Raufereien. In ihren Dörfern weiß jeder, wer der Nachbar ist. In diesen Dörfern gibt es keine Leute, die zwischen New York, Paris und Shanghai hin und her rasen oder fliegen. Es würde ja auffallen, wenn sie sooft nicht zu Hause wären. Der Trick Agatha Christies ist folgender: Man glaubt, alle diese rechtschaffenen Bewohner eines rechtschaffenen Dorfes zu kennen, mit ihren kleinen Vorzügen und kleinen Schwächen, aber ... sie haben eben doch alle ihre Geheimnisse, die sie sorgsam hüten und die dann im Laufe der Geschichte herauskommen. Es sind aber die Geheimnisse von anständigen Menschen, die sich nur eines bestimmten Vorkommnisses in ihrer Vergangenheit schämen, die fürchten, ihre Stellung, ihr Ansehen in der Gemeinde, ihr Gesicht zu verlieren, wenn man erfahren sollte, daß sie einmal, vor langer Zeit ... Und gegen diesen Hintergrund von Landluft, Gemütlichkeit, Herzlichkeit, gegen diesen Hintergrund von Normalität und Vernunft, von Bürgern, die alle einen ordentlichen Beruf haben, lernen wir Herrn Hercule Poirot kennen, den Detektiv Agatha Christies. Poirot ist kein Engländer, sondern ein Belgier, ehemals ein hoher Polizeibeamter in Brüssel, der durch die Besetzung im Weltkrieg nach England verschlagen wurde. Er spricht ein drolliges Englisch. Er ist ein altmodischer Herr mit einem enormen Schnurrbart, auf dessen Pflege er sehr viel Sorgfalt verwendet. Er ist entsetzlich eitel; er hält sich für den gescheitesten Menschen der Welt; er ist unglaublich penibel, jedes Stäubchen auf seinem Jackett bringt ihn zur Raserei; er kann den Anblick eines schief an der Wand hängenden Bildes nicht ertragen oder Papiere, die unordentlich herumhängen; er ist ein Pedant in allen häuslichen Dingen. Unmöglich, daß er die Verfolgung von Verbrechern persönlich übernehmen oder sich gar in einen Zweikampf mit ihnen einlassen würde. Er bewahrt immer Haltung. Er arbeitet, wie er nicht müde wird zu versichern, nur mit den „kleinen grauen Zellen", also mit seinem Gehirn. Wenn er sich nicht gleich zu erkennen geben will und man ihn nach seinem Beruf fragt, antwortet er: „Ich studiere die menschliche Natur." Da nie Poirot selbst die Geschichte erzählt, sondern eine andere Person — in den ersten Romanen Agatha Christies sein Freund Hastings, der etwa so zu ihm steht wie der berühmte Watson zu Sherlock Holmes — sehen wir zwar, was Poirot sieht, und müßten, wenn wir so gescheit wären wie er, die gleichen Schlüsse daraus ziehen. Aber das sind wir eben nicht, und die anderen Personen der Romane von Agatha Christie sind es eben auch nicht. Genaugenommen schreibt nämlich Agatha Christie nicht eine, sondern zwei Geschichten. Da ist zuerst einmal die Geschichte des Verbrechers, nachdem wir das Buch fertig gelesen haben. Und dann ist da die Geschichte von der Entdeckung der wahren Identität des Verbrechers, die Geschichte davon, wie alles herauskommt, und das ist natürlich eine sehr komplizierte Angelegenheit. Im Erfinden solcher Komplikationen ist Agatha Christie ganz groß. Ihre Verbrecher sind nämlich keine Dummköpfe. Sie haben in neun von zehn Fällen ihre Tat reichlich erwogen, sie haben alle Möglichkeiten bedacht, sie haben zahlreiche Vorbereitungen getroffen, sie haben vor allen Dingen damit gerechnet, daß andere Personen verdächtigt werden könnten und haben alles getan, um sie in Verdacht zu bringen.

Verwischte Spuren

Natürlich haben sie auch die eigenen Spuren vernichtet. Das Rezept Agatha Christies für Komplikationen sieht vor: Zu der Zeit, da das Verbrechen verübt wird, an dem Ort, wo es verübt wird, erscheinen nicht nur der Verbrecher, sondern auch andere Leute, die zwar nicht das Verbrechen begehen wollen, aber besondere Gründe haben, gerade zu dieser Zeit und an dieser Stelle anwesend zu sein. Die Gründe der einzelnen sind natürlich verschieden. Aber alle haben mit irgendeinem dunklen Punkt in der Vergangenheit jener Leute zu tun, und deshalb kann es niemand von ihnen riskieren, der Polizei oder dem Detektiv Poirot mitzuteilen, daß sie zu der betreffenden Stunde an dem betreffenden Ort waren. Sie müssen schweigen oder lügen, und infolgedessen machen sie sich verdächtig. Die Polizei, insbesondere die etwas beschränkte Gendarmerie des Ortes, ist drauf und dran, einen von ihnen

einzulochen. Hercule Poirot sieht natürlich etwas weiter. Manchmal geht auch er dem Verbrecher auf den Leim — nur vorübergehend. Also: Agatha Christie verfolgt statt einer Spur — der richtigen, die nach Möglichkeit verwischt worden ist — drei oder vier oder fünf andere. Und die müssen zuerst untersucht werden. Das ist die Aufgabe, der sich Hercule Poirot mit sehr viel Phantasie und Energie widmet. Und wenn er einmal alle zu Unrecht Verdächtigten als unschuldig erkannt hat, bleibt der eigentliche Täter sozusagen automatisch übrig. Die Hauptarbeit Agatha Christies ist also die Konstruktion: „Konstruieren kann ich eigentlich nur an regnerischen Tagen. Denn wenn die Sonne scheint, dann bin ich doch am liebsten im Garten . . ." Aber: „Während der letzten zehn Tage, bevor ich ans Schreiben gehe, brauche ich absolute Konzentration, dann muß ich ganz allein bleiben. Da gibt es keinen Besuch, und keine Briefe . . ." Agatha Christies Talent offenbart sich immer wieder in der Originalität und Frische, mit der sie die Atmosphäre trifft, in der ihre Romane spielen. Dabei sind ja die kleinen englischen Dörfer nicht eigentlich interessante Schauplätze. Dort gibt es keine Überfälle auf nächtlicher Straße, niemand verschwindet geheimnisvoll im Nebel, man findet keine Kneipen, in denen übelbeleumdete Verbrecher sitzen — überhaupt die ganze Unterwelt fällt sozusagen aus. Aber Agatha Christie braucht keine „interessanten" Schauplätze oder Figuren, bei ihr wird auch das Langweiligste aufregend. Denn wie sind diese Menschen gesehen! Wie plastisch sind sie gezeichnet! Sie öffnen nur den Mund, machen ein paar Bewegungen und man würde sie überall wiedererkennen. Auch Hercule Poirot ist eigentlich nicht interessant. In einigen Romanen Agatha Christies benutzt er ein Flugzeug, einmal den Orientexpress — aber das sind nur die Ausnahmefälle.

Der skeptische Detektiv

Denn am liebsten bleibt er in seiner Wohnung, macht ein paar Telefongespräche oder gibt Telegramme auf. In welcher Beziehung funktioniert sein Gehirn anders als das anderer Menschen? Vor allem glaubt er nichts, wofür es keine Beweise gibt. Dieser Unglaube Poirots bezieht sich auf alles, was ihm die verschiedenen Personen über die anderen erzählen, und natürlich auch auf das, was die einzelnen von sich erzählen. Poirot zweifelt, forscht nach, entdeckt, daß man ihm einen Bären aufgebunden hat, fragt sich weshalb, und kommt so hinter zahllose Geheimnisse. Und wenn er dann den Täter oder die Täterin entlarvt, fragen wir uns alle vergebens, genau wie die Polizisten und die anderen Personen des Romans: Warum kamen wir nicht früher darauf, daß dieser Mann das Verbrechen begangen hat? Agatha Christies erste Romane waren keine himmelstürmenden Erfolge. Dann kam „Das Verbrechen des Roger Ackroyd". Das Buch wurde sofort ein Bestseller, es verkaufte sich zu Zehntausenden und bald zu Hunderttausenden.

Jedes Jahr ein Roman

Zwei Jahre nach Erscheinen des Buches ließ sich Agatha Christie scheiden und wiederum zwei Jahre später lernte sie den bekannten Archäologen Mallowan kennen und heiratete ihn. Von da verbrachte sie jedes Jahr einige Monate im Orient, wo ihr Mann mit Ausgrabungen beschäftigt war. Manchmal schrieb sie. Sie kam zu der Überzeugung, daß man nirgends so gut Kriminalromane schreiben könne wie in der Wüste. „Dort gibt es kein Telefon, kein Theater, keine Oper, keine unangemeldeten Besucher." Jahr für Jahr brachte sie einen neuen Kriminalroman heraus. Ihre Bücher wurden in zwanzig Sprachen übersetzt. Ein amerikanischer Kritiker meinte: „Sie hat mehr Gewinn aus Morden gezogen, als irgendeine Frau seit Lucrezia Borgia". Was ist sonst noch von ihr zu berichten? Sie gibt nie Interviews, sie läßt sich nicht fotografieren, sie haßt Publicity. Vor ein paar Jahren hatte sie einmal eine Unterhaltung mit dem Lektor ihres Verlages, der meinte, ihre Bücher seien so gut eingeführt, sie könne schreiben, was sie wolle, der Name Agatha Christie bürge für den Erfolg. Das ärgerte sie. Sie setzte sich hin und schrieb unter dem Namen Mary Westmacot einen Liebesroman und schickte ihn an einen Verlag. Er wurde angenommen und hatte Erfolg. Sie schrieb viele Romane als Mary Westmacott, neben den Büchern, die sie als Agatha Christie veröffentlichte, und das wäre viele Jahre so weitergegangen, wenn nicht ein lächerlicher Zufall alles an das Tageslicht gebracht hätte. Aber das hat wohl das soviel schlechter konstruierte und soviel einfallslosere Leben mit ihren Kriminalromanen gemeinsam, daß hier wie dort schließlich alles herauskommt.

Curt Riess

Copyright: Dukaspress, Hamburg

Im nächsten Heft:
Daphne du Maurier

YP 2007

Jeder Haushalt braucht 00

00 NULL-NULL

weil eine gepflegte Wohnung ohne eine blitzsaubere, geruchfreie Toilette heute einfach undenkbar ist. Millionen Hausfrauen verwenden deshalb regelmäßig 00 Null-Null und ersparen sich dadurch eine der unangenehmsten Arbeiten.

00
NULL-NULL

der meistgekaufte moderne WC-Reiniger

reinigt völlig selbsttätig auch an den unzugänglichen Stellen

ohne Salzsäure, beseitigt Wasser- und Urinstein, desinfiziert mit echter Geruchsvertilgung, vernichtet schädliche Bakterien, greift weder Porzellan noch Rohrleitungen an.

Regelmäßig einstreuen – das ist alles!

Dann haben Sie immer eine blitzsaubere und hygienisch einwandfreie Toilette.

Normal-Dose 1,20
Große Haushaltsdose 1,95 hierbei sparen Sie 25 Pfg.

Sparsam durch Sparsieb

Auch in Österreich, Luxemburg, Italien, Finnland und in der Schweiz erhältlich

HERSTELLER: YANKEE POLISH LÜTH & CO KG · HAMBURG 22

währt. Wir empfehlen Ihnen daher, von den Studienberatungsstellen der Universitäten nähere Detailauskünfte einzuziehen.

Wer erhält das Negativ?

Fräulein Sigrid S. schreibt: Als ich kürzlich Bewerbungsfotos von mir anfertigen ließ, habe ich Ärger mit dem Fotografen gehabt: Ich holte die Aufnahmen ab und vermißte das Negativ. Auf meinen Hinweis hin weigerte sich der Fotograf jedoch, mir das Negativ herauszugeben und erklärte, ich könne ja jederzeit bei ihm neue Abzüge bestellen. Was kann ich tun, um die Herausgabe zu erreichen? Schließlich habe ich die Aufnahmen bezahlt und damit auch das Negativ!

Liebes Fräulein Sigrid! Der Fotograf ist im Recht; es ist branchenüblich, daß das Negativ in seinen Händen verbleibt. Die Preiskalkulation wird darauf aufgebaut, daß wahrscheinlich im Laufe von Monaten oder auch Jahren noch eine Reihe von Nachbestellungen erfolgen. Wollen Sie jedoch das Negativ ausgehändigt erhalten, müssen Sie das vorher ausmachen und der Fotograf wird einen sehr viel höheren Preis verlangen, weil er jetzt gewissermaßen mit einem einzigen Geschäft auf seine Kosten kommen muß. Rütteln Sie darum besser nicht an diesen alteingebürgerten Bräuchen und Rechten.

Die Oma möchte arbeiten

Frau Lena V. schreibt: Meine Schwiegermutter lebt in unserem Hause. Wir kommen sehr gut miteinander aus, vielleicht deshalb, weil ich von Anfang an eingeführt habe, daß sie um Küche, Haushalt, Kinderpflege usw. sich nicht zu kümmern hat. Ich befolge in allen diesen Dingen sehr moderne Methoden und es würde darüber nur Streit geben. Außerdem hat meine Schwiegermutter in ihrem Leben genug gearbeitet und geleistet, und ich möchte, daß sie sich jetzt schont und ihren wohlverdienten Lebensabend genießt. Sie hat Zeit für sich, für ihre Bücher und Bekannten, für Reisen und Besuche. Trotzdem unternimmt sie in mehrwöchigen Abständen immer wieder den Versuch, in die Hausarbeit einzugreifen, zu backen oder zu kochen. Wie kann ich sie nur wirksam daran hindern und zur Einsicht bringen, wie gut sie es bei uns hat?

Liebe Frau Lena! Bei all Ihren guten Absichten vergessen Sie, daß alte Leute sich nützlich machen und eine Aufgabe haben wollen. Wie wäre es daher, wenn Sie Ihrer Schwiegermutter in Ihrem Haushalt doch irgendeine Aufgabe überließen, zum Beispiel die Betreuung der Wäsche, Beaufsichtigung der Schularbeiten oder auch tägliche Spaziergänge mit den Kleinen?

2 GV 3

Nur viermal im Jahr glänzern - stets gepflegte, glänzende Böden!

glänzern kann man nur mit Glänzer

Glänzer pflegt alle Fußböden · Glänzer glänzt ganz von selbst · Glänzer-Böden sind leicht zu reinigen

Registriert als internationales Warenzeichen. Auch in Österreich, in der Schweiz, in Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg und Dänemark erhältlich.

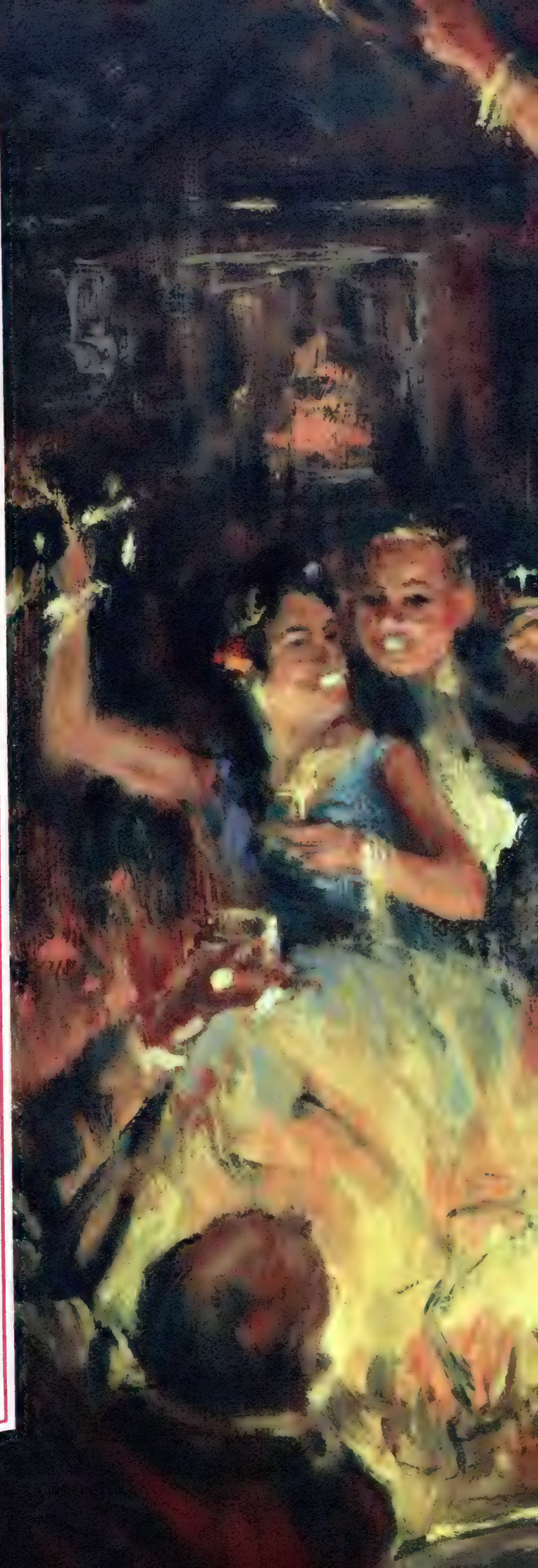
Erzählung von Friedrich Georg Jünger

EINE TÖRICHTE FRAGE

Robinien sind in der Landschaft, in der ich jetzt wohne, selten zu finden, weder in den Gärten noch verwildert. Wachsen würden sie wohl, aber die Leute hier mögen sie nicht. Der Baum gibt hartes Holz und die besten Zaunpfähle, die man sich denken kann. Davon aber will ich nicht sprechen, sondern von etwas anderem, das lange zurückliegt und heute, an einem Junitage, in mir aufstieg, als ich in einem Stadtgarten eine blühende Robinie sah und den Duft der Blüten roch. Ich mußte an das Lager denken, in dem ich einen ganzen Sommer verbrachte. Wir wurden dort ausgebildet, und das war für uns eine harte Zeit. Ein armseligerer Platz läßt sich schwer denken. Dort war nichts als Sand, gelber, rötlicher, manchmal auch schneeweißer, der wohl aus purem Quarz bestand. Er wehte in die Ziegelbaracken, in denen wir wohnten, scheuerte beim Essen zwischen den Zähnen und kitzelte im Bett den Rücken. Dort standen nur einstöckige Baracken aus einem gelben Ziegel, der viel trister ist als der rote, und um das Lager zog sich ein engmaschiger Stacheldraht, von dem noch zu sprechen ist. Viele Robinien waren da, und ihnen schien der Sand nichts auszumachen. Im Juni begannen die Bäume zu blühen; weiße Blütentrauben hingen an ihnen, und ein betäubend süßer Duft wehte unversehens durch das Lager. Wenn der Wind jetzt von Westen kam, brachte er auch Heugeruch mit. Ging man aus dem Lager hinaus, eine gute Viertelstunde durch den Sand, dann veränderte sich die Landschaft. Ein Dorf lag in der Schleife eines kleinen Flusses, und bei ihm begann ein weites Wiesenland, das nicht den Bauern gehörte, sondern von der Militärverwaltung bewirtschaftet wurde. Das konnte uns gleichgültig sein, aber nicht gleichgültig war, daß jetzt, zur Zeit der Heuernte, eine große Schar Mädchen ihre Arbeit begann. Darüber wurde viel gesprochen. Vorauszusehen war, daß die Mädchen nicht lange bleiben würden und daß jeder, der eine Bekanntschaft machen wollte, sich dranhalten mußte.

Aus dem Lager war, die Sonntage ausgenommen, nicht leicht herauszukommen. Tagsüber war an nichts anderes zu denken als an den Dienst, und um neun Uhr abends mußte jeder in der Baracke sein. Mancher war dann so müde, daß er nur noch an Schlaf dachte und wohl auch daran, daß er um vier in der Frühe wieder aufstehen mußte. Oft hatten wir auch Nachtübungen. Mit zwanzig Jahren aber ist das kein Hindernis, sich noch eine zusätzliche Nacht um die Ohren zu schlagen. Selten gelang es, sich in der Woche eine Ausgeherlaubnis bis Mitternacht zu verschaffen. Ich war aber ohne diese Erlaubnis schon zweimal draußen gewesen, war ins Dorf gegangen und hatte mit einem der Mädchen gesprochen. Sie hieß Tilly, kam von einer Landwirtschaftsschule zur Heuernte, und ich wollte sie wiedersehen.

ILLUSTRATION: H. G. HOFER



Unsere Baracke lag — ein Vorteil, wenn es einer genannt werden kann — dicht am Stacheldraht, und wir stellten auch die Wache dort, die am Draht auf und ab ging. Es kam nun dahin, daß wir den Draht auf eine ingeniöse Art anschnitten, so daß sich in ihm eine Tür bildete, durch die wir ein- und aussteigen konnten. Zu sehen war von außen nichts; es war beste Handwerksarbeit. Stiegen wir aus und ein, dann drückte der Posten beide Augen zu, und für diesen Liebesdienst erhielt er eine Pakkung Zigaretten. Auch unser Stubenältester war im Einverständnis. Wir lagen mit der Kompanie in drei Räumen, in jedem ein Zug, und der Stubenälteste ließ nie mehr als zwei in der Nacht hinaus, bestimmte auch, wer gehen durfte, wenn sich mehr als zwei meldeten. Daher fügte es sich, daß ich mit Marx ging. Marx war ein waschechter Zigeuner und sah auch so aus. Schwarzhaarig und schwarzäugig war er, olivfarben, bewegte sich auch wie ein Zigeuner mit katzenhafter Geschmeidigkeit. Beliebt war er nicht, weil er zu fremd für die anderen war, und deshalb wohl auch gefürchtet, da seine Bewegungen und Zornausbrüche schwer vorauszusehen und zu beurteilen waren. Er war mehr gewandt als stark, ein zäher Bursche, dazu ein geschickter Messerwerfer. Seine Künste zeigte er uns manchmal, und ich sah da, daß sein Messer einen eigentümlichen Griff hatte, der wohl beschwert war. Nachprüfen konnte ich das nicht, da er das Messer nie zum Besehen hergab und nicht duldete, daß ein anderer es berührte.

Ich merkte an diesem Abend, daß Marx viel daran lag, aus dem Lager herauszukommen, denn er kämpfte hart mit einem anderen um seine freie Nacht, schaffte es auch, weil er noch nie draußen gewesen war. Was ihn hinauszog, wußte ich nicht. Doch sagte ich mir, als wir durch die Drahttür stiegen, daß er nicht wegen der Mädchen, die auf den Wiesen mähten, hinausging. Das war leicht zu sagen, da die Bauerntöchter die Zigeuner nicht mögen und sich nicht mit ihnen einlassen.

Ich sah aber, daß er aufgeräumt und vergnügt war, auch schwatzte er gleich, als wir in der Dunkelheit weitergingen, auf mich ein. Ich kümmerte mich nicht um sein Geschwätz, verstand auch nur die Hälfte davon, denn er mischte Wörter und Wendungen ein, die ich nie gehört hatte, daher auch nicht enträtseln konnte. Soviel aber verstand ich, daß er mit mir in eine Wirtschaft gehen und Wein trinken wollte, und damit war ich einverstanden.

Wir kamen jetzt ins Dorf, und hier muß ich sagen, daß das Dorf sich auf die Sitten und Bräuche im Lager eingerichtet hatte. So waren mehr Wirtschaften da, als für so einen kleinen Ort nötig waren. Es versteht sich, daß wir die mieden, in denen wir Offiziere vermuteten. Wir gingen in eine, in der ich mit Tilly schon gewesen war. Als wir eintraten, fragte uns der Wirt:

„Habt ihr Urlaubsscheine?"

„Nein", sagte ich.

„Ausgeherlaubnis?"

„Auch nicht."

„Dann ins hintere Zimmer."

Wir setzten uns in ein kleines Zimmer; dort zu sitzen war mir nicht unlieb, da es einen Blick auf den Hof gab. Die Mädchen waren in einem zugehörigen Hause untergebracht, vor dem ich einige stehen sah, doch war Tilly nicht darunter, und ich entschloß mich, in Ruhe abzuwarten, bis sie herauskam. Marx bestellte eine Flasche Rotwein.

„Ich lade dich ein", sagte er.

„Laß das lieber", antwortete ich, „ich kann meinen Wein selber bezahlen."

„Schlag mir das nicht ab. Du hast dich immer gut benommen gegen mich, kannst auch ein Glas Wein von mir annehmen."

Lieb war es mir nicht, daß er mich einlud; es verpflichtete mich. Auch sagte ich mir, daß er mich nicht umsonst und auf gut Glück einlud und wohl etwas von mir wollte. Er sah mich mit seinen schwarzen Augen hin und wieder an und lächelte sparsam dabei, was bei ihm schon viel war. Kränken mochte ich ihn nicht, und als der Wein kam, trank ich mit, sah dabei auch aus dem Fenster auf den Hof hin.

„Bist du verabredet?", fragte er mich.

„Was geht dich das an?"

„Es sieht ganz so aus, als ob du verabredet bist. Ich möchte dir einen Vorschlag machen."

Ich sah ihn an, er druckste herum, beugte sich zu mir und flüsterte: „Laß das heute und geh mit mir."

„Den Teufel werde ich tun", sagte ich. „Misch dich doch nicht in meine Angelegenheiten, verstehst du?!"

Ich sah, daß Tilly jetzt herauskam

Verschiebe nicht auf Morgen, was genauso gut auf Übermorgen verschoben werden kann. Mark Twain

und vor dem Haus stehen blieb. Sie stand mit vier anderen Mädchen da und schwatzte mit ihnen. Ich hatte ihr nicht gesagt, daß ich kommen würde, und darin lag, wie sich gleich zeigte, ein Versäumnis. Von der Straße her kamen jetzt drei Unteroffiziere, gingen auf die Mädchen zu und sprachen mit ihnen. Die Mädchen steckten die Köpfe zusammen und tuschelten miteinander, und gleich darauf gingen alle miteinander fort. Ich wußte, daß sie zum Tanzen gingen, und der Abend schien mir verdorben zu sein. Zum Tanzen konnte ich ohne Ausgeherlaubnis nicht gehen; es war zu gefährlich.

Marx aber, der sich alles schon zusammengereimt hatte, denn er witterte so scharf wie ein Wolf, fragte mich: „Ist sie dabei?" Ich antwortete ihm nicht, er beugte sich über den Tisch und sagte: „Sarimanili" — so ähnlich klang das, was er sagte — „du solltest dich mit solchen Mädchen gar nicht abgeben." „Schnurstracks gehe ich ins Lager zurück und lege mich ins Bett", sagte ich wütend.

„Ich fresse den Mond, wenn du nicht mit mir gehst. Das ging nicht, wie du dachtest, he? Aber zu ganz anderen Mädchen werde ich dich jetzt bringen. Das wirst du sehen, was Feuer und Pfeffer ist."

Schöne Läuseknickerinnen mögen das sein, dachte ich. Überhaupt lügt er ja, denn wo will er die Mädchen hernehmen? Aber es war doch der Augenblick, in dem ich neugierig wurde.

Er zahlte den Wein, und ich war nicht wenig erstaunt, als er noch vier Flaschen mitnehmen wollte. „Vier Flaschen?" fragte der Wirt. „Her damit!" Marx zahlte bar, wir steckten uns jeder zwei Flaschen in die Tasche, und er schoß wie ein Pfeil hinaus. „Was ist das für einer?" fragte der Wirt, als ich das Zimmer verließ. „Ein seltsamer Kumpan." Ich antwortete ihm nicht, hörte ihn aber noch sagen: „Vier Flaschen? Verdammt, nehmt euch in acht heute."

Wir gingen aus dem Dorf hinaus, nicht über den Fluß und in die Wiesen, sondern seitlich und wieder in den Sand. Und ich fragte mich wieder: „Was will er von dir? Wozu nimmt er dich mit?"

Überall standen Robinien, Bäume und auch Büsche, und zwischen ihnen tauchte jetzt ein Lichtschein auf, auf den wir zugingen. Als wir näher kamen, sah ich drei schwere Wagen, Wohnwagen, die in Hufeisenform aufgestellt waren. Auf der Fläche dazwischen brannte ein Feuer, um das Leute saßen. Da ging mir ein Licht auf, und ich sagte mir, daß das seine Leute waren.

„Woher wußtest du, daß sie hier sind?" fragte ich ihn verwundert. „Sie haben mir geschrieben."

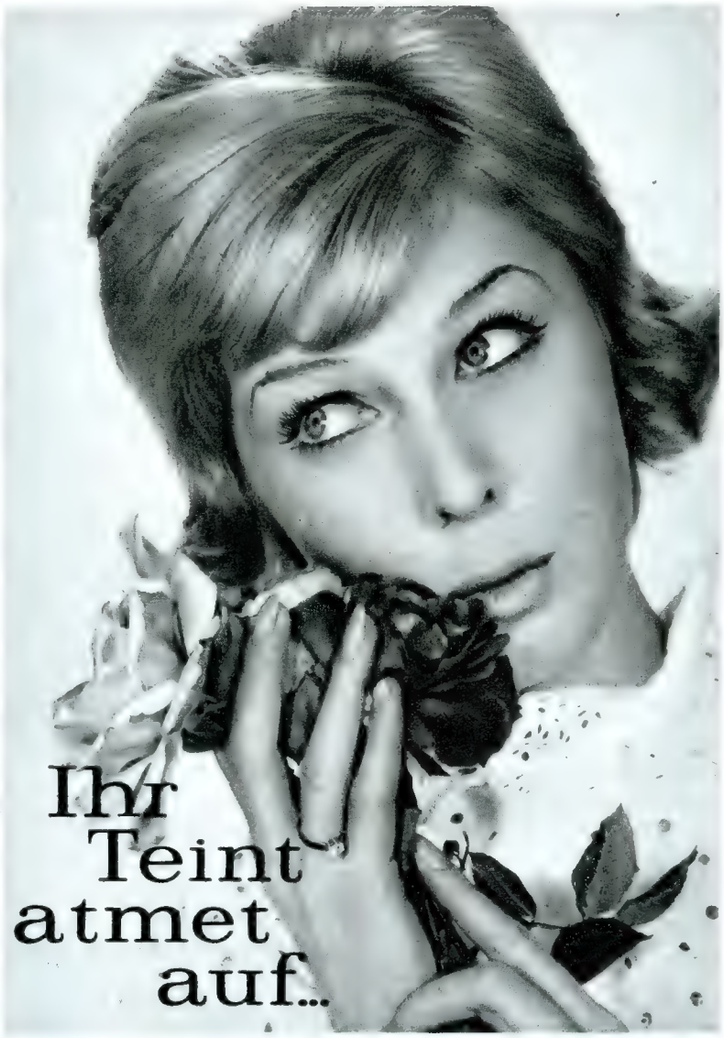
Zigeuner haben immer Hunde, und auch hier waren sie und begannen scharf zu bellen. Sie rannten wütend auf uns zu, aber dann begannen sie zu winseln und zu kriechen und legten sich auf den Bauch vor Marx. Als ich das sah, sagte ich mir, daß es seine Familie sein müsse, die dort lagerte.

So war es auch. Und eine solche Begrüßung hatte ich noch nicht gesehen. Sie sprangen auf, rannten auf ihn zu, umarmten und küßten ihn, als ob sie ihn von oben bis unten ablecken wollten. Ein Höllenlärm war da, Geschrei, Triller, Umhergetanze. Und was mich am meisten erstaunte — der Kerl wurde butterweich davon. Butterweich wurde er; die Tränen liefen ihm über die Backen, und er schnappte nach Luft.

Dann, als etwas Ruhe eintrat, ging er auf einen dicken, fetten Mann zu, der sitzen geblieben war. Der Dicke legte ihm die Hand auf den Kopf und küßte ihn auf beide Backen. Ich sagte mir also, daß es der Chef oder Kapo seiner Familie sein müsse oder auch der ganzen Sippe, denn für eine Familie waren zuviel Leute da.

Für mich war das alles fremde Welt, die ein fremdes Aussehen und auch einen fremden Geruch hatte. Das nächste war, daß Marx mit mir in die Wagen hineinging und sie mir zeigte. Sauber, ja elegant sah es darin aus. Gefältete Vorhänge an den Fenstern, fournierte Möbel, Blumen, kleine Betten, in denen die Kinder schliefen, und große, die sehr reinlich bezogen waren. Pferdezigeuner, wie ich sie als Kind oft gesehen hatte, waren das nicht; sie fuhren mit schweren, motorisierten Wagen durch das Land und erzeugten ihr Licht und ihren Strom selbst. Vom Pfannenflicken und dergleichen Künsten konnte das alles nicht kommen. Die Wagen rochen nach Wohlstand und zeigten, daß Vermögen in und hinter ihnen steckte. Ich sah mir alles genau an, und am meisten gefielen mir die Kinder, die in den Betten lagen. Die kleinen Mädchen trugen das Haar in der Mitte gescheitelt, und ihre schwarzen Zöpfe lagen neben dem Kopf auf den Kissen.

Wir gingen zum Feuer zurück. Die Nacht war warm, und sie saßen alle schon da und warteten auf uns. Die jungen Zigeunerinnen liefen umher und hatten Robinienblüten im Mund. Wir tranken erst einen Schnaps, der nach Pflaumen schmeckte, und fingen dann mit dem Essen an, das sie brachten. Bekannt ist, daß die Zigeuner Liebhaber von Igelfleisch sind, und ich



G 262

— Sie fühlen sich wieder frisch und lebendig! Tägliche Pflege mit SCHERK Gesichtswasser, das angenehm mild — doch wirksam tief in die Poren dringt, erlöst Ihren Teint von allen Unreinheiten, befreit ihn von make-up-Rückständen und glättet die Haut. Ihr Gesicht gewinnt mit der jugendlichen Frische die natürliche Anmut — Ihr Teint atmet sich schön!

*

Für hochempfindsamen, trockenen Teint: SCHERK Gesichtsmilch!

Der untrügliche SCHERK-Test

Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich sauber ist.

Sodann Wattebausch mit SCHERK Gesichtswasser tränken, Gesichtshaut massieren.

Wattebausch wird dunkel — die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

DM 3,– 4,95 10,80

SCHERK

hätte das gern einmal versucht. Damit aber war es nichts, und das Essen schmeckte so, wie es bei wohlhabenden Leuten zu erwarten ist; es war ausgezeichnet und wurde sauber serviert. Mir schien, daß es ein Festessen für den verlorenen Sohn war, doch gab es kein Kalb, sondern Hühnerfleisch mit Reis, stark gewürzt und gut zubereitet.

Endlich machten sie zu meinem Erstaunen noch Büchsen auf, in denen Scheiben von Ananas lagen. Wir tranken Wein dazu, nicht nur den roten, den wir mitgebracht hatten, sondern auch anderen, und ich schonte den Wein nicht. Marx aber trank noch mehr; er schüttete die Gläser nur so herunter. Danach aber begann das Vergnügen.

Wir saßen nicht alle zusammen, sondern in Gruppen. Die Weiber saßen für sich und die verheirateten Männer für sich. Marx und ich saßen mit drei Mädchen zusammen, welche wunderliche Namen hatten und Kiki, Zizi und Boa gerufen wurden. Abkürzungen und Kosenamen mochten das sein; mir aber kamen sie wie Vogelgeschrei vor. Die Mädchen hatten sich prächtig geschmückt; sie trugen seidene Kleider und waren so elegant, daß sie mich einschüchterten. Die Seide war vielleicht zu bunt, aber zu ihren Rabengesichtern und zum flackernden Feuer paßten sie gut. Ich brachte auch rasch heraus, daß Marx sich am meisten mit Boa beschäftigte. Boa war ein ziemlich großes, etwas mageres Mädchen mit einem wilden Gesicht, und wenn ich sie ansah, sagte ich mir, daß es mit dem Feuer und Pfeffer seine Richtigkeit haben mochte.

Kiki erzählte mir, daß Boa die Tochter und das einzige Kind des Chefs sei. Ich schloß daraus, daß sie von der ganzen Herrlichkeit, die ich um mich sah, den Hauptanteil erben werde, und sagte mir, daß Marx ein kluger Bursche sei. Kiki und Zizi waren zierlicher. Und Kiki gefiel mir am besten, weil sie ein Gesicht wie eine Mandel und lange, schwarze Wimpern hatte. Wenn sie die Wimpern senkte, war es mir, als ob zwei schwarze Fächer ausgebreitet würden. Sie saß neben mir, und ich bewegte mich gegen sie zunächst so, als ob alles Zufall wäre. Von der Seite her sah ich, daß sie mit ihren Wimpern fächerte und lächelte, manchmal auch laut auflachte, wenn ich sie anstieß, und das machte mich mutiger. Ich legte die Hand an sie und um sie und hielt sie manchmal so, wie man ein Musikinstrument hält, vorsichtig und genau.

Allerhand wurde jetzt vorgebracht, und gewiß, die Leute verstanden, sich zu belustigen. Pantomimen, Musik, Gesang und dergleichen wechselten ab. Marx machte ihnen vor, wie er exerzieren mußte, und sie schrien vor Lachen. Wir lachten, klatschten Beifall und tranken unentwegt. Boa und Zizi machten zusammen etwas Pantomimisches, das mir gut gefiel, Kiki aber mußte singen. Sie stand auf und stellte sich einige Schritte entfernt von uns hin, schwieg erst und begann dann mit ihrem Gesang. Sie sang eine Strophe und brach dann in einen Schrei aus, der von allen, auch von mir, mitgeschrien wurde. Sie fing monoton an, brach in ihren Schrei aus, der von uns allen aufgenommen wurde, und begann die nächste Strophe. Vielleicht kann man eine ganze Nacht so singen, wenn man das Tempo nicht beschleunigt, aber sie sang so, daß niemand mehr sitzen blieb, daß alle aufsprangen und auf ihrem Platz schrien und stampften.

Dazwischen wurde Kaffee gereicht, starker, bitterer Kaffee, der wieder ernüchterte. Kiki gefiel mir nach ihrem Gesang noch besser, und ich fing an, sie mit zärtlichen Blicken zu betrachten. Sie faßte mich mit der Linken am Handgelenk und schrieb mir mit dem rechten Zeigefinger etwas in die Hände hinein. Was das heißen sollte, wußte ich nicht und sah sie fragend an. Auf einmal aber begannen alle, lange Hälse zu machen und horchten wie die Störche in die Nacht hinaus. „Was ist los?" fragte ich Marx, der ebenso aufmerksam lauschte. Er hielt die fünf Finger einer Hand ausgestreckt in der Luft und schlug mit ihnen aufgeregt hin und her. Und jetzt hörte ich, daß ein Geräusch von Motoren in der Luft lag und näher kam. Und nun rollten drei Wagen heran, schwere Wohnwagen. Ein Höllenaufruhr entstand da.

Ich hielt das erst für ein Freudengeschrei, aber nur kurz, nur bis zu dem Augenblick, in dem ich sah, daß die Hunde sich auf das Lager zurückzogen, jaulend mit gesträubtem Haar. Und jetzt sah ich auch, wozu der Chef gut war. Seine Stimme übertönte alle anderen; die Befehle, die er rief, waren scharf und kurz, und sogleich zogen sich die Weiber in die Wagen zurück. Mir aber wurde, als ich erkannte, daß hier zwei feindliche Familien oder Sippen zusammentrafen, übel zumute. Ich sah, daß Marx wie ein Bock hin und her sprang und mit seinem Messer zu fuchteln begann. Mord und Totschlag schwebten mir vor, und dann etwas anderes, Näherliegendes, das mich mehr beunruhigte, die Aussicht, daß wir nicht rechtzeitig ins Lager zurück-

Flugpauschalreisen sind wirklich preiswert.

Ein Beispiel: 14 Tage Malaga DM 750,—*

Ihr IATA-Reisebüro besitzt große Erfahrung. Es macht Ihnen gern ein genaues Angebot für eine vorteilhafte Flugpauschalreise mit SABENA nach Malaga.

Dieser Urlaub wird Ihr schönster sein: In wenigen Stunden sind Sie am ersehnten Ferienziel – nach einem pfeilschnellen Flug mit SABENA.

Der große Vorteil für Sie: „Pauschal buchen", doch ganz privat fliegen – an selbstgewählten Reisetagen und mit planmäßigen Linienmaschinen.

Ihr IATA-Reisebüro empfiehlt Ihnen außerdem preiswerte Flugpauschalreisen mit SABENA nach anderen verlockenden Urlaubsorten wie Kanarische Inseln, Palma, Barcelona, Madrid, Lissabon, Mailand, Nizza, Rom, Athen, Casablanca, Beirut.

WER GERN VORTEILE BUCHT –

BUCHT SABENA BELGIAN World AIRLINES

*) DM 750,– ist ein Durchschnittspreis pro Person ab und bis Düsseldorf, Köln oder Frankfurt/M. für eine 14-tägige Flugpauschalreise incl. Vollpension, Doppelzimmer mit Bad in gutem Hotel, Hin- und Rückflug mit SABENA in Touristenklasse. Dieser Preis kann je nach gewünschter Leistung am Zielort höher oder niedriger sein.

kehren könnten. Zwar hätte ich mich jetzt ungehindert in die Büsche schlagen können, aber ohne Marx konnte ich nicht gehen. Brachte ich ihn nicht zurück, würde mir das angekreidet werden. Eine Kette von üblen Dingen rollte sich da auf, seine Verhaftung durch die Militärpolizei, die Entdeckung unserer nächtlichen Ausflüge und unserer Drahttür, Vernehmungen, Arreste und dergleichen.

Ich fand aber den Schlüssel zu allen diesen Schwierigkeiten und sah gleich, daß ich mich nur an den Chef wenden konnte. Er nickte zu meinen hastig hervorgestoßenen Worten und sah mich wohlwollend an. „Ich will keine Unordnung", sagte er. „Er soll sich fortmachen." Sogleich wandte er sich an Marx und befahl ihm, sich wegzuscheren, und da dieser fortfuhr, aufgeregt vor ihm hin und her zu tanzen, gab er ihm einen Fußtritt in die Seite, wie ich ihn mächtiger nie gesehen habe. Marx wurde durch die kraftvolle Bewegung aufgehoben und fortgeschleudert, fiel mit dem Gesicht auf die Erde und blieb liegen. Ich sah noch, wie der Chef seinen Feinden würdevoll entgegenging und wie sich von der anderen Seite ein ebenso dicker, fetter Mann näherte. Die Begegnung der beiden Häuptlinge wartete ich nicht ab, sondern hob zunächst das Messer auf, das Marx verloren hatte. Mir kam das Messer sehr schwer vor, und ich sagte mir, daß es mit Blei gefüllt sein müsse. Marx rührte sich nicht, und als ich ihn umdrehte, sah ich, daß er nicht verletzt, sondern vollkommen betrunken war.

Dazu hat er dich mitgenommen, dachte ich. Er hat das vorausgesehen und sich einen Gepäckträger bestellt, der ihn ins Lager zurückschleppen soll. Eine stumme Verzweiflung befiel mich; ich hockte an einem der Wagen, durch dessen Fenster Licht fiel und brütete vor mich hin. Dann wurde die Tür des Wagens geöffnet und eine alte Frau stieg das Treppchen herab. Sie war mager und hatte ein richtiges Geiergesicht. „Was sitzt ihr hier?" fragte sie. „Du mußt ihn Erde riechen lassen!"

„Wozu soll das dienen?"

„Weißt du nicht, daß der, der Erde riecht, nüchtern wird?"

Ich drehte ihn um und wühlte sein Gesicht auf dem Boden herum. Es half nichts.

Endlich kam Kiki und sagte: „Los jetzt, ich werde dir helfen."

Viel war ihre Hilfe wohl nicht wert, doch wurde mir leichter zumute. Wir zogen Marx jetzt an den Armen fort. „Du brauchst nur mit halber Kraft zu ziehen", sagte ich. „Ich bin nicht so schwach", antwor-

Probleme ... Ratschläge ... Tips ... rund um die Waschmaschine

„Ich habe eine Waschmaschine, aber..." oder „ich wünsche mir eine Waschmaschine, weiß aber nicht...", so und ähnlich beginnen die meisten Briefe, die beim Sunlicht-Beratungsdienst in Hamburg eintreffen. Es hat sich herausgestellt, daß einige der Fragen immer wiederkehren. Deshalb veröffentlichen wir von Zeit zu Zeit einige interessante, typische Briefe. Der Beratungsdienst hofft, damit allen, die eine Waschmaschine besitzen — oder den Kauf planen — einen Dienst zu erweisen.

Omi ist mißtrauisch

Unsere Omi führt bei uns den Haushalt, *da ich im Geschäft meines Mannes mitarbeite. Ich bemühe mich sehr, es der alten Dame so bequem wie möglich zu machen. Aus diesem Grunde habe ich kürzlich eine Waschmaschine angeschafft. Leider muß ich feststellen, daß sie häufig unbenutzt bleibt. Dabei legt meine Mutter besonderen Wert auf strahlend weiße Wäsche! Sie wäscht mit Sunil und sie ist sehr zufrieden damit. Aber sie wäscht auf die altgewohnte Art: Im Kessel! Sonst wird die Wäsche nicht strahlend weiß, sagt sie.*

Vielleicht finden Sie einmal eine Stunde Zeit, um mit Ihrer Mutter gemeinsam eine Waschmaschinen-Wäsche durchzuführen. Am praktischen Beispiel wird sie sich gern überzeugen lassen. Sie braucht sich um ihr strahlend weißes Waschergebnis wirklich nicht zu sorgen und sie kann auch weiterhin Sunil verwenden — besonders, wenn Sie eine Bottich-Waschmaschine besitzen. Mit Sunil erzielt Ihre Mutter auch in der Waschmaschine ihr gewohntes „strahlendes Weiß".

Meine Tochter übertreibt

Wenn meine 18jährige Tochter abends vom Beruf heimkommt, soll sie ihren Feierabend genießen

und sich ausruhen. *Deshalb nehme ich ihr die Sorge für ihre Kleidung herzlich gerne ab. Aber daß sie täglich ihre gesamte Wäsche wechselt, finde ich etwas übertrieben. Es sind zwar vorwiegend Nylon- und PERLON-Sachen, aber es macht schließlich alles Arbeit! Und in die Waschmaschine kann ich so zarte Sachen ja wohl nicht tun?*

Das tägliche Wechseln der gesamten Leibwäsche wird heute immer mehr Menschen zur Selbstverständlichkeit. Die neuzeitlichen Waschmittel (wie Sunil z. B.) und die modernen Waschmaschinen ermöglichen uns diese Annehmlichkeit — und warum sollten wir davon keinen Gebrauch machen? Sie können Nylon und PERLON ohne weiteres in der Waschmaschine waschen. Achten Sie nur auf die richtige Temperatur. Die Lauge kann bei weißen Kunstfasern bis 60° betragen — bei farbigen etwa 30° C. Und lassen Sie die Wäsche — um Knitterfalten zu vermeiden — in recht viel Lauge schwimmen. Übrigens, wenn Sie mit Sunil waschen, werden Sie staunen, wie auch vergrautes Nylon von Mal zu Mal weißer wird!

Muß ich meinen Hauswirt fragen?

Eine Waschmaschine wäre die dringlichste Anschaffung in meinem Haushalt. *Leider besitzen wir nur eine sehr enge Wohnung und ich fürchte, die Anlage und Verankerung ist eine Schwierigkeit. Außerdem müßte ich deswegen wohl den Hauswirt um Erlaubnis bitten?*

Eine Waschmaschine in der Wohnung ist heute fast selbstverständlich. Fast alle Waschmaschinenhersteller können Ihnen Modelle anbieten, die nichts als einen elektrischen Anschluß, einen Wasserhahn und -abfluß benötigen. Viele Modelle lassen sich bequem an ein Waschbecken heranrollen. Eine Verankerung ist in den wenigsten Fällen erforderlich. Übrigens sind die Maße der meisten Typen denen der üblichen Kühlschränke und Herde angepaßt, so daß sich eine Waschmaschine in fast alle Küchen harmonisch einfügen läßt. Es gibt einige Ausnahmefälle, in denen Sie Ihren Hauswirt unterrichten müssen: zum Beispiel ...

wenn zur Installation einer Waschmaschine bauliche Veränderungen erforderlich sind, wie bei der Verankerung eines Vollautomaten im Fußboden;

oder statt des üblichen Lichtnetzes eine Drehstromanlage benötigt wird;

oder wegen der baulichen Konstruktion eines Hauses Schäden entstehen könnten;

oder die Mitbewohner in unzumutbarem Maße belästigt werden.

Ein Vermögen im Schrank

Meine Mutter verbindet mit dem Begriff „Aussteuer" vor allem einen reichlichen Wäscheschatz und hat mich natürlich entsprechend ausgestattet. *Nun habe ich mir eine Waschmaschine gekauft und meine Mutter behauptet, daß in „so einem Ding" die Wäsche stärker strapaziert wird.*

Das Vorurteil Ihrer Mutter in puncto Waschmaschine ist vollkommen unbegründet. Die modernen Waschmaschinen waschen außerordentlich schonend. Hinzu kommt, daß Sie mit der richtigen Wahl des Waschmittels eine weitere Pflegegarantie haben. Bei Bottich-Waschmaschinen empfiehlt sich Sunil. Die himmelblaue Lauge schenkt Ihrer Wäsche neben dem strahlenden Weiß eine wunderbar milde Pflege.

Übrigens, bei vielen Hausfrauen bestehen immer noch Unklarheiten über die 2 Waschmaschinen-Grundtypen. Hier ist eine ganz einfache Erklärung:

Trommel-Waschmaschine

Der Wäschebehälter, in Form einer gelochten Innentrommel, rotiert und bewegt auf diese Weise die Wäsche und die Lauge.

Bottich-Waschmaschine

Der Wäschebehälter innerhalb der Waschmaschine steht still. Die Bewegung der Lauge und damit der Wäsche vollzieht sich durch Rührflügel (Drehkreuz), Wellenrad oder durch Düsen.

Gleichgültig, ob Sie bereits eine Waschmaschine besitzen oder den Kauf erst geplant haben — wir beantworten gern Ihre Fragen. Schreiben Sie an:

tete sie und keuchte und lachte. Sie zog auch ganz wacker, aber es war doch saure Arbeit, und als wir am Dorf vorüber waren und an die Schleife des Flüßchens kamen, mußten wir eine Rast einlegen. „Auf diese Weise dauert der Weg länger", sagte ich ihr, indem ich nach meiner Armbanduhr sah. „Aber ich denke jetzt, wir werden es schaffen. Vor der Dämmerung müssen wir am Draht sein."
Sie sagte nichts dazu und lachte nur. Wir saßen auf einer kleinen Erhebung im Gras, und ich fragte sie: „Wie lange werdet ihr bleiben?"
„Bis morgen früh."
„Und wohin fahrt ihr dann?"
„Nach Frankreich — oder Spanien."
„Glaubst du, daß das eine schlimme Sache wird mit dem Streit?"
„Es wird nicht so schlimm werden."
„Hör, Kiki", flüsterte ich ihr ins Ohr, „können wir uns nicht wiedersehen?"

Sie kaute wieder an dem Robinienstengel und schwieg. Dann sagte sie: „Ich bin doch hier." Sie legte sich lang hin und ließ sich im Gras von dem Hügel hinunterrollen. Ich hörte nur noch ihr Lachen. Klug sind die Zigeunermädchen, und ich muß sagen, daß ich ihre Klugheit bewundere. Manche werden mir einwenden, daß das nur Schlauheit ist. Nun, es versteht sich von selbst, daß ein Zigeuner schlau sein muß, wenn er durchkommen will. Fast immer bewegt er sich unter Leuten, die ihm nicht wohlgesinnt sind und ihn scheel ansehen. Das, was er mit den Leuten treibt, ist auch nicht immer zu rühmen. Indessen muß er doch leben, muß sein Geschäft treiben, und Geschäft ist, wie ganz richtig gesagt wird, das Geld anderer Leute. Aber das alles meine ich nicht; ich meine, daß der klug ist, der sich genau bewegt, und zwar mit der Genauigkeit, die ihm zugute kommt und sein Glück erhöht. Meine Frage war viel dümmer als ihre unerwartete Antwort.

Viel Zeit hatten wir nicht und mußten bald nach Marx sehen. Er lag da, wo wir ihn hingelegt hatten und schnarchte mit offenem Munde. „Jetzt ist es an der Zeit, ihn ein wenig zu erfrischen", sagte Kiki. „Faß ihn an."
Wir zogen ihn an das Flüßchen hinunter, hielten ihn jeder an einem Bein und tauchten ihn in das Wasser hinein, so daß er bis an die Brust darin versank. „Vorsicht, daß er nicht erstickt", sagte ich.
„So rasch erstickt niemand."
Er begann zu prusten und zu grunzen und konnte sogar ein wenig gehen, knickte aber immer wieder ein. So zogen wir ihn an das Lager

Ralph Kostüme – international abgestimmt!

SIE
SIND
GESCHMACKS-
SICHER!
SIE
TRAGEN

collection
RALPH

Ralph-Modelle – die neue Linie in der Kostümmode!
Fern von modischen Experimenten! Gekonnt geschneidert –
präzis gearbeitet! Eine Mode – die man sicher trägt!
Zu jeder Zeit! Ralph-Modelle zeigen guten Geschmack!

und den Draht hin, und Kiki verabschiedete sich dort von mir, beantwortete auch meine Frage, die ich ihr auf dem Hügel gestellt hatte. „Marx wird dir immer sagen können, wo ich bin."
Der Posten kam jetzt an den Draht und ich sah, daß es der lange Theologiestudent war. „Das ist eine Schweinerei, daß ihr so spät kommt und das Mädchen bis an den Draht mitbringt", murrte er.
„Ruhe", sagte ich, indem ich ihm zwei Pakete Zigaretten gab. „Hilf mir lieber, ihn in die Baracke zu bringen und ins Bett zu kriegen."
„Besoffen ist der Kerl auch noch."
„Nun", sagte ich, „du drückst dich nicht gerade sehr theologisch aus."
„Wenn die Ronde kommt, sind wir aufgeschmissen."
„Darauf mußt du es halt riskieren. Denkst du, daß du die Zigaretten umsonst bekommst?"
Er stellte jetzt sein Gewehr weg und half mir. Es ging auch gut ab. Wir brachten ihn an sein Bett und legten ihn hinein. Ein leichter Streif der Dämmerung war schon zu sehen. Die Nacht hatte wenig Kühlung gebracht, und vorauszusehen war, daß wir einen heißen Tag bekommen würden. Die Robinien dufteten stark.
Einige Tage darauf, als ich beim Waschen neben Marx stand, sah er mich scharf an und fragte: „Woher hast du das? Hast du's gefunden?"
„Was meinst du?"
„Das was du auf der Brust trägst. Hast es doch nicht gefunden!"
„Nein, Kiki hat es mir gegeben."
Er lächelte, was in der Baracke selten vorkam. „Zeigs her."

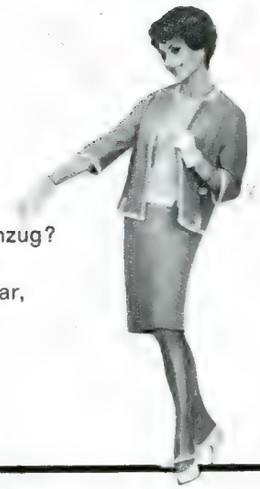
Ich gab es ihm, einen kleinen Lederbeutel, der an einer Schnur hing. Er faltete ihn auseinander und zog ein Stück Papier hervor, auf dem Schriftzeichen standen.
„Was ist damit?" fragte ich ihn. „Es hat die Kraft, daß du an die denkst, die es dir gegeben hat."
„Darauf lasse ich es ankommen."
„Und hat auch noch die Kraft, daß die anderen nichts von dir wissen wollen."
„Auch das wird sich zeigen."
Erwähnen muß ich noch, daß diese Nacht eine herzliche Freundschaft zwischen Marx und mir begründete, die vorhielt. Ich sah ihn auch wieder, zuletzt in Barcelona. Er war in seiner Soldatenzeit mager und sah hungrig aus, aber er wurde ein ebenso dicker und fetter Chef wie sein Vorgänger und reiste mit funkelnagelneuen Wagen durchs Land. Er war immer erfreut, wenn er mich sah. Auch Boa, seine prächtige Frau, wurde eine dicke Zigeunerin. Kiki sah ich aber nicht wieder.

IN FÜHRENDEN MODE-HÄUSERN

Ralph

Zeichen sicheren Geschmacks

Einen Bericht über die neue Kostüm-Mode Frühjahr/Sommer 1962 bringt Ralph in einer neuen Kunstdruck-Broschüre.
Fordern Sie diese kostenlose modische Information an!
Wir nennen Ihnen auch Modehäuser, die Ralph-Kostüme führen.
Schreiben Sie an
Ralph, Modellkleidung, München 9, Abt. P 3



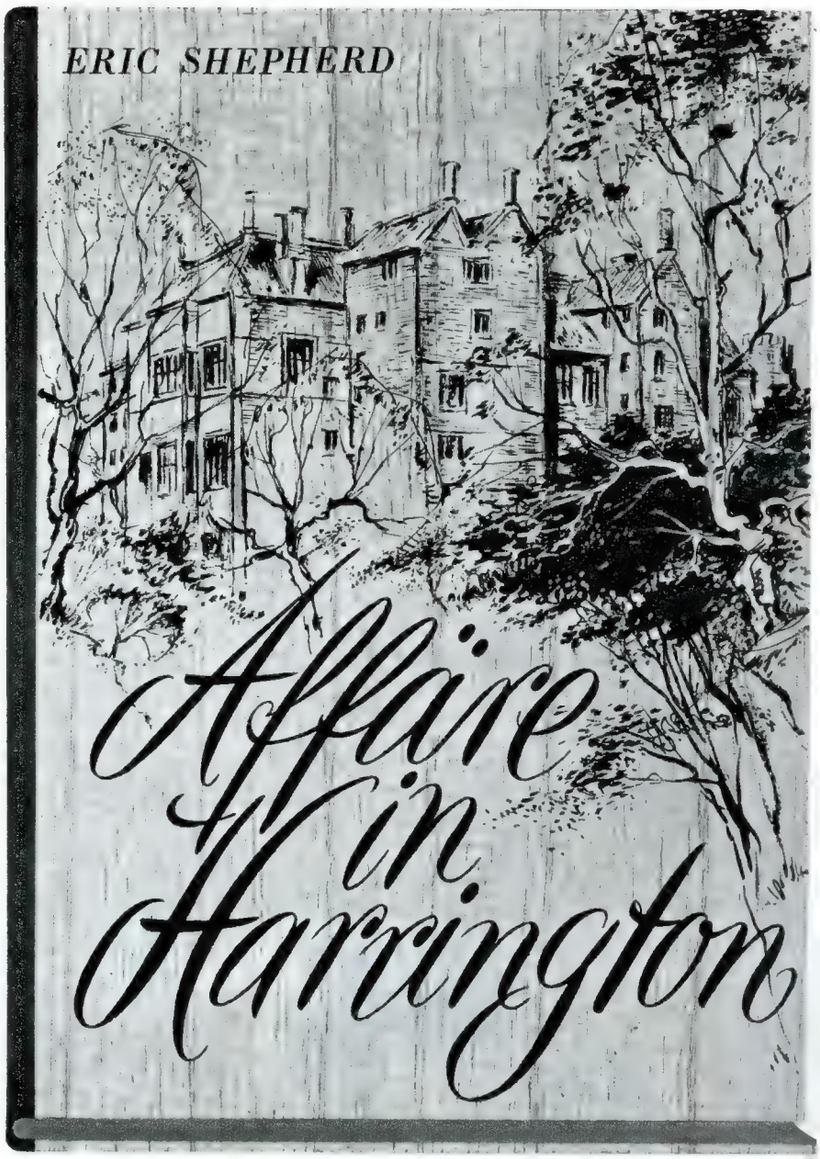
Na bitte, sieht er nicht gut aus
in dem neuen Anzug?
Ich sage ja, was für uns Frauen schon immer
selbstverständlich war,
gilt auch für ihn: . . .

öfter mal was Neues

fertig gekauft natürlich,
denn bequemer geht's nicht:
einfach

aussuchen - anziehen - mitnehmen

Unser abgeschlossener PRALINE-Roman



An einem hellen, warmen Spätnachmittag im Mai, kurz vor der Maiandacht.

Das Geläut der Glocke, die diese Zeremonie bereits ankündigt: Sammelsignal zur Abendandacht für die Mädchen der Klosterschule von Harrington.

Auf jedem Weg, um jedes Gebüsch herum Grüppchen von Sommeruniformen, die näherkommen, ohne dabei jedoch allzuviel Lebhaftigkeit an den Tag zu legen, und daher immer wieder von Mutter Peagle geschubst werden müssen, einer leichtfüßigen lebhaften kleinen Nonne, die damit beschäftigt ist, Nachzügler einzutreiben und ihnen die Sporen zu geben.

Sobald Mutter Peagle mit Sicherheit außer Hörweite ist, läßt Fräulein Vera Goodchild, ein langes Mädel von fünfzehn Jahren, ihren Gefühlen im Kreise ihrer Freundinnen freien Lauf.

Ein paar Minuten später betritt ein zahlreicher Chor junger Engel, alle unter weißen Schleiern, in wohlgeordnetem Zuge die Kirche und bewegt sich durchs Mittelschiff nach vorne, wo er mit einem Hymnus von herzerweichendem Schmelz den Lobpreis des bräutlichen Maialtars singt.

Tapp — tapptapp — tapp — tapp! Alle Mädchen kennen dieses Geräusch und ein paar weniger wohlerzogene schneiden Gesichter und strecken sogar die Zunge heraus — unter dem diskreten Schutz ihres Schleiers natürlich. Die Unterstufe, die vorne sitzt, kann auch sehen, was es ist, selbst wenn sie es nicht schon wüßte: es ist der Dauergast von Harrington, die alte Baronin Sliema, die an einem Rohrstock mit Ebenholzknopf vorsichtig zu ihrem Privatbetstuhl in der Sankt-Josephs-Kapelle humpelt, gefolgt von ihrer pummeligen, immer atemlosen kleinen Hausdame, Mrs. Moss. Beide haben Mantillen aus schwarzer Spitze um, kostbare Erbstücke der Baronin, die einen etwas von der katholischen Majestät des alten Madrid ahnen lassen.

Da — wieder ertönt ein ganz leises, raschelndes Geräusch ungefähr in der Mitte des Seitenschiffs und rasche, fast unhörbare Schritte!

Prudence Rockingham und Philomene Watts wissen sehr wohl, was das ist, und machen zwischen sich für eine atemlose und erhitzte Vera Goodchild Platz, die sich mit schlecht sitzendem Schleier etwas verspätet ins Gebet versenkt.

Trotz aller Anstrengungen von Mutter Peagle hat Vera diesen Schleier nicht finden können, ihr Gebetbuch war verlegt und nun kommt sie wieder einmal zu spät!

Tief auf den Knien verbirgt Vera ihr Gesicht hinter dem Arm und überlegt verzweifelt, zu welchem Heiligen sie beten soll — welcher von der ganzen heiligen, himmlischen Gemeinde hat denn eine heimliche Schwäche für straffällig gewordene Schulmädchen...?

Ganz leise flüstert ihr eine Nachbarin zu: „Probier's doch mal mit Sankt Joseph; das ist ein durch und durch uranständiger alter Bursche . . ."

Mit einer dankbaren Bewegung wirft sich Vera im Geiste zu Füßen des Schutzherren der weltweiten Kirche, und zur Unterstützung ihrer überglücklichen Freundin tun Philomene und Prudence desgleichen.

Aber nichtsdestoweniger spürt Vera, während der Zug der Mädchen zur Kirche hinauschoralt, eine leichte Berührung am Arm und erkennt die Gestalt von Mutter Peagle, die sie zurückhält — weit mehr besorgt als zornig.

„Ach Vera, mein Kind: Wie konntest du nur so zu spät kommen!"

„Alles wegen meines Schleiers, Mutter; ja, ganz bestimmt. Ich konnte das — das Ding einfach nicht finden . . ."

Ich fürchte, es war mehr wegen deiner Unachtsamkeit. Am besten gehst du jetzt in die Kirche zurück und sagst ein Extragebet, denn die Ehrwürdige Mutter möchte dich in fünf Minuten auf ihrem Amtszimmer sprechen."

Niedergeschlagen befolgt Vera den guten Rat und murmelt im Gehen sorgenvoll vor sich hin:

„Sankt Joseph scheint heute nachmittag nicht im Dienst zu sein, aber nun habe ich einmal mit ihm angefangen und bleibe dann wohl besser auch bei ihm."

In inbrünstigem Gebet erhob Vera die Augen und sah dem großen Bilde Sankt Josephs voll ins Gesicht.

Aber da passierte das Ungewöhnlichste, das sich je in dieser Kirche zugetragen hat, und das Echo davon durchzitterte als schriller Schrei des Entsetzens den Raum!

Mutter Vannes stürzte von der Sakristei herüber — zum ersten und einzigen Male in ihrem Leben ohne das Knie zu beugen, während durchs Seitenschiff die stets wachsame Mutter Peagle im wahrsten Sinne des Wortes — man verzeihe den respektlosen Ausdruck: dahergerannt kam. Zwischen sich hoben sie die gänzlich verdatterte Vera wieder auf, die, weiß wie eine gekalkte Wand, seitlich zu einem Häuflein zusammengesunken war und in den dünnen Blättern unzähliger Gebetbücher mit ihren Beinen herumstrampelte, als wollte sie aus ihnen Butter machen.

„Der Himmel bewahre uns . . .!"

Auf den Stufen des Josephsaltars lag, vom Betschemel heruntergesunken, die korpulente Gestalt der Baronin Sliema.

Beim roten Schein der Ewigen Lampen, die so ruhig und gelassen glühten, konnten sie einen Reflex des Messers sehen, mit dem sie erstochen worden war.

Kaum mehr als eine Stunde später hielt ein Polizeiwagen in Harrington Lane dem Klostertor gegenüber. Ein Mann stieg aus, den man sehr leicht für einen jener heutzutage äußerst seltenen pietistischen Pfarrer hätte halten können.

In Wirklichkeit aber war es Kriminaloberinspektor Andrew William Pearson vom Yard.

Wenn man ihn als Detektiv betrachtet, so könnte man sagen, er sei schon in Verkleidung geboren. Jedenfalls hatte es seine Mutter in dieser Hinsicht an nichts fehlen lassen: Seine Gestalt wies nicht die Spur von einer Ähnlichkeit mit einem Schrank auf, sondern war groß und leicht gebeugt, und es war nichts Habichtartiges in seinen einmalig milden Augen. Er sah aus, als ob er unfähig wäre, eine Spur zu verfolgen oder auch nur den Mund aufzutun. Das war vielleicht das Geheimnis seines Erfolges, denn er tat selten den Mund auf, sondern ermutigte die Leute nur, selber nach Herzenslust den Mund aufzureißen und vollzunehmen. Er war etwas ganz Seltenes: ein Philosoph, der Narren mit Freuden erträgt. Dies war der einzige her-

vorstechende Charakterzug an ihm, außer vielleicht einer gewissen sanften Schlauheit. Die Sanftmütigen gewinnen tatsächlich das Erdreich viel häufiger, als man gemeinhin annimmt. Kein Verbrecher hätte je glauben können, daß „einer mit so 'ner Mattscheibe" irgend jemand schnappen würde, und deshalb hatte sie Oberinspektor Pearson im rechten Augenblick alle geschnappt.

Ein Wachtmeister zog für seinen Chef an der Klosterklingel und war daher der erste, der die todbringende Salve aus den Augen von Mutter Peck abkriegte.

„Entschuldigen Sie bitte, gnädige Frau, aber ich bin Oberinspektor Pearson von Scotland Yard. Habe ich vielleicht die Ehre, die Frau Äbtissin vor mir zu haben?"

In all den Büchern, die er über das Thema „Kloster" gelesen hatte, gehörte zu einem ordentlichen Nonnenkloster stets eine Äbtissin, aber seine rührende Unwissenheit schien ihn in den Augen von Mutter Peck fast zu einem Gegenstand des Mitleids werden zu lassen. Sie ließ ein kurzes Lachen vernehmen, das sie sofort in ein Hüsteln abwandelte.

„Die Ehrwürdige Mutter", betonte sie, „pflegt nicht Besucher an der Schwelle zu empfangen. Ich bin Mutter Peck. Bitte treten Sie ein." Der Oberinspektor tat es.

„Vielleicht könnte ich", murmelte er, „der Ehrwürdigen Mutter meine Aufwartung machen...?"

Sie wies auf eine Bank, die wohl als Bußbank diente (denn sie war gar hart!), und machte sich mit wichtigem Rauschen auf den Weg.

Der Oberinspektor ließ sich geduldig nieder. Es ging schnell.

„Die Ehrwürdige Mutter ist zu sprechen. Wollen Sie bitte folgen!"

Mutter Peck führte ihn den Hauptkreuzgang entlang bis vor eine große Tür in sakralem Stil, die den Schulbezirk abtrennte. Rechts und links befanden sich Schreine verschiedenster Art und beachtliche Wandmalereien. Vor einer großen Nische mit einer Falltür wurde dem Oberinspektor bedeutet, er habe auf der Stelle zu treten, während Mutter Peck sich überzeugte, daß die Ehrwürdige Mutter auch wirklich „Herein" gesagt hatte. Es war aber der Fall.

„Guten Abend, Herr Oberinspektor. Wie überaus freundlich von Ihnen, dem Mißgeschick, das uns betroffen hat, Ihre Aufmerksamkeit zu schenken."

Er stellte mit Interesse fest, daß er den bequemsten Sessel im ganzen Zimmer zugewiesen bekam, die Ehrwürdige Mutter selber aber bolzengerade auf einem hartenStuhl saß. Er merkte, daß dies kein Zufall, sondern Bestandteil der unauffälligen, aber immer vorhandenen Askese im Leben dieser Frauen war.

Sie sagte: „Sie müssen mich alles wissen lassen, was ich tun kann, um Ihnen zu helfen. Ich bin mir der großen Schwierigkeiten durchaus bewußt. Schon allein, bis Sie uns alle beim Namen kennen ... und dann unsere Wesensart ... und all die kleinen heimlichen Machenschaften unter uns ..."

Sie lachte, als der Inspektor ungläubig die Brauen hochzog.

„Viele von uns sind komische, schrullige Heilige, und wir gehen einander auf die Nerven. Ich weiß wenig Bescheid in kriminalistischen Untersuchungsmethoden —"

Sie sagte dies, als sei es eine Bildungslücke.

„Ich nehme an, wir stehen alle unter Verdacht, bis die Sache aufgeklärt ist?"

„Theoretisch ja", murmelte er, „aber der in Frage kommende Personenkreis wird schnell kleiner."

Der Inspektor zog Notizbuch und Füller heraus. Seine Schrift war eine echte Detektivschrift: unglaublich eilig, für jeden anderen total unleserlich und sah aus, wie wenn ein paar Zirkusflöhe mit ungewaschenen Beinen auf dem Papier Walzer tanzen gelernt hätten.

„Neigte die verstorbene Dame dazu — eh —, sich Feinde zu machen?"

Die Oberin machte eine beredte Geste mit den Händen.

„Neigte dazu? Das war ihre große Leidenschaft! Übung hatte sie darin zur Meisterin gemacht. Sie stand mit jedem im Haus übers Kreuz, auch mit mir. Ich sage nicht gern etwas Schlechtes über die arme Frau, aber so war es eben."

Der Inspektor schrieb sich etwas auf und fragte dann weiter.

„Soviel ich weiß, war sie eine wohlhabende Frau? Wissen Sie jemanden, der Interesse an ihrem großen Nachlaß haben könnte?"

Ein Bankier ist ein Mensch, der seinen Schirm verleiht, wenn die Sonne scheint und der ihn sofort zurück haben will, wenn es zu regnen beginnt. Mark Twain

Anker-Bettwäsche mit Texylon-Veredlung hält länger

ANKER-Bettwäsche mit der internationalen Texylon-Veredlung ist besonders haltbar und leicht zu pflegen.

Daher:

Öfter waschen!
Öfter wechseln!

Moderne Menschen lieben den Hauch von Frische.

Es geht nichts über ein frisches Bett mit ANKER-Bettwäsche, denn:

ANKER-Bettwäsche ist der erfüllte Wunsch für jede fortschrittliche Frau.

Anker
Bettwäsche mit Texylon
gibt es in weiß und bunt.

Sie erhalten kostenlos den neuen farbigen Prospekt durch
A-K ANKER-Dienst · Abt. F 7
Münster/Westf. 2 · Postfach 468/470

Es traf ihn ein schelmischer, nußbrauner Blick, der ihn erstaunte.

„Allerdings. Wenn sie ihr Testament nicht abgeändert hat, war ich selber die interessierte Partei — wenigstens als Vertreterin dieser Gemeinde . . .“

„Sonst wissen Sie niemanden?“

Die Oberin dachte nach.

„Sie hatte einen Sohn, den Baron Sliema. Ich drang immer darauf, daß er gehörig berücksichtigt werde, denn der Besitz kam hauptsächlich von seinem Vater. Sie hat natürlich immer mit dem unglücklichen jungen Mann auf gespanntem Fuße gelebt.“

„Wissen Sie, wo der Baron Sliema sich aufhält?“

„Leider nicht. Jedenfalls nicht in England; in Spanien, habe ich gehört. Mrs. Moss könnte das genauer wissen; sie war die Amme des Kindes. Die Ärmste! Sie ist nun dreißig Jahre bei der alten Dame gewesen. Welch ein Martyrium . . .!“

„Um bei dieser Mrs. Moss zu bleiben: Könnte sie irgendwelche Motive gehabt haben — im Interesse ihres Pflegekindes, meine ich?“

„Das ausfindig zu machen, wird schwierig sein — ich meine, so ein Motiv. Dann ist natürlich auch noch Venetia da — Venetia Gozo — ein junges Mädchen von Malta — sie ist zur Zeit als Laienlehrerin hier tätig. Sie war das Mündel der alten Dame . . .“

Der Inspektor zeigte sich auf einmal sehr interessiert.

„Venetia ist jung und stark, aber sie könnte keine finanziellen Motive gehabt haben. Die alte Dame konnte das arme Mädchen natürlich nicht leiden und hat ihr nur eine ärmliche Abfindung vermacht. Außerdem war sie weit weg, auf der anderen Seite des Altars . . . ach ja, wie unangenehm diese ganze Verdächtigerei ist!“

Der Inspektor war nun völlig warmgelaufen und brannte darauf, der Sache auf den Grund zu gehen.

„Könnte ich vielleicht“, sagte er, „den Tatort in Augenschein nehmen und die örtlichen Umstände — eh — selber . . .?“

„Aber gerne, Herr Oberinspektor.“

Der Inspektor sprach vor sich hin.

„Es beschämt mich, daß ich so lange nichts gegen meine völlige Unkenntnis unternommen habe. Das Bild, das man sich so in der Welt macht . . .“

Die Sankt-Josephs-Kapelle befand sich auf der linken Seite des Hochaltars; sie war vom Kreuzgang aus durch eine schwere Tür zugänglich, und eine zweite Tür verband sie mit der großen Kirche.

In Millionen Räumen schätzt man seit Jahren WIRUS-Dekor als ideale Wandbekleidung für Küchen, Badezimmer, Toilettenräume usw. WIRUS-Dekor ist eine großflächige Kachelhartplatte mit eingebrannter Kunstharzlack-Oberfläche. In zahlreichen leuchtenden Farben, preiswert, praktisch und so leicht zu verlegen, daß viele Bastler ihre Räume selbst damit auskleiden.

Ein neuer Begriff für praktische Oberflächen – WIRUtex-Kunststoff-Hartplatten

Alles Gute, was Sie von einer modernen, strapazierfähigen Möbeloberfläche nur erhoffen können, bietet die durch und durch gesunde WIRUtex-Kunststoff-Hartplatte, die es in vielen Farben und Mustern gibt. Wünschen Sie sich alles Gute, wünschen Sie sich Möbel mit WIRUtex

WIRUS

An WIRUS-Werke Abt. PS Gütersloh/Westfalen

Bitte senden Sie mir kostenlos

O Materialproben und Prospekte von WIRUS-Dekor und WIRUtex, *)

O für meine Kinder einen Faltbogen zum Basteln einer kleinen bunten Puppenküche mit Anwendungsbeispielen für WIRUS-Dekor und WIRUtex *)

*) Gewünschtes bitte ankreuzen

Name .....

Ort .....

Straße .....

PS 1

Die Oberin wies darauf hin, daß diese beiden Türen für Besucher und Nonnen, die in Richtung Pforte oder Gästehaus etwas zu tun hatten, einen Durchgang darstellten.

Da niemand, der auf diesem Wege die Kirche verließ, irgend etwas Auffälliges an der Baronin bemerkt hatte, schien es ziemlich sicher zu sein, daß sie erst einige Minuten nach dem allgemeinen Auszug erdolcht wurde. Entweder hatte jemand mit kluger Berechnung auf diesen Augenblick gewartet oder nur eine sich bietende günstige Gelegenheit wahrgenommen. Ohne einen Grund dafür angeben zu können, neigte der Inspektor mehr zu der zweiten Hypothese.

Sie wandten sich nach rechts, dem Gästehaus zu, und kamen, am Pförtnerhäuschen vorbei, zu dem Zimmer, das noch vor kurzem von der nun ermordeten Frau bewohnt worden war.

Osbert, der Wachtmeister, war damit beschäftigt, Schränke aufzureißen und große Stapel von Briefen und anderen Schriftstücken zutage zu fördern.

Aber der Inspektor war auf der Schwelle mit erhobener Nase und geschlossenen Augen stehengeblieben, wie wenn er sich angestrengt an etwas zu erinnern bemühte.

Der Inspektor war bald zufriedengestellt; er nahm nur wenige Gegenstände aus dem Zimmer in die Hand. Die Oberin bemerkte, daß es hauptsächlich Textilien waren und daß er sie eilig und verstohlen dicht unter die Nase hielt.

Die Türe wurde wieder abgeschlossen, und man ging zurück in den Kreuzgang hinunter.

Kaum hatte Mutter Peck den Herrn von der Polizei in Gesellschaft der Ehrwürdigen Mutter erblickt und auch noch mitangesehen, wie er von ihr in das Priesterzimmer geführt und alle seine Annehmlichkeiten ihm zur Verfügung gestellt wurden, als sie anfing, von ihm eine bessere Meinung zu bekommen. Außerdem versöhnte sie, daß sie mit den Worten vorgestellt wurde:

„Dies ist unsere unschätzbare Mutter Peck. Ich wüßte wirklich nicht, was wir ohne sie tun könnten. Sie ist nicht zu ersetzen."

Die Oberin ging weiter und nahm dabei Mutter Peck liebevoll am Arm.

„Der Herr ist gekommen, um uns zu helfen, und wir werden bestimmt alles tun, was in unserer Macht steht, um ihm behilflich zu sein. Dieses Zimmer wird sein Hauptquartier bilden, und alle übrigen Räume müssen ihm unbedingt zur Verfügung stehen."

Die Oberin fuhr fort:

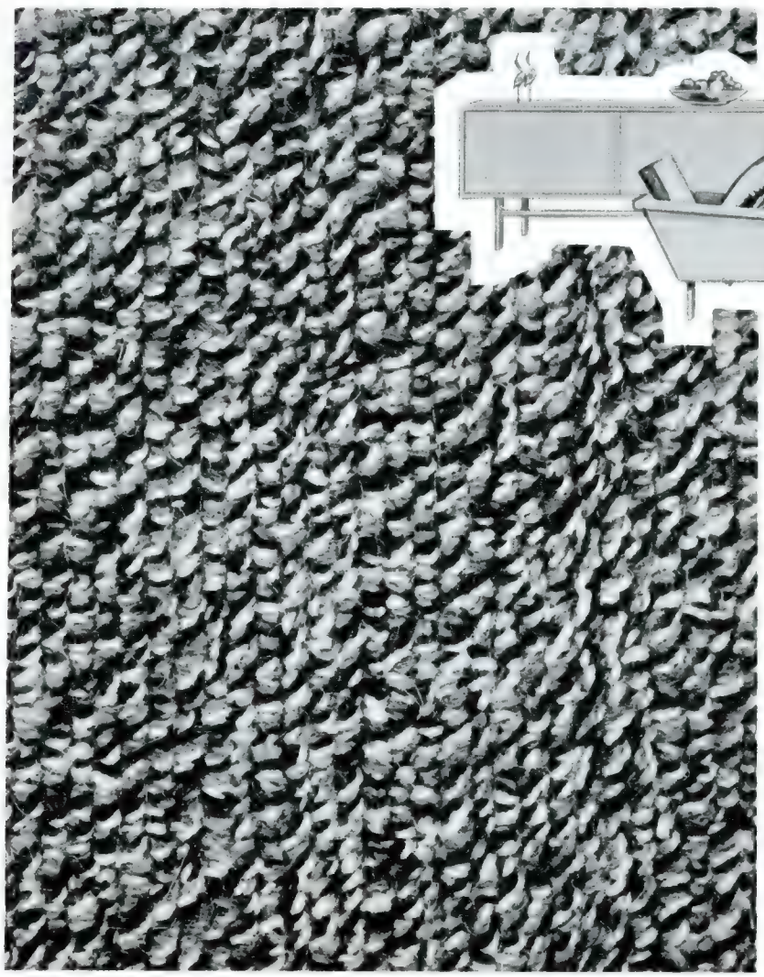
„Sie, liebe Mutter, mit Ihrem bewunderungswürdigen Organisationstalent werden auf manche Weise hilfreich sein können, und Schwester Carmela wird sich um das persönliche Wohl der Herren kümmern . . ."

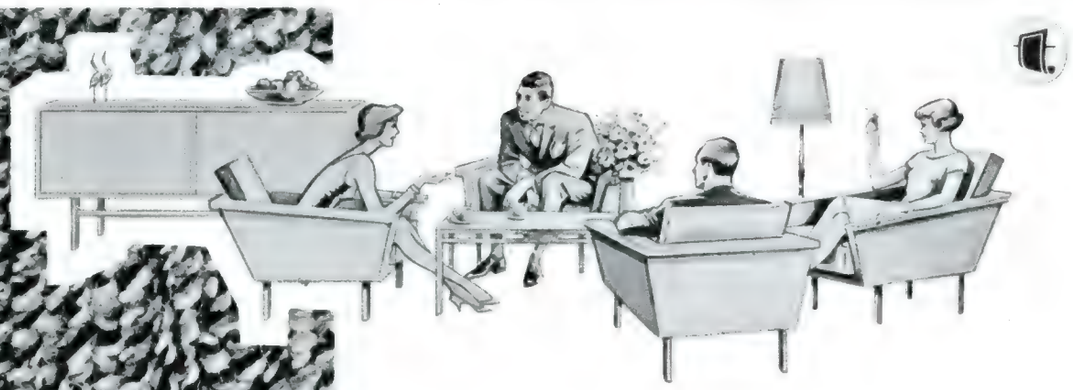
Dann fügte sie hinzu:

„Da fällt mir gerade ein, Herr Inspektor: Erlauben Sie mir, Ihnen Wein und Kekse bringen zu lassen, während Sie sich bereden. Sie haben noch nichts zu sich genommen, seit Sie bei uns sind."

Die Oberin wartete noch, bis Schwester Carmela mit Karaffen voll Wein und Whisky und allerlei würzigem Kleingebäck erschien, und wünschte eine gute Nacht; die außergewöhnliche Höflichkeit des Inspektors verzögerte allerdings ihr eigentliches Weggehen beträchtlich. Sie lächelte sanft.

Tut mir leid, ich habe gar nicht gehört, was er gesagt hat. Ich habe ihn nur angeguckt und seiner Stimme zugehört."





Behaglich und zweckvoll ...

. . . ein OKA-Tuftex-Teppichboden!
In beliebige Formen
und Maße zu schneiden
Ultrafarbecht und mottensicher
Durch Rückenbeschichtung
rutschhemmend
Staubundurchlässig
Gebrauchstüchtig

Erhältlich beim Handel mit einschlägiger Fachabteilung. Bezugsquellen durch:

OKA TUFTING GES. MBH.
Abt. P3 Hameln/Weser, Postfach 439

OKA-TEPPICH-RING: OKA Teppichwerke GmbH
OKA Tufting GmbH · OKA Flock GmbH, Hameln
OKA Tapijtfabriek NV, Hamme / Belgien

OKA tuftex®
Ihr Teppich nach Maß

® = tuftex ist das gesetzlich geschützte Warenzeichen der OKA TUFTING GES. MBH.

Schwester Carmela war eine Malteser Laienschwester mit rundem Gesichtchen, den schwärzesten Augen und Brauen, einem unwiderstehlichen Lächeln und von der ganzen körperlichen Stabilität und bezaubernden Munterkeit, die ihrem gutherzigen Volke eigen ist.

Durch einen jener geheimnisvollen Zufälle, die in dieser Welt vielleicht nie richtig aufgeklärt werden können, fiel die Ankunft der Karaffen beinahe mit der der Mediziner zusammen, die mit der ganzen Lebenslust und Hochstimmung hereintraten, die eine Leichenbeschau in echten Fachleuten erregt.

Bald waren alle Gläser randvoll, und die Medizinmänner machten ihren Bericht. Sie hatten, sehr sorgfältig verstaut, die Waffe mitgebracht, mit der die Tat begangen worden war. Es war kein seltsames Mailänder Stilett, sondern ein überaus hausbackenes Gartenmesser aus der Ausrüstung von Mr. Turtle, dem „Mädchen für alles" im Kloster.

Der Griff war mit Schnur umwickelt. Während die Aufmerksamkeit aller von der Einnahme der Getränke eingenommen war, wiederholte der Inspektor sein geheimnisvolles Treiben von vorhin und hielt sich dieses Heft dicht unter die Nase.

„War es ein tiefer Stich?"

„Nein. Kaum mehr als die Haut durchdrungen."

Die Schlafräume der Harringtoner Schule sind große luftige Säle, die zu beiden Seiten eines Mittelganges in nette Boxen eingeteilt sind. Eine Nonne, die von ihrem Platz aus jederzeit diesen Mittelgang überblicken kann, hat die Aufsicht über je einen Schlafsaal und muß sich, so gut es geht, mit der Technik vertraut machen, mit offenen Augen zu schlafen.

Einige ältere Mädchen jedoch, nämlich die aus Obersekunda und die Primanerinnen, genießen das Vorrecht kleiner Einzelzimmerchen, wo sie nicht nur nachts schlafen, sondern wohin sie sich auch tagsüber während der „Arbeitszeit" zurückziehen können; dieses Privileg, zusammen mit der Aufregung und dem allgemeinen Durcheinander, die die natürlichen Folgen des Tagesgeschehens waren, ermöglichte es an diesem Abend einigen jungen Damen in Pyjama und Morgenröcken, zum Plaudern und Pralinenschmuggeln im Zimmer von Miß Vera Goodchild zusammenzukommen.

Vera stand gebannt am Fenster.

„Was ist eigentlich los?" wurde sie gefragt.

„Da schau! Ganz schnell . . . "

Es war dunkel im Garten, aber der Mond schien etwas unheimlich

Revolutionierende Neuheit auf dem Feinstrumpfmarkt!

Ab sofort keine Laufmaschen mehr!

ERGEE bringt einen im Gebrauch garantiert laufmaschensicheren nahtlosen „Perlon"-Strumpf. Damit beginnt die aufregendste Entwicklung auf dem Feinstrumpfmarkt, damit gewinnen Strümpfe einen völlig neuen Wert für Sie.
Von heute an können Sie das Wort Laufmasche vergessen. Streichen Sie dieses Wort, das Sie so viel gekostet hat!

Sie tragen den sensationellen ERGEE nahtlos LS
garantiert laufmaschensicher im Gebrauch
länger, länger, länger!

Sie erhalten diesen Aufsehen erregenden Strumpf zu dem niedrigen Preis von nur DM 4,90 in guten Fachgeschäften. Verlangen Sie noch heute ERGEE nahtlos LS, Sie werden um die beste Strumpferfahrung Ihres Lebens reicher sein!

Ergee nahtlos LS

GARANTIERT LAUFMASCHENSICHER IM GEBRAUCH LS

E 362

Sonnengereifter Weizen Nährkraft der Natur in Aurora fertig-grieß

Alles, was zu einer köstlichen Grießspeise gehört, ist in Aurora fertig-grieß enthalten. Hochwertiges Milchpulver, kristallweißer Zucker, nahrhafter Hartweizengrieß aus besten Durum-Sorten, Schokoladenpulver oder Vanille mit herzhaften Rosinen - sogar die Prise Salz. Einfach aufkochen lassen, und schon ist eine delikate Nachspeise - ja sogar ein nahrhaftes Hauptgericht für die ganze Familie fertig.

Aurora fertig-grieß
mit Schokolade oder mit Rosinen und Vanille

auf die immergrünen Bäume und Sträucher. Es war unheimlich.

In dem kärglichen und undeutlichen Licht kroch tastend eine schwarze Gestalt daher — eine gebeugte Gestalt, die Gestalt einer Nonne . . .

Oder war es wirklich die Gestalt einer Nonne . . . ?

Mit geöffnetem Mund und heißkaltem Rücken konnten die Beobachterinnen nur gebannt auf die Erscheinung starren.

Die Gestalt verschwand im dichteren Gebüsch — weg war sie . . .

Sie hatte sich auf einem Gartenweg bewegt, den sie alle gut kannten; er führte zum Friedhof . . .

Vera erwachte an einem Morgen so voller Sonnenschein und Vogelgezwitscher, daß sie dazu verleitet wurde, sogar noch früher als nötig aufzustehen und in den Garten zu gehen.

Wenn man von den Vögeln absieht, besonders von einer Goldfinkenfamilie, die gesellig in der Luft zwitscherte, hatte Vera — oder glaubte es wenigstens — die strahlende Morgenwelt ganz für sich allein, als sie plötzlich feststellte, daß sie das Ziel der Augen mehrerer junger Männer war, die sich mit gespreizten Beinen auf der hohen Backsteinmauer aufgepflanzt hatten.

„Ach, bitte, Fräulein, wenn Sie nur halb so nett sind, wie Sie aussehen, so werden Sie uns armen Kerls bestimmt aushelfen."

„Wer sind Sie eigentlich?"

„Wir sind die Presse . . ."

„Die, was . . .?"

„Die Zeitungen, Sie wissen doch. Ich bin das Tägliche Guckloch. Sie müssen doch das Guckloch kennen?"

„Und was machen Sie denn alle dort auf der Mauer?"

„Wir brauchen eine Geschichte. Sie wissen doch, was ich meine?"

„In diesem Fall mag es Sie vielleicht interessieren, daß ich diejenige bin, die die Leiche gefunden hat . . ."

Wie ein Mann rutschte die Presse von der Mauer herunter und umringte Vera, die wie eine Prinzessin in ihrer Mitte stand. Zweifellos unbewußt pflückte sie einen blühenden Fliederzweig und hielt ihn an ihre Wange. Manche von der Presse hatten Fotoapparate bei sich!

„Ich muß mich beeilen, sonst läutet es . . ."

Kameras wurden rechts und links schußfertig gemacht, Stenoblock und Füller erschienen.

„Bleiben Sie so stehen . . ."

Vera blieb ganz genauso stehen, und ein Beifallssturm folgte der Aufnahme des Gemäldes. Das Guckloch kündigte die Schlagzeile an. Sie machte Eindruck.

Bildschönes Klosterkind erzählt über gräßlichen Fund in der Kirche! Sonderbericht

In ein ehrfürchtiges Schweigen hinein begann Vera eine abenteuerliche Geschichte zu erzählen.

„Ich war in die Kirche gegangen zur — zum Beten (Sympathiegemurmel und eifriges Federkratzen in der Runde) — war hingekniet, so . . . („Einen Augenblick bitte so bleiben!") — kurze Pause. Es war duster, aber sowie sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, befiel mich eine fürchterliche Schwäche, denn ich sah, daß die alte Madame Sliema seitlich von ihrem Betstuhl gefallen war — mir blieb fast das Herz stehen (mitfühlendes Gemurmel und eifriges Federkratzen in der Runde) — ich konnte keinen Finger rühren — Schweißtropfen fielen mir von der Stirn. Wie ich es machte, weiß ich nicht, aber ich wankte zu der Marmorbrüstung (Federkratzen unisono) — im trüben roten Licht der Ewigen Lampen sah ich Lebensblut aus der zusammengesunkenen Gestalt auf die Stufen sprudeln — ich stieß einen durchdringenden Schrei aus und fiel zu Boden, so . . . („Einen Augenblick, bitte!") . . ."

„Das ist alles", sagte Vera.

Sie war noch nicht sehr weit damit gediehen, als eine Glocke zur Messe läutete.

„Ich muß gehen", sagte sie.

Allgemeiner Protest.

Vera mußte sich mit kurzem Adieu losreißen und loslaufen. Aber selbst jetzt lief das Guckloch noch hinter ihr drein.

Keuchend holte es ihre flinken Beine ein.

„Übrigens — haben Sie — etwas gesucht, als — Sie sozusagen — uns entdeckten? — Doch nicht etwa — das da? Es hing in einem Gebüsch, wie wenn es sich dort verfangen hätte — im Küchengarten. Sieht aus, wie wenn's ein Stückchen Nonne wäre. Ist das ein — ein Indiz?"

Das „Stückchen Nonne", das er ihr gegeben hatte, war ein fransig abgerissener Streifen von einem Nonnenschleier.

Der Oberinspektor saß im Amtszimmer, Mutter Oberin aufrecht neben ihm und gegenüber, in ihrem Stuhl ganz in sich zusammengesunken, die alte Mrs. Moss.

Der Inspektor lehnte sich mit demselben ratlosen Gesichtsausdruck, den die Oberin schon früher an ihm festgestellt hatte, weit in den Sessel zurück — wie wenn er sich an etwas zu erinnern suchte. Er schien irgend etwas einzuatmen. Es stand eine Schale mit stark riechenden Kräutern neben ihm auf

dem Tisch, und deren Duft dürfte es wohl gewesen sein, glaubte er.

Er rückte in seinem Stuhl nach vorne und zog sein Notizbuch heraus, wobei er Mrs. Moss wiederum bat, sich ja nicht beunruhigen zu lassen.

Der Inspektor las aus seinen Aufzeichnungen.

„Maiandacht pünktlich fünf Uhr. Sie meinen, Sie und Madame Sliema haben die Kirche einige wenige Minuten vorher betreten. Sie sind vom Garten her gekommen. Sie waren sehr müde."

„Allerdings. Das ist allerdings wahr . . ." Die alte Frau schwieg.

„Vielleicht war es der Weihrauch, jedenfalls verspürten sie Schwindel und Schwäche. Sie mußten die Kirche ungefähr fünf nach fünf verlassen. Sie taumelten in den Kreuzgang, und Mutter Peck sah Sie und kam Ihnen zu Hilfe. Sie begleitete Sie in den Garten, in die frische Luft. Sie blieb ein paar Minuten bei Ihnen und ging dann zurück auf ihren Posten. Sie fühlten sich wieder wohler, aber doch nicht wohl genug, um in die Kirche zurückzukehren. Statt dessen gingen Sie um fünf Uhr zwanzig wieder ins Gästehaus und begaben sich hinauf in ihr Schlafzimmer. Die Maiandacht war jetzt gerade zu Ende, denn Sie erinnern sich noch an den Gesang. Sie wissen nicht bestimmt, ob Sie jemand in den ersten Stock hat gehen sehen, möglicherweise aber Schwester Carmela. Schwester Carmela meint auch, sie hätte Sie etwa zwanzig nach fünf hinaufgehen sehen."

Er schloß das Notizbuch.

Er ließ der alten Frau eine Erholungsfrist nach der Anstrengung, auf jede seiner Feststellungen mit dem Kopfe zu nicken, und fuhr dann fort:

„Wir wissen von Ihnen, daß die verstorbene Madame Sliema verschiedentlich die Befürchtung äußerte, einmal erstochen zu werden! Wissen Sie etwas darüber?"

„Das stimmt — so wahr Gott mich sieht . . ."

Mrs. Moss nickte.

Sie wurde gefragt, ob sie irgendein Licht auf die Ursache dieser Angst der Baronin werfen könne, aber es war hauptsächlich die Ehrwürdige Mutter, die erklärte, daß die alte Dame lange Zeit im heißblütigen Süden gelebt habe und in politische Ränke verwickelt gewesen sei.

Nach einigen weiteren Fragen betreffs der Befürchtungen der alten Dame sagte der Inspektor:

„Nun, Mrs. Moss, soviel ich weiß, sind Sie Zeugin des Testa-

Ein Tischtuch ganz nach Wunsch

SOL-PAL in der praktischen Klarsichtpackung!

kein Waschen
kein Bügeln
textiles Gewebe

Dessin: Scandina
SOL-PAL erhalten Sie in vielen schönen Mustern und verschiedenen Größen.

ments gewesen, das beim Rechtsberater von Madame Sliema hinterlegt ist? Hatten Sie in letzter Zeit irgendwelchen Anlaß zu der Annahme, daß Madame Sliema dieses Testament abändern wollte — beziehungsweise, daß sie es schon geändert hat?"

„Nie! Ganz bestimmt nie. Sie hat das bestimmt nicht getan . . ."

„Ich glaube", sagte er halb zur Oberin, „das ist für den Augenblick alles, womit ich Sie belästigen mußte. Könnte ich noch ein Wort mit Miß Gozo reden?"

Eine Minute später erschien Miß Venetia Gozo mit trotzigem Gesicht.

„Bin ich berechtigt, unter vier Augen vernommen zu werden?"

„Wenn Sie unbedingt wollen — gewiß . . ."

„Dann will ich es unbedingt", sagte Venetia, und mit höhnischer Höflichkeit riß sie die Tür auf, damit die ehrwürdige Mutter hinausgehen konnte.

Nachdem die Oberin hinausgegangen war, als hätte sie die Ungezogenheit, die ihr so offenkundig entgegengebracht worden war, gar nicht bemerkt, nahm das Mädchen dem Inspektor gegenüber Platz und schoß auf ihn Blicke, die sehr böse und hart waren.

„Sie sind also Miß Gozo, nicht wahr? Sie waren das Mündel der so tragisch verstorbenen Dame?"

„Ja."

„Wie soll ich es ausdrücken — Sie standen gut miteinander?"

„Ja." Es klang alles knapp.

Das habe ich nie über sie gesagt. Aber ich weiß wirklich nicht, warum mir das nicht eingefallen ist!"

„Sie haben ihr als Sekretärin gedient, nicht wahr?", sagte er.

„Ja."

„Sie hat eine ziemlich umfangreiche Korrespondenz geführt, nicht wahr?" Fragen über Fragen.

„Ja." Erläuterungen fehlten.

„Sie hatte lange im Ausland gelebt und viele Freunde und Verbindungen auf dem Kontinent?"

„Ja." Das Mädchen schwieg nun.

„Nun, Miß Gozo, zu den geschäftlichen — eh, finanziellen Angelegenheiten Ihres Vormundes . . ."

„Darüber weiß ich nichts."

„Sie hat darüber nicht viel gesprochen?" Er sah sie ernst an.

Das Mädchen zuckte mit den Schultern. Sie war gleichgültig.

„Sie sind mit den Verfügungen in ihrem Testament vertraut?"

„Nein."

„Sie sind wohl berücksichtigt worden, nehme ich an?"

Venetia gab keine Antwort; ihre großen dunklen Augen wurden noch dunkler und blitzten nicht gerade freundlich.

„Nun, Miß Gozo, ich habe eine letzte sehr wichtige Frage an Sie zu richten. Hatten Sie in letzter Zeit irgendwelche Gründe zu der Annahme, daß Ihre Vormundin die Absicht hatte, das Testament zu ändern?"

„Nein."

„Überlegen Sie sich das gut. Sind Sie ganz sicher?"

Es entstand eine winzige Pause, dann sagte das Mädchen: „Ich weiß nichts davon."

„Ich danke Ihnen, Miß Gozo."

Als die Ehrwürdige Mutter wieder zum Inspektor in das Amtszimmer hereinkam, hatte ihre tadellose Erziehung sie den unangenehmen Vorfall mit Venetia Gozo vollständig vergessen lassen. Die Achtung und Bewunderung des Inspektors wurde durch ihren totalen Mangel an Neugierde noch ins Grenzenlose gesteigert; sie stellte nie, weder direkt noch indirekt, eine Frage, war aber je-

derzeit bereit, auf seine Fragen ausführlich Antwort zu geben.

Gemäß ihrem Versprechen blieben sie beide im Amtszimmer: Die Oberin saß an ihrem Tisch und schrieb, während der Inspektor sein Notizbuch studierte. Rings um sie herum funktionierte der große Betrieb mit all seinen vielen und mannigfaltigen Aufgaben ohne einen Laut.

Aber dieser Zustand vollkommenen Friedens wurde nach nicht allzulanger Dauer durch etwas gestört, was sich wie Zehenspitzen anhörte, die sich auf dem Korridor draußen aufgeregt näherten. Es folgte ein Flüstern, Scharren und Kichern an der Tür. Alsdann ein schüchternes Klopfen.

„Herein", sagte die Ehrwürdige Mutter und wandte sich von ihrer Schreibarbeit ab.

Und herein kam im Gänsemarsch die ganze Schlafzimmerversammlung vom vergangenen Abend.

Alle machten einen tiefen Knicks vor der Ehrwürdigen Mutter und dem Inspektor und stellten sich danach in einer Reihe vor dem Schreibtisch der Oberin auf, bis Vera schließlich das Wort nahm und in aller Ausführlichkeit die Geschichte von der Gestalt im Mondlicht erzählte und den Schleier zeigte.

Die Oberin enthielt sich zunächst jeden Kommentars; sie nahm das Stückchen Schleier, untersuchte es und gab es an den Inspektor weiter.

„Wie ich sehe, hatten Sie dies in Ihrem Taschentuch, Miß — eh — . . . Benutzen Sie ein besonderes Parfüm?"

„Nein!"

Der Inspektor faltete das ausgefranste Stück Schleier zusammen und legte es auf den Tisch.

Er schrieb sich jedoch eine Menge auf und dankte den Mädchen sehr herzlich, als die Vernehmung zu Ende war.

Als die Mädchen gegangen waren, hob die Oberin das Stückchen Schleier vom Tisch auf und sah es noch einmal genau an.

„Was sagt Ihnen das? Ich glaube fast, es ist tatsächlich ein Hinweis? Aber das wird sich leicht herausstellen. Ich will mal nachsehen. Kleidungsstücke können hier nicht zerrissen werden, ohne daß es herauskommt, sowenig wie beim Militär."

Schon kurze Zeit darauf erschien die Ehrwürdige Mutter wieder im Zimmer des Inspektors. Sie lächelte:

„So, Herr Oberinspektor, ich bin der Spur des Schleiers nachgegangen. Sie hatten bestimmt recht. Das Stück stammt aus einem

Seien Sie nett zu Ihrer Bettwäsche, Sie verbringen ein Drittel Ihres Lebens im Bett

Kaufen Sie ihr eine Haushaltflasche Evidur. Sie wird es Ihnen danken.

Evidur schützt Ihre Bettwäsche. Es verlängert ihre Lebensdauer.

Wie?

Evidur umschließt die Gewebefaser mit einem hauchdünnen Schutzfilm. Er schützt Ihre Bettwäsche, wenn sie gebraucht wird. Und er schützt sie, wenn sie gewaschen wird.

Nur die obere Schicht dieses Films wird beim Kochen weggespült. Der Rest bleibt. Und auf den kommt es an. Von ihm profitiert die Bettwäsche. Er schützt sie beim Waschen.

Beim neuen Stärken braucht nur jene obere Schicht ersetzt zu werden. Die Hälfte oder sogar ein Drittel der vollen Evidur-Menge genügt dann.

Wenn man bei großen Wäschestücken spart, macht sich das auf deutliche und angenehme Weise bemerkbar.

Klingt es unglaublich, wenn wir jetzt noch auf weitere Evidur-Qualitäten zu sprechen kommen? Sie sind aber tatsächlich da: Das leichte Bügeln zum Beispiel.

Und das Gefühl, das einen überkommt, wenn man in ein Bett mit frisch gestärkter Evidur-Wäsche kriecht und wohlig die Zehen bewegt.

»Seien Sie nett zu sich selbst,« sollte es eigentlich heißen.

EVIDUR Ihre elastische Dauersteife!

Köstlichkeiten gezaubert mit dem BOSCH Fix-Quirl

mit 2 Quirlen und 2 Knethaken

Vielseitigkeit ist die besondere Stärke des BOSCH Fix-Quirls. Beim Quirlen, Rühren, Schlagen und Pürieren köstlicher Suppen und Soßen, leckerer Eier- und Mehlspeisen oder herzhafter Kartoffelgerichte ist der BOSCH Fix-Quirl stets ein flinker und zuverlässiger Helfer.

Den BOSCH Fix-Quirl in der bekannten BOSCH Qualität, mit Quirlen und Knethaken aus Edelstahl „rostfrei", einschließlich des reichhaltigen Rezeptbuches erhalten Sie besonders preisgünstig im gutenFachgeschäft.

- 3-Stufen-Schalter zur genauen Anpassung an jeden Arbeitsgang.
- leichte, äußerst einfache Bedienungsweise
- bei engen Gefäßen kann mit einem Quirl gearbeitet werden
- Auswerfer zum schnellen Wechseln der Quirls und Knethaken
- handlich und flink

BOSCH Fix-Quirl mit 3-Stufenschalter

HM 762

Schleier von Mutter Trevor! Die Gute ist ganz außer sich. Sie hat alles versucht, aber sie kann sich mit dem besten Willen nicht entsinnen, wie der Schleier hätte zerrissen werden können. Wenn Sie ihr helfen könnten, die Sache aufzuklären, würde ihr dies eine große Erleichterung sein."

Das dringende Angebot des Inspektors, er wolle Mutter Trevor zu jeder ihr gelegenen Zeit besuchen, lehnte die Oberin ab und machte sich gleich selbst auf dem Weg, sie zu holen. Bereits nach wenigen Minuten kehrte sie mit der Gesuchten zurück.

Es zeigte sich bald, daß Mutter Trevor weder ein noch aus wußte. Sie rang die Hände und ließ sie wieder los und blickte dabei manchmal schutzsuchend zur Ehrwürdigen Mutter hinüber.

„Ich bin furchtbar unachtsam — aber irgendwie kann ich mich einfach nicht erinnern ... und wie konnte ich nur zu so später Stunde draußen sein?"

Der Oberinspektor unterbrach sie. „Ich bitte um Verzeihung, ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß jemand anderes Mutter Trevors Schleier benützte, als er beschädigt wurde."

„Sie meinen — der Schleier war gestohlen worden ...?"

„Das wäre doch wohl möglich, nicht wahr?" sagte der Inspektor. „Es muß möglich gewesen sein, denn ich bin fest überzeugt, er wurde gestohlen. Die schleichende Gestalt, die die Kinder gestern nacht gesehen haben, trug einen gestohlenen Schleier ..."

Und nach einer Pause fügte er hinzu:

„Vielleicht wird er wieder gestohlen werden — oder ein anderer. Ich für mein Teil glaube fest daran."

Nach sorgfältigem Abwägen aller Anzeichen schrumpfte der Zeitraum, in dem der Mord begangen sein mußte, auf ungefähr drei Minuten zusammen: nämlich auf die Zeit zwischen 5 Uhr 20, als alle die Kirche verließen, und ziemlich genau fünf Uhr dreiundzwanzig, als Vera wieder zurückkam. Mit Madame Sliema war zwanzig nach fünf noch alles in Ordnung und bis spätestens dreiundzwanzig nach fünf alles vorbei gewesen. Der Ansicht des Inspektors nach hatte der Mörder eine günstige Gelegenheit ergriffen, die Sankt-Josephs-Kapelle durch die Kreuzgangtür betreten, die Tat vollbracht und sich dann mit höchster Geschwindigkeit „dünne gemacht", um sich ein Alibi zu verschaffen. Das Verbrechen sah aus, als ob es schon lange vorher beschlossen, aber erst bei günstiger Gelegenheit ausgeführt worden sei. Er kannte sich aus.

Vom strahlenden Wetter draußen verführt, stand der Inspektor auf und schlenderte durch die wunderschönen Gartenanlagen.

Als er auf den Gemüse- und Obstgarten zuging, war er einigermaßen überrascht, sich plötzlich einem Banditen gegenüberzusehen. Jedenfalls war es ein älteres männliches Wesen von knorrigem, verwittertem Aussehen, das die allgemeinen Merkmale echten Banditentums eifrig studiert haben mußte; es trug einen Schlapphut verwegen schief auf dem Kopf, ein khakifarbenes Hemd mit weitoffenem Kragen, eine uralte grüne Kordsamthose, zünftige Ledergamaschen und noch zünftigere Stiefel. Eine Tonpfeife hing ihm im Mundwinkel.

Er wollte sich gerade vorstellen, als ihn der Bandit der Mühe enthob.

„Jetzt entschuldigen Sie nur, aber sind Sie nicht der Herr, der wegen des Schlamassels drüben ins Haus gekommen ist?"

„Ich bin Inspektor Pearson", sagte er und ließ sich von der Pranke zerquetschen, die ihn ergriff.

„Aha; ich heiße kurz und bündig Turtle, und mich mit Ihnen zu unterhalten, jetzt, da keine Weiber um den Weg sind, das habe ich mir schon immer gewünscht."

Der Inspektor bewunderte die vorbildlichen Gartenanlagen.

„Ja, das haben alles ich und mein Junge angelegt! Aber wir wollen keine langen Geschichten machen, denn wir sind ja schließlich Männer und keine Weiber, und unsereinen hat die Natur für ernsthafte Sachen geschaffen."

„Sehr richtig."

Ich weiß ja nicht, wie Sie darüber denken", sagte Mr. Turtle, „ich will ja nichts gegen die da drüben gesagt haben, aber ich habe noch nie viel von der Kirchenlauferei gehalten. Es mag übertrieben sein, aber so ist es eben mal. Wenn die Damen zu mir sagen: ‚Warum kommen Sie denn nicht zur Kirche?', dann halte ich eben den Mund und frage mich nur: Was hätte unser Herrgott schon davon, wenn ihm der Turtle immer vor der Nase herumtanzt?"

„Ich verstehe gut, Mr. Turtle. Sie wollen damit sagen, daß Sie gegen Ihre Grundsätze am Abend der Tat zum Gottesdienst gegangen sind?"

„Das hat keine Menschenseele gesehen, und ich hab's auch niemand gesagt — jetzt verraten Sie mir nur: Woher wissen Sie das?"

Der Inspektor lachte herzlich.

„Ich habe gestern abend gesehen,

In bester Gesellschaft reisen

Verlangen Sie unsere kostenlosen, reich bebilderten Kunstdruck-Reisepläne in Ihrem Reisebüro oder bei den

Dr. Tigges-Fahrten
Wuppertal-Elberfeld
Poststraße Ecke Turmhof

Bielefeld	Frankfurt
Bochum	Köln
Dortmund	Krefeld
Duisburg	Marl
Düsseldorf	Münster
Essen	Wuppertal

daß in jener Gegend des Gartens fleißig gearbeitet worden war. Und dann war ja auch das benützte Messer ein Gartengerät. Weder Mrs. Moss noch Mutter Peck haben erwähnt, Sie im Garten gesehen zu haben, und so war ich so frei und nahm an, daß Sie gerade um diese Zeit nicht da waren, sondern zum Gottesdienst gegangen sind."

Mr. Turtle versah sich wieder mit Hut und Pfeife und sagte treuherzig:

„Ich weiß, es war ein Anfall von Schwäche — das kann und will ich gar nicht ableugnen. Wir alle haben manchmal unsere schwachen Stunden, nicht wahr . . .?"

„Da ist nichts dabei. Sie wollten mir das ja alles selbst erzählen. Wichtig ist nur: Was haben Sie gesehen, als Sie zum Gottesdienst gingen?"

Mr. Turtle kratzte sich und wischte sich die Stirn.

„Wissen Sie", sagte er, „schon von klein auf habe ich — bin ich kurzsichtig, nicht wahr, und meine Brille habe ich nicht auf der Nase gehabt. Wenn ich was gesehen habe, dann kann ich das nicht beschwören, und Sie müssen mir schon zubilligen, daß ich mich täuschen kann . . ."

„Selbstverständlich, selbstverständlich. Sie können es mir nur sagen, so gut Sie es gesehen haben. Was haben Sie also gesehen?"

„Eine menschliche Gestalt, die rasch auf die Tür zugeht und eintritt . . ."

„Sie können mir doch wenigstens sagen, ob es ein Mann oder eine Frau war?"

„Sie sind nicht katholisch — gelt, nichts für ungut?"

Etwas ungeduldig schüttelt der Inspektor den Kopf.

„Hat das etwas zu sagen?" fragte er.

„Mit Verlaub, ja. In der katholischen Kirche, da haben die Männer Röcke an wie die Weiber — wie soll ich da einen Mann von einem Weib unterscheiden können, wo ich doch sowieso nur mit dem Hinterteil von meinem Aug' sehen kann?"

„Sie haben nicht zufällig die genaue Uhrzeit festgestellt?"

„Jawoll, das habe ich tatsächlich gemacht, und in ganz England gibt's keine bessere Zwiebel! Die hat schon meinem Vater gehört. Da, schauen Sie mal!"

Er fuhr fort: „Wissen Sie, ich schaue immer auf die Uhr, wenn ich wieder an die Arbeit gehe. Denn es ist ja schließlich nicht mehr als recht und billig, daß man bezahlt wird für das, was man arbeitet. Es ist auf die Sekunde zweiundzwanzig Minuten nach fünf gewesen. Ganz bestimmt!"

„Und als Sie den Verlust Ihres Gartenmessers entdeckten, was haben Sie sich da gedacht?"

„Eigentlich habe ich mir gar nichts dabei gedacht, wissen Sie, Sie glauben ja nicht, was für Streiche man mir hier spielt!"

Mr. Turtle spuckte aus.

Der Inspektor richtete sich auf und faßte Turtle plötzlich scharf ins Auge.

„Sie haben es doch nicht etwa selbst getan?"

Mr. Turtles Züge leuchteten in einem breiten Grinsen auf.

„Waaas? Ich — die alte Sliema umbringen? Ich muß ja sagen, ich habe sie nicht riechen können, und wenn sich gerade eine Gelegenheit ergeben hätte — ich weiß nicht, vielleicht . . . Aber es hat sich eben keine ergeben . . ."

„Ich glaube es Ihnen vollkommen", sagte der Inspektor; und sie gaben sich die Hand.

Ein gesetzter Herr von der Firma Locke, Sharpe, Truebody, Truebody & Co., dem Anwaltsbüro der Madame Sliema, wartete schon auf den Inspektor, als er ins Haus zurückkam.

Er stellte sich mit dem Namen Truebody-Jones vor und übergab in einem schwerversiegelten Paket den Letzten Willen der verstorbenen Baronin.

Sie erbrachen miteinander die Siegel und förderten das Dokument zutage.

Sie lasen es gemeinsam durch, und es schien in allen Stücken ein Testament zu sein, wie es sich gehört. Nach Abzug aller Steuern und Gebühren würden noch hunderttausend Pfund Sterling bleiben, die zu gleichen Teilen an das Kloster zu Harrington und an der Erblasserin einzigen Sohn, Baron Crauford Sliema, gehen sollten.

„Wir können hier vertraulich reden", sagte der Inspektor. „Kannten Sie den Inhalt dieses Testaments? Oder anders ausgedrückt: Entspricht es jetzt, da Sie es kennen, Ihren Erwartungen?"

„Unter strengstem Vertrauen, Herr Inspektor, ich hätte nicht unbedingt mit einer so — eh — gerechten Lösung gerechnet."

„Hatten Sie Gründe zu dieser Annahme?" tastete der Inspektor weiter.

„Ich glaube", sagte der Notar, „die so unglückliche Entfremdung zwischen der heimgegangenen Baronin und ihrem Sohn ist hinlänglich bekannt."

„Sie haben also eher damit gerechnet, daß der natürliche Erbe nicht berücksichtigt werde, nicht wahr?"

„Ich hegte stets eine gewisse Befürchtung, das muß ich zugeben."

„Nun, Mr. Truebody-Jones",

GANZ NEU!

ZELLKUR Creme

FRISCHZELLEN GEGEN ALTERNDE HAUT!

ZELLKUR-Creme ist eine kosmetische Creme, entstanden aus neuester wissenschaftlicher Forschung. Sie enthält Frischzell-Extrakt, der in seinem natürlichen Zustand, frisch und belebend, der alternden Haut zugeführt wird.

ERSTAUNLICHE WIRKUNG!

ZELLKUR-Creme wirkt so erstaunlich schnell! Falten, Krähenfüße und schlaffe Haut verschwinden fast über Nacht!

ZELLKUR-Creme bewirkt eine wunderbare Verjüngung und Straffung der Haut; Dankbriefe begeisterter Verbraucherinnen bezeugen dies.

ZELLKUR-Creme gibt es bereits in jedem guten Fachgeschäft. Wenn dort noch nicht vorrätig, schreiben Sie bitte an uns direkt.

Dürfen wir Sie außerdem auf die interessante Zellkur-Broschüre aufmerksam machen, die wir Ihnen auf Anforderung gern kostenlos zuschicken. Sie enthält Wichtiges und Wissenswertes über das Frischzellprinzip.

Tiegel 13,50 Tube 7,50 unv. Richtpreis

D. B. Patent angem.

ALFRED HEYN G. m. b. H., Berlin-Charlottenbg., Salzufer 9-10, Abt. J 1

Ein guter Fang im Einkaufsnetz!

Portugiesische Sardinen in reinem Olivenöl. Ganz rasch kann man aus diesen Ölsardinen viele bekömmliche Hauptgerichte, Vorspeisen und andere lukullische Überraschungen bereiten. Sie kosten wenig und finden immer höchstes Lob. Probieren Sie's einmal. Ihre Lieben und Ihre Gäste werden begeistert sein.

Erfahrene Küchenmeister achten auf die Qualitätsgarantie: "Portugiesische Sardinen in reinem Olivenöl". Sie sollten es auch tun.

Die portugiesische Ölsardinen-Pfanne

. . . ein festliches Abendessen für 2 Personen. Unter 2 Portionen abgeschmeckten Kartoffelbrei werden 3 Eßl. kleingewürfelter saurer Gurke gemischt. Dann erhitzt man leicht gesalzene portugiesische Ölsardinen in der Gurkenmarinade und richtet sie sofort auf dem Kartoffelbrei an. Tomate, Maiskölbchen und Zitronenscheiben als Schmuck.

Eine Broschüre mit zahlreichen weiteren Ölsardinen-Rezepten erhalten Sie auf Anforderung kostenlos. Schreiben Sie an das Portugiesische Handelsbüro Bad Godesberg, Kölner Str. 64 a.

Wußten Sie das?

Portugiesische Sardinen werden nahe an der Küste gefangen. Sie kommen daher ganz frisch in die Dosen.
Nur von Mai bis Januar ist in Portugal ihr Fang erlaubt. Denn lediglich in diesen Monaten sind Sardinen besonders fett und saftig.
Portugiesische Ölsardinen gibt es auch entgrätet und enthäutet.
. . . und nicht zu vergessen: die dosenfertigen Sonderzubereitungen. Hier schaffen erlesene Gewürze ein besonderes, pikantes Aroma.

Beim nächsten Einkauf nicht vergessen:

Portugiesische Sardinen in reinem Olivenöl.

sagte der Inspektor langsam, „können Sie mir über folgendes etwas sagen: Haben Sie zufällig einen Anhaltspunkt gefunden, der darauf schließen ließe, daß Madame Sliema das Testament, das wir soeben durchgelesen haben, ändern wollte? Es ist dies ein Punkt von einiger Bedeutung."

Der Jurist betrachtete sich in der glänzenden Seide des Zylinders, der neben ihm lag.

„Hier kann ich Ihnen eine Auskunft geben, Herr Inspektor. Madame Sliema machte uns vor einigen Tagen die Mitteilung, sie wolle ihr Testament abändern. Vielleicht hat sie es schon getan. Ich würde ihr das durchaus zutrauen. Bei der Untersuchung ihrer Wohnung und ihres beweglichen Eigentums — haben Sie da nichts Derartiges entdeckt . . .?"

„Nein", sagte der Inspektor ziemlich unbestimmt.

„Vielleicht finden Sie es noch", sagte Mr. Truebody-Jones. „Ich habe die Erfahrung gemacht, immer und immer wieder, besonders bei älteren Damen von herrischer Veranlagung: eine plötzliche fixe Idee — Sie verstehen?"

„Vollkommen", sagte der Inspektor. „Deshalb habe ich alle diese Fragen an Sie gerichtet."

Und dann fügte er mit wohlüberlegten Worten hinzu:

„Ich bin überzeugt, daß sie wegen dieses veränderten Testaments ermordet wurde."

Einige Stunden später saß unten im Priesterzimmer der Inspektor tief in Gedanken versunken bei einer Tasse Tee, die ihm Schwester Carmela mit großem Pflichteifer zubereitet hatte.

Er erwartete ein psychologisches Rätsel, das ihn an der Nase herumführte.

Und immer war da dieser eigenartige Geruch in seiner empfindlichen und geübten Nase — Odeur, Aroma oder Parfüm, wie man es nennen wollte —, ein süßlicher, aufdringlicher, betäubender Duft, der allem, was der Verstorbenen je gehört hatte, anzuhängen schien; aus ihren Schränken schlug es ihm entgegen, aus ihren Kleidern und Papieren; unverkennbar, undefinierbar strahlte er von einer Quelle aus, der er bisher noch nicht auf die Spur kommen konnte.

Er hatte gedacht, er hätte sie in dem Streifen Schleier, der im Garten gefunden worden war, entdeckt, und er war sich dessen sicher, als ihm der ganze Schleier gebracht wurde, wie er es gewünscht hatte . . .

Jedoch der Schleier gehörte Mutter Trevor und hatte nichts mit Madame Sliema zu tun . . .

Oder doch? Was war Wahrheit?

Nirgends außer im Gästehaus fanden sich Spuren dieses aufdringlichen Geruchs; das Gästehaus aber stank geradezu danach. Mrs. Moss stank danach und Venetia desgleichen. Hie und da, wie um das Rätsel vollkommen zu machen, schien ein Hauch auch um Schwester Carmela zu schweben.

Es war keineswegs ein unangenehmer Geruch, im Gegenteil, aber aufdringlich und stark an etwas erinnernd . . .

Der Inspektor war ganz sicher, daß er ihn kannte, aber er konnte ihn nicht beim Namen nennen.

Sich zu erkundigen, wagte er nicht; denn es war gegenwärtig wichtig, daß außer ihm niemand das sorgsam behütete Geheimnis seines Wertes als ein mögliches Beweismittel teilte.

Mit den Bestimmungen des einzigen Testaments, von dem man mehr als bloße Vermutungen hatte, war die selige Baronin Sliema zu einer Wohltäterin des Klosters geworden, und als solcher, im Einklang mit ihrem Letzten Willen, stand ihr ein Begräbnis im Klosterfriedhof zu.

Der Begräbnistag war der der Leichenschau folgende, und in Anwesenheit von Gemeinde und Schule zelebrierte Msgr. Todhunter ein feierliches Requiem.

Auch der Inspektor war dabei. Obwohl sein Auge nicht vom Altar wich und ihm nichts entging, was sich dort abspielte, machte sich sein Verstand wieder an das Problem des Todes der alten Madame Sliema . . .

Dort lag das, was von diesem abstoßenden Plaggeist übrig war, dort vor ihm im Sarg, unter all den vielen Blumen, als der Brennpunkt der ganzen Pracht des Begräbnisses, und hier könnte man es doch auch liegen lassen — nicht hier, natürlich, sondern im Grabe —, und es würde kein Schaden daraus erwachsen, wenn nie jemand erführe, wer sie getötet hat. Aber das Gesetz war unerbittlich in seiner Forderung nach Aufklärung und Sühne; die Gesellschaft mußte geschützt werden, und er, der Inspektor, war ein Sklave der Gesellschaft und des Gesetzes.

Aber warum, so fragte sich der Inspektor, ging der sogenannte Geist um? Warum war die Tracht von Mutter Trevor aus der Klausur gestohlen und dann wieder, geheimnisvoll nach den Gemächern der Toten riechend, zurückgegeben worden? Seine gute Nase bewies dem Inspektor schlüssig, daß entweder Mrs. Moss oder Venetia sich in der Nacht nach der Tat hinausgeschlichen und den seltsamen Gang unternommen hatte. Welche nun? Für Venetia sprach

Folge 35-39

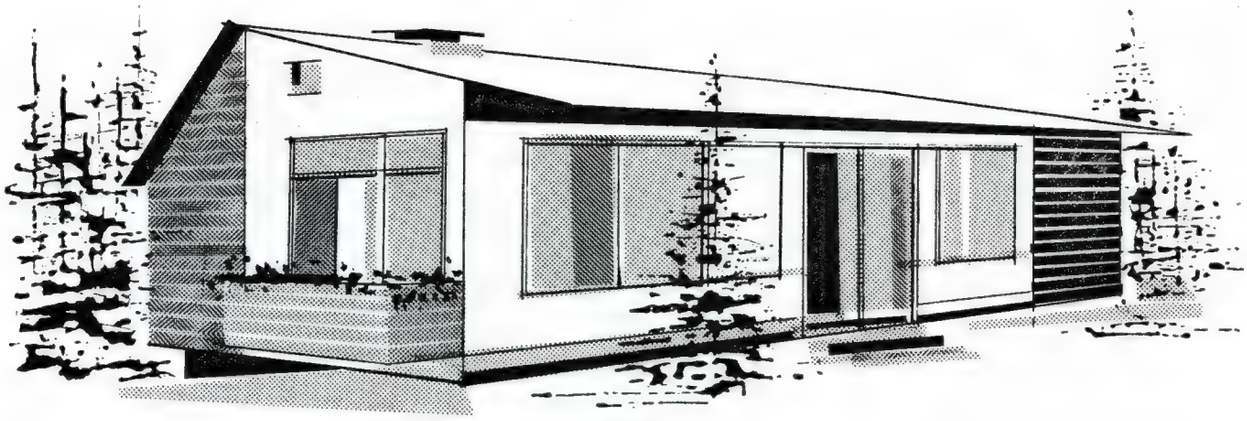
Wieder neue Thompson Tips für

zeitgemäße

Mit »Bohnern ohne Bücken« fing es an

35 Ja, Seiblank revolutionierte vor Jahren den deutschen Bohnerwachsmarkt. Es war das erste „Bohnerwachs in Klarsichttube" und schaffte damit endlich eine bessere und leichtere Anwendung für die Bohnerwachspflege. Seiblank machte „Bohnern ohne Bücken" zu einem Begriff.
Und die Qualität spricht für sich: Dieses Edelhartwachs aus dem Hause Thompson hat eine wunderbare Reinigungswirkung. Machen Sie einmal den Fleckentest z. B. auf Ihrer Fensterbank oder Badezimmertür. Hier sehen Sie sofort, wie Seiblank matte Stellen, Flecken und Wasserränder im Nu beseitigt. Darum ist Seiblank so gut für den Boden, weil es gleichzeitig reinigt und pflegt und dem Material einen warmen, widerstandsfähigen Glanz gibt. Nicht umsonst ist Seiblank das meistgekaufte Bohnerwachs in Klarsichttube.

Ein guter Tip: **seiblank**



Wohnungspflege

36 Muß der Bodenbelag erneuert werden?

Frau Ursula E. aus Hamburg fragt: Seit Jahren behandele ich meine Böden mit Gliz. Nun haben wir in unserer Wohnung die Einrichtung umgestellt. Leider aber zeichnen sich dort, wo die Möbel früher gestanden haben, dunkle, unansehnliche Ränder ab. Ich habe schon versucht, sie mit Sodawasser zu beseitigen, aber es hat nichts genützt. Auch mit Salmiaklösung hatte ich keinen Erfolg. Muß der Fußbodenbelag tatsächlich erneuert werden? So kann er auf keinen Fall bleiben.

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Das mangelhafte Aussehen Ihres Bodens hat folgende Gründe: sicher konnten Sie die Bodenpartien, auf denen früher die Möbel standen, nicht regelmäßig mit Gliz pflegen. Außerdem haben sich im Laufe der Zeit zwischen den einzelnen Gliz-Schichten Staub- und Schmutzteile ansammeln können. Wir empfehlen Ihnen, den ganzen Boden einmal von Grund auf zu reinigen, d. h. alle alten Gliz-Schichten zu entfernen, bevor Sie Gliz neu auftragen. Sodawasser und Salmiaklösung ist allerdings gar nicht geeignet. Zum Ablösen der alten Emulsionsfilme gibt es ein erprobtes, einfach anzuwendendes Spezialmittel. Es heißt TE WE SPEZIAL. Fragen Sie einmal Ihren Fachhändler danach.

*Zum Entfernen alter Emulsionsfilme: Thompson Grundreiniger Te We Spezial**

37 Treppenhauspflege ohne Mühe?

Frau Christel D. aus Berlin fragt: Mein Mietvertrag enthält eine Reinigungsverpflichtung für das mit Kunststoffböden ausgestattete Treppenhaus. Nun ist so ein Treppenhaus ja ziemlich umständlich zu pflegen, wenn man an das Bohnern der Treppenstufen denkt. Kann man sich die Arbeit erleichtern?

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Sie erschweren sich nicht nur die Arbeit, Sie können auch bei Kunststoffböden im Treppenhaus folgenschwere Fehler machen. Manche Kunststoffböden sind gegen Lösungsmittel empfindlich und dürfen darum nicht mit Bohnerwachs behandelt werden. Bei PVC-Böden empfiehlt sich eine Bohnerwachspflege deshalb nicht, weil die glatte Oberfläche dieses Belages das Bohnerwachs nicht aufnimmt. Dadurch haftet das Bohnerwachs nicht, ist schmutzanfälliger, verschmiert leicht und macht den Boden rutschig. Darum empfehlen wir Ihnen auch für Ihr Treppenhaus das Selbstglanzwachs GLIZ. Gliz ist eine selbstglänzende Emulsion. Gliz glänzt ohne Bohnern von selbst und hält viele Wochen. Sie vermeiden aber vor allem die oben angeführten Mängel, die gerade im Treppenhaus besonders unangenehm werden können. Lesen Sie vor Anwendung genau die Gebrauchsvorschrift, dann können Sie alle Gliz-Vorteile am besten nutzen.

Glanz ohne Bohnern: GLIZ von Thompson

38 Wie kann ich bei Sonnenschein Fenster putzen?

Frau Doris B. aus Karlsruhe fragt: Wenn man bei Sonnenschein Fenster putzt, werden die Scheiben erfahrungsgemäß streifig. Ich habe aber mehrmals bei meiner Nachbarin beobachtet, wie sie in greller Sonne ihre Fenster putzte und doch blitzblanke Scheiben hat. Wie ist das möglich?

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Bis vor kurzem war das tatsächlich nicht möglich, denn man putzte Fenster bekanntlich mit Wasser und vielleicht noch Zusätzen. Das Wasser verdunstet bei Sonne aber sehr schnell und hinterläßt Streifen und Wolken. Ihre Nachbarin benutzt gewiß das neue into-fensterklar. Damit ist Fensterputzen jetzt so leicht wie Staubwischen. Beim ersten Versuch schon werden Sie die überzeugenden Vorteile erkennen: einfach auftragen — trocknen lassen — abwischen. Die Fenster werden ganz mühelos sonnenklar und wirklich streifenfrei.

Sofort streifenfreie, sonnenklare Fenster: into-fensterklar von Thompson

39 Wie reinige ich den stark verschmutzten Boden?

Frau Luise L. aus München fragt: Der ganze Stolz meines Kindergartens war ein mit farbigem Linoleum belegter Boden. Die Schönheit ist aber schnell vergangen. Es ist nicht zu beschreiben, was vierzig Paar Kinderschuhe für einen Schmutz hereintragen und festtreten! Trotz regelmäßigen Bohnerns bekommen wir den Fußboden nicht mehr sauber. Was könnten wir mal ausprobieren, um ihn doch noch zu retten?

Der Thompson-Beratungsdienst antwortet: Sie brauchen gar nichts auszuprobieren, denn das haben die Chemiker der Thompson-Werke in ihrer Versuchsabteilung längst getan. Dabei haben sie den Fußbodenreiniger DURINOL entwickelt, der auch sehr stark verschmutzte Böden reinigt, indem er alle alten Wachs- und Staubreste gründlich entfernt. Wenn Sie den Boden anschließend mit der wasserfesten Selbstglanz-Emulsion Gliz schützen, können Sie später den Schmutz einfach feucht aufwischen.

*Reinigt starkverschmutzte Böden: Thompson Fußbodenreiniger Durinol**

*

Wie Sie sehen, gibt es für besondere Pflegeaufgaben auch spezielle Thompson-Erzeugnisse, die natürlich nicht jedes Einzelhandelsgeschäft führen kann. Bitte fragen Sie nach diesen Spezialerzeugnissen in den Fachgeschäften (Drogerien, Seifen-, Tapeten-, Linoleum-, Farben-, Haushaltwarengeschäfte).

Thompson-Beratungsdienst

Gewiß haben auch Sie hin und wieder Fragen zur Wohnungspflege. Sprechen Sie mit Ihrem Einzelhändler darüber, der Thompson-Erzeugnisse führt — er wird Ihnen raten können. Oder wenden Sie sich an den Thompson-Beratungsdienst, der die richtige Antwort weiß. Schreiben Sie bitte an den Beratungsdienst der

Thompson-Werke GmbH, Düsseldorf 1 · Postfach 1126

Thompson für die Wohnungspflege

Th 10/62

Die klassische Erfrischung

aus der ältesten bestehenden Kölnisch Wasser Fabrik erscheint jetzt in neuen, eleganten Flaschenformen. Damit kommt dieser erfrischende Duft, der seit 250 Jahren modern geblieben ist, auch in seinem äußeren Bild dem heutigen Geschmack entgegen: Ein Produkt, das in Form und Inhalt unserer Zeit entspricht.

ROTE FARINA MARKE

Wenn system in Ihrer Küche ist

sparen Sie Zeit und Arbeit. Die Bähr + Priester Anbauküche „system" - alle Flächen selbstverständlich mit Resopal veredelt - kann durch die sinnvolle Gestaltung der Einzelstücke in jedem Raum so aufgebaut werden, daß der rationelle Arbeitsablauf gesichert ist.
Ob es gilt die „große Küche" oder die Kochnische neu einzurichten, die von Bähr + Priester entwickelte, bewährte Resopal-Anbauküche „system" ist immer richtig. Darum sollten Sie in Ihrem Interesse zuerst unser Programm „system" prüfen
Fordern Sie bitte Katalog und Bezugsquellennachweis von

KUNSTSTOFF b+p KÜCHEN

Resopal

BÄHR + PRIESTER

SPEZIALFABRIKEN FÜR KUNSTSTOFFKÜCHEN
HERFORD UND AHMSEN Abt. 37

eine weit größere Wahrscheinlichkeit. Doch ihr Alibi bei der Tat schien beinahe unangreifbar, und der Inspektor war fest überzeugt, daß Mörder und „Gespenst" ein und dieselbe Person seien.

Oder lag eine Verschwörung vor, an der mehr als einer beteiligt ist? Aber wer würde sich schon mit Mrs. Moss zusammentun, die im Kopf halb verrückt, am Herzen schwer angeschlagen und so wackelig auf den Beinen ist? Wer wohl?

In der Stille, die nun folgte, konnte man das Rauschen eines heftigen Regens und Donnerrollen von draußen hören. Außer da, wo die Kerzen den Altar beleuchteten, war es ganz dunkel in der Kirche. Das märchenhafte Maienwetter hatte sich in ein Gewitter verwandelt.

Wahrscheinlich hatten die atmosphärische Elektrizität und die Spannung seiner eigenen Gedanken die Nerven des Inspektors zum Reißen gespannt, denn er fuhr herum und runzelte die Stirn, als sich hinter ihm die Tür öffnete und ein junger Mann in blauem Regenmantel hereinstolperte.

Ein flüchtiger Blick auf den Ankömmling da hinten genügte, den Inspektor zu überzeugen, daß es sich um keinen anderen als den jungen Baron Sliema handeln konnte. Dies war nicht sehr schwer zu erraten, denn an dem jungen Mann verriet alles den Mittelmeerbewohner.

Sein Steckbrief würde wohl gelautet haben: Mittelgroß oder eher etwas kleiner, schlank, gelbliche Hautfarbe, glattes schwarzes Haar mit Mittelscheitel, große Nase und strähniger Schnurrbart; er trägt einen dunkelblauen Anzug usw.

Eine Viertelstunde später waren die Überreste der Baronin Sliema im Grabe, und die schwere Erde wurde über ihnen wieder in die Grube geworfen. Obwohl sie schon ihr ganzes Leben nur Schwierigkeiten gemacht hatte, tat sie in ihrem Tode darin noch ein übriges. Nichts konnte für sie typischer sein, als daß sie zu guter Letzt für offensichtlich nichts und wieder nichts ermordet wurde und damit das ganze Leben eines so großen und lebhaften Hauswesens durcheinanderbrachte. Wenn die Oberin mit eher leichtem als trauerndem Schritt ins Haus zurückging — wer mochte ihr das verübeln?

An ihrer Seite ging der junge Baron, zu dem sie sagte:

„Wie schön, daß Sie dabeisein können! Ihre Anwesenheit bedeutet für die arme Mrs. Moss ja so viel Freude." Er schwieg lange und zog die Augenbrauen hoch. Eine Antwort schien ihm schwerzufallen.

„Diese Tat", sagte er endlich, „ist doch recht merkwürdig, ja? Zugegeben, meine Mutter war eine unangenehme Zeitgenossin, aber in einem Kloster läßt man doch auch solche leben."

„Sie werden Gelegenheit haben, darüber noch mit dem beauftragten Inspektor zu sprechen."

„Natürlich", stimmte der Baron zu; „mit der Polizei muß ich noch Verbindung aufnehmen."

Und nicht mehr ganz so gemessen fügte er hinzu:

„Aber es gibt jemand, gnädige Frau, mit der ich noch lieber als mit der Polizei Verbindung aufnehmen möchte. Es ist eine junge Dame hier — Miß Venetia Gozo."

„Venetia!" rief die Oberin aus. „Ist sie mit Ihnen befreundet?"

„Wenn Sie nichts dagegen haben, gnädige Frau, sie ist mehr als mit mir befreundet. Sie ist mein Herz und mein Leben. Die junge Dame und ich, wir tragen uns mit dem Gedanken zu heiraten. Wir werden Mann und Frau sein."

„Du liebe Güte!" rief die Ehrwürdige Mutter aus. „Davon hatte ich ja keine Ahnung . . ."

„Wie wäre das auch möglich? Nur in unser beider Busen lebt diese Wahrheit. Meine Mutter war ganz dagegen. Sie hat meine Venetia stets in eine geistliche Anstalt gesperrt, wohin ich nicht kommen konnte. Ich wendete mich schriftlich an meine Mutter und flehte sie an, sie besuchen zu dürfen. Sie aber antwortete mir mit der Drohung, mich zu enterben, und setzte mir den Floh ins Ohr, sie habe ihre Notare zu sich gebeten . . ."

„Sie meinen", sagte die Oberin, „sie hat gesagt, sie wolle ein ganz neues Testament verfassen?"

George B. Shaw war in jüngeren Jahren als Musikkritiker bei einer Londoner Zeitung tätig und wegen seiner Bissigkeit seiner Konzertbesprechungen sehr gefürchtet. Nach einem Chorkonzert des Musikvereins der Londoner Ärzte schrieb G. B. S. die kürzeste Musikkritik seines Lebens. Sie lautete: „Gestern sangen die Londoner Mediziner. Man sollte sie einmal an ihre ärztliche Schweigepflicht erinnern."

„Es fällt mir schwer, das so offen zu sagen — ja? Das war's, was sie mir mitgeteilt hat. Ich krümme mich vor Wut, aber ich bin machtlos: Was soll ich tun? Ach, gnädige Frau, aber mein Schutzengel ist auch auf dem Plan; gerade als sie mich enterben wollte, wurde meine Mutter zu Boden gestreckt."

Da der Inspektor ein eingefleischter Junggeselle war, hatte er keine Ahnung davon, wie lange man zwei Verlobte nach einer längeren Zeit der Trennung sich selbst überlassen muß, und fand sich daher prompt viel zu früh ein. Es tat ihm sehr leid.

Venetia hatte gerade noch Zeit, ihr Haar in Ordnung zu bringen, das durch die Berührung mit den Westenknöpfen des Barons etwas zerzaust worden war.

Der Inspektor hatte eine romantische Ader und teilte daher die allgemeine Sympathie für einen Verehrer und sein Mädchen. Schmunzelnd, sich entschuldigend und glückwünschend kam er herein. Er bedauerte in diesem Augenblick außerordentlich, daß die Dame in diesem Fall unter dem dringenden Verdacht stand, die begehrte Dame auch in seinem Fall zu sein. Es war sehr peinlich.

Das Motiv war nun klar genug: Das Mädchen hatte zum Schutz seines jungen Geliebten gehandelt.

Er kam sich etwas komisch vor, als er einer jungen Frau Glück wünschte, bei der er insgeheim schon die Halsweite für eine Schlinge schätzte.

„Ich bin Inspektor Pearson", stellte er sich vor; „ich versuche den Tod der verstorbenen Baronin, Ihrer Frau Mutter, aufzuklären."

„Ja?" antwortete Crauford, und es gelang ihm, diesem vertrauten Wörtchen irgendwie einen exotischen Anstrich zu geben: „Und was ist das Ergebnis?"

Der Inspektor lächelte etwas.

„Nicht allzuviel, was?" sagte Crauford mit fröhlicher Stimme. „Sie tappen ziemlich im dunkeln — ja?"

Sein Benehmen war arrogant und ärgerte den Inspektor.

„Ich hoffe, daß Sie, Herr Baron, einiges Licht in das Dunkel bringen können!"

Crauford zuckte mit den geschmeidigen Schultern.

„Ich? Was für ein Licht soll ich bringen können? Ich weiß von nichts."

„Sie wissen immerhin, daß Ihre Frau Mutter die Absicht hatte, ihr Testament zu ändern . . ."

„Die Absicht hatte? Das wohl. Aber sie hat sie nicht ausgeführt."

Der Inspektor sagte trocken:

„Davon bin ich nicht so überzeugt. Ich halte es für durchaus möglich, daß sie es wirklich getan hat."

Ein grünlicher Schimmer erschien auf Craufords Gesicht; er stand auf und begann, mit nervösen Schritten im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Aber — aber wenn — wo ist dieses Testament?"

„Genau das möchte ich erfahren. Vielleicht ist es vernichtet worden."

„Dann ist ja alles wieder in bester Ordnung", sagte er.

„Sie scheinen mich nicht zu verstehen, Herr Baron. Es handelt sich hier um eine Kriminaluntersuchung. Angenommen, ein solches Testament hat existiert: Wenn ich herausbrächte, wer es vernichtet hat — ich glaube, dann könnte ich meine Hand auf den Mörder Ihrer Frau Mutter legen."

„Aber das ist ja schrecklich — schrecklich! Venetia, weißt du denn gar nichts darüber?"

„Nein", antwortete das Mädchen. „Ich glaube nicht daran."

Der Inspektor warf ein:

„Sie, Miß Gozo, lebten in engem Kontakt mit Ihrer Vormundin. Auch wenn ich an Ihr Verlöbnis denke — ich meine, Sie müßten etwas wissen . . ."

„Ich weiß nichts." Sie stockte.

„Das soll doch nicht etwa heißen, daß Sie mir nichts sagen wollen?"

„Ich meine, was ich sage."

Der Inspektor zog sich einstweilen taktvoll und ernst zurück.

Und als dann alles fertig war, wollte er doch lieber keine Bücher anschaffen!"

Noch immer hing zwar das Gewitter in der Luft, aber im Augenblick schien die Sonne wieder. Man hatte der alten Mrs. Moss unter dem zarten Zwang von Mutter Trevor in den Garten geholfen, wo sie nun unter einem Sonnenschirm auf einem sorgfältig abgetrockneten Gartenstuhl saß, um einen Zug dieser so herrlichen Frühlingsluft in sich aufzunehmen.

Man konnte deutlich sehen, daß sie nicht besonders erfreut war, als sich der Inspektor zu ihr gesellte.

Es bereitete auch ihm denkbar wenig Freude, das arme alte Wesen plagen zu müssen, aber Pflicht ist Pflicht. Glücklicherweise beruhigte die gütige Art, die er an sich hatte, und seine vollendete Geduld Mrs. Moss mehr und mehr.

Der Inspektor ließ sich viel Zeit, ehe er in die Nähe des Themas kam. Endlich sagte er:

„Es muß für Sie eine große Freude sein, Mrs. Moss, daß der Baron nun hier ist . . ."

„Das ist allerdings eine Freude — ja. Der arme Crauford! Ich habe ihn als kleines Kind aufgezogen. Er war immer etwas kränklich . . ."

„Das scheint er ja nun überwunden zu haben", sagte der Inspektor auf gut Glück.

Die alte Dame antwortete mit etwas, worin der Inspektor eine beachtliche Intelligenz erblickte.

„Hoffentlich ja — jetzt. Es wird ihm mindestens die Hälfte seines väterlichen Erbes zufallen — und jetzt erzählt man mir auch, er sei mit Venetia verlobt . . ."

„Das haben Sie noch nicht gewußt?" fragte der Inspektor.

Sie seufzte und schüttelte den Kopf.

In der Art, wie sie sprach, klang so viel unglückliches, widerstandsloses Leiden mit, daß der Inspektor bei dem ihm angeborenen Feingefühl ganz den Mut zu weiterem Fragen verlor. Es kam ihm fast so vor, als wolle er die Geschichte, die hinter die-

Eleganz Komfort Leistung

das ist die Harmonie beim DAFfodil! Abgestimmt auf den Geschmack des anspruchsvollen Autofahrens, in modischen Farbkombinationen und reichhaltiger hübscher Ausstattung, präsentiert sich Ihnen ein Fahrzeug, das Schalten und Kuppeln durch den vollautomatischen Antrieb „VARIOMATIC" überflüssig macht. Reichlich Platz bietet der Wagen für vier Personen, und der kraftvolle 750-ccm-Motor leistet 26 PS.

Ein volles Jahr Garantie beweist seine hohe Qualität.

Information durch:
DAF-AUTOMOBILGESELLSCHAFT
FÜR DEUTSCHLAND MBH & CO KG
DÜSSELDORF, DINNENDAHLSTR. 31

sen Worten und der Stimme lag, mit der sie gesprochen wurden, gar nicht mehr erfahren. Aber Inspektoren dürfen sich nicht ihrem Zartgefühl hingeben.

„Sie waren also nicht im Vertrauen von Miß Gozo? Das überrascht mich keineswegs. Sie scheint ja eine recht resolute junge Dame zu sein."

„Ja. Venetia ist kein Schwächling. Sie wäre nicht zugrunde gegangen — wie ich es bin."

Sie brach ab und fügte hinzu:

„Warum rede ich von alledem? Das wollen Sie von mir ja gar nicht wissen. Was wollen Sie nun von mir wissen . . .?"

„Ich möchte alles wissen, was Sie mir sagen können — noch mehr, als Sie mir bisher erzählt haben. Ich bin überzeugt, Sie haben mir noch nicht alles gesagt, was Sie wissen . . ."

„Warum sollte ich vor Ihnen etwas verbergen? Ich werde sehr bald tot sein. Jaja, der Arzt sagt es selbst. Und so kurz vor dem Gericht Gottes, warum sollte ich da etwas verbergen . . .?"

„Vielleicht wegen Crauford . . ."

Wieder ließ sie den kehligen Laut vernehmen, der eine Art grausigen Lachens war.

„Ich bin so töricht — ja! Ich bin ein dummes, verrücktes altes Weib! Ich kann sehen, daß ich Crauford völlig gleichgültig bin!"

Leiser denn je sprach jetzt der Inspektor:

„Aber Sie lieben ihn doch wie Ihren eigenen Sohn?"

„Und wenn? Das ist nur wieder ein Streich, den mir das Leben spielt."

„Wenn Sie ihn lieben", flüsterte der Inspektor, „würden Sie ihm doch beistehen — ja selbst wenn er undankbar ist?"

Seine Stimme sank zur Unhörbarkeit herab.

„Mrs. Moss, sagen Sie mir, denn ich bin sicher, Sie wissen es: Was stand in dem Testament, das Sie vernichtet haben?"

Sie erschreckte ihn, als sie fast mit einem Satz, am ganzen Leibe zitternd, aufsprang.

„Bei Gott, ich habe kein Testament vernichtet . . ."

Sie ließ sich wieder nieder, aber in ihrem Gesicht arbeitete es, und ihre Lippen waren unheilverkündend bläulich.

„Gott hat sie erschlagen!"

„Mrs. Moss, versuchen Sie doch sich zu beruhigen."

Die alte Frau rief aus:

„Sie würden sie wieder auferwecken! Oh, wenn Sie sie gekannt hätten! Ich habe alles gesagt und ihr böses Vermächtnis ist mit ihr im Grab. Sie ruhe in Frieden!"

(Lesen Sie bitte weiter auf Seite 108)

Pe 622

frisch - jung - unbeschwert!

Dein Mund hat
nichts zu verbergen -
strahlend weiß
sind Deine Zähne!
Ein strahlender Erfolg!

Nehmen Sie teil am Erfolg einer Weltmarke:
Pepsodent – die Zahncreme mit dem neuen, quellfrischen Geschmack – entfernt den grauen Zahnbelag, den Nährboden für schädliche Bakterien. Denn Pepsodent enthält Irium®, das speziell gereinigte Natriumlauryl-sulfat. Dadurch bleibt die Mundflora gesund, der Atem frisch und der Zahnschmelz vor empfindlichen Schäden geschützt.

Weltmarke durch Qualität
macht Ihre Zähne strahlend weiß

tuba ist auch in Österreich erhältlich.

Für die liebevolle Pflege Ihrer Teppiche

tuba

Trockenschaum

Hausfrauen, die auf eine sorgsame Pflege ihrer Teppiche und Polster achten, verwenden nur einen Spezial-Reiniger. Nur trockener Schaum richtet keine Schäden an. tuba-Trockenschaum reinigt gründlich und schonend.
tuba gibt Teppichen und Polstern neue Farbfrische
tuba ist für die spezielle Pflege von Teppichen und Polstern geschaffen.

Mit erhöhtem Faserschutz

tuba gibt es jetzt auch als Schaum-Spray. Sie sprühen den Schaum direkt auf den Teppich oder das Polster und ersparen sich so das Schaumpressen. Noch einfacher geht es nicht!

tuba reinigt, wo Wasser schadet

Das neue Buch

Der Mensch bleibt die Hauptsache." Diese Maxime steht über der Dichtung Theodor Fontanes (1819—1898), dessen Gesammelte Werke nunmehr in einer neuen Auswahl vorliegen. Der Apothekerssohn aus der Mark Brandenburg war zeitlebens „felsenfest" davon überzeugt, daß es in aller Kunst auf „etwas Seelisches, zu Herzen Gehendes" ankomme, und dieser Glaube, der ihm auch die Feder führte, ist es wohl auch, der sein Werk für jede Generation immer wieder anziehend macht. Denn wenn auch die großen Romane Fontanes in einer längst versunkenen Epoche spielen, so bleiben die in ihnen behandelten Themen Liebe, Ehe, Familie und sozialer Aufstieg in seiner Darstellung von zeitloser Gültigkeit (Band 1: „Schach von Wuthenow", „Irrungen — Wirrungen", „Unwiederbringlich"; Band 2: „Stine", „Frau Jenny Treibel", „Effie Briest"; Band 3: „Der Stechlin", „Mathilde Möhring", Gedichte; Band 4: „Meine Kinderjahre", Autobiographische und kritische Schriften; Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh, jeder Band — auch einzeln käuflich — DM 9,80).

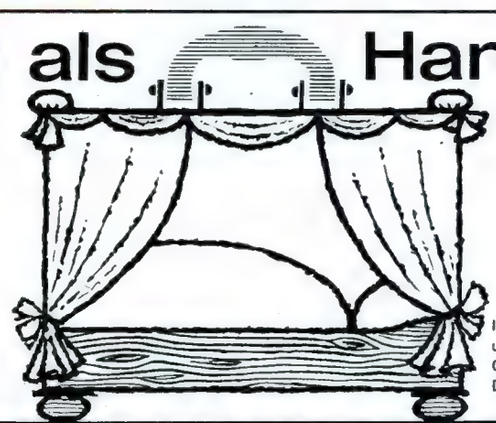
Zwei Romane von Luise Rinser „Mitte des Lebens" und „Abenteuer der Tugend" finden sich im achtzigsten Band der Reihe „Bücher der Neunzehn" unter dem gemeinsamen Titel „Nina" vereinigt. Das Buch schildert, teils in Berichten und Briefen, teils durch Notizen, Tagebuchaufzeichnungen und kommentierende Bemerkungen, die Geschichte einer Frau, in deren Leben und Schicksal sich unsere Zeit mit all ihren Irrungen und Wirrungen widerspiegelt. Beide Romane fügen sich ohne Bruch ineinander. Das Bindeglied bildet die seelisch-geistige Wandlung, die sich in der Titelfigur vollzieht. Nina, eine sogenannte emanzipierte Frau, die einst gleichsam jenseits von Gut und Böse zu leben schien, läutert sich zu einem Menschen, der im Vertrauen auf Liebe und Glauben zu innerer Harmonie findet. (S. Fischer Verlag, Frankfurt, DM 9,80).

Ganz aus der Perspektive einer Frau schildert Ira Morris ihre Eindrücke von einer ausgedehnten Reise durch den Orient in dem Band „Strahlend war mein Ferner Osten". Schon der Titel verrät, daß die Autorin vor allem die heiteren, funkelnden Seiten des Lebens in einer uns fremden, exotischen Welt beobachtet und eingefangen hat. Siam, Birma, Singapur und Pakistan sind die Stationen der Fahrt, auf der Ira Morris nicht nur Pracht und Glanz unbeschwerter orientalischer Lebenskunst kennen und bewundern lernte, sondern die ihr auch in Gesprächen mit den Frauen jener Länder so manches Wissenswerte und Interessante, von Ehe- und Familienproblemen bis zu Mode- und Kosmetiksorgen vermittelte. Da die Autorin ebenso aufschlußreich wie kurzweilig über Lebensart und Lebensauffassung der Frauen des Fernen Ostens berichtet, wird das Buch vor allem bei weiblichen Lesern Beifall finden (Schünemann Verlag, Bremen, DM 15,80).

Die Spur im Urwald" ist der Titel eines Jugendbuches von Roland Körber. Es kommt nicht nur der Abenteuerlust entgegen, sondern vermittelt einen Eindruck von einer der fragwürdigsten Kulturen der Menschheit. Held der Erzählung ist Alberto, der Neffe eines in Mexiko lebenden spanischen Antiquitätenhändlers. Ihm fällt die schwierige und gefährliche Aufgabe zu, Geschäftemachern, die aus einer alten Tempelstätte eine Bildsäule aus der Blütezeit der Maya-Kultur stehlen wollen, einen Strich durch die Rechnung zu machen (Ensslin & Laiblin Verlag, Reutlingen, Preis DM 7,80).

Ein Himmelbett als Handgepäck

Einladend wie ein molliges Bett zum erholsamen Schlaf - Kremers schwebe-leicht Schlafsack. Mit bauschelastischer Füllung und Bezugstoffen, die die Haut atmen lassen - anschmiegsam, antirheumatisch und voll-waschbar.



Interessante Einzelheiten erfahren Sie durch unseren farbigen Prospekt. Postkarte genügt. Gebr. Kremers GmbH. Abt. 18 Neukirchen-Vluyn Deutschlands führender Schlafsack-Hersteller.

KREMERS schwebe-leicht-SCHLAFSACK ... noch bequemer geht es nicht!

Die neue Schallplatte

Einer der letzten großen Magier des Taktstocks, der Freund Gustav Mahlers und einer der bedeutendsten Interpreten der Werke Bruckners und Mozarts, Bruno Walter, ist im Alter von 86 Jahren in den USA gestorben. Er schaute auf eine sechzigjährige Laufbahn als Dirigent zurück. Zwei seiner schönsten Aufnahmen, die Haffner-Sinfonie und die Jupiter-Sinfonie von Mozart, die der gebürtige Berliner mit dem Columbia-Sinfonieorchester einspielte, wurden jetzt als Album zum Gedächtnis Bruno Walters herausgebracht (Philips A 01 524 L, DM 25,—).

Den „Grand Prix du Disque", die begehrteste Schallplattenauszeichnung der Welt, erhielt die Gesamtaufnahme der Verdi-Oper „Othello" in einer Aufnahme der Wiener Philharmoniker unter Herbert von Karajan, mit Mario del Monaco in der Hauptrolle, Renata Tebaldi als Desdemona und Aldo Protti als Jago. Von dieser Aufnahme (drei Langspielplatten zu DM 75,—) wurden jetzt einige Szenen zu einem großen Querschnitt zusammengefaßt (Decca BLK 20 523, DM 21,—). Man kann hier besonders die Stereo-Fassung empfehlen, da gerade bei ihr die Plastik einer äußerst dramatischen und temperamentvollen Opernaufführung zu spüren ist. Mit dem Aufsetzen des Saphirs haben Sie die große Opernbühne in Ihren eigenen vier Wänden.

Für alle Schallplattenfreunde, die sich intensiver mit dem Medium der Musik auseinandersetzen möchten, gibt es jetzt eine klingende Schule. Lehrer ist der berühmte Geiger Yehudi Menuhin, der selber Violine und Bratsche vorführt und alle übrigen Streich- und Blasinstrumente, sowie Harfe und Schlagwerk vorstellt, die jeweils von Meistern ihres Faches gespielt werden. Insgesamt 35 Instrumente sind zu hören, von denen Menuhin je drei Wirkungsbereiche demonstriert: den Tonumfang, die klanglichen Möglichkeiten und Besonderheiten und die Rollen der einzelnen Instrumente im Orchester. Man hört also eine Menge guter Musik und lernt noch viel mehr dabei. Das Album mit den zwei Langspielplatten trägt den Titel „Die Instrumente des Orchesters" (Electrola E 70 469/70, DM 30,—).

Tanzmusik für alt und jung finden Sie auf folgenden beiden Langspielplatten. Auf „Ballsaison 1962" spielen die besten deutschen Tanzorchester von Helmut Zacharias über Kurt Edelhagen, Max Greger, Alfred Hause bis zu Hazy Osterwald und der Old Merry Tale Jazz Band. Die Aufnahme bietet Tänze für jeden Geschmack und für jedes Temperament (Polydor LPHM 46 609, DM 18,—). Auf der Platte „Party-Music für junge Leute" sind ebenfalls bekannte Tanzorchester zu hören, sie stammen allerdings aus den Vereinigten Staaten. Phil Napoleon, Pee Wee Hunt, Benny Goodman und Joe Fingers Carr machen eine „dufte Musik" (Capitol K 60 685, DM 15,—).

Wer bekannte Melodien wie „Pepe", „Calcutta" oder „Wunderland bei Nacht" einmal anders hören möchte, der lege „Golden Hit Instrumentals" auf. Al Caiola, seine Gitarren mit Orchester, haben einen besonderen, wunderschönen Klang, den man auch wegen des eigenartigen Rhythmus' nicht vergißt (United Artists 69 105, DM 18,—).

Für Rhythmus- und Gitarrenfreunde die neue Jörgen-Ingmann-Platte mit vier Erfolgstiteln wie „Harry Lime" und „Violetta". Ein akustischer Festschmaus (Metronome MEP 1799, DM 8,—). Und für Caterina-Valente-Anhänger und Chansonfreunde — eine anspruchsvolle Nummer, ein echtes Chanson, blendend gesungen: „Was wird aus mir?" (Decca 19 320, DM 4,—).

Für alle Freunde der Musik

Hören Sie die top-hits aus Schlagermachers Wunderland, hören Sie die besten Bands der Welt. Hören Sie Musik, original wie aus der ersten Reihe des Parketts – durch einen ELAC-Plattenspieler. Er vermittelt ein Klangbild von eindringlicher Authentik und Lebensnähe.

Das ist ein echtes Musikerlebnis.

Jeder Musikfreund findet in dem vielseitigen Programm der ELAC sein Phonogerät: Vom zierlichen Tischplattenspieler bis zur wertvollen Hi-Fi-Anlage mit allen technischen Finessen. Fordern Sie unsere Prospekte an. Sie informieren ausführlich über alle ELAC-Plattenspieler.

Unser Phono-ABC, ein Leitfaden für alle Phono- und Schallplattenfreunde, erhalten Sie beim Fachhandel oder durch uns gegen Einsendung einer Schutzgebühr von 40 Pfennig.

ELAC

ELECTROACUSTIC GMBH KIEL

Abt. P 5

die moderne Brille mit brillanten Vorteilen

Freies Blickfeld
äußerste Stabilität, da hochelastisch
federleicht und elegant
in Form und Farbe · Vorteilhaftes Aussehen
Besondere Modelle für jeden Typ

Fragen Sie bitte

NYLOR

Ihren Augenoptiker

Ganz bezaubernd:
unsere Jubiläums-Modelle in Mieder- und Bademoden

*

Als entzückendes Souvenir schmückt der „Schlüssel zur Schönheit" im Jubiläumsjahr jedes unserer Modelle vom Büstenhalter bis zum Badeanzug

Bezugsquellen-Nachweis und Bildprospekt sendet Ihnen gern

ESCORA COBURG/BAYERN
POSTFACH 372

eumig
ein Schlager zur Saison

eumig C5
zoom reflex

Gummilinse
Reflexsucher
Vollautomatik !

und der Preis DM 990.-
Ber.-Tasche DM 39.–

Weitere technische Vorzüge: Antrieb durch Elektromotor, flimmer- und parallaxfreier Sucher mit Warnsignal bei zuviel oder zuwenig Licht und mit Anzeige der eingestellten Blende. Brennweitenverstellung durch das seitliche Handrad. Zwei Laufgeschwindigkeiten: 16 und 32 Bilder/Sek., Einzelbildschaltung und Dauerlauf.

Import und Alleinvertrieb für Deutschland:
Romain TALBOT GmbH., Stuttgart O, Kernerstr. 11
Verkaufsbüros und Auslieferungslager in
Berlin – Düsseldorf – Frankfurt – Hamburg – München
Demonstration und Verkauf durch den Photo-Kino-Fachhandel

Es mochte kurz nach Mitternacht sein, als Mutter Peagle — nun nicht gerade aufgeschreckt wurde, denn nichts konnte sie schrecken, aber als sie sich doch immerhin verwunderte, daß ein zartes Wesen im Schlafanzug an ihrem Bett stand.

Seine Augen waren weit aufgerissen, der Mund halb offen, und Arme und Beine schienen an Drähten zu hängen.

„Kind, was ist . . .?"

„Ich bin's, Vera. Ach, Mutter, ich hab's schon wieder gesehen. Das Gespenst — da drunten auf dem Weg! O Mutter Peagle . . ."

Mutter Peagle dankte im stillen dem Himmel, daß ihre eigenen Zähne schon in der dritten Generation waren und sie sie in diesem Augenblick nicht im Mund trug, sonst hätten sie wohl genauso geklappert wie bei Vera.

„Es gibt keinen Grund, sich zu fürchten, mein Kind. Wirf dein Vertrauen ganz auf Gott. Ich bin sofort fertig. Wickle dich in die Decken ein und warte hier, bis ich wieder da bin . . ."

Schweigend passierte Mutter Peagle die dunklen Gänge, um der Ehrwürdigen Mutter Meldung zu machen.

Auch die Ehrwürdige Mutter hatte nur einen leichten Schlaf. In Windeseile war sie aufgestanden und hatte auch schon einige ältere Nonnen geweckt.

Aber noch ehe sie ihr Fähnlein zu Felde führte, öffnete die Ehrwürdige Mutter die Tür zum Zimmer von Mutter Trevor und schaute hinein. Mutter Trevor schlief fest, und alle ihre Sachen lagen in gehöriger Ordnung neben ihr. Aber die Oberin glitt dennoch in den Raum hinein.

Als sie wieder herauskam, flüsterte sie Mutter Peagel und den übrigen zu:

„Ihre zweite Tracht ist weg!"

Man nickte bedeutungsvoll.

Im nächsten Moment hatten sich die Oberin und ihre auserwählte Schar schon an die Verfolgung des Gespenstes gemacht.

Es waren kaum mehr als drei Minuten verronnen, seit Vera Mutter Peagle geweckt hatte.

Nach einer weiteren Minute saß der Inspektor aufrecht im Bett und lauschte einer klaren, wenn auch fernen Stimme, die ihm am Telefon mitteilte, welche Wendung die Dinge genommen hatten.

In aller Eile zog sich der Inspektor an, nur die Stiefel ließ er stehen. Er schob eine lichtstarke Taschenlampe ein.

Er wußte nicht, was gespielt wurde, aber er war sich ziemlich sicher, wer spielte.

Und dasjenige spielte einmal zu oft! Er würde jetzt zuschlagen!

Er stieg die Treppe bei seinem Zimmer hinunter, ging ein paar Schritte den Gang entlang und fing an — sein Herz saß ihm wie ein Kloß in der Kehle — die Treppe zu den Zimmern für weibliche Gäste hinaufzusteigen, wo die alte Madame gewohnt hatte und wo immer noch Mrs. Moss und — Venetia Gozo wohnten . . .

Der Inspektor war ein Mann von höchster und verantwortungsbewußtester moralischer Stärke. Aber es mußte sein . . .!

Noch nie in seinem langen Berufs- und Privatleben hatte er sich vor dem Schlafzimmer eines jungen und attraktiven Mädchens herumgetrieben. Er hatte nie das Bedürfnis dazu verspürt. Auch jetzt verspürte er es nicht; ganz im Gegenteil: Von ganzem Herzen wünschte er sich, dieses besondere Stück seiner Untersuchung jemand anders überlassen zu können. Lieber wäre er einer Bande verzweifelter Gangster mit Revolvern in den Händen gegenübergetreten als diese Kammer betreten zu müssen — von der er obendrein noch wußte, daß sie leer war!

Ein scharfes Klicken — zurückgeworfenes Bettzeug — ein schriller Schrei . . .

„Aber Herr Inspektor! . . ."

Der Inspektor schwieg stille.

„Ich weiß, Sie verdächtigen mich", brach Venetia los. „Ich hätte Ihnen jede Frage zu gelegener Zeit beantwortet. Aber mitten in der Nacht in mein Zimmer eindringen . . . ist das denn der ‚dritte Grad'?"

Venetia warf sich auf ihr Kissen mit leidenschaftlichem Schluchzen zurück.

Vorsichtig tastete der Inspektor mit dem Fuß nach der Tür.

Venetia kam wieder zu sich. „Gehen Sie", rief sie wild, „gehen Sie! Wenn Sie ein Herr sein wollen und nicht nur ein Polizist, dann verschwinden Sie . . .!"

Der Inspektor hatte nun eine Stellung inne, die es ihm erlaubte, ihren Wünschen nachzukommen; er hatte die Tür erreicht und rutschte rückwärts hinaus.

Er war schon beinahe draußen und wollte gerade die Tür leise schließen, als Venetia in einem Anfall von Züchtigkeit durch das Zimmer sprang und sie hinter ihm zuknallte.

Der Inspektor schwieg stille.

Und auch die Ehrwürdige Mutter hatte Pech gehabt. Das „Gespenst" war nicht mehr im Garten gewesen.

Als die Mutter Oberin am anderen Morgen Schwester Carmela im Kreuzgang zufällig traf, sah sie sofort: hier mußte sie ein Wort reden. Was war nur vorgefallen?

Neuer Frühling, neue Farben
— auch in der Strumpfmode.
tilly, aktuell wie immer,
bringt MANDEL und
APRICOT. Hellere,
sonnigere Töne also.
Sehr chic, sehr apart. Wie schön,
daß ein Qualitätsstrumpf
wie tilly heute kein
Luxus mehr ist!
Aus dem tilly-Programm:
tilly Roulette DM 4,90
tilly Ninette DM 3,90
tilly Pirouette DM 2,95
tilly Standard DM 1,95

Schwester Carmelas ganzer Körper war von stummer Verzweiflung gezeichnet.

„Nun, Schwester Carmela, wie geht es an diesem schönen Morgen in Ihrem Reich? Was macht der Inspektor?"

Schwester Carmela machte schwach lächelnd einen tiefen Knicks und rollte ihre großen Augen vor lauter Liebe zur Ehrwürdigen Mutter und vor Freude darüber, ihre Aufmerksamkeit erregt zu haben. Aber gleich danach wurde ihr Gesicht zu einem Bild des Schmerzes, ja der Verzweiflung; wie um ein Schicksal abzuwenden, hielt sie die Hände vor und schien auf das halbe Maß ihrer natürlichen Größe einzuschrumpfen.

„Oh, Ehrwürdige Mutter, die Inspektor ist gar nicht gut!"

Sie sang diese Worte auf eine süße kleine Melodie.

„Er ißt nicht die gute Wurst zum Frühstück!"

Mit steigender Tragik in der Stimme fuhr Schwester Carmela fort:

„Er liest auch nicht Zeitung und sitzt immer mit dem Kopf in Hand und sieht sooo traurig aus!"

Ihre Stimme brach, und echte, große Tränen traten in ihre Augen.

„Wenn doch die Ehrwürdige Mutter mit ihm reden wollte", flehte sie demütig, „dann würde er bestimmt die gute Wurst aufessen."

„Schon gut, schon gut", sagte die Oberin, und während die Schwester jubelnden Herzens zurückblieb, ging sie ins Priesterzimmer.

„Guten Morgen, Herr Oberinspektor. Ja, was ist denn da passiert?"

Ihre Augen suchten den Tisch ab.

„Was ist denn los? Erzählen Sie mir . . ."

Er fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Nichts, außer daß ich mich blamiert habe. Ich bin eine Niete. Es ist Zeit, daß ich mich pensionieren lasse. Es scheint, ich bekomme nichts mehr in den Griff wie früher . . ."

Die Oberin sah, daß hier Eile fehl am Platze war; daher setzte sie sich. Das war zwar ihr erster mutloser Polizist, aber sie wußte genau Bescheid bei mutlosen Novizen. Mit sicherem Instinkt nahm sie den Stier bei den Hörnern.

„Sie und ein alter Mann! Bei Ihren Fähigkeiten eine Niete! Mein lieber Herr Inspektor, Sie müssen mich schon entschuldigen, aber das ist ausgemachter Blödsinn. Sie sind uns allen ein Vorbild. Und da erzählen Sie mir, Sie seien eine Niete! Sie wollen wohl damit sagen, daß Sie das Rätsel noch nicht gelöst haben...?"

„Nein", sagte der Inspektor, „das ist es nicht. Ich habe es gelöst, nur — fehlen mir noch die Beweise."

In diesem Augenblick erschien Schwester Carmela. In der einen Hand hielt sie ein makelloses Stück Stoff und in der anderen eine Flasche ohne Etikett.

Sie stellte beides vor dem Inspektor auf den Tisch.

„Wenn der Signor", sagte sie, „das Tuch aus der Flasche nässen würde und es über die Augen halten . . . wie erfrischend ist das!"

Der Inspektor war gerührt.

„Warum, Schwester", sagte er und griff nach der Flasche, „was ist das denn?"

Stolz kam die Antwort:

„Es ist eine Essenz aus meinem Land — von Malta. Die alte Madame, sie hat in Malta gelebt und gelernt, wie's gemacht wird. Sie ist nie ohne viel davon, wir bewahren es auf im Keller . . . "

Der Inspektor entkorkte die Flasche, sog eine Nase voll ein — und fiel fast vom Stuhl.

„Ah, Sie mögen es — ja? Es ist das beste Orangenblütenwasser von ganz Malta . . ."

Es war der Duft, den zu identifizieren der Inspektor sich bisher vergeblich bemüht hatte.

Mr. Turtle saß gerade in seinem Schubkarren und schien in seine morgendliche Meditation versunken zu sein. Kaum wurde er die Ankunft des Inspektors gewahr, da stellte er sich eifrigst, als ob er ihn nicht gesehen hätte; er summte eine Melodie vor sich hin, paffte dicke Rauchwolken und ließ seine kurzen Beine von der Seitenkante des Schubkarrens baumeln.

„Einen schönen guten Morgen wünsche ich Ihnen, Mr. Turtle!"

„Danke, gleichfalls. Ich war gerade bei meiner Morgenmeditation. Wie läuft das Geschäft bei Ihnen in der verfluchten Geschichte mit der alten Madame?"

„Ich möchte Sie um Ihre Hilfe bitten . . ."

„Das hat noch nie kein Freund von Turtle umsonst getan."

„Ich schlage vor, ein wenig in dem Grab herumzustochern . . ."

Mr. Turtle zeigte nicht die Spur von Abscheu oder Widerwillen, auch blieb er ruhig in seinem Schubkarren sitzen. „Ich hab' schon gestochert", sagte er.

Mit der ihm eigenen Langsamkeit fing er dann an, unter allerlei Pflänzlein in seinem Schubkarren herumzufischen und förderte mit größter Sorgfalt etwas zutage, was sich als ein aufgeweichtes Bündel Papier entpuppte. Er fing an, es

mit behutsamen Fingern auseinanderzufalten, als wäre es kostbar.

Der Inspektor erkannte sofort das Druckbild; es konnte kein Zweifel bestehen, daß er in seinen Händen ein vorschriftsmäßig bezeugtes, aber völlig unleserliches Testament hielt.

„Wo haben Sie das gefunden?" fragte er.

Turtle schmunzelte: „Natürlich in dem Grab der alten Sliema." Nachdenklich betrachtete der Oberinspektor die aufgeweichten, unleserlich gewordenen Bogen.

„Wie sind Sie denn auf den Einfall gekommen, dort zu suchen?"

„Wissen Sie, ich bin keiner, dem's an Einfällen fehlt, aber das ist kein Einfall gewesen. Ich habe ganz einfach mit meinen Augen gesehen — obwohl ich ja schon von klein auf —"

Jaja . . . ", versuchte ihn der Inspektor aufzuhalten.

„— mit den Augen zu tun hatte und ich ohne Brille nichts, fast nichts jedenfalls, deutlich sehen kann; aber immerhin, das habe ich gesehen, daß jemand sich an dem Grab zu schaffen gemacht hat. Ich bin keiner, der Gespenster sieht, aber zuerst habe ich eben auch gedacht: Sie wird doch nicht auferstehen wollen, die Alte — nicht wahr? —, und ich habe schon einen Schrecken bekommen. Aber meine Intelligenz, nicht wahr, die hat gesagt: ‚Turtle' — hat sie gesagt —, ‚das ist reiner Aberglaube!' Und ich nicht faul, nehme meinen Spaten, und auf einmal grabe ich dieses Schreiben aus!"

Die große Stille legte sich auch an diesem Abend über Harrington und überraschte den Inspektor in der Lage, Dinge nicht ganz getan zu haben, die er hätte tun sollen. Die Entdeckung vom Morgen hatte dem Yard ein eindeutiges Eingeständnis abgenötigt. Das Testament war nicht zu lesen.

Er marschierte im Priesterzimmer auf und ab, nahm hier und da ein Buch aus den wohlbesetzten Bücherborden, hielt es aber bei keinem lange aus. Er redete sich ein, es sei gescheiter, ins Bett zu gehen . . .

Aber aus irgendeinem Grund ging er doch noch nicht zu Bett.

Verflixt, jetzt habe ich aus Versehen wieder das Taschenradio zum Fotografieren genommen!"

Inzwischen wurde die Nacht empfindlich kalt. Nun ja, Mai . . .!

Es gibt wohl keine tödlichere Eiseskälte als die, welche einen Menschen befällt, der zu lange aufgeblieben war und zuviel gedacht hat. Phantasiegebilde spielten mit dem Inspektor . . . War es heute abend nicht besonders merkwürdig im Haus?

Er ging zur Tür, öffnete sie und sah auf den Flur. Es war nichts zu sehen und nichts zu hören.

Aber die Phantasiebilder blieben.

Er ließ die Tür offen, als er in den Raum zurückkehrte.

Im Schrank gab es Whisky und Sprudel und Kekse. Seine Nerven brauchten dringend eine Stärkung. Er fingerte an der Schranktür herum und wollte sie gerade aufmachen, als ein Laut seine Hand wie ein Schlag lähmte.

Der Inspektor zauderte nicht und suchte auch nicht nach Unterstützung. Er wußte allerdings auch nicht, wo er um diese Stunde Unterstützung hätte herholen können.

Es beherrschte ihn nur ein Gedanke: Diesem Schrei nachgehen und ihn aufhören lassen.

Er kam von den Gästezimmern im oberen Stockwerk.

Wieder einmal stieg der Inspektor jene Treppe hoch — wieder öffnete er eine Schlafzimmertür . . .

Messe-Neuheit 1962 im internationalen Stil

Auf der internationalen Möbelmesse in Köln stellten wir erstmals unsere Weiterentwicklung der LEICHT-Anbauküche in „echtem" Kunststoff der Öffentlichkeit vor. Die begeisterte Aufnahme dieser Neuschöpfung durch die Fachwelt zeugt wiederum von dem hohen Niveau der LEICHT-Fabrikate. Viele interessante Neuerungen und wegweisende Verbesserungen zeichnen dieses Programm aus. Darum wählen kluge Hausfrauen jetzt LEICHT inter-style.

Fordern Sie bitte ausführliches Prospektmaterial an. Postkarte genügt.

Oberflächen renolit Super-Finish

Gebrüder Leicht Möbelfabriken Abt. WA 22 Schwäbisch Gmünd

Das Licht im Innern war durch den Lampenschirm grün und sehr gedämpft, aber es genügte, um das Bett sehen zu können und auf ihm die furchtbar leidende Gestalt . . .

Sie saß vornübergebeugt da mit dem Scheitel zur Tür.

Der Inspektor war vom Anblick des dünnen weißen Haars bewegt.

Bei seinem Eintritt richtete sie sich auf, und ihr Gesicht schien aufzuleuchten; sie fand sogar die Kraft, ihre Hände auszubreiten, während sie mit seltsam klingender und starker Stimme sprach:

„Crauford — Crauford! Ich wußte doch, daß du kommen würdest. Gott sei gelobt; das ist das Zeichen meiner Vergebung!"

Sie sah nicht, was sie sah, sondern was sie sehen wollte, nicht den Inspektor, sondern Crauford Sliema.

Der Inspektor konnte nicht überlegen, was er am besten tun solle, daher überlegte er gar nicht; er gehorchte einfach der Stimme seines Herzens.

Er ging durch den Raum und nahm die tastenden Hände in die seinen; neben dem Bett kniete er nieder und legte, um sie zu stützen, seinen Arm um sie.

Mit unaussprechlichem Mitleid schaute er auf die alte Frau.

Eine Weile sagte sie nichts mehr — sie klammerte sich nur an den einen Arm und wußte um die Stütze des anderen.

Dann fing sie an zu reden, wieder mit jener fremden, kräftigen Stimme, die ihren Klang von irgendwoher zu beziehen schien.

„Crauford, mein Junge . . . du hast mich nicht vergessen. Es sollte mir ein Zeichen sein, wenn du kämst . . . Alles, was ich getan habe, habe ich für dich getan . . . in gewissem Sinn auch für sie . . . Ich habe sie nicht gehaßt. Ich habe sie wirklich nicht gehaßt . . ."

„Ja, sicher nicht . . ."

„Sie hat mir das Versprechen abgenommen, ihr zu gehorchen, ihrem elenden Willen — sogar übers Grab hinaus . . . Und ich habe ihr gehorcht; ich habe es nicht vernichtet — es ist bei ihr . . . Schau nicht nach. Es ist genug, daß ich ihr gehorsam war, daß ich den Eid hielt, den sie mich vor dem Altar des Höchsten hat schwören lassen. Ich habe das Testament nicht vernichtet; ich habe sie vernichtet! Hat man dir schon gesagt, daß sie tot ist . . .?"

„Ich weiß es, ja . . ."

„Crauford, sie mußte sterben. Ich habe sie mit einem Messer umgebracht, und doch war nicht ich es . . . Verstehst du das?"

Mrs. Moss starb noch in derselben Nacht. Sie war erlöst.

Jeder Dritte braucht Blend-a-med

denn jeder Dritte hat Zahnfleischbluten. Und Zahnfleischbluten ist ein Alarmzeichen; Entzündungen und Zahnfleischschwund können nachfolgen. Fragen Sie Ihren Zahnarzt, er wird Ihnen bestätigen:

Zahnfleischbluten ist eine ernste Gefahr für Ihre Zähne!

Jetzt genügt es nicht mehr, einfach nur eine Zahnpasta zu benutzen, jetzt brauchen Sie Blend-a-med: Das Zahnfleisch wird so gekräftigt, daß die Zellwände kein Blut mehr durchlassen; die schädlichen Bakterien bekommen keine Nahrung mehr. — Sie sollten Blend-a-med immer benutzen. Sie werden überrascht sein, wie gut diese Zahnpasta schmeckt.

Blend-a-med

Blend-a-med hilft gegen Zahnfleischbluten

Preis: DM 1.80

Blend-a-med

Das will die Jugend lesen

Rasselbande

Die große deutsche Jugendzeitschrift

EINE SCHÖNE NASE

IST LEICHT ZU ERHALTEN

Der französische Nasenausrichter (Patent ges. gesch.) verändert rasch, leicht und endgültig, OHNE SCHMERZEN, jede unschöne Nase. Wird nur während der Nacht benützt. Prospekt auf Wunsch kostenlos. Schreiben Sie an:

RECTIFICATEUR NICE-NOSE N° 37

ANNEMASSE (Frankreich)

Dr. Scholl's

BADESCHAUM

für hohe Ansprüche

3.60 7.20

Milllionen schätzen den VOLUME-Effekt. VOLUME macht fettiges Haar duftig, feines Haar füllig. VOLUME schenkt Sicherheit, Schönheit und Selbstvertrauen. VOLUME frisiert: mit wenigen Bürstenstrichen bezauberndes Haar - **Volume erfrischt die Frisur**

Probemuster durch R. Seiderer, VOLUME-Generalvertrieb Lörrach 2.

Ein Knittax muß ins Haus!

Jawohl, zuallererst ein Knittax! Auf der Anschaffungsliste der modernen Frau steht dieser vielseitige Strickapparat meist ganz oben - einfach weil er wichtiger ist als vieles andere. Der Knittax schafft nämlich neue Werte. Dieses sommerliche Jumperkleid (Knittax-Modell 28.55) entstand z. B. aus 720 g Sportwolle (etwa DM 26,-) in wenigen Stunden. Lassen Sie sich den bunten Prospekt „Schneller als 100 Hände" schicken. Sie werden dann wissen, warum ein Knittax auch in Ihr Heim gehört.
Karl Steinhof
Apparatefabrik Abt. 101
Berlin-Reinickendorf
Thyssenstraße 1-17

Im ***Knittax-Magazin*** finden Sie die maschengenaue Arbeitsanleitung für dieses Modell - wie Monat für Monat etwa 20 interessante Strickmodelle.

Es war noch früh am Morgen, als die Oberin im Arbeitszimmer des Oberinspektors erschien. Sie hatte nichts von ihrer üblichen Eile an sich — sonst schien sie stets im Fluge aufgehalten —: Sie wollte offensichtlich dableiben und alles über alles hören.

Er räusperte sich.

„Sie gaben mir zu verstehen, daß Nonnen keine Heiligen seien und daß ich mich in einem Kloster auf viel von dem gefaßt machen müsse, was mir von der Welt her durchaus vertraut ist. So war's, und doch dauerte es nicht lange, bis ich die Gemeinde aus der Liste der möglichen Täter gestrichen hatte."

„Ja? . . ."

„Mord", so ließ sich der Inspektor wieder vernehmen, „ist ein Durchsetzen des Ichs. Jeder kann unter gewissen Umständen einen Mord begehen. Aber dieser Mord geschah in der Kirche — in Gegenwart des — eh — Sakraments auf dem Altar. Ich konnte mir nach einiger Überlegung nicht denken, daß eine Nonne ein Sakrileg begehen würde. Der Tatort des Verbrechens schloß die Gemeinde aus.

Das heißt, ich war also von Anfang an sicher, daß entweder Mrs. Moss oder Venetia Gozo die Schuldige sein mußte. Von diesen beiden sprach natürlich wesentlich mehr für Miß Gozo. Sie war jung und kräftig und schien ein eigenartiges unterdrücktes Temperament zu haben. Ich wußte damals noch nicht, was für ein Motiv sie haben könnte — aber es gibt Dinge wie z. B. reinen Haß. Eine große Hilfe zur Einengung des Problemkreises war mir die Sache mit dem zerrissenen Schleier. An und für sich bedeutete sie nicht viel, aber sie veranlaßte mich, das ganze Kleidungsstück in die Hand zu nehmen, und sobald das geschehen war, konnte ich es sofort mit dem Gästehaus in Verbindung bringen."

„Das ist allerdings bemerkenswert!" sagte sie.

„Nicht so sehr, wie es den Anschein hat. Ich habe von Natur aus" — hier zögerte der Inspektor — „einen feinen Geruchssinn. Ich habe diese Gabe gepflegt, und sie hat sich bei der Auffindung gewisser Zusammenhänge bestens bewährt. Der Schleier war ganz eindeutig mit einem Odeur — behaftet, das ich schon im Gästehaus bemerkt hatte. Dieser Hinweis war mir praktisch ein Beweis dafür, daß die geheimnisvolle schleichende Gestalt — wer sie auch gewesen sein mochte — aus dem Gästehaus kommen mußte. Das nächste Ereignis von einiger Bedeutung war selbstverständlich der Auftritt von Crauford Sliema. Sobald bekannt wurde, daß er und Miß Gozo verlobt waren, erhärtete sich natürlich mein Verdacht Miß Gozo gegenüber. Ihr Motiv lag nun klar zutage: Man müßte ihr nur noch nachweisen können, daß sie von dem zweiten Testament etwas wußte. Ich machte mich also daran, Miß Gozo zu überführen. Ich habe mich zu einem Vorurteil gegen Miß Gozo hinreißen lassen. Dabei hatte ich kein Recht, die Beweise, die Mrs. Moss belasteten, einfach beiseite zu legen. Mr. Turtle hat diese Beweise praktisch noch erhärtet. Seine genaue Zeitangabe machte ein Loch in das Alibi von Mrs. Moss. Es kam mir der Gedanke, daß Mrs. Moss bei entsprechender Gelegenheit sich wesentlich schneller bewegen könnte, als man annahm. Aber mein Vorurteil gegen Miß Gozo war zu mächtig. Ich ließ mich dazu hinreißen, von den einzigen untermauerten Tatsachen abzugehen. Bei einem hochinteressanten Gespräch, das ich noch am Tag des Begräbnisses mit Mrs. Moss führen konnte, kam ich zu dem Schluß, daß für sie die Tat ein Eingreifen Gottes war. Dies ließ meiner Ansicht nach weniger auf Schuld als auf Geistesverwirrung schließen. Ich war ein Narr, wenn ich nicht sah, daß Schuld sich durchaus mit einer Verwirrung des Schuldbewußtseins vereinbaren läßt. ‚Gott hat sie erschlagen' — dies waren ihre Worte — ‚und ihr böses Vermächtnis ist bei ihr im Grabe.' Nun war allerdings zu diesem Zeitpunkt das ‚Vermächtnis' noch nicht im Grabe. Ich erinnere mich, daß sie zögerte.

Ich hatte noch nicht begriffen, worum es ging; ich nahm an, sie meine, Madame Sliema sei tot und ihre bösen Absichten mit ihr. Praktisch hat sie mir damals die ganze Geschichte erzählt, aber ich hatte keine Ohren zu hören. Ich war so voller Vorurteil gegen Miß Gozo. Dann kam jene Nacht, in der das „Gespenst" wieder umging. Mit einer Schnelligkeit, die über jedes Lob erhaben ist, machten Sie und Ihre bewundernswerte Gemeinde sich auf die Verfolgung. Und ich lief schnurstracks — eh — in mein — eh — Verhängnis. Ich — eh — ging ins Schlafzimmer von Miß Gozo im festen Glauben, daß sie ausgeflogen sei . . ."

Er senkte die Stimme.

„Sie war nicht ausgeflogen."

„Ich glaubte schon bald, daß Madame Sliema aus Wut über die Verbindung ihres Sohnes mit der verhaßten Miß Gozo diesen enterben wollte. Der junge Mann aber war der Liebling der armen Mrs. Moss, sie mußte diesen Entschluß verhindern. Es hatte tatsächlich ein solches Testament exi-

stiert, wie ich mir immer gedacht hatte, und es befand sich im Grabe mit seiner Verfasserin. Ich mußte nur graben und würde dann das Beweisstück finden. Ich mußte nur genau suchen und würde dann auch die Tracht finden, die ihr die Schuld zuweist."

Die Oberin nickte. „Sie befand sich unter der Matratze", sagte sie.

„Ich hatte nun, im polizeilichen Sinne, einen ‚Fall'. Ich konnte einen Haftbefehl anfordern. Aber der Gedanke, daß die arme alte Frau in die Krankenstation eines Gefängnisses gebracht würde —"

„Und wann, glauben Sie, kam Mrs. Moss der Sinn zurück für das, was sie wirklich getan hatte?"

„Als die Schmerzen wiederkamen. Als die wieder da waren, wollte sie nicht mehr Vergeltung, nicht mehr Macht — sondern Liebe . . ."

„Ich fürchte fast, Crauford war nie liebevoll anhänglich, aber in ihrer tiefsten Not hielt sie sich an ihn. Sie sagte, sein Kommen sei für sie das Zeichen — der Vergebung — Gottes . . . Ich war zwar nicht Crauford, aber — aber ihr erschien es wie ein — Wunder der Gnade . . ."

„Und natürlich war es das auch."

Die Oberin war aufgestanden. Wie der Inspektor zu seinem Leidwesen feststellen mußte, war sie schon wieder einmal auf dem Sprung. Er kannte das schon.

„Jetzt ist alles vorbei!" dachte der Inspektor bei sich; für ihn blieb nun nichts mehr zu tun, als sich wieder wegzubegeben, zurück zum nüchternen Yard. Sein Aufenthalt hier, den er so sehr genossen hatte, der Verkehr mit all diesen angenehmen, gescheiten, freundlichen Menschen — das hatte nun alles ein Ende. Ein für allemal!

E N D E

Alle deutschen Rechte durch Ruth Liepman, Zürich. Die ungekürzte Ausgabe unseres Romans erschien unter dem Titel „Mord im Nonnenkloster" im Herder Verlag, Freiburg.

Im nächsten Heft:

DER APFELBAUM

Eine Liebesgeschichte von John Galsworthy

365 Tage hat das Fotojahr

Das Fototagebuch Ihres Lebens schreiben? — Eine Kleinigkeit, wenn Sie die MINOX B besitzen. Voll lebendiger Bilder sind dann die Seiten, nicht nur von Urlaubszeit und Feiertagen — auch vom Alltag, vom Beruf, von der Familie. Warum die Fotografie in den Urlaub verbannen wie eine feuchtfröhliche Feier auf das Wochenende? Ins Mosaik Ihres Lebens setzen Alltag und Beruf die meisten Steinchen, und sie sind's wert, festgehalten zu werden. Die MINOX B als Augenzeugin Ihres Lebens ist stets dabei: Sie ist so klein und leicht, daß Sie die MINOX immer in der Tasche haben, Tag für Tag.
Die MINOX B, kaum größer als ein Feuerzeug, verbindet wertvolle Eleganz mit raffinierter Technik: Eine Marke auf einen Zeiger stellen — schon stimmt die Belichtung. Kein Rechnen mit Zeit und Blende! Eingebauter, gekuppelter Belichtungsmesser, Verschlußzeiten bis 1/1000 Sekunde, Nahaufnahmen ohne Zusatzgeräte bis 20 cm Nähe, eingebaute Filter — das sind Vorzüge, mit denen das unbeschwerte Fotografieren Spaß macht.

MINOX B

MINOX

Lassen Sie sich bitte die MINOX B im guten Fotogeschäft zeigen. Prospekte und eine Original-MINOX-Aufnahme auch von
MINOX GmbH, Abt. 14, 63 Gießen, Pf. 137

Nur diese eine Spitzenqualität
Cognac Fine Champagne V.S.O.P.

stellt das Haus Rémy Martin in Cognac seit eh und je her . . . nichts anderes!

Rémy Martin Fine Champagne wird, wie das Gesetz es vorschreibt, nur aus den edelsten Trauben erzeugt, die in den Champagnegebieten wachsen. Seit vielen Generationen wird er nach der bewährten alten Methode destilliert, gepflegt und gealtert. Deshalb ist er überall von gleichbleibender Güte und wird von Cognac-Kennern sehr geschätzt. Darauf ist man in Cognac stolz und sagt: Rémy Martin ist

der Stolz von Cognac

REMY MARTIN

G E G R Ü N D E T I M J A H R E 1 7 2 4

Wer Möbel kauft will Möbel sehen

– will wählen können unter den schönsten und modernsten Modellen Europas. Das ist die große Stärke des Musterrings; die echten Musterring-Möbel, ganz gleich ob Wohnzimmer, Schlafzimmer oder Küchen, sind immer europäisch aktuell, formgültig und zeitgemäß im besten Sinne des Wortes. Unsere Modellbilder sind nur einige Beispiele aus der großen Fülle des Programms, das Sie im Musterring-Neuheitenkatalog 62/63 bewundern können. Fordern Sie ihn so schnell wie möglich kostenlos an.

GUTSCHEIN

Musterring-Möbel, Abt.5/1 Wiedenbrück/Westfalen, Postfach

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihren Neuheiten-Katalog 1962/63 mit Maßen und Preisen. (Österreich-Katalog durch Musterring-Kontaktstelle Salzburg, Postfach 636, Schutzgebühr 10 S)

Ich interessiere mich besonders für: .....

Vor- und Zuname: .....

Wohnort und Straße: .....

Wie man wohnt so wird man angesehen

MUSTERRING FURNITURE · MUSTERRING · MÖBEL · MEUBLES MUSTERRING · MOBILI MUSTERRING

DAS HEIM MIT BLUMEN SCHMÜCKEN

Dankbarer Raumschmuck sind die kräftig getönten Lupinen, die bis zur Doldenspitze aufblühen. Der schwere Messingkübel gibt ihnen einen stilvollen Rahmen. Die Lupine erfreute sich seit 1780 allgemeiner Beliebtheit

Fotos: Scharfenorth (2), Iaenderpress (3), Dithmer

Blumen schön zu stecken und zu Sträußen zu ordnen, ist eine sehr weibliche Kunst. Sie erfordert Geschmack und Geduld – und Fingerspitzengefühl im wahrsten Sinne des Wortes. Denn um einen attraktiven Strauß zusammenzustellen, muß man nicht nur wissen, welche Blumen zueinander passen, sondern auch die Umgebung, die Kulisse des Raumes also, ebenso in die Harmonie aus Blütenduft und Sommerfarbe einbeziehen wie die Vase. Ein gelungener Strauß soll wie ein Stück eingefangener Natur wirken, so anmutig, wie die Blumen auf den Beeten wachsen.

Blumen und auch Zweige sind der natürliche Schmuck für das Heim. Jeden Tag sollten sie frisches Wasser bekommen, wobei die Blumen etwas abgeschnitten werden, damit das Wasser auch gut aufgesogen werden kann. Rosen, Stauden und Zweige mit holzigem Stiel werden schräg geschnitten oder der Stiel wird eingeschlitzt. Andere Blumen schneidet man waagerecht ab, ohne den Stengel unnötig zu quetschen. Das ist der Grundtip Nummer eins in der Blumenpflege, und die Blumen danken uns eine richtige Behandlung nicht nur durch eine längere Lebensdauer, sondern auch durch ihre Schönheit und Anmut. Denn wer von uns ist zum Beispiel nicht schon einmal betroffen stehengeblieben, weil ein großer Strauß Sonnenblumen in einer Bodenvase die Sonne selbst in einen schattigen Raum zu tragen schien? Wer hat nicht schon entzückt ein Rosenarrangement betrachtet, dessen elegante, stolze Pracht einer Gruppe von Stilmöbeln erst die rechte Würde und Geschlossenheit verlieh? Wer hat nicht schon überrascht festgestellt, daß erst durch die Farbigkeit eines üppigen Dahlienstraußes alle einzelnen Farbschattierungen und Töne eines großen Wohnraums ihre rechte Ordnung und strahlende Leuchtkraft gefunden haben?

Blumen können zaubern: durch ihre Anmut, ihre Zartheit, durch ihre Schönheit, die sie in tausend Variationen entfalten. Blumen sind uns Symbole für das Vergängliche, aber auch für den Triumph der Schönheit, die sich um die Dauer des Lebens nicht kümmert und sich verschwenderisch verschenkt. Dieses Symbol rührt uns an. Es ist wohl der Grund für die leicht melancholische Liebe zu Blumen, die uns für nur so kurze Zeit zu ihren Beschützern macht. Und eben weil uns dieses kleine Stück Blühen und Duften in die Hand gegeben ist, verlangt es uns danach, nichts davon zu vergeuden.

Jede Zeit hatte ihren eigentümlichen Stil der Blumenliebe. Die ersten Blüten, die gotische Meister auf ihren Altartafeln darstellten, waren Maßliebchen und Erdbeeren, Spitzwegerich und Veilchen. Bescheidene Blümchen, deren natürlicher Charme nur von den hohen Liliensträußen in steilen Zinnkrügen zu Füßen der Mutter Maria übertroffen wurde.

In der Renaissance sind Blumen und Früchte nicht mehr als ein gefälliges Material für Sträuße und Girlanden, die sich geometrisch vor Steinbalustraden ranken. Sie sind Dienerin der Form und werden nicht um ihrer eigenen Schönheit willen geschätzt.

Heute haben wir eine ganz andere Einstellung zu den Blumen. Wir wissen zum Beispiel, daß wenige von ihnen in weiten oder extra flachen Gefäßen eine Stütze brauchen. Bekannt geworden ist der japanische Ikebana-Igel, in dessen Metallborsten man die Pflanzen aufspießt. Die einfachste Methode schreibt vor, ein

Ein Stückchen Garten breitet sich in diesem Tontopf aus – Krokusse, Hyazinthen, Schlüsselblumen und Tulpen wetteifern in äußerst fröhlicher Farbensymphonie miteinander

Von dem satten Türkis der Keramikvase hebt sich das zarte Gelb der Mimosenzweige und der Narzissen plastisch ab. Der Strauß besticht durch seine großzügige Anordnung

Bauernrosen und Rhododendron sind die Hauptbestandteile dieses Blumen-Arrangements, das durch Akelei, eine Lupine und eine Schwertlilie lebendig aufgelockert wird

Stück Maschendraht zu einer Halbkugel zu biegen und die Stengel in die Maschen zu stecken. Aus dem Biedermeier stammt die Sitte, ein weißes oder farbiges Glas mit gläsernen bunten Kugeln zu füllen und zwischen diese die Blumen zu klemmen. Heute gibt es auch überall Steckformen aus Plastik zu erwerben, in die man die Blüten wie in den Lücken des Maschendrahts ordnen kann.

Wichtig ist es immer, die Blumen mit starkem Blattbesatz etwas vom Grün zu befreien. Denn die Blätter, die vom Wasser bedeckt sind, neigen dazu, rasch zu verrotten und das Wasser zu verunreinigen. Das ist eine alte Regel, die, wollen wir den stattlich prangenden Sträußen des Barocks glauben, auch damals schon beherzigt wurde. In diesem Zeitalter wurden unbekümmert alle Pflanzen miteinander kombiniert. Üppigkeit in der Zusammenstellung war sehr modern und große Blüten wie Pfingstrosen, Astern und Rosen dominierten. Farbiges Laub verstärkte den Anschein des Reichtums und die Farbe beherrschte das Bild des Ganzen so, wie sie die großen Gemälde bestimmt.

Romantische kleine Blüten schätzten der junge Goethe und seine Zeit, in der das Röslein, Röslein, Röslein rot besungen wird, und den Stil erlesener Einfachheit brachte der Klassizismus: Die preußische Königin Luise nannte die schlichte blaue Kornblume, die wild wächst, ihre Lieblingsblume. Einfach, aber bunt und hübsch präsentierten sich auch die Sträuße des Biedermeiers. Fest gebunden und gern nach den Regeln der Blumensprache geordnet und zusammengestellt, waren sie tatsächlich sprechende Boten der Jahreszeiten. Die Jahrhundertwende bescherte den Makartstrauß, üppig wie zur Zeit des Barocks, aber haltbar durch die Verwendung von Strohblumen, Palmzweigen, Farnen und Gräsern. Die Kunst des Ostens, Blumen zu stecken, hatte schon im Rokoko im kleinen Kreis beispielhaft gewirkt. Doch erst in der Zeit des Jugendstils, als deutsche Maler und Bildhauer die japanische und chinesische Kunst entdeckten und sich von ihr beeinflussen ließen, gewann auch die sparsame, ästhetische Art, Blumen und Pflanzen dekorativ zu stecken, in Europa viele Bewunderer und Nachahmer. Dafür hat der Barockstil die ganzen Vereinigten Staaten beeinflußt. Von dort kommt der reiche und prachtvoll gemischte Strauß zu uns zurück und beweist mit seiner Farbenpracht, daß es auf dem Gebiet des Blühenden und Lebendigen keine Grenzen und keine festen Regeln gibt.

Der Geschmack bestimmt allein den Stil eines Straußes und es liegt in der Natur der Sache, daß dieser Stil rasch gewechselt werden kann, ja, daß das Jahr selber den Wechsel anbietet.

Für den Strauß jedoch gibt es außer den bereits erwähnten noch einige Regeln.

Blumen mit starkem Duft wie Rosen, Maiglöckchen, Hyazinthen oder Nelken sollte man nachts weder in einem geheizten Zimmer noch im Schlafzimmer lassen, da ihr Geruch leicht Kopfschmerzen verursachen kann.

Porzellan und Steingut, Kupfer und Silber, Glas und Ton dienen gleichermaßen gut als Vasenmaterial. Die Gefäße müssen aber nicht nur von außen, sondern auch von innen peinlich saubergehalten und nach dem Entfernen jedes Straußes von Schmutz und Algen befreit werden. Wichtiger als das schönste Gefäß ist es allerdings für einen Strauß, daß seine einzelnen Blumen genügend Wasser haben. Stäubende Blüten gehören nicht in das Wohn- oder Schlafzimmer. Der feine Blütenstaub kann Nasen- und Halsschleimhäute reizen und — wie bei Primeln und Geranien — eventuell sogar zu Allergien führen.

Sehr modern sind wieder Biedermeiersträuße. Dieses Bukett aus Strohblumen wirkt wie eigens für die Meißner Vase entworfen

So praktisch – weil zusammenklappbar!

Besser wohnen mit Dinett

Menschen, die zu wohnen verstehen, bevorzugen formschöne praktische Dinge.
Zu ihrem selbstverständlichen Komfort gehört DINETT, der rollende Klapptisch.
DINETT ist elegant, strapazierfähig, vielseitig verwendbar und außerordentlich praktisch.
DINETT schafft viel Platz im Handumdrehen und beansprucht selbst nur eine Handbreit Raum.
Zusammengeklappt verschwindet DINETT in der kleinsten Ecke.
Die Tabletts aus Compodur® sind unempfindlich gegen Kratzer, Hitze und Feuchtigkeit, mit warmem Wasser leicht zu pflegen.

DINETT besitzen heißt: anderen voraus sein!

Bremshey
Dinett
D.B.P.
der rollende Klapptisch

DINETT erhalten Sie in allen guten Fachgeschäften
Bezugsquellennachweis auch durch den Hersteller: Bremshey G.m.b.H. Abt. **35** Solingen-Ohligs

Sie werden freudig überrascht sein!

Kibek Teppich Handelsmarke

Riesenauswahl in Teppichen, Bettumrandungen, Brücken, Läufern und Auslegeware von Wand zu Wand. Alle Preisklassen. Fordern Sie unverbindlich und kostenlos das neue Teppich - Spezial - Album mit großem Orientteil von

Teppich-Kibek Hausfach 40 Elmshorn

Sommersprossen?
... gleich das Richtige nehmen!
Dr. Druckrey's
DRULA BLEICHWACHS
mit Pigmentbleichstoff EPHELIDIN hilft sicher
DM 3.25
nur in Apotheken

Das Schönste für Sie!
Bei bequemer Zahlungsart —
Herrliche Damen-, Teenager- und Kinderkleider, Mantel, Kostüme, Blusen, Strickwaren — viele Kostbarkeiten, dazwischen Eleganz im großen, reichillustrierten
GRATIS-KATALOG
Bitte gleich ein Kärtchen - Sie sind begeistert!
WESERVERSAND Abt. PR2
Bad Pyrmont

Ihr Vorteil ist es, wenn Sie sich im 225-seitigen Fotokatalog informieren, bevor Sie sich zum Kauf einer Foto- oder Filmkamera, eines Projektors oder Feldstechers entschliessen. 277 günstige Angebote. 1/5 Anzahlung, 10 Raten, 20 Schaja-Vorteile, Ansicht, Garantie. Alte Kamera nehmen wir in Zahlung. Schreiben Sie an
PHOTO-SCHAJA
ABT. 49 MÜNCHEN 22

Ein reizvolles Stilleben bilden die in einer flachen Schale angeordneten, kurzgeschnittenen Blüten — Rosen, Nelken, Enzian und Marmelblümchen. Gestecke dieser Art eignen sich ausgezeichnet als Tafelschmuck, da sie die Sicht nicht hemmen. Eine kleine Kostbarkeit ist die dekorative Gießkanne aus bemaltem Porzellan

Fotos: Scharfenorth (2), Laenderpress (2)

Das Mittelmeergebiet ist die Heimat des farbenprächtigen Goldlacks, dessen Wirkung am besten bei üppig zusammengestellten Sträußen zur Geltung kommt. Der Glanz des Messingtopfes erhöht seine strahlende Leuchtkraft

Für die Phantasie gibt es kein Gesetz, das bestimmte Blumen in bestimmte Vasen verbannt. So kann eine einzelne Freesie in einer sogenannten Orchideenvase kostbar und erlesen wirken und aus schlichten Feldblumen zaubern etwas Geschick und Übung einen luxuriösen Barockstrauß in einer exquisiten Porzellanvase.

Im allgemeinen gilt auch für die Blumen, daß das Schlichte etwas Buntes und Komponiertes hebt und umgekehrt. Das heißt: ein einfarbiger Strauß kann aus einer Vase mit Mustern und Figurenschmuck emporwachsen, während ein Gebinde aus den verschiedensten Zweigen und Blüten am schön-

Königin der Blumen wird die Rose genannt — uns durch Form und Duft gleicherweise bezaubernd. Sie paßt sowohl als einzelne Blüte in ein hohes schlankes Glas als auch — zum Bund geordnet — in ein kelchförmiges Gefäß

Fächerförmig wurde dieser Tulpenstrauß in dem schweren Pokal angeordnet — ein lebendiger Blickfang des Heims. Die Tulpe, bereits Anfang des 17. Jahrhunderts zur Modeblume geworden, hat auch heute nicht an Beliebtheit verloren

Nahrhafte, lockere Erde ist eine Grundvoraussetzung für das Gedeihen der Usambaraveilchen, die im warmen Zimmer beliebte Hausgenossen sind. Das dunkle Lila ihrer Blüten bildet eine hübsche Ergänzung zu den Winteraster

sten in einem ungemusterten Krug oder Gefäß wirkt. Nie aber sollte eine Vase, wenn sie uns wirklich noch als Gebrauchs- und nicht nur als bloßer Schmuckgegenstand dient, zu originell sein. Es gibt Vasen in den ausgefallensten Formen, durch skurrile Malereien geschmückt, in die wir uns beim ersten Blick verlieben. Aber leider hält diese Liebe auf den ersten Blick oft nicht allzulange vor: Die Vase ist zwar immer noch originell und ungewöhnlich in der Form, sie fällt auf, aber es gibt dann vielfach kaum eine passende Blume dafür. Daher sollten wir mit Bedacht wählen, um die ausgewogene, zeitlose Harmonie der Schönheit nicht zu stören.

Zu den Staudengewächsen gehört die Akelei mit ihren bizarr geformten Blüten – ein Symbol des Sommers. Die beliebte Zierpflanze wirkt am besten in weiten, bauchigen Krügen. Eine ihrer vielen Schwestern, die gemeine Akelei, auch Glockenblume genannt, gedeiht in unseren Landstrichen auch gut auf Waldwiesen und in Gebüschen

Fotos Scharfenorth (2), Laenderpress (2)

Aus Japan kam die Anregung, aus verschiedenartigen Blumen phantasievolle Kompositionen zu formen. Stiefmütterchen und Wicken scheinen auf den ersten Blick nichts miteinander gemein zu haben, und doch ergänzen sie sich gut

Zarte Boten des Frühlings sind die Anemonen, die hier durch kunstvolle Anordnung in einer originellen Pokalvase an das bunte Rad eines Pfaues erinnern. Aber auch in einem bescheideneren Rahmen entfalten sie ihren Schmelz

Dr. med. Peter Eck

SPRECHSTUNDE

Die Anämie, ein Krankheitsbild, das sich aus der Verminderung des Blutfarbstoffs und der zu geringen Anzahl roter Blutkörperchen ergibt, kann zwar zahlreiche Ursachen haben, ist aber meist der Folgezustand anderer Krankheiten, beispielsweise von Infektionen, Vergiftungen und Ernährungsschäden. Die moderne Medizin ist in der Lage, die Blutarmut durch Vitaminspritzen, Seren oder gar durch radioaktive Substanzen zu heilen. Hierüber berichtet unser ständiger ärztlicher Mitarbeiter Dr. med. Peter Eck

Woher kommt die Blutarmut?

Fünfundzwanzig Billionen rote Blutkörperchen kreisen in unseren Adern! Das sind rund fünf Millionen Blutzellen, die in einem Kubikmillimeter Platz finden, in einem Tröpfchen also, das wenig größer ist als ein Stecknadelkopf. Unter dem Mikroskop sehen diese einige tausendstel Millimeter kleinen Blutkörperchen wie flache Scheiben aus. Doch so winzig sie auch sind, so groß ist ihre Aufgabe. Wenn Sie Ihre Lungen bei jedem Atemzug mit frischer Luft füllen und dabei die Sauerstoffmoleküle durch die hauchdünnen Wände der Lungenbläschen in die Blutäderchen perlen, dann verbinden sich die Sauerstoffmoleküle mit den Blutzellen. Diese enthalten Eisen, das den Sauerstoff begierig aufnimmt und ihn mit dem Blutstrom bis in die entferntesten Körperzellen transportiert. Sauerstoff brauchen wir, um die Verbrennungsvorgänge im Körper zu unterhalten; ohne Sauerstoff erlischt unser Leben sehr schnell.

Aufgabe des Blutes

Zu den in einem Kubikmillimeter Blut schwimmenden roten Blutkörperchen gesellen sich noch etwa sechs- bis achttausend weiße Blutzellen, ferner „Blutplättchen", Mineralien, Schwermetalle, Hormone, Abwehrstoffe, Eiweißverbindungen und anderes mehr. Blut ist in der Tat ein besonderer „Saft", wie es schon in Goethes „Faust" heißt. Gebildet werden die Blutkörperchen im Knochenmark. Sie leben etwa einen Monat lang, gehen dann zugrunde und geben ihr Eisen an die ständig neugebildeten Blutzellen ab. Während die roten Blutkörperchen die Aufgabe haben, den Sauerstoff zu transportieren, haben die weißen mannigfache Aufgaben bei der Abwehr von Krankheiten und sind gleichsam die Gesundheitspolizei des Körpers. Dringen z. B. irgendwo Bakterien ein, so riegeln die weißen Blutzellen die Einbruchstelle ab und vernichten die Eindringlinge. Diesen Vorgang kennen Sie als Eiterpickel oder Furunkel; Eiter ist nichts weiter als eine Ansammlung weißer Blutkörperchen und zerstörter Körperzellen. Die Blutplättchen schließlich haben Aufgaben bei der Blutgerinnung: Wenn Sie sich verletzt haben, dann zerfallen an der Wunde Tausende von Blutplättchen und setzen einen Stoff frei, der zusammen mit anderen das Blut gerinnen läßt. Sie sehen also, daß keiner dieser Faktoren weniger wichtig ist. Fehlt es an roten Blutkörperchen oder enthalten sie zu wenig Eisen, kommt es zur Blutarmut, zur Anämie. Mangel an weißen Blutzellen gibt uns Infektionen wehrlos preis, und fehlende Blutplättchen können oftmals schwer zu stillende Blutungen zur Folge haben.

Kürzlich war eine Familie in meiner Sprechstunde. Der Vater, kräftig und korpulent, klagte über ein spürbares Nachlassen seiner geistigen Kräfte. Die Mutter, eine zarte Frau von dreißig Jahren, litt unter Magenschmerzen; sie fröre leicht, spüre öfter ein Kribbeln in den Fingern, und das Aufstehen morgens falle ihr schwer. Auch sie merke, daß die Arbeitskraft nachlasse. Beide wollten „irgendein Stärkungsmittel". Hauptsächlich aber kamen sie wegen ihres Jungen, der wechselhaft und oft erschreckend blaß aussehe. Ob er wohl blutarm sein könnte?

Viele Ursachen

Eine Blutentnahme ergab, daß das Kind als einziges Familienmitglied genügend rote Blutkörperchen hatte; seine Blässe beruhte nur auf ungleichmäßiger Hautdurchblutung, die durch bestimmte nervöse Einflüsse verursacht war. Die Eltern hingegen waren blutarm: Der Vater, weil sich seine Kost vorwiegend aus Kohlehydraten und Fett zusammensetzte, die Mutter, weil sie — wie sich später ergab — aus einem Magengeschwür blutete.

Schon an diesem Beispiel sehen Sie, daß einer Blutarmut verschiedene Ursachen zugrunde liegen können. Wir sprechen von Blutarmut, wenn Blutfarbstoff und Anzahl der roten Blutkörperchen eine gewisse Grenze unterschreiten. Als normal bei Männern gelten ein Farbstoffgehalt von 100 Prozent und etwa 5 Millionen rote Blutzellen je Kubikmillimeter, bei Frauen immer etwas weniger.

Viele Ärzte meinen, daß man heute einen auf 80 oder 90 Prozent erniedrigten Wert noch als normal ansehen könne. Das ist aber unzutreffend; denn Reihenuntersuchungen an vielen Millionen Amerikanern ergaben, daß vor allem korpulente Leute, aber auch Menschen mit nervösen Erschöpfungszuständen, fast immer eine gelinde Blutarmut aufweisen, die aber in dem Augenblick verschwindet, wo sie sich gesund ernähren bzw. ihr vegetatives Nervensystem in Ordnung bringen. Wir wissen nämlich, daß die roten Blutzellen bei Belastungen vorzeitig absterben bzw. sich im Schlaf neu bilden.

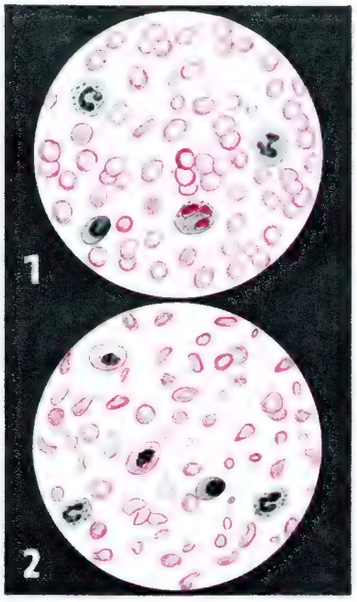
Welche Ursachen kann nun die Blutarmut haben? Abgesehen von starken Blutverlusten durch Verletzungen sind es häufig geringfügige, aber Monate und Jahre andauernde Blutungen, die entweder nicht bemerkt oder nicht beachtet werden: Magengeschwüre, Hämorrhoidalblutungen, ja, auch chronische Zahnfleischblutungen erschöpfen schließlich das blutbildende Knochenmark und die Eisenreserven des Organismus. Aber auch ohne Blutverlust kann es zu einem Eisendefizit im Körperhaushalt kommen. Schnell wachsenden Kindern fehlt das Eisen genauso wie werdenden Müttern, wenn die Nahrung nicht darauf abgestellt wird. Hoch ist der Eisenverbrauch auch bei Krankheiten.

Frische Leber hilft

Aber nicht gegen jede Anämie helfen Eisenpräparate oder eisenhaltige Nahrungsmittel wie Gemüse, Salat, Obst, Eier, Fleisch, Käse, Milch und Traubensaft. Die sogenannte perniziöse, d. h. gefährliche Blutarmut entsteht, wenn der Magen einen bestimmten Blutfaktor nicht mehr zu bilden vermag. Seit wir wissen, daß rohe Leber diesen Stoff reichlich enthält, hat die Krankheit ihre früher meist töd-

Diagnose durchs Mikroskop

Wenn der Arzt das Blut unter dem Mikroskop betrachtet, dann sieht er vor allem die gleichmäßigen Scheibchen der roten Blutkörperchen (Bild 1), das normale Blutbild des Menschen. Bei der perniziösen Blutarmut hingegen sind die roten Blutzellen unregelmäßig gestaltet (Bild 2) und von verschiedener Größe. Sie können ihrer Aufgabe, den Sauerstoff von der Lunge in das fernste Gewebe zu transportieren, nicht mehr voll gerecht werden. Bei den dunklen Zellen handelt es sich um weiße Blutkörperchen, die der Abwehr von Bakterien dienen und die Polizei des Blutes sind.



liche Gefahr verloren. Damals mußten die Patienten regelmäßig frische Leber essen, heute verhüten Injektionen mit Vitamin B 12 diese Form der Blutarmut.

Auch der Blutzerfall, die Auflösung der roten Blutkörperchen, führt zur Anämie. Sein typisches Symptom ist eine leichte Gelbsucht. Das Leiden kann anlagebedingt auftreten und läßt sich durch die operative Entfernung der Milz oder mit Hormonen aus der Nebenniere behandeln. Seltener kommt es zu einer krankhaften Vermehrung der roten Blutkörperchen, zur Polycythämie. Wir behandeln das Leiden erfolgreich durch radioaktiven Phosphor. Dazu muß man wissen, daß sich Phosphor vorwiegend in den Knochen und im Knochenmark sammelt. Künstlich radioaktiv gemachter Phosphor zerstört nun hier einen vorher genau berechneten Anteil des über das gewohnte Maß hinaus Blutzellen produzierenden Marks. Da Phosphor seine Radioaktivität schnell verliert, schädigt er keine anderen Gewebe.

Auffällige Blässe

„Krankheit der Könige" hat man die „Bluter-Krankheit" genannt, weil sie vornehmlich in den europäischen Königs- und Fürstenfamilien auftrat. Bei diesem als Hämophilie bezeichneten Leiden erkranken nur männliche Nachkommen, während die gesunden Frauen diese Anlage vererben, ohne zu erkranken. Es ist eine Störung in der Blutgerinnung: Jede banale Verletzung, jedes Nasenbluten und jeder gezogene Zahn konnte lebensgefährliche Folgen durch nicht zu stillende Blutungen nach sich ziehen. Auch gegen diese Krankheiten sind wir heute vorangekommen.

Schließlich wäre noch die Agranulocytose zu nennen, die gefürchtete Verminderung der weißen Blutkörperchen. Sie kann durch die chronische Einwirkung von Zellgiften entstehen, aber auch durch unkontrollierte Einnahme gewisser Medikamente. Am häufigsten haben wir es aber mit einer leichten, unerkannten Blutarmut zu tun. Schieben Sie bitte Ihre Nervosität oder Leistungsschwäche nicht allein nur der Überarbeitung zu, sondern denken Sie daran, daß es bei einseitiger Kohlehydrat-Ernährung an blutbildenden Mineralien fehlt, an Eisen und Vitaminen. Nicht immer ist Blässe das erste Anzeichen einer Blutarmut, aber oft verbirgt sie sich hinter Symptomen, die Sie falsch deuten oder nicht beachten. Sie tun daher immer gut daran, den Arzt zu Rate zu ziehen, wenn Sie nicht so auf der Höhe sind, wie es sein müßte.

METZELER - *Schaummatratzen*

Was sagt der Arzt dazu :

Es ist kein Geheimnis, daß viele Menschen unserer nervösen Zeit bei der Auswahl von Matratzen keine Rücksicht auf ihre körperliche Konstitution nehmen. Sie betrachten die Matratze als das notwendige Übel, das eben zu einem Bett gehört. Wie anders ist doch die Sachlage! Die Grundlage der Gesundheit ist auch der gesunde und hygienische Schlaf. Lassen Sie mich einzelne Fälle aufzeichnen, aus denen Sie ersehen können, warum ich für Schaummatratzen plädiere:

NEU:
METZELER-Poly-Extra
die Schaummatratze mit dem Qualitäts-Zertifikat.

Rheuma-, Bandscheibenschäden und das Leiden von Bettasthmatikern können bei richtiger Wahl der Härte günstig beeinflußt werden. METZELER-Matratzen sind staubfrei, die gleichmäßige Unterstützung und der Temperaturausgleich verhindern selbst bei längerer Liegedauer das Wundliegen. Schließlich sorgen die Härte und die Einteiligkeit der METZELER-Schaummatratze für die notwendige Entspannung des Körpers und damit für den für Gesunde und Kranke erholsamen, gesunden und hygienischen Schlaf.

Eine im allgemeinen wenig beachtete, aber immerwährende Infektionsquelle sind Bettzeug, Wolldecken und Matratzen, die mit jeder Bewegung ihre Keime in die Raumluft abgeben. Die Grundvoraussetzung eines erholsamen und gesunden Schlafes sowohl für Kranke als insbesondere auch für Gesunde ist die Hygiene. Leider wissen darüber nur wenige Menschen Bescheid.

Aufgrund ärztlicher Erfahrungen und Erprobungen wurde festgestellt, daß die METZELER-Matratzen hygienisch sind, d. h., der Schaumkörper desinfiziert selbst. Das Klopfen, Wenden, Bürsten und Lüften entfällt völlig, da die METZELER-Schaummatratzen bakterizid und bakteriostatisch gegenüber vielen Krankheitskeimen sind.

Wissenschaftler, Techniker und die Facharbeiter Europas größten Schaumstoffwerkes METZELER *sind stolz darauf, als einziges Unternehmen dieser Art auf das Qualitäts-Zertifikat hinweisen zu können. Ein einwandfrei funktionierender Arbeitsablauf, der qualitätsmäßig auf modernster und hoher Stufe stehen muß, ist die Grundvoraussetzung einer laufenden amtlichen Gütekontrolle. Dies ist das Ergebnis einer hundertjährigen Erfahrung und hundertjährigen Qualität, auf die Generationen* METZELER-*Facharbeiter hinweisen können.*

BAYERISCHE LANDESGEWERBEANSTALT
NÜRNBERG
BLGA

Qualitäts-Zertifikat

Nr. Bw 44/59 B

Gegenstand: Polyäther-Schaumstoff-Matratzen, Typ Fabrikat Metzeler geprüft nach der Untersuchungsmethode der BLGA

FESTSTELLUNG

Gutes Elastizitätsverhalten
auch nach langdauerndem Gebrauch.

Zweckmäßige Körperlagerung
durch angemessene Festigkeit der Matratze sowie durch die fugen- und nahtlose, glatte Liegefläche.

Angenehmes Bettklima
durch ein abgewogenes Verhältnis zwischen Wärmerückhaltvermögen und Luftdurchlässigkeit.

Hygienische Eigenschaften
wie bakteriostatische Wirksamkeit, Staubfreiheit, einfache Reinigungsmöglichkeit (Waschen, Reinigen, Desinfizieren bis 130°C)

Leichtes Gewicht
ermöglicht leichte Handhabung.

Nürnberg, den 1. Juli 1961
Gültig bis 1. Juli 1963
Anlagen
1 Untersuchungsbericht

Bayerische Landesgewerbeanstalt
- Warenprüfstelle -

Bayerische Landesgewerbeanstalt Nürnberg Warenprüfstelle

Die Veröffentlichung dieses Qualitäts-Zertifikates oder Auszugs, bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Bayerischen Landesgewerbeanstalt. Der Auftraggeber verpflichtet sich, damit verbundene Auflagen einzuhalten.

100% reines Pflanzenöl
sonnenklar

NEU

BESSER
ESSEN –
LEICHTER
ESSEN

ZUM ÖFFNEN einfach die Kappe über dem Ausgießer abschneiden. Nach Gebrauch umgekehrt auf. Korken.

Livio
DELIKATESS-SPEISEÖL AUSLESE
100% REINES PFLA

Probieren Sie's – mit Livio:
Salat „Ungaria"
Eine Schüssel mit Salatblättern auslegen. Nun kreisförmig mit abgekühlten Selleriescheiben und Tomatenscheiben füllen.
Und nicht vergessen: Mit Livio wird die Salatsoße aus Essig, Zwiebelwürfelchen, Pfeffer, Salz und Zucker besonders pikant – so recht nach dem Geschmack des Hausherrn.

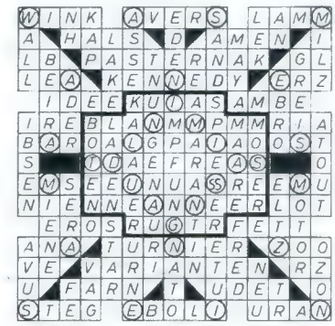
Gut ist, was die Natur uns gibt...
... gut ist frische Kost mit Livio für eine neue, gesündere Lebensweise. Erleben Sie, wie frisch und rein Ihre Salate schmecken, wie bekömmlich Ihre Bratgerichte werden.
Besorgen Sie sich Livio gleich – Livio, das reine Pflanzenöl in der gelben Dreiecksdose.

Wohl bekommt's mit Livio!

102

Die Auflösung des Preisrätsels aus Heft 5 vom 27. Febr. lautet:

„Was man einmal ist, das muß man ganz sein"



Die Namen der Gewinner:

100,– DM: Lore Kilian, Stuttgart-Süd; 75,– DM: Rudolf Mehnerl, Berlin W 30; 50,– DM: Gertrud Horn, Recklinghausen; 5,– DM: Luise Antritt, Erika Arp, Tine Bärenz, Ernst Baumann, Maria D. de Beck (Buenos Aires), Erich Bockemühl, Fritz Bohnau, Elke Bollmann, Hildegard Brinken, Inge Doss, Fritz Ebers, Walter Erb, Yvonne Feypell (Strasbourg), Gertrud Finckh, Aug. Förderer, Ilse Froese, Margarethe Gottschalk, Franz-J. Grawinkel, Friederike Heigl (Graz), Betty Humbert, Gertrud Itting jr., Anna Jacob, Klaus Jagode, Barbara Joppek, Heidi Klein, Lisa Klug, Charlotte König, Werner Laade, Alice Levy (Luxembourg), Erna Löcher, Friedel Mielcarek, Elly Möller, Johanna Möller, Marianne Oben, Elke Pietzsch, Berta Pletsch, Horst Rautmann, Gisela Rosehr, Henny Rothgänger, Gerhard Schlenger, Käthe Schmidt, Therese Schmitz, Lore Schwenk, Minna Sonnemann, Irmgard Sproll, Frieda Stuhr, Dr. Hellmuth Teich, Ruth Torfs, Martha Weiß, Rudolf Zwicker.

☆

Die Rätselauflösungen aus Heft 7 vom 27. März 1962:

Besuchskartenrätsel: Kantinenleiterin.

*

Literarisches Silbenrätsel: Heroisch, Aufbau, Milton, Strindberg, Urkunde, Notar. — Hamsun, Hunger.

*

Silbenband: 1—2: Be-stra-fen, 3—4: Ra-stra-le, 5—6: Me-di-um, 7—8: Po-di-um, 9—10: Pa-va-ne, 11—12: Ri-va-le, 13—14: Ku-ri-len, 15—16: Fu-ri-en. — Stradivari.

*

Füllaufgabe: 1. Frater, 2. Literatur, 3. Erato, 4. Dekoration, 5. Elferrat, 6. Ratte, 7. Magistrat, 8. Apparat, 9. Unrat, 10. Separator. — Fledermaus.

*

Doppelt hält besser: Erste Lösung: Rispe, Saat, Ehre, Topf, Koppe, Süden. Eingesetzte Buchstaben ergeben: Steppe. — Zweite Lösung: Rippe, Saar, Ähre, Torf, Kopie, Süden. Eingesetzte Buchstaben ergeben: Prärie.

*

Bilderrätsel: Nibelungenring.

Bilderquizauflösung von S. 129

Schattenmorelle: Saline, Chow-Chow, Hermannsdenkmal, Aula, Taktstock, Terrakotten, Eselsohr, Nudelholz, Mandarin, Olifant, Reseda, Engländer, Lofoten, Lavallière, Estrich.

Aus dem Reich der Hausfrau

Die österliche Tafel

Knusprige Braten und delikate Appetitbappen, bunte Ostereier und feines Backwerk — alle diese Leckerbissen bereichern unseren festlich geschmückten Ostertisch.

Mach's Dir leicht!

Gewußt, wie man's macht

Eiweiß, das trotz tüchtigem Schlagen nicht steif werden will, sollte außer einer Prise Salz etwas Zitronensaft beigegeben werden.

*

Farbgeruch in Wohnräumen verschwindet durch Auslegen von halbierten Zwiebeln.

*

Erbsen behalten ihre schöne grüne Farbe, wenn beim Kochen etwas Zucker beigefügt wird.

Gerichte mit Geschichte

Jahrzehntelang war Auguste Escoffier, der berühmte Küchenmeister des Londoner „Carlton-Hotels", ein unbestrittener König auf seinem Gebiet. Wie kein zweiter verstand er es, Maß und Glanz französischer Lebenshaltung auch auf die Küche zu übertragen. Die im Laufe der Zeit gesammelten Erfahrungen im „Reiche Lukulls" gab Escoffier in dem Standardwerk „Der Kochkunstführer" an ganze Generationen von Köchen weiter. Um seine Rezepte besonders nachhaltig in die Geschichte eingehen zu lassen, verlieh er ihnen Namen berühmter Zeitgenossen. Seiner Verehrung für die bezaubernde Sängerin Nellie Melba fand ihren Ausdruck in der Bezeichnung für eine delikate Zubereitung der köstlichen Pfirsichfrucht — dem „Pfirsich Melba". Die so benannte Frucht ist nichts weiter als ein erstklassiger Pfirsich, den man halbiert, entkernt und in einen Zuckersirup mit einem Hauch Vanille vorsichtig gar zieht. Escoffier setzte ihn noch auf Vanilleeis, überzog den Pfirsich mit etwas Himbeerpüree und streute einen Kranz blättrig geschnittener Mandeln ringsherum.

Fotos: Asbach-Uralt

Dreimal Ananas

ANANAS-STEAKS: So viele Steaks wie Personen in heißer Pfanne scharf braten, mit Salz und frischgemahlenem Pfeffer kräftig würzen. Ananasscheiben dick mit Kräuterschmelzkäse bestreichen, auf die Steaks legen und diese so lange noch in der Pfanne lassen, bis der Käse geschmolzen ist.
ANANAS-SOUFFLÉ: Drei Eigelb mit zwei Eßlöffeln Zucker schaumig schlagen, einen Eßlöffel Mondamin und sechs geschlagene Eiweiß darunterziehen. Ananasscheiben abtropfen lassen, würfeln und unter die Masse heben. In ausgebutterter Form ungefähr zwanzig Minuten backen (bei kleiner Hitze!). Mit Puderzucker dick bestreuen und mit eiskaltem Ananassaft servieren, den man mit etwas Gelatine dickflüssig gemacht hat.
ANANAS-SALAT: Ananas aushöhlen, das Fleisch kleinschneiden, ebenso eine Birne und eine Banane. Mit einer Handvoll Beeren vermischen. Mit Puderzucker bestreuen, mit Zitronensaft und etwas Birnengeist marinieren, in die Ananas füllen, eiskaltstellen und nach etwa zwei Stunden auftragen.

Kohlgeruch, *der häufig recht unangenehm sein kann, wird sehr gemildert, wenn zusammen mit dem geschnittenen Kraut oder Kohlrabi eine Scheibe Brot in den Topf gegeben wird. Wenn das Gemüse gar ist, die Brotscheibe mit einem Sieblöffel herausnehmen. Kohl ist leichter bekömmlich, wenn dem Kochwasser einige Kümmelkörner zugesetzt werden.*

Flecken, *die beim Waschen von farbigen Stoffen meist in nassem Zustand nicht zu erkennen sind, vor dem Waschen mit Vorstichen umranden. Bei dunklen Stoffen einen hellen Faden und bei hellen Stoffen einen dunklen Faden verwenden, der auch in der Waschlauge sichtbar bleibt. Nach dem Waschen wird der Faden selbstverständlich wieder entfernt.*

Mayonnaise

Das Grundrezept: Ein bis zwei Eigelb, 1/8 bis 1/4 Liter Öl, ein bis zwei Teelöffel Zitronensaft oder Essig, eine Prise Salz und Pfeffer. Alle Zutaten müssen die gleiche Zimmertemperatur haben, denn sonst gerinnt die Mayonnaise unbedingt. Eigelb in eine weite Schüssel geben. Die Prise Salz und einige Tropfen Zitronensaft vermindern weiter die Gefahr des Gerinnens. Nun das Öl tropfenweise hinzugeben und ständig mit dem Schneebesen rühren. Ist das Eigelb einmal gebunden, braucht man nicht mehr so vorsichtig zu sein. Gibt man zum Eigelb einen Teelöffel Senf und verrührt beides sorgfältig, dann braucht man beim Zugießen des Öls nicht mehr vorsichtig zu sein und kann es schnell darunterrühren. Durch Untermischen von Tomatenmark, feingeschnittenen Kräutern, je nach Jahreszeit, kleingehackten Gewürzgurken, Pilzen verschiedener Art oder auch Kapern kann eine Mayonnaise je nach Geschmack noch verändert werden.

Gummiwaren *bleiben stets geschmeidig und werden nicht brüchig, wenn sie hin und wieder leicht mit Vaseline oder Glyzerin abgerieben werden. Man sollte sich merken, daß Gummierzeugnisse auf keinen Fall mit Öl, Fett oder sogar Säuren in Berührung gebracht werden dürfen.*

★ ★ ★

Korken haben auf Salmiakflaschen längere Lebensdauer, wenn sie in flüssiges Wachs getaucht werden. Korken von Thermosflaschen sollten ab und an einmal in Sodawasser und anschließend in klarem Wasser ausgekocht werden, um zu vermeiden, daß die Getränke muffig schmecken. Korken, die man einige Zeit in Öl legt, bleiben so luft- und wasserdicht.

Osterrezepte aus aller Welt

Schon seit altersher — seit überhaupt Frühlingsfeste in deutschen Landen gefeiert werden, ist Lammbraten das traditionelle Festtagsessen ● Der Lammrücken von Seite 1: Der Rücken wird gesalzen und gepfeffert und unter ständigem Begießen in Butter goldbraungebraten. Dann bestreut man den Braten mit Semmelbröseln und läßt auch diesen sehr schön braun werden. An Kräutern nimmt man zu Lamm am besten eine Würze aus Salbei und etwas Knoblauch ● Ein Schweizer Rezept ist Lamm-Gigot in Blätterteig: Lammkeule mit Zwiebeln, einer Rübe und einem Stück Sellerie sowie Rosmarin schmoren, nachdem sie vorher in Butter angebraten wurde. Zum Schmoren die Bouillon mit etwas Weißwein angießen. Eine dicke Bechamelsauce herrichten, unter die noch warmer Parmesan gerührt wird. Das weiche Fleisch auf eine Schüssel geben, erkalten lassen, mit der Hälfte der dicken Sauce begießen und später den Rest der wieder erwärmten Sauce als zweite Schicht darübergeben. Den tiefgekühlten, fertigen und aufgetauten Blätterteig ausrollen und die Lammkeule samt ihrem Saucenmantel darin einpacken, wobei man den Knochen herausschauen läßt. Den Teig mit verklopftem Ei überpinseln und auf dem Backblech bei mittlerer Hitze eine halbe Stunde lang backen. Den Knochen mit einer Papiermanschette dekorieren und auftragen ● Russische Osterpastete: 200 g körnig gekochten Reis mit zwei hartgekochten gehackten Eiern, feingewiegter Petersilie, geschnittenem Dill und einem Eßlöffel Butter vermengen. Ein gekochtes Huhn von den Knochen lösen und das Fleisch in kleine Stücke teilen. Mit Bouillon unter den Reis geben. Aus Mehl, Wasser, Essig, Salz und Butter einen Pastetenteig kneten. Eine größere und eine kleinere Platte ausrollen, mit Fülle bedecken, die Ränder zusammendrücken und im Ofen goldgelb backen. Die Osterpastete ist fertig.

OSTERTORTEN in achtzehn exakte Stücke zu teilen, ist eine Kleinigkeit, wenn dieser praktische Plastiktortenteller benutzt wird. Jedes Tortenstück läßt sich dann auch einzeln gut mit einer festlichen Garnierung verzieren.

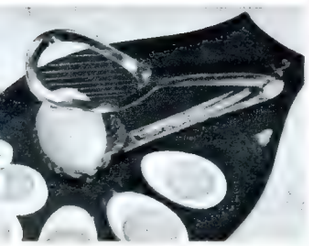
Urgroßmutter-Rezept

Schnitzel auf Champignons: Ein schönes hellfleischiges Kalbsschnitzel flach klopfen, salzen. In einem Tiegel einige Stückchen Speck geben, dazu einige halbierte Zwiebeln, die mit Gewürznelken besteckt sind, Petersilienkraut dazu, ein wenig fette Fleischsuppe und etwas Wein, legt das Schnitzel hinein und läßt es bei mehrmaligem Umkehren zugedeckt kochen, bis es schön mürbe ist. Dann dünstet man kleine Champignons in Butter, bestäubt sie mit ein wenig Mehl, gibt die Sauce von dem Schnitzel dazu und läßt aufkochen. Die Zwiebeln und der Speck werden weggesiebt, die Champignons und die Sauce füllt man auf den Boden einer Schüssel. Das Schnitzel wird dann kurz vor dem Servieren auf die Füllung gelegt.

Glasstöpsel, *die zu festsitzen, mit Vaseline oder Kokosfett einreiben, bevor sie auf die Flasche gesetzt werden. Es ist dann eine Kleinigkeit, den Stöpsel aus dem Flaschenhals herauszuziehen.*

● ● ●

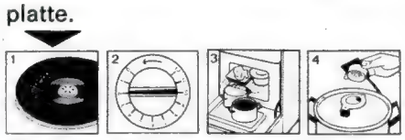
Eischeiben, je nach Bedarf, rund oder oval, die Salaten und kalten Platten den farblichen Akzent verleihen, erhält man durch einen leichten Druck der Hand auf diesen scharfen Eierschneider.



„Oh, Mammi, es ist wunderbar geworden..."

Die automatische NEFF „Autotherm" Kochplatte hat einen Temperaturfühler, der die Temperatur des Kochguts am Topfboden abtastet. Über ein Schaltsystem wird die Temperatur automatisch konstant auf der einmal eingestellten Höhe gehalten. Kein Verkochen, kein Verdampfen, kein Anbrennen mehr. Auch schwierigste Gerichte wie Soufflées oder Wasserbadsaucen können Sie jetzt spielend meistern; alles gelingt.

Auch das Schwierigste gelingt jetzt - Leckereien, an die Sie sich bisher nicht gewagt haben - mit der automatischen NEFF „Autotherm" Kochplatte.



❷ Zeitschalter: der Herd schaltet sich zu den eingestellten Zeiten automatisch ein und aus ❸ Backofenautomatik: komplettes Menu zur gewünschten Zeit ❹ Kochautomat: vermeidet Überkochen

Kochen ohne dabei zu sein NEFF mit 4fach Automatik

Vom ersten Augenblick an sympathisch

so urteilen nicht nur die über 450.000 jugendlichen Leser - auch Eltern, Lehrer und Erzieher schätzen die guten Eigenschaften der RASSELBANDE. Stets vorbildlich und tadellos im Inhalt - frisch und spannend geschrieben, dabei immer korrekt im Ausdruck - das ist die RASSELBANDE - die große deutsche Jugendzeitschrift. Wirklich - eine Jugendzeitschrift für unsere Kinder, von der es heißt: immer eine besondere Freude für die Jugend, die sie liest - für die Eltern, die sie schenken. Ja, aufmerksame Eltern wissen, wie sie ihre Kinder freudig überraschen können. Auch ihr Kind freut sich über

Die große deutsche Jugendzeitschrift **Rasselbande**

Osterhappen • Eier fast hart kochen, in der Mitte halbieren, mit einem Häufchen Kaviar belegen, auf Toastscheibchen stellen und mit Schnitzen von Mandarin-Orangen umlegen. Das gibt einen besonders pikanten Geschmack. Aus Tomatensaft, Zitronensaft, einigen Spritzern Worchestersauce und Gelatine würzige Sülzchen herstellen und mit Curry-gewürzten Erbsen füllen. Auf Pumpernickelstückchen pikante Quarkmasse spritzen und mit einem herben Johannisbeergelee hübsch verzieren.

Omelette mit Quarkfüllung • 1/4 l Milch mit 25 g Mondamin, 1 Eigelb, 40 g Zucker und Vanillinzucker verrühren, kurz kochen lassen. Heiß unter ein steifgeschlagenes Eiweiß ziehen. 250 g Quark abrühren und mit der erkalteten Masse vermengen, japanische Mandarin-Orangen und andere Früchte unterheben. Aus steifgeschlagenem Eiweiß (4 Eiern), etwas Zucker und Salz, 30 g Mondamin und 4 Eigelb Omelettschaum herstellen und von einer Seite backen. Mit Quark-Obst-Masse füllen.

Kalbsbraten nach Pariser Art • Einen schönen Kalbsbraten vom Schlegel salzen. In einer Kasserolle Butter heiß werden lassen, das Fleisch hineingeben und von allen Seiten anbraten. Einen Löffel Kapern, einige Sellerie- und Zwiebelscheiben sowie Gewürznelken und zwei Eßlöffel gewürfelten Räucherspeck dazutun. Alles kurz weiterbraten lassen, mit Wasser aufgießen und eine Stunde schmoren. Während des Bratens das Fleisch mit Sardellenbutter und (kurz bevor es gar ist) mit einem Brei aus Rahm mit Mehl vermengt bestreichen.

Osterzopf mit Mandeln • Aus 500 g Mehl, einem Päckchen Backpulver, 200 g Zucker, einem Päckchen Vanillin, einer Prise Salz, 4 Tropfen Bittermandelöl, 4 Tropfen Zitronenbacköl, einem Fläschchen Rumaroma, je einer Messerspitze Kardamom und Muskatblüte, 2 Eiern, 175 g Butter, 250 g Quark, 125 g Korinthen, 125 g gemahlenen Mandeln und 40 g würfelig geschnittener Sukkade einen Teig bereiten. Zu Rollen auswalzen und daraus einen Zopf flechten. Im Ofen bei mittlerer Hitze fertig backen und mit einer Glasur aus 1 Teelöffel Gelatine, 2 Eßlöffeln Wasser und 1 Eßlöffel Aprikosenmarmelade bestreichen. Mit Mandeln und mit feinen Zitronenstreifen besonders schön verzieren.

Fotos: Hanse-Studio (S. 123); Scribe/Süß (2), Maizena, Hanse-Studio, Soltau

Bunte Ostereier • Wenn nicht alle bemalten harten Eier kalt gegessen werden, kann man sie anschließend schälen, hacken, mit Senf und sehr kleingeschnittenem Schinken mischen, auf Toast streichen und mit einer dicken, heißen Sauce aus Schmelzkäse übergießen. Mit Paprika würzen. Oder man hüllt die geschälten Eier in Mett ein, wendet sie in verklopftem Ei und Paniermehl und backt sie in schwimmendem Fett knusprig aus. Dazu Salat und Kartoffelbrei.

„buerlecithin“ gibt Herz und Nerven neue Kraft!

Sie wissen es ja selbst: Die Arbeit macht erst Spaß, wenn man sich gesund und leistungsfähig fühlt. Die Wissenschaft stellt in diesem Zusammenhang fest, daß Leistungsfähigkeit und Nervenstärke vom Lecithingehalt der Körperzellen abhängen. Ein Mangel an Lecithin bedeutet Müdigkeit und Erschöpfung. Deshalb muß dem Körper das fehlende Lecithin von außen zugeführt werden. Nehmen Sie „buerlecithin flüssig“ — es enthält reines, hochwirksames Lecithin. 3—4 Eßlöffel pro Tag genügen! Sie spüren es sofort: „buerlecithin flüssig“ ist echte Lebensenergie.

Prof. Dyckerhoff (Münchener Med. Wochenschrift Nr. 17/57, S. 627—628): „Der Bedarf des Organismus an Lecithin ist stets dann erhöht, wenn besondere Leistungen verlangt werden. Alter, Krankheit, Rekonvaleszenz sowie große körperliche und geistige Überbelastung gehören zu diesen übermäßigen Beanspruchungen.“

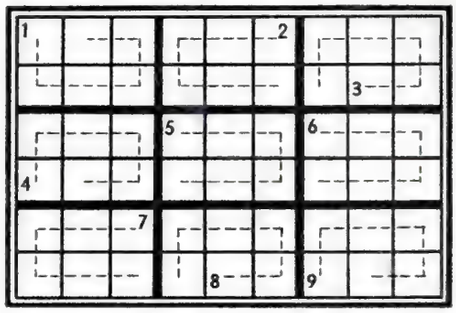
Wer schafft braucht Kraft, braucht

buerlecithin flüssig

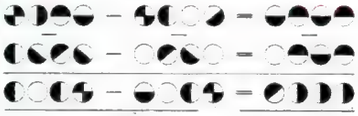
Raten und Denken

Spruchbaukasten

In jedem Kästchen ist ein sechsbuchstabiges Wort zu bilden, das im Zahlenfeld beginnt und im Zuge der gestrichelten Linie weiterläuft. Nach richtiger Lösung ergeben die Buchstaben der oberen Hälfte aller Kästchen, reihenweise gelesen, ein Sprichwort. Die Wörter bedeuten: 1. Schmetterling, 2. männl. Vorname, 3. Jahreszeit, 4. Beweggründe, 5. Teil des Schiffes, 6. innerer Gehalt, Bestand, 7. große deutsche Hafenstadt, 8. Hülsenfrucht (Mhz.), 9. Felsenhöhle.



Täfteln Sie mit!



Jede der 36 Figuren bedeutet eine Ziffer. Gleiche Figuren sind gleiche Ziffern. Welche Ziffern sind für die Figuren einzusetzen, damit die sechs Subtraktionsaufgaben auch richtig gelöst werden? Ein Tip: Sehen Sie sich die Figuren bitte ganz genau an!

Besuchskarte

INGE SCHAEFERS
FUERTH

Diese Dame leitet eine große Firma. Ihren Beruf erfahren Sie, wenn Sie die einzelnen Buchstaben ihrer Visitenkarte kräftig durcheinanderschütteln und dann neu ordnen.

Silbenrätsel

Aus den Silben: ah - ca - dar - de - den - e - e - en - fé - frau - ganz - gen - he - horn - in - kan - ki - la - le - mat - me - me - mi - na - nen - ni - ni - nie - no - on - reu - ri - rie - ru - se - ste - te - ter - tor - u - ul - um sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine sprichwörtliche Weisheit ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Hohe Regierungsbehörde, 2. Berggipfel der Walliser Alpen an der schweizerisch-italienischen Grenze und bekannt durch bergsteigerische Höchstleistungen, 3. großer Laubbaum, 4. einer der biblischen Urväter, 5. Landpolizeibehörde, 6. Verkaufsstätte, 7. Bündnis, Vereinigung, 8. Lebenspartner, 9. gastliche Einrichtung, 10. Stadt in Nordschweden, flächenmäßig die größte der Welt, 11. Feinheit und Geschmack in modischen Dingen, 12. Fischfanggerät, 13. Leiter der Kirchenmusik, Organist, 14. Schluß, aus, 15. Lotterielos, auf das kein Gewinn entfallen ist.

Rätselgleichung

(A — on) + (B — on) + (C — er) + (D — u) + (E — n) + (F — o) + (G — d) = x

Es bedeuten: A = Bund, Vereinigung, B = Lesart, Fassung, C = Person, die eine strafbare Handlung begangen hat, D = Tatmerkmal, geringste Menge, E = Wärmespender, F = internationales Seenot-Funkzeichen (Abk.), G = Ehrenabzeichen, x = Hochschullehrer (Mehrz.).

Rösselsprung

	VER-	WE-	DEN	
NI-	MAN-	JE	STAND	SO
GER	◀	UM	▶	ER
HAT,	GER	GEL.	WE-	EI-
	NI-	NER	MERKT	

Lösung: Ein Sprichwort aus dem Englischen.

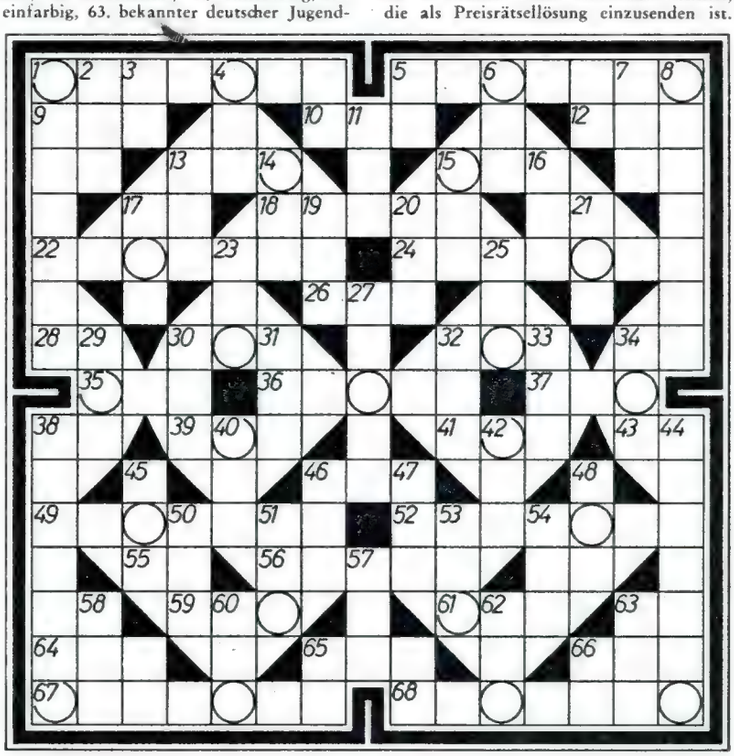
UNSER PREISRÄTSEL

Einsendeschluß für unser Kreuzwort-Preisrätsel ist der 26. April 1962

Auflösung und Namen der Gewinner finden Sie in Heft 11 vom 22. Mai 1962

Waagerecht: 1. Schauspielerin, die heldische Rollen gestaltet, 5. Stadt in Süderdithmarschen, 9. mittellos, 10. häufig, 12. Endpunkt d. Erdachse, 13. nordamerikan. Dichter (1809—49), 15. Spitzname Eisenhowers, 18. gegerbte Tierhaut, 22. vorspringender Gebäudeteil, 24. Sohn Agamemnons, 26. Kadaver, 28. Tierprodukt, 30. Klostervorsteher, 32. flüss. Fett, 35. engl. Anrede, 36. Altarnische, 37. Abschiedswort, 39. biolog. Klassifizierungsbegriff, 41. starkes Seil, 43. persönl. Fürwort, 46. Schwanzlurch, 49. bewegliche Knochenverbindungen, 52. ärztl. Bescheinigungen, 55. persönl. Fürwort, 56. weibl. Figur aus Johann Strauß' Operette „Die Fledermaus“, 59. Kurzwort für ein Eisenbahnfahrzeug, 61. alkohol. Getränk, 64. Elend, 65. Teil des Dramas, 66. Bestandteil schott. Namen, 67. hochgradiger Schwachsinn, 68. Grenzübertrittsschein für Kraft- und Wasserfahrzeuge.

Senkrecht: 1. Seeschaden an Schiff oder Ladung, 2. metallhaltiges Mineral, 3. ehemal. deutsche Währungseinheit (Abk.), 4. künstl. Weltsprache, 6. Rheinmündungsarm, 7. die Ewige Stadt, 8. Bewegungsgliedmaßen d. Fische, 11. langweilig, geschmacklos, 13. Mädchenname, 14. bibl. Männergestalt, 15. konfus, 16. Gefrorenes, 17. westl. Großmacht (Abk.), 19. griech. Buchst., 20. griech. Göttin d. Morgenröte, 21. weibl. Figur des Nibelungenliedes, 23. Tierferment, 25. Lebensbund, 27. Krebstier, 29. mohammedan. Name für: Jesus, 30. Papagei, 31. Aktion, 32. Himmelsrichtung, 33. weder warm noch kalt, 34. weibliches Märchenwesen, 38. ital. Filmschauspielerin, 40. Haustier d. Lappen, 42. weibl. Stimmlage, 44. Behälter f. Kleidung u. persönl. Bedarfsgegenstände des Matrosen, 45. engl. Biersorte, 46. einsam, verlassen, 47. Kennzeichen, 48. nord. Gottheit, 50. Tiroler Passionsspielort, 51. niederdeutscher Ausdruck für den Pranger, 53. nordostspan. Küstenfluß, 54. Höhenzug im nördl. Harzvorland, 57. zeitgenöss. deutscher Komponist, 58. Lebensende, 60. Ansiedlung, 62. einfarbig, 63. bekannter deutscher Jugendschriftsteller (1842 bis 1912). (ö = oe.) Die Buchstaben in den 23 Kreisfeldern — Reihe für Reihe von links nach rechts gelesen — nennen Ihnen eine alte Weisheit, die als Preisrätsellösung einzusenden ist.



Die Auflösung und die Namen der Gewinner unseres Preisrätsels aus Heft 5 vom 27. 2. 1962 finden Sie auf Seite 122

Für die richtige Lösung haben wir einen Preis von 100 DM, einen von 75 DM, einen von 50 DM und fünfzig Preise von 5 DM ausgesetzt. Schreiben Sie bitte den Lösungssatz auf eine Postkarte. Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise ausgesetzt sind, erfolgt die Ermittlung der Preisträger unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Los. Angehörigen des Verlages ist die Teilnahme untersagt. Lösungen an: Preisausschreiben PRALINE, Hamburg 100

Wissen Sie Bescheid?

Rätselspiel in Wort und Bild

Damit auch die neu hinzukommenden Freunde unseres bunten Bilderquiz' wissen, worum es geht: Zu erraten sind die Bilder, wobei Ihnen der Text helfen wird, Sie auf die richtige Spur zu führen. Er enthält jeweils eine Frage, und jedes Bild hat ein freies Feld, in das Sie die Anfangsbuchstaben Ihrer Antworten eintragen können. Bei richtiger Lösung ergeben diese Anfangsbuchstaben, von links nach rechts gelesen, den Namen einer Sauerkirsche, die zu den wertvollsten Einmachfrüchten zählt. Die Auflösung dieses Bilderquiz' finden Sie zur Kontrolle Ihrer Ergebnisse auf Seite 122. Und nun viel Spaß beim Knobeln!

Wie wird die Anlage bezeichnet, die häufig ein Gradierwerk hat, in dem Salzlösungen (gradweise) verdichtet werden?

Sehr anhänglich ist der chinesische Spitz mit seinem dichten Fell, schräggestellten Augen und blauer Zunge. Es ist ein?

Auf der Grotenburg wurde dieses Monument zur Erinnerung an den Sieg eines Cheruskerfürsten errichtet. Es heißt?

Nach dem Innenhof des altgriechischen Wohnhauses erhielt der Festsaal einer Lehranstalt seinen Namen. Er lautet?

Mit diesem Stäbchen gibt der Dirigent dem Orchester Takt, Tempo und Lautstärke figürlich an. Das Stäbchen heißt?

Kunstvolle Töpferarbeit zeigt sich in solchen unglasierten, gebrannten Tonwaren, die oft aus Italien stammen. Es sind?

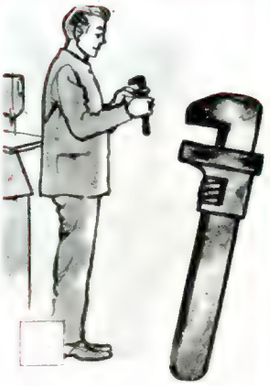
Solcher Kniff im Lehrbuch eines Schülers trägt zuweilen eine schlechte Ordnungsnote ein und hat welchen Namen?

Manche Hausfrauen verwenden zum Teigausrollen ein bestimmtes Küchengerät, das vielseitig verwendet wird. Name?

In Opern und Operetten sieht man noch solche hohen chinesischen Ratgeber und Beamte aus der Kaiserzeit. Ihr Name?

Das Hifthorn des tapferen Kämpen Roland wird in der Karlssage erwähnt. Sein Name ist uns überliefert. Wie lautet er?

Für Beetumrandungen und auch als Schnittblume wird diese duftende Gartenpflanze gebraucht. Ihr volkstümlicher Name ist?



Praktisch als Universalwerkzeug ist der verstellbare Hammerkopfschlüssel zu verwenden. Er hat einen Namen. Welchen?

Ein ergiebiges Fanggebiet für Dorsche und Heringe finden die Fischereiflotten bei dieser Inselgruppe. Wie heißt sie?

Als Künstlerknoten war diese lockere Seidenschleife früher bekannt und Attribut des gutangezogenen Mannes. Name?

Lehm, Mörtel, Gips und Zement sind Werkstoffe für einen fugenlosen, undurchlässigen Fußboden. Seine Bezeichnung?

UNTERRICHT

Lerne daheim! Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch. Prospekt frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32, Göttingen

Lerne daheim! Richtig Deutsch / Guter Stil, Steno, Rechnen, Buchführung. Prospekt frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/K, Göttingen

Lerne daheim! Umschulung: Stenotypistin, Sekretärin, Buchhalter, Bilanzbuchhalter, Korrespondent, Steuerhelfer, Werbeleiter usw. Abschlußzeugnisse - Studienführer frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/U, Göttingen

Lerne daheim! Maschinenbau - Bautechnik. Elektrotechnik (Meister, Bauführer, Techniker usw.) Abschlußzeugnisse. Prospekt frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/T, Göttingen

Lerne daheim! Der bekannte Bildungsweg für Erwachsene. Über 80 000 Teilnehmer. Etwas Fleiß und Sorgfalt erforderlich. Volle kaufmännische Berufsausbildung nach Ihrer Wahl. Berufskatalog frei. Breunig's Lehrinstitut, Abt. 32/B, Göttingen

Revolution! In 3 Wochen Zehnfingerblind! Steno 150 Silben 5 Wochen! Eilschrift! Stenotyp. Sekretärin usw. Bürofächer-Umschulung. Freikatalog „Reform-Schnellmethode"! Dr. Kuhr's Fernlehrinstitut, Heidelberg Fach 25

Wer will Sprachen lernen? Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch oder Portugiesisch daheim im persönlichen Fernunterricht mit ständiger Kontrolle des zunehmenden Könnens bis zum Abschlußzeugnis. Es lohnt sich, den kostenlos. Prospekt anzufordern. Zickerts P.R. Sprachkurse, München 55 (Großhadern)

Frauenberufe: Kaufm.-praktische Arzthelferin Auslandskorrespondentin, Sekretärin. 1/2 oder 1 Jahr, Ausbildungsbeihilfen. Beginn sofort. Freiprospekt. Privatschule Dr. Jungbecker, Düsseldorf, Kronprinzenstraße 80–84

Marlies Scholz „Schule der Dame" macht das Beste aus Ihrem Typ, sep. Mannequin-Ausbildung, Köln, Düsseldorf u. Genf. 14tägige Ferienkurse. Bildprosp. Köln, Apostelnstr. 1-3, Tel. 21 55 85

Arzthelferin mit Diplom. Halbjährige Berufsfachlehrgänge für kaufm.-praktische Arzthelferinnen. Kursbeginn jeweils April und Oktober. Modernes Wohnheim. Ausbildungs-Beihilfen. Fordern Sie Freiprospekt 1 D. Priv. Lehrinstitut Dr. med. Buchholz, Univ.-Stadt Freiburg, Schwarzwald, Starkenstr. 36

Lerne Sprachen! Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch – Freiprospekt durch Rogge (6903) Neckargemünd Abt. 2

Ausbildung zum Techniker und Ingenieur im Tagesstudium und auf dem Weg der Fernvorbereitung mit anschl. Seminar und Examen. TECHNIKUM – WEIL AM RHEIN, Abtlg. 7

Stenografie in fünf Wochen! Anfangs-Fernkurse/Fortbild./Eilschrift. Freiprosp. fordern. Fernsteno-Verlag, Offenbach/M. Postf. 272/P.

Abitur, Mittlere Reife. Ingenieur durch Fernunterricht seit 65 Jahren. Freiprospekt von Rustinsches Lehrinstitut, München 13, Schleißheimer Str. 205, Abteilung W 15

Was ist Fernunterricht? Die Erfolge beweisen es: die bequemste und wirksamste Methode der Erwachsenen–Fortbildung, die Hunderttausende beruflich vorangebracht hat. Sie lernen in Ruhe zu Hause nach leichtfaßlichem Lehrmaterial, unter persönlicher Anleitung. Volksschule genügt – Aufgabenkorrektur per Post – Abschlußzeugnis. 97 verschiedene Kurse: Abitur/Mittl. Reife, Deutsch, Rechnen, Schriftverk., Sekretärin, Steno/Masch. Schreiben, Meisterprüfung, Bautechn., Kfz.-Techn., Elektro-Techn., Industriekfm., Buchhalter, Geschäftsführer, Betriebswirt, Fremdsprachen usw. Verlangen Sie sofort den 232seit. Berufs- und Studienhelfer von Deutschlands größter Fernschule, Hamburger Fern-Lehrinstitut, Abt. 76 EH, Hamburg-Rahlstedt

SEKRETÄRINNEN - STUDIO BADEN - BADEN Mitglied der Sekretärinnen-Akademie BDS. Internationale Berufsfachschule. Ganzjährig Drei-Wochen-Ferienkurse. Viertel-, halb-, einjährige Ausbildung zur geprüften Sekretärin BDS mit Paß und Diplom

Englisch lernen – in London! Es lohnt sich, den deutschen Prospekt der London School of English, Dept. P, 20/21 Princes Street, London W. 1., kostenlos anzufordern

Auch du lernst Zeichnen, Akt, Porträt, Karikatur, Mode, Landschaft, Schrift und Reklame usw. Illustr. Freiprospekt D anfordern. Fernakademie Karlsruhe

Nebenberufliche Ausbildung zum Techniker und Ingenieur mit der Möglichkeit des staatlichen Ingenieurabschlusses in den Fachrichtungen: Maschinenbau, Bautechnik, Elektrotechnik, Heizung/Lüftung. Weitere Berufsziele: Betriebswirt, Bilanzbuchhalter, Werbefachmann, Grafiker, Techn. Zeichner, Innenarchitekt, Architekt, Schriftsteller und Schriftleiter. Studienpläne mit Berufshandbuch kostenlos. Studiengemeinschaft Darmstadt, Abt. F 13

Funktechnik für Hobby und Beruf. Per Funk als Amateurfunker mit Menschen in aller Welt sprechen! Dabei gleichzeitig ausgezeichnete Berufschancen gewinnen! Ausbildung bis zur amtlichen Lizenz d. anerk. Fernstudium. Keine Vorkenntnisse erforderl. Freiprospekt durch Institut f. Fernunterricht, Abt. C 5, Bremen 17

STENO für Fortgeschrittene (Stufe 120 bis 200 Silben) Meisterschreiber unterrichtet. Auskunft gratis. Fernsteno Bochum, Postfach

Reiseleiter(innen)- u. Stewardessen-Ausbildg. Vermittlung von Auslandsstudienaufenthalt. Institut f. Touristik, München 50, Postfach 267

Gebrauchsgraphik – ein aussichtsreiches, nebenberufliches Studium. Berufsreife Ausbildung in allen Zweiggebieten wie Anzeige, Plakat, Prospekt, Schutzmarke usw. Ferner: Modezeichnen, Karikatur, Innenarchitekt, Schaufensterdekoration, Werbefachwesen. Berufshandbuch und Studienpläne kostenlos. Studiengemeinschaft (Abt. F 13) Darmstadt

Eigenheim DM 8000,– billiger gebaut! Kein Kunststück, wenn man weiß, was man alles selbst tun kann und wie man's machen muß. Anleitung und Ausbildung d. bewährten Fernlehrgang mit indiv. Beratung. Freiprospekt d. Institut f. Fernunterricht, Abt. BB 27, Bremen 17

DO YOU SPEAK ENGLISH? PARLEZ-VOUS FRANÇAIS? ¿HABLA VD. ESPAÑOL? Mühelos perfekt durch „Paustians Sprachzeitschriften". Probemonat kostenlos vom Paustian Verlag, Abtl. 65, Ahrensburg bei Hamburg

Stenotypistin-Sekretärin. Schnellausbildungskurs jetzt zu Haus durchführbar. Bitte Freiprospekt hf sofort anfordern. Studieninstitut Karlsruhe, Kaiserallee 16

GESCHÄFTLICHES

Modische Umstandskleider! Fordern Sie noch heute unseren bebilderten Katalog mit Stoffmustern an. FRITZSCHE-MODEN, Abt. A, Nürnberg 2, Fach 746

Japan-Optik! Gratis Ratgeber, 8×30, DM 71. Anglo-European AB Y 1, Hambg. 40, Postf. 4388

Tischtennis-Tische ab Fabrik, enorm preiswert, Gratiskatalog anfordern! Max Bahr, Abt. 205, Hamburg-Bramfeld

Echte Schafwollvorleger 60/120 cm **DM 25,90,** alle Farben. Nachn. Rückgaber. Handweb. Aichwalder, Göggingen-Augsburg 108

Jetzt ohne Anzahlung 1 Blum-Fertighaus. Abt. 104, Kassel - Ha.

JERSEY-KLEIDER-RESTE, doppelt gestrickt, fehlerfreie Kleidercoupons, modernste Farben und Jacquardmuster, 3 Pfund ausreichend für ca. 2 Kleider. Gesamtpreis DM 23,45 u. Porto. Rückgaberecht. Nachnahme. Bornstein, Immenstadt/Allgäu, Abtlg. 28. – Restepreisliste kostenlos

RIM – Radio-, Ela-, Elektronik-Bausätze – ein Begriff für Bastler. Ausführliche u. leichtverständliche Baumappen für jeden Bausatz einzeln erhältlich. Verlangen Sie gratis „Baumappen-Verzeichnis"! Für die theoretische Fortbildung gratis „RIM - Literatur - Fibel". RADIO-RIM, 8 München 15, Bayerstr. 25

Berghonig aus TASCO, cremig, gelb und weich wie Butter, geschmacklich ein Wunder der Natur. Probedose 3 1/2 Pfd. = 1750 g netto DM 11,90 portofrei per Nachnahme. HAUS HEIDE, Honigversand, Abt. B 1, Bremen, Postfach 1421

Kommt der Storch zu Ihnen? Dann fordern Sie meinen kostenlosen Farbkatalog über Babyausstattungen an. Ursula Ullrich, Abt. 4, Erlangen-Buckenhof

Preisgünstige 30-cm-Marken-Langspielplatten aus Klassik - Unterhaltung - Jazz - Tanz für Mono oder Stereo. Pro Platte nur DM 15,–. Verlangen Sie Angebot „somerset"! RADIO-RIM 8, München 15, Bayerstraße 25

Oberbetten 124/180, 2 1/2 kg Federfüllung, 28,80 DM, 130/180, 3 kg Federfüllung 29,60 DM. Kopf- und Bettwäsche billigst, liefert Betten-Müller, Abt. 204, Marktredwitz/Bay.

Wundervolle Ölgemälde. Monatsrate ab 6.–. Verl. Sie Angeb. Bilder-Blume, Berlin-Gatow 2

Erwarten Sie ein Baby? Dann lohnt es sich, den neuesten Farbkatalog für Baby-Ausstattungen kostenlos anzufordern. Baby-Walz, Abt. 78, Bad Waldsee

Trevira, Dralon, Diolen, dann fordern Sie noch heute kostenlos und unverbindlich Stoffmuster und Preislisten an. H. Strachowitz, Abt. 4/N, Buchloe/Schwaben – Deutschlands größtes Reste-Versandhaus

REISE

Wallerwirt Töschling, b. Pörtschach/Wörthersee/Kärnten, dir. am See. Vollpens. ab 11 DM

VERSCHIEDENES

ZAUBERKATALOG gratis. Auch Sie können sofort zaubern. MAGIE-LINDEN, KE 41, (21 a) Detmold, Postfach

ERRÖTEN, Unsicherheit, Angst, Jugendsünden usw. beseitigt durch i. 35 J. tausendf. bewährte Léon-Hardt-Methode nur vom Verfasser selbst. Abt. L. H., München 13, Schließfach 130

Horoskope, bei Nichteintreffen Honorar zurück. Prospekt frei. A. Imiela, gepr. Astrologe, Niedermarsberg i. W., Postfach 129

KOSMETISCHE OPERATIONEN – Privatklinik Köln-Bensberg, Dr. Meyer. Alle kosmetischen Operationen einschließlich Brustverkleinerungen und -vergrößerungen und Fettplastiken Telefon: Köln 59 32 94

Schriftdeutung! Ehe - Charakter - Beruf. Dipl.-Ing. Graphol. Sanders, Essen, Aachen. Str. 34

ZUVERLÄSSIGE JAHRESHOROSKOPE. André Collani, Krefeld. Postfach K/606

Blauetikett, die neue Kosmetik auf biologischer Kräuterbasis. Verlangen Sie Prospekt. Kräuterkulturen (22 b) Offstein

Kosmetisch-plastische Operationen Würmtal-Klinik Stockdorf vor München, Alpenstraße 9, Telefon: München 8 98 15

Größer werden – auch Erwachsene schnell, sicher und gesund. Kein Apparat! Freiprospekt: Langer G. E. 5. Hamburg 36

Lungenraucher. Überraschend leicht z. Nichtraucher durch völlig neuartige, unschädl. u. angenehme Entwöhn. Kostl. Berat. d. Marien-Apoth., Dischingen: Bad Hombg., Pf. 227/A21

Neu! Hypnotisieren schnell und leicht mit „Garantie" erlernbar! Verblüffende Erfolge! Prospekt frei. A. Ulrich, Abt. 18, Regen/Bay.

Kosmetische Operation. Klinik Werdenfels. Garmisch. Freiprospekt P.

Erröten, Schüchternheit, Hemmungen, Angst usw. schnell u. leicht beseitigt! Freiprospekt anfordern! A. Ulrich, Abt. E-18, Regen

HAARSORGEN? Ausfall, Schuppen, Schwund, brechend., spaltend., glanzl. Haar? Ca. 250000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Tägl. begeisterte Dankschreiben. Ausgekämmte Haare an Haarkosmet. Labor Frankfurt/M. 1, Fach 3569/51. Sie erhalten kostenl. Probe.

Wissen, wann man obenauf – durch ein Periodogramm. Prosp. Postf. 4734 Düsseldorf 1

Gewürzkräuter. Samen und Pflanzen für Ihren Garten. Preisliste frei. Kräuterkulturen (22 b) Offstein

Illustr. Briefmarken-Zeitung kostenl. Halbjahresabonn. Marken-Schneider, Reutlingen 1

„MEIN BUNGALOW" soeben erschienen, 2. verb. Auflage, ein Buch m. 100 Entw. u. Kostenberech. ebenerd. Häuser. 18.50 DM u. Nachnahme und Versandkosten. MI-A-ZET, Minden/W., Postf. 169/7

Handschriftendeutung! Wissensch. Expertisen f. Frag. d. Leb. u. Berufs. Eignungsgutacht. Graphologisch. Studio Saarbrücken, Postf. 29

Erfolg haben durch ein Periodogramm. Prospekt Postfach 4734 Düsseldorf 1

HEIRATEN

Evangelische Eheparlner, darunter viele Akademiker, finden Sie im Evangelischen Briefbund „Weg-Gemeinschaft", Leitung: Frau Elfriede Herrmann, Detmold (Lippe), Postfach R/224. Gratis-Auskunft u. Schriften im verschloss. Brief diskret ohne Absender

Man macht sich's leichter mit einer Fuchs biborst

Zahnpflege fängt mit der richtigen Zahnbürste an: sie muß passen — wie die echte FUCHS.
FUCHS-BIBORST ist die Zahnbürste mit Doppeleffekt: elastisch-kräftige Innenborsten zur Reinigung der Zähne — und außen weichere Borsten zur schonenden Massage des Zahnfleisches. FUCHS-BIBORST gibt es in hart, mittel und weich.

Kräftige Innenborsten zum Reinigen und Polieren der Zähne.

Weicherer Borstenkranz zur angenehmen Zahnfleischmassage.

Biborst, eine Zahnbürste wie nach Maß - die echte Fuchs

FU h 1.62

20000 Hände arbeiten für Henkel!

Wissen Sie, was hinter Persil 59, was hinter dem Namen Henkel steht? Viele Frauen haben es gesehen. Sie wissen es: ein Werk in der Größe einer Stadt. 20000 flinke Hände, die entwickeln, prüfen, kontrollieren, produzieren, verpacken, die alles tun, damit Sie ein Waschmittel bekommen, wie Sie es sich wünschen. Persil 59. Unübertroffen in der Qualität. Immer modern. Immer jung. Persil 59 – das beste Persil, das es je gab! Das ganz moderne Waschmittel für Millionen Frauen!

Eine neue Musik im Haushalt!

Frauen – überall in der Welt ... Frauen von heute lieben diese Musik: dieses zzzzzzzzh der Kaffeemaschine, dieses mmmmmmmrrh ... mmmmmmmrrh ... mmmmmmmrrh der Bottichwaschmaschine. Wenn Sie den Rhythmus der Waschmaschine hören ... wenn Sie Persil 59 eingefüllt haben, dann wissen Sie, dann hören Sie: Jetzt erhält die Wäsche ein erfrischendes Bad – schnell und gründlich, schonend und mild! In den modernen Haushalt gehört heute das moderne Waschmittel Persil 59.

Greifen Sie heute nach der rasengrünen Packung

Heute ist doch Ihr Einkaufstag! Greifen Sie heute nach der rasengrünen Persil-Packung, die so strahlend frisch aussieht, so leuchtend wie taufrisches Gras im Frühling. Den Duft, die Frische von Wind, Luft und Sonnenschein ... alles, was Sie für Ihre Wäsche so sehr lieben ... finden Sie in Persil 59. Denken Sie daran bei Ihrem Einkauf! Heute!

das beste Persil, das es je gab!

Henkel

P 4/62

LF 622

Fein Mutti!

Heute hat Mutti wieder Langnese-Eiskrem mit nach Haus gebracht. Aber diesmal ist es eine neue Sorte. Da ist die Freude besonders groß, denn auch Kinder lieben die Abwechslung. Und Langnese-Eiskrem schmeckt einfach fabelhaft. Darüber hinaus – und das wird alle Mütter interessieren – ist Langnese-Eiskrem besonders gehaltvoll. Er wird nur aus allerbesten Zutaten bereitet.

Eiskrem Erdbeer-Vanille-Geschmack
mit vielen Erdbeer-Stückchen

Eiskrem Nuß-Vanille-Geschmack
mit feinen Haselnuß-Stückchen

Leicht zu transportieren und aufzubewahren
Beim Einkauf fest in eine dicke Zeitung gewickelt, hält sich die Hauspackung gut 1 Stunde, mit Zeitungshülle im Kühlschrank 2-3 und im Eiswürfelfach sogar 12-14 Stunden.

Bringt Langnese-Eiskrem mit nach Haus

Pfanni-
Knödel
eine
runde
Sache
Frohe
Ostern!

IHRE Sorgen - UNSERE Sorgen

★

Briefe an Praline – Antworten an Sie

Ein fremdes Kind ohrfeigen?

Herr Herbert H. schreibt: Unser sechsjähriger Sohn hat sehr zu leiden unter einem um Jahre älteren Raufbold, der die ganze Straße terrorisiert, sich aber insbesondere unseren Sohn aufs Korn genommen hat. Ich habe den Eltern des Störenfrieds geschrieben, ohne daß ich eine Antwort bekommen oder sich sonst etwas geändert hätte. Jetzt bleibt mir nichts anderes übrig, als dem Bengel bei passender Gelegenheit einige Ohrfeigen oder auch eine Tracht Prügel zu verpassen. Meine Frau sagt, die heutigen Gesetze verbieten das. Hat sie recht? Wie soll ich mich verhalten?

Lieber Herr Herbert! Streng genommen begehen Sie eine vorsätzliche Körperverletzung und sind strafbar, wenn Sie ein fremdes Kind ohrfeigen. Wie überall, so verbietet das Gesetz auch hier die Selbsthilfe. Knöpfen Sie sich lieber diesen Jungen bei passender Gelegenheit auf der Straße vor und reden ihm ins Gewissen. Erfahrungsgemäß ist das am wirksamsten.

Sollen wir absagen?

Frau Ursula Z. schreibt: Bisher haben wir immer ein sehr offenes Haus geführt und vor allem auch die Geburtstage meines Mannes groß gefeiert, zu dem auch unaufgefordert seine zahlreichen Bekannten und Geschäftsfreunde ihre Aufwartung machten. Da ich mich jedoch gerade von einer schweren Erkrankung erhole, hat mir der Arzt strikte Ruhe verschrieben. Mein Mann will jetzt an alle seine Bekannten Karten schicken mit der Mitteilung, daß er in diesem Jahr von Besuchen abzusehen bittet. Ich bin zwar gerührt von seiner Besorgnis, halte aber diesen Ausweg den Gratulanten gegenüber für verletzend und unhöflich. Lieber beiße ich die Zähne zusammen und lasse die Feier über mich ergehen. Was meinen Sie?

Liebe Frau Ursula! Es wäre in der Tat unhöflich, „Ausladungen" zu verschicken, nachdem gar nicht eingeladen worden ist. Bitten Sie einen guten Freund des Hauses, überall die Nachricht zu verbreiten, daß in diesem Jahr die übliche Feier nicht stattfinden kann. Wer dennoch zu Ihnen kommt, muß Verständnis dafür aufbringen, daß er nach einem kurzen Drink wieder verabschiedet wird. Niemand ist verpflichtet, seinen Geburtstag groß zu feiern. Aber sobald Sie wieder vollständig genesen sind, können Sie alles nachholen.

Die Straßen Roms

Frau Selma L. schreibt: Italien war schon immer das Land unserer Sehnsucht, und im letzten Urlaub erfüllten wir uns endlich diesen Herzenswunsch, indem wir für vier Wochen seine schönsten Plätze bereisten. Als Ingenieur interessierte sich mein Mann selbstverständlich auch sehr für die gewaltigen Leistungen der Antike auf dem Gebiet des Bauwesens und der Architektur, die man dort schon vor mehr als zweitausend Jahren vollbrachte, und auch ich verstummte oftmals in schweigender Bewunderung, wenn wir die imponierenden Ruinen besichtigten. Eines allerdings will mir nicht in den Kopf, daß die alten Römer auch schon ein weitverzweigtes, hervorragend angelegtes Straßennetz gehabt haben sollen. Soviel ich weiß, haben sich noch unsere Vorväter im Anfang des vorigen Jahrhunderts (ich denke an Goethes „Italienische Reise") jedesmal über die schlechten Reisewege beklagt.

Liebe Frau Selma! Das alte Sprichwort „Alle Wege führen nach Rom" hatte vor zweitausend Jahren tatsächlich noch seine wortwörtliche Bedeutung. Von der Nordsee bis an den Rand der Sahara, von der Atlantikküste bis Mesopotamien führten die Straßen des römischen Imperiums, die alle an dem von Kaiser Augustus errichteten goldenen Meilenstein auf dem Forum Romanum endeten. Schon früh waren nämlich die Römer bestrebt, durch Fernstraßen, die zunächst militärischen Zwecken, dann auch dem Handels- und Reiseverkehr dienten, ihre Kolonien und Bundesgenossen mit der Hauptstadt zu verbinden. Über 80 000 Kilometer erstreckte sich das vorzügliche Straßennetz unter dem Kaiser Trajan. Meilensteine, Wegkarten und regelrechte Kursbücher sorgten dafür, daß der Reisende schnell und bequem sein Ziel erreichte. So konnte man bereits in den ersten kaiserlichen Jahrhunderten rascher von Rom nach Marseille oder Konstantinopel gelangen, als um 1800 von München nach Hamburg. Die heutigen Italiener, die als Straßenbauer weltberühmt sind, erweisen sich somit als echte Erben der alten Römer.

Jetzt ist sie dran

Alle Männer besitzen eine Wirbelsäule, aber nur wenige Rückgrat.

*

Heute fällt auf einer Cocktailparty ein Mann sofort auf, wenn er über Dinge redet, von denen er etwas versteht.

*

Männer lieben auf die Dauer feurige Frauen nur, wenn sie am Herd bleiben.

*

Für viele Männer sind Autos Visitenkarten in Chrom und Lack.

*

Alle Männer träumen davon, eine außergewöhnliche Frau zu bekommen, und schließlich heiraten sie die, die zu ihnen paßt.

Mein Sohn will studieren

Herr Horst K. schreibt: Was kostet eigentlich ein Medizinstudium? Unser Sohn möchte vielleicht später Arzt werden, aber wir wissen nicht, ob wir uns das leisten können.

Lieber Herr Horst! Rechnen Sie mit einer Mindestsumme von rund 20 000,— DM, die Sie in fünfeinhalb Jahren für das elfsemestrige Studium aufbringen müssen: Etwa 170,— DM Universitäts- und Vorlesungsgebühren sowie 100,— DM Fachliteratur je Semester, für den Lebensunterhalt einschließlich Miete monatlich etwa 250,— DM. Hinzu kommen Prüfungsgebühren von rund 400,— DM für „Physikum" und Staatsexamen. Nach Abschluß des Studiums sind noch zwei Pflichtassistentenjahre vorgeschrieben, für die jedoch bereits eine Entschädigung gezahlt wird. Natürlich gibt es verschiedene Förderungsmöglichkeiten und Beihilfen, ebenso wie sich je nach den Bedingungen des Einzelfalls eine andere Kostengestaltung ergeben wird. Zum Beispiel kann Ihr Sohn sich durch Nebenverdienst und Ferienarbeit in den ersten Semestern einige eigene Einnahmen verschaffen, oder die Lebenshaltungskosten verringern sich entsprechend, wenn Ihr Wohnort zugleich Universitätsstadt ist und Ihr Sohn weiterhin im Elternhaus leben kann. Für besonders Begabte werden Gebührennachlaß und Stipendien ge-